Theoretisch-praktische Anleitung

zum

Disponiren.

Eine Vorschule für logisch-richtiges Denken,
für geordnete schriftliche Darstellung und für den freien mündlichen Vortrag

von

A. A. Heinze,

Oberlehrer an der höheren Bürgerschule zu Görlitz, Predigtamts-Candidat und Mitglied der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Zweiter Theil.

Zweite vermehrte Auflage.

Görlitz.
Heyn'sche Buchhandlung (E. Remer).
1854.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die zunächst folgenden Dispositionsentwürfe sollen in ihrer besondern Behandlung und Aufstellung dazu dienen: theils die allmälige Analysis eines Thema's und die fortschreitende Gliederung des Disponirens nachzuweisen; theils und im Besondern die Bedeutung und praktische Anwendung der im theoretischen Theile empfohlnen Veranschaulichungsmethode mittelst gerader Linien darzuthun.

Uebrigens muß in Ansehung der richtigen oder unrichtigen Behandlung und der speciellen Gliederung dieses oder jenes Thema's dieser Sammlung ohne Weiteres zugegeben werden, daß sich bei fortgesetzter Prüfung Vieles wird ändern lassen, ja daß manche Themata vielleicht durchaus anders, zweckmäßiger und richtiger disponirt werden können — die mögliche Verbesserung von Begriffzergliederung und Anordnung hört erst auf mit der Erkenntniß der absoluten Wahrheit im Ganzen und Einzelnen. Sofern demnach diese Dispositionen als Musterbeispiele gelten sollen, kann von ihnen in Wirklichkeit immer nur angenommen werden, daß sie zunächst nichts mehr, als versuchte Anbahnung dieser streng logischen Denkoperationen sind. — Andererseits spricht die Erfahrung im Allgemeinen sehr für die Richtigkeit und Brauchbarkeit dieser Dispositionsentwürfe: seit einer Reihe von Jahren haben sie sich bewährt bei den Dispositionsübungen mit Schülern der obern Klassen und als Pläne und Unterlagen zu Aufsätzen mancherlei Art, bei Ausarbeitung von Erzählungen, Beschreibungen, Abhandlungen 2c., bei Redeübungen und Disputationen —

die meisten sind rein das Ergebniß von Denkübungen in der Klasse und von praktisch-stylistischen und rhetorischen Versuchen meiner Schüler. Die Kritik, die nun über sie aus weitern Kreisen her und von verschiedenen Standpunkten aus erfolgen wird, muß zur Läuterung, Bewährung oder Verwerfung des ganzen Verfahrens, wie der hier mitgetheilten Beispiele wesentlich beitragen. Und da es dem Verfasser nicht darum zu thun war, die Zahl der Bücher um eins zu vermehren und Honorar zu verdienen; die ganze Arbeit vielmehr der Schule und dem praktischen Leben dienen und nützen soll: so kann es nur sein sehr angelegentlicher Wunsch sein, daß sie von recht vielen denkenden Männern einer scharfen und allseitigen Prüfung unterworfen werde.

Görlitz, den 1. Mai 1850.

Der Verfasser.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Bei Bearbeitung dieser zweiten Auflage meiner „theoretisch-praktischen Anleitung zum Disponiren" habe ich im Besondern auch in Ansehung der nachfolgenden II. oder „praktischen" Abtheilung erwünschte Gelegenheit gefunden, von der mir mehrfach mitgetheilten Bemerkung literarischer Freunde: „die Beispielsammlung würde methodisch zweckmäßiger und instructiver mit einfach gegliederten Dispositions-Entwürfen begonnen haben," — Nutzanwendung zu machen.

Zugleich schien es mir angemessen: durch mehr theoretische Bearbeitung einzelner Partitionen und Divisionen das Verständniß des rationellen oder logischen Disponirens zu erleichtern. — Aehnliches ist auch in den neu hinzugekommenen, an die frühere Sammlung hinten angefügten Dispositionsplänen geschehen, die deshalb, wie die ersten, der besondern Beachtung empfohlen werden.

Auf eine Vermischung von Dichotomien mit Trichotomien, Tetrachotomien und Polytomien konnte ich principiell nicht eingehen: in der zweiten Vorrede zum I. oder „theoretischen" Theile und mehr noch in der Theorie des I. Theiles selbst sind die Gründe für Aufrecht- und Beibehaltung des dichotomischen Verfahrens ausführlich entwickelt worden.

Eine besondere, systematisch irgend wie geordnete Reihenfolge der behandelten Themata dürfte praktisch von sehr unter-

geordneter Bedeutung sein: weil die einzelnen Dispositionen von einander völlig unabhängig sind — während die Anordnung „vom Leichten zum Schweren" als wohlberechtigt in gewisser Weise, ihre Berücksichtigung gefunden hat.

Kritische Bemerkungen werde ich, wie ich sie schon jetzt vielfach und namentlich bei der Durcharbeitung des I. Theiles bestens benutzt habe, auch ferner wieder aufmerksam notiren und später in geeigneter Weise dankbar benutzen.

Aus Gründen der Gebrauchsbequemlichkeit ist in dieser zweiten Auflage die II. oder praktische Abtheilung vom I. oder theoretischen Theile getrennt und äußerlich selbstständig ausgestattet worden.

Görlitz, im September 1854.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite.

II.

Praktische Abtheilung.

Es ist die Aufgabe unserer Zeit: die Wissenschaft mit dem Leben zu vermitteln. Während daher Einige versuchen, die Angelegenheiten des Bürgers wissenschaftlich zu fassen und zu behandeln; sind Andere bemüht, wissenschaftliche Gegenstände für das Verständniß des Bürgers zuzurichten.
(Aus einem Zeitungsartikel.)

II.

Praktische Abtheilung.

Einleitung.

Im I. Theile dieser „theoretisch-praktischen Anleitung zum Disponiren" ist theoretisch das Erforderliche über **Meditation** — Definition und Invention (Distinction und Classification) und über **Disposition** — über das Thema oder Eintheilungsganze, d. h. über die zu disponirende Begriffsgröße (totum divisum, totum dividendum) — den Eintheilungsgrund (principium divisionis, fundamentum dividendi), und über Theil- und Artverschiedenheit (differentia specifica) u. s. w. gesagt und zugleich durch beispielsweise Erläuterung synthetisch und analytisch nachgewiesen worden.

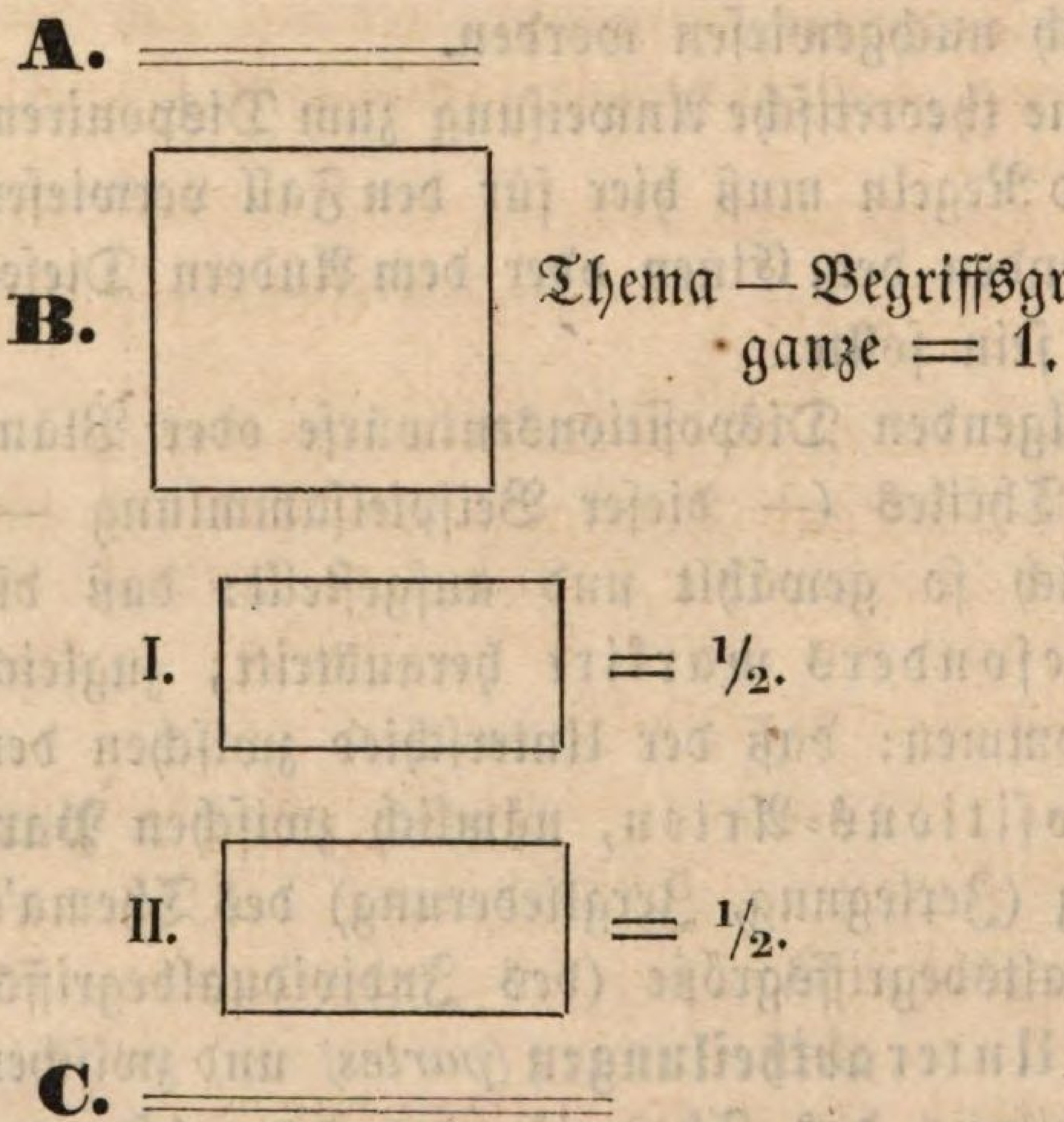
Darauf — auf jene theoretische Anweisung zum Disponiren, auf jene Grundsätze und Regeln muß hier für den Fall verwiesen werden: wenn im Folgenden dem Einen oder dem Andern Dieses oder Jenes nicht klar sein sollte.

Die ersten hier folgenden Dispositionsentwürfe oder Pläne des II. oder praktischen Theiles (— dieser Beispielsammlung —) sind überdies geflissentlich so gewählt und aufgestellt: daß die Theorie dabei überall besonders markirt heraustritt; zugleich ist darauf Rücksicht genommen: daß der Unterschied zwischen den beiden Haupt-Dispositions-Arten, nämlich zwischen **Partition**, d. h. Eintheilung (Zerlegung, Zergliederung) des Thema's oder der concreten Inhaltsbegriffsgröße (des Individualbegriffs) nach **Haupttheilen** und Unter**abtheilungen** *(partes)* und zwischen **Division**, d. h. Eintheilung des Thema's oder der abstracten Umfangsbegriffsgröße (des Gattungsbegriffs) nach Haupt- und Unter**arten** *(Species)* praktisch anschaulich werde.

I.

Die Vorstellung der Alten (der Griechen und Römer) von der räumlichen Beschaffenheit der Unterwelt (des Hades, Orkus etc.)

— Partition oder Inhaltszerlegung des Thema's, d. h. der Begriffsgröße in Theile oder Bestandtheile — partes —



A. (Exordium, Einleitung): Ueber die mehr oder weniger bei allen Völkern und zu allen Zeiten gewöhnliche **allegorische** oder bildliche Auffassung und Darstellung der menschlichen Zustände nach dem Tode.

T. (Transitus, Uebergang). Hierher gehört namentlich auch:

B. (das Thema, die Begriffsgröße, das Eintheilungsganze — totum divisum, totum dividendum) die Vorstellung der **Alten** von der **räumlichen** Beschaffenheit der **Unterwelt**.

Der Eintheilungsgrund (principium divisionis; fundamentum dividendi) = räumliche Bestimmung — Zweck.		Theilunterschiede (differentiae specificae):
	I. **Elysium** — Behausung des Friedens und der Freude —	= Abtheilung für die Guten.
	II. **Tartarus** — Strafort, Ort der Qual —	= Abtheilung für die Bösen.

C. (Conclusio, Schluß): Auch die heilige Schrift gebraucht, dem Obigen entsprechend, gewisse Ausdrücke, nämlich „**Himmel**" und „**Hölle**", zur Bezeichnung der räumlichen Verschiedenheit; und in gleich bildlicher Weise spricht Christus: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen." (Joh. 14, 2.)

2.

Die Hauptbestandtheile der gesammten Erdoberfläche.

— Partition —

A. Die Erdoberfläche bietet bei flüchtiger Betrachtung nicht blos verschiedene, sondern **scheinbar** auch unendlich mannigfaltige Elemente. Genauer aufgefaßt, reducirt sich diese große Mannigfaltigkeit auf 2 wesentlich verschiedene Grund- oder Hauptbestandtheile;

T. es sind nämlich

B. die **Haupt**bestandtheile der gesammten **Erdoberfläche**:

I. **flüssige** — nasse = **Wasser** (Oceane oder Meere — Seen — und Flüsse; — stehendes — fließendes Wasser —);

II. **feste** — trockne = **Land** (Continente oder Erdtheile und Inseln — zusammenhängende, durch ihre Ausdehnung hervorragende Theile der festen Erdoberfläche — abgesonderte, getrennte kleinere Stücke).

C. Gott schuf in der einfachsten Weise Großes; aus wenigen Mitteln entwickelte und gestaltete er Mannigfaltiges; Großes, Herrliches! er sei gelobt! ihm, dem Allmächtigen, Allweisen und Allgütigen sei Preis und Ehre in Ewigkeit!

NB. In gleicher Weise (durch **Partition**) würde z. B. der Inhalt folgender Themata oder Begriffsgrößen dispositionsmäßig in **Haupttheile** (partes) zerlegt werden können:

3.

Der innere Raum eines Schauspielhauses.

I. Die Schaubühne;

II. Der Zuschauerraum.

4.

Die Hauptabschnitte des (ganzen) menschlichen Daseins.

I. das zeitlich-irdische Leben — Abtheilung des menschlichen Daseins diesseit des Grabes (Todes);

II. das ewig-himmlische Leben — Abtheilung der menschlichen Existenz jenseit des Grabes (Todes).

5.

Logische Eintheilung der Interpunctionszeichen.

— Division — oder Umfangszerlegung der Gattungsbegriffsgröße oder des Thema's in Arten oder Klassen — species —

A. ═══════════════════════════

Thema, Begriffsgröße, das Eintheilungsganze = 1.

B. ▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬

I. ▭▭▭▭▭▭▭▭▭▭▭▭ = ½.

II. ▭▭▭▭▭▭▭▭▭▭▭▭ = ½.

C. ═══════════════════════════

A. Geschichte der allmäligen Entstehung und Entwicklung der Interpunction: im Alterthume wußte man nichts von Interpunctionszeichen — die ersten Spuren derselben zeigen sich erst um 250 v. Chr. in Alexandria, als die griechische Sprache anfing abzusterben und behufs der rhetorischen und deklamatorischen Uebungen Gegenstand gelehrter Behandlung wurde. — Im Alterthume herrschte die mündliche Mittheilung vor und die Schriftsprache hatte eine ausgebildete Accentuation. Die ausgebreitete schriftliche Mittheilung (Schriftstellerei, Bücher-, Journal- und Zeitungsdruckerei — Acten- und Briefschreiberei oder Correspondenz) der modernen Zeit macht die Interpunctionslehre unentbehrlich; — sie wird aber erst dann wahrhaft brauchbar und nützlich: wenn sie im richtigen Verständniß des Satzes — des Satzbaues nach coordinirten und subordinirten Satzgliedern, überhaupt im richtigen Verständnisse des Satzsinnes zur Anwendung kommt. Interpunctiren heißt daher nicht: hier und da und ab und zu ein Komma, Kolon rc. rc. — ein

Interpunctionszeichen setzen; — es muß dies vielmehr mit Einsicht, mit Verstand geschehen; denn die Interpunctionszeichen sind, je nach ihren **ganz verschiedenen Functionen**, gar sehr und wesentlich verschieden.

T. Hiernach also, d. h. nach ihren besonderen, verschiedenartigen Functionen muß

B. die **logische** Eintheilung der **Interpunctionszeichen** geordnet werden.

Fundam. divis.		*Differ. specif.*
Verschiedenartige Funktionen der Interpunction.	I. **Trennungs**zeichen — grammatische Interpunctionszeichen (Trennung von Satz und Satz — und innerhalb des Satzes, d. h. der coordinirten und subordinirten Satzglieder —).	= Pausenbestimmung — Ruhe, Ruhepunkte — Stille — längere, kürzere —
	II. **Ton**zeichen — rhetorische Interpunctionszeichen (zur Steigerung und Anschwellung oder Hebung des Tones — und zur Schwächung oder Senkung desselben —).	= Accentbestimmung — Thätigkeit — Laut — Betonung — stärkere, schwächere —

C. Viele halten die Interpunction für etwas Kleinliches, oder doch Gleichgültiges! da die Interpunctionszeichen aber die Gedanken Anderer erst völlig bestimmt angeben; so ist es in vielen Fällen schon sehr störend und im Geschäftsleben selbst gefährlich: hier und da auch nur ein Komma wegzulassen, z. B. „ich schreibe Dir: daß der Vater nicht aber die Mutter gestorben ist" — „ich habe den Brief nicht aber die Waare erhalten" — „zur Arbeit nicht zum Müßiggang sind wir bestimmt auf Erden" —

6.

Welche Wege oder Bildungsrichtungen hat der Mensch zu verfolgen, um mehr und mehr zu seiner Vollendung zu gelangen?

— Division —

A. Der Mensch ist perfectibel (vervollkommnungsfähig) — er kann und soll daher nach immer größerer Vollendung streben.

Als nothwendige Voraussetzung, um dem angestrebten Zwecke näher zu kommen, ergibt sich von selbst schon die in dem Worte „streben" beanspruchte andauernde, ausharrende Thätigkeit und Kraftanstrengung, was Schiller mit den Worten sagt:

„Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille stehn,
Willst du die Vollendung sehn!"
„Nur Beharrung führt zum Ziel!"

Aber mit dieser nothwendig vorausgesetzten Kraft, mit dem bloßen blinden Eifer ist nichts gethan — dieser wird erst heilsam und erfolgreich wirksam, wenn wir uns zugleich der Wege klar bewußt sind, die zum bildenden Wissen, zur Vollendung führen — diese Richtung, diese Wege müssen wir kennen lernen und willens- und thatkräftig einschlagen;

T. wir fragen daher:

B. welche **Wege** oder **Bildungsrichtungen** hat der Mensch zu verfolgen, um mehr und mehr zu seiner **Vollendung** zu gelangen?

Treffend beantwortet Schiller diese Frage, indem er sagt:

I. „Mußt in's **Breite** dich entfalten,
Soll sich dir die Welt gestalten!" — d. h.
strebe nach Horizont- oder Umfangsweiterung deines Wissens, deiner Bildung — nach quantitativ-extensiver, nach genereller, umfassender Wissensvermehrung — denn
„Nur die **Fülle** führt zur Klarheit!"

II. „In die **Tiefe** mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen!" — d. h.
strebe nach Gründlichkeit; dringe in den Inhalt, in den Kern, in das Einzelne gründlich ein — sei bedacht auf individuales, qualitativ-intensives Wissen und Erkennen der einzelnen, besonderen Bestandtheile und Theilvorstellungen — denn
„im **Abgrund** wohnt die Wahrheit!"

C. Jedes Streben nach I oder II abgesondert — allein — führt zur Einseitigkeit: weder mikrologische Genauigkeit oder Gründlichkeit, noch encyclopädische Allgemeinheit, Seichtigkeit, Flachheit allein führt, wie sich aus dem Obigen ergibt, zum vorgesteckten Ziele! — Schiller drückt dies warnend und ermahnend in folgenden Worten aus:

„Es glänzen Viele in der Welt,
Sie wissen von Allem zu sagen,
Und, wo was reizet, und wo was gefällt,
Man kann es bei ihnen erfragen;

Doch gehn sie aus der Welt ganz still,
Ihr Leben war verloren.
Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft" u. s. w.
(cf. Breite u. Tiefe.)

NB. In gleicher Weise (durch **Division**) kann z. B. der Umfang folgender Themata oder Begriffsgrößen dispositionsmäßig leicht in die bekannten **Hauptarten** oder **Klassen** (species) zerlegt werden:

7.

Eintheilung der Staatsbeamten

— nach Verschiedenheit ihrer amtlichen Bestimmung —

I. Civilbeamte.
II. Miltairbeamte.

8.

Eintheilung der Bibel

— nach der Entstehung oder Quelle der biblischen Bücher (biblia, — bibliorum — ein pluralitantum). —

I. alttestamentliche — jüdische — Bücher;
II. neutestamentliche — christliche — Bücher.

9.

Sachgemäße Eintheilung aller Sprachübungen oder Studien in grammatischer Beziehung.

I. **Etymologische** — Beschäftigung mit den einzelnen, abgesonderten, getrennten **Wörtern** — Wörterklassen — Redetheilen — z. B. mit ihrer Declination, Conjugation, Comparation ɾc.

II. **Syntactische** — Beschäftigung mit den zusammenhängenden, verbundenen **Worten** — mit Satzbau und Satzverbindung.

10.

Wie gelangt man, nach Schiller's Ansicht, am sichersten zur Menschenkenntniß?

A. Definition: „Menschenkenntniß", im ganzen Umfange des Begriffs, umfaßt eben so „die Selbsterkenntniß", wie „die Kenntniß **anderer** Menschen." Schiller gibt nach dieser Auffassung eine eben so kurze, als treffende Antwort;

T. auf die Frage:

B. Wie gelangt man am sichersten zur **Menschenkenntniß?**

I. Willst du **dich selber** erkennen: so sieh, wie die Andern es machen — Selbsterkenntniß erlange, — dich selbst erkenne durch Andere —

II. Willst du die **Andern** verstehen: blick in dein eigenes Herz — die Kenntniß Anderer erlange, — Andere erkenne durch dich.

C. Kurz sind die Anweisungen oder Regeln — nur 2 Wege gibt der Dichter kurz an; aber diese Wege selbst sind lang, das Ziel ist weit und fern — die praktische Ausführung schwer!

11.

Characterisirende Aufzählung der Uebel: welche für den Menschen schlimmer sind, als der Tod.

(cf. „Das Irrenhaus" in Engel's „Philosophen für die Welt.")

A. Der Tod ist die Vernichtung des physischen Lebens, Vernichtung des Leibes, — des Körpers nach seiner menschlichen Gestalt und Beschaffenheit — von diesem Gesichtspunkte aus ist der Tod der größte Feind des Lebens, das größte physische Uebel des Erdenmenschen; denn es verwandelt seinen Leib in Staub und Asche, in Erde!

Allein dieses Uebel trifft doch eben nur den vergänglichen, den irdischen Theil des Menschen — dem ewigen, unsterblichen, dem geistigen Bestandtheile des Menschen kann er nichts anhaben — der Geist steht nicht unter der Gewalt, unter der Macht des Todes! Größer, schlimmer, als der Tod, werden daher die Uebel sein: welche den ewigen, edleren Theil, den Geist des Menschen afficiren.

Es ist zu untersuchen: ob es solche giebt —

T. wir fragen daher:

B. Welche **Uebel** sind für den Menschen **schlimmer**, als der **Tod?**

Engel antwortet in seinem „Philosophen für die Welt" hierauf:

I. Die Uebel des **Wahnsinns** in seinen mannigfaltigen Gestalten — die Zerstörung der intellectuellen Natur des menschlichen Geistes, des menschlichen Verstandes — des vernünftig denkenden **Kopfes** — Wahnsinn ist stärker, als Tod: denn Ersterer führt ohne Zagen, ohne Todesfurcht nicht selten den Selbstmord, den leiblichen Tod freiwillig herbei!

II. Die Uebel der **Sünde** in ihren mannigfaltigen Gestalten — die Vernichtung der moralischen Natur des menschlichen Geistes, der Unschuld, der Moralität oder Sittlichkeit, des sittlichreinen **Herzens** — Sünde ist ärger, als leiblicher Tod, — Sünde ist geistiger Tod!

C. Die heilige Schrift bestätigt dies Matth. 16, 26: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele" ꝛc. Der Apostel Paulus leitet den Tod geradezu von der Sünde her: „Der Tod ist der Sünde Sold" Röm. 6, 23. Und: „Wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben." Röm. 5, 12.

12.

Characteristik der jetzigen Generation — nach Schiller.

A. Jede Zeit hat ihren Zeitgeist — und Göthe sagt von diesem sogenannten Zeitgeiste: „Was ihr den Geist der Zeiten heißt, das ist im Grund der Herrn eigner Geist!" — es ist der Geist, die Denk- und Handelsweise der jedesmaligen Generation: der Zeitgeist ist daher so verschieden, als die Geister einer jeden Zeit es sind — und im Laufe der Jahrhunderte, der Zeiten und Zeitalter ließen sich wahrhaft eigenthümliche Contraste der Generationen, die in ihnen lebten, aufstellen.

So hatte denn, wie ganz natürlich, auch die Generation ihren eigenen und eigenthümlichen Character, die Schiller „die **jetzige**" nennt,

T. und

B. deren Characteristik er in kurzen Worten gibt, indem

er sich fragt: „War es immer, wie jetzt? Ich kann das Geschlecht nicht begreifen."

I. Nur das Alter ist jung!
II. ach! und die Jugend ist alt!

C. Diese Generation, welche der Dichter in obiger, eben nicht schmeichelhafter Weise characterisirt, ist auch in unserer Zeit noch nicht ab- und ausgestorben — sie lebt noch fort! noch heute ist es so, wie zu den Zeiten Schiller's, und — was das Schlimmere ist: diese Generation scheint sich nach ihrer schiefen Richtung immer noch zu verschlimmern!

13.

Die zwei Tugendwege.

A. Es gibt nur **eine** Tugend, d. h. **nur** eine entschieden auf Gott und alles Gute hingerichtete, von allem Bösen abgewendete Richtung der Gesinnung und der Entschiedenheit der thatkräftigen Willensbestimmung. — Die verschiedenen einzelnen Tugenden sind nur Folge, Wirkung, — sind nur die Ausflüsse dieser Quelle aller Tugend, dieses Central-, oder Mittel- und Höhenpunktes des tugendhaften Lebens. Zu dieser erhabenen Quelle des lebendigen Wassers, des wahren geistigen Lebens sind uns aber 2 Wege geöffnet — 2 Wege führen, von zwei einander entgegengesetzten Seiten, zu derselben hin, welche Schiller

T. daher auch

B. die zwei **Tugendwege** nennt, indem er sagt:
„Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend emporstrebt":

I. **Handelnd** erringt der Glückliche sie = activ;
II. der Leidende **duldend** = passiv.

C. „Schließt sich der **eine** dir **zu**, thut sich der **andere auf!**"
„Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf **beiden** geführt."

14.

Ueber die Contraste der subjectiven Ansichten und Urtheile der Menschen vom Standpunkte der verschiedenen Lebensalter aus.

— Erläuterung durch Beispiele. —

A. Exempla illustrant; sed non demonstrant, d. h. Beispiele erläutern; aber sie beweisen nicht! so urtheilt die

Logik, so bestimmt sie den Werth der Beispiele; und sie hat Recht: auf dem Gebiete der Philosophie und der Wissenschaft überhaupt gehören Beispiele nicht zu den Beweismitteln — sie sind keine Argumente! Aber einen desto größern Werth haben sie für das praktische Leben — nicht blos, weil man immer eine gute Nutzanwendung von ihnen machen, eine heilsame Lebensregel aus ihnen ziehen kann; sondern auch und hauptsächlich deshalb: weil sie das vorzüglichste Mittel sind, **abstracte** Begriffe **concret** zu machen: — abstracte Wahrheiten zu versinnlichen und gleichsam zu verkörpern und so oft da zum Verständniß, zur Einsicht verhelfen, wo die Demonstration oder Beweisführung allein nimmermehr, wenigstens nicht für alle Köpfe, oder doch erst sehr spät und mühsam zum Ziele kommen würde.

Man sehe daher nicht philosophisch-dünkelhaft, nicht vornehm auf die Beispiele herab; ein Beispiel von der raschen und sichern Wirksamkeit der Beispiele gibt uns Schiller in zwei poetischen Zeilen,

T. denen gemäß und unter deren Anleitung wir

B. den im **Thema** (oben) ausgesprochenen Satz durch Beispiele weiter nach möglichst vielen Seiten hin erläutern wollen.

I. Glücklicher **Säugling**! dir ist ein **unendlicher** Raum noch die **Wiege** —

— das **Kind** hält die **enge** Wiege für einen **unendlich großen**, weiten Raum! — andere Beispiele von subjectiver Urtheilsweise der **Jugend**!

II. Werde **Mann**, und dir wird **eng** die unendliche **Welt**.

— dem **Manne** erscheint die **wirklich** unendlich große **Welt** dagegen **eng**! — andere Beispiele von subjectiver Urtheilsweise des **Alters**!

C. Die **Jugend** sieht selten die Dinge, wie sie sind — sie ist excentrisch, idealgesinnt, flüchtig ꝛc. — aber auch das **Alter** macht sich, besonders nach vielen herben Lebenserfahrungen, nach harten Geschicken, oft eigenthümliche, von der Sache selbst abweichende Vorstellungen — daher kommt es: daß das Kind gar oft bei seinen nichtigen Spielsachen überglücklich ist und sich im Besitze seines Nürnberger-Tandes ein Crösus dünkt! während alte Leute nicht selten bei wirklichem Besitze, bei großem Reichthume ꝛc. freudlos und unzufrieden, in Sorgen um die Zukunft leben. So hängt überhaupt unter Erdenmenschen die Vorstellung von Glück und Unglück oft sehr von schiefer, subjectiver, von einseitiger Schätzung und Beurtheilung — von Begriffen ab!

15.

Systematische Eintheilung sämmtlicher Naturgegenstände.

— Eine Divisionsgliederung mit Unterarten —

I. Organische:
   1. animalische — Thiere —
   2. vegetabilische — Pflanzen —

II. Unorganische:
   1. feste — Mineralien (Metalle — Stein- und Erdarten —)
   2. flüssige — Flüssigkeiten (tropfbare — elastische —)

16.

Schilderung der romantisch-gelegenen Burg des Gröditzberges.

A. ———— (= Einleitung.)

B. (= Partitionsthema.)

I. (= Erster Haupttheil — Pars —)

1. (= Erste Unterabtheilung.)

2. (= Zweite Unterabtheilung.)

II. (= Zweiter Haupttheil — pars —)

1. (= Erste Unterabtheilung.)

2. (= Zweite Unterabtheilung.)

C. ————

A. Schlesien ist mit Recht eine der schönsten Perlen der preußischen Königskrone genannt worden — es ist fruchtbar, productenreich und hat der romantischen Punkte und Aussichten so viele, daß überhaupt ein großer Theil seines Terrains durchweg romantische Landschaft ist. Diese romantischen Scenerien und Büen mit ihren Burgen und Ruinen unterscheiden sich meist nur dadurch — daß eine jede anders; aber nicht eben dadurch, daß sie schöner, entzückender, romantischer ist.

Zu diesen Glanzpunkten und Zauberplätzen der schlesischen Romantik gehört:

T. im Besondern und mit ganzem Rechte

B. die romantisch-gelegene Burg des **Gröditz**berges, deren Schilderung versucht werden soll. (Partition mit Unterabtheilungen.)

I. Die **Burg** selbst — das Werk der Menschen —

1. das **Aeußere** — die äußere Ansicht —
 theils Ruine — zerfallen und zerfallend —
 theils guterhalten oder wiederhergestellt — Eindruck solider Festigkeit —
2. das **Innere** — die inneren Erscheinungen —
 antike Einrichtungen — alterthümliche Sachen — moderne Menschen — neumodische Bewohner —

II. Die **Lage** — Naturschöpfung — **Aussicht:**

1. auf die **nähere,** unmittelbare Umgebung —
 Garten- und Waldpartien am Kegelmantel des Berges;
 das idyllisch-gelegene Dorf Gröditz.
2. auf die **weitere,** fernere Umgebung —
 weite Flächen mit Hügeln, fruchtbaren Auen, mit Städten und mit Dörfern — mit dem Hirschberger Kessel u. s. w.;
 langgestreckte Gebirgsketten der Sudeten, besonders des Iserkammes, des Riesengebirges mit seiner Koppe und seinen Spitzen und des Schmiedeberger Kammes, der Fischbacher Berge 2c.

C. Der Zobten (2216 oder 2100′) und die Landeskrone (1330′) sind zwei, durch ihre isolirte Lage und in Folge derselben durch ihre freie Aussicht mit dem Gröditzberge (1255′) verwandte, rivalisirende Berge — sie sind die abwechselnden Begleiter Derer, welche auf der Eisenbahn oder in der Richtung der Eisenbahnlinie von Dresden über Görlitz nach Breslau reisen!

17.

Die mancherlei wichtigen Functionen oder Verrichtungen der menschlichen Zunge.

(Einleitung.)

A. ______________________________

(Divisionsthema.)

B. ______________________________

I. ____________________ (= Erster Haupttheil)
— Species —

1. ____________ (= Erste Unterabtheilung.)

2. ____________ (= Zweite Unterabtheilung.)

II. ____________________ (= Zweiter Haupttheil.)
— Species —

1. ____________ (= Erste Unterabtheilung.)

2. ____________ (= Zweite Unterabtheilung.)

(Schluß.)

C. ______________________________

A. Ueber die gegenseitige Beziehung und die Verhältnisse zwischen Quantität und Qualität — Extensivität und Intensivität, — Volumen und Gewicht, — Masse und Kraft, — Ursache und Wirkung, — Grund und Folge u. s. w., und demgemäß über den Sinn des paradoxen Satzes: „kleine Ursachen, große Wirkungen" unter Benutzung der Beispiele in Jac. 3, 3. u. 4.

Aehnlich verhält es sich mit der **Zunge** (Jac. 3, 5.) — sie ist auch ein nur **kleines** Glied;

T. hat aber doch

B. mannigfache, sehr wichtige **Functionen** oder Verrichtungen:

I. Im Dienste des **Körpers**, des **Leibes** — dem sie **Materielles** zuführt —

1. als mechanisches **Transport-** oder **Beförderungsmittel** von Speise und Trank — hebelartiger Magenlieferant — Quantität — quantitativ-mäßig, oder unmäßig — sattessen, Vielfraß!

2. als **Sinnenwerkzeug** des **Geschmackes** — Probirstein — Gaumenkitzler — Qualitätsmesser — Angenehmes und Unangenehmes — Wohlschmeckendes

und Widriges — Gesundes und Ungesundes — frugal-einfache, kräftige, naturgemäße Kost und raffinirte Kochkunst, Näscherei und Leckerbissen, Gutschmeckerei (gourmandise), — feine, überreizte Zunge, — gesunder Appetit, reiner Geschmack und krankhafte Speiselust, Appetitlosigkeit u. s. w.

II. Im Dienste des **Geistes**, des **Herzens** — aus dem sie **Geistiges** (Gedanken und Empfindungen durch **Wort** und **Ton**) vernehmbar, laut werden läßt:

1. als **Sprach-** oder **Sprech**organ — Aussprache, Mittheilung in **Worten** — Wortausdruck, Rede — „durch sie **loben** (Gebrauch) und **fluchen** (Mißbrauch)" ꝛc. Jac. 3, 9.
2. als Instrument (Hülfsmittel) des **Gesanges**, der Melodie — **Vocal-**Musik — **geistliche** Gesänge und **weltliche** Lieder — Reines und Unreines, Edles und Unedles —

C. Aus **einem** Munde gehet **Loben** und **Fluchen.** Es soll nicht, liebe Brüder, also sein! — Quillet auch ein Brunnen aus einem Loche süß und bitter? — Kann auch, liebe Brüder, ein Feigenbaum Oel, oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch ein Brunnen nicht salziges und süßes Wasser geben — Jac. 3, 10—12.

Auch Christus warnt nachdrücklich vor dem Mißbrauche der Zunge und namentlich vor dem falschen Gebrauche derselben als Organ des Geistes — des bösen Geistes — des Bösen: „Was zum Munde herausgehet, das kommt aus dem Herzen und das verunreiniget den Menschen. Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken u. s. w. Matth. 15, 18 u. 19.

18.

Die Lichtseiten des Schülerlebens.

A. Die **Schatten**seiten:
— vermeintliche! eingebildete! sogenannte!
— wirkliche;

T. Ueberwiegender jedoch sind

B. Die **Licht**seiten des **Schüler**lebens:

I. Während der **Schul**zeit:

1. in den **Lehr**stunden — Belehrung des Geistes, Veredlung des Herzens; Aneignung mechanischer und technischer Geschicklichkeit ꝛc.;

2. in den **Freistunden** — botanische &c. Excursionen, Lieblingsbeschäftigungen (Anlegung von Sammlungen, Musik, Privatstudien, Lectüre u. s. w.) — erlaubtes, gemeinschaftliches Vergnügen mit andern Schülern &c.

II. Während der **Ferienzeit**:

1. in der Zeit, wo der Schüler sich **nützlich** beschäftigt — Ferienarbeiten anfertigt, selbst studirt, liest &c.;
2. in der Zeit **angenehmer** Zerstreuung und Erholung (reisen, fischen, jagen &c.)

C. Das Schülerleben, die Schulzeit ist, — so wenig dies auch allgemein anerkannt und zugegeben wird, die schönste Zeit des Lebens — ein ideales Musenleben — die Zeit der Bildung, der harmlosen Freude, des genialen Geistesschwunges — die sorgenfreie, überhaupt die freieste Zeit!

Selbst materielle Entbehrungen und wirkliche Noth überwindet der tüchtige Schüler leicht, der sich für seine geistige, sittliche, für seine artistische Ausbildung interessirt — der Freude hat darüber: daß er mehr und mehr ein intellectuell- und moralisch-gehobener, ein gebildeter Mensch wird!

Andere Sorgen, die sich Schüler, denen die Schule eine Last, eine Zwangsanstalt ist, durch schlechtes, liebloses Betragen, unpassende, gesetzwidrige Aufführung, durch Trägheit und Genußsucht machen, lassen sich vermeiden — wer in dieser Beziehung die Schuldisciplin nicht beachten — wer hier nicht hören will, muß fühlen!

19.

Die Quellen der ewigwechselnden Mode.

A. Die Mode ist erfahrungsgemäß ihrer Natur nach unausgesetzt beweglich, unruhig, veränderlich, ja veränderungssüchtig! — ihr Princip ist der geflissentliche, ewige Wechsel — sie ist daher durchaus nicht conservativ; sondern revolutionair, — gehört zur Umsturzpartei, verdrängt das Bestehende ohne Gnade und Barmherzigkeit und ohne Garantie dafür zu geben: daß sie das Frühere durch Besseres ersetzen werde — so ist sie bald Fortschritt, bald Rückschritt — bald bequem, weitbauschig, — bald knapp, eng-taillig — ihr Character ist Characterlosigkeit, Unbeständigkeit, — ihr Taufname heißt *Inconstantia!* —

Trotzdem hängt alle Welt ihr an, befreundet sich möglichst eiligst mit ihr, sucht sie mit Eifer und, ohne Kosten zu sparen, auf, sobald sie irgendwo in neuer, modernisirter Gestalt auf-

tritt. Scheinbar treibt sie nur ihr neckendes, belustigendes Spiel mit den Leuten zum bloßen Zeitvertreib, aus Laune, Willkür, oder krankhafter Veränderungssucht zur Kurzweil —

·T. näher und genauer untersucht, hat

B. die **ewigwechselnde** Mode ihre Quellen — ihre zum Theil wohlmotivirte, tiefer begründete Veranlassung in folgenden besondern Umständen:

I. Die **merkantile Speculation** liebt den Modewechsel um des **Geldes**, um des **sachlichen** Vortheils willen — die **Producenten** wollen immer neuen, reichlichen Gewinn und darum denken sie auf neue Stoffe, auf neue Formen (Façons) — auf Modewechsel —

1. der **Industrielle** (der Fabrikant, Manufacturist, der Stofflieferant — der den Stoff producirt) sinnt unabläßig auf neue (moderne), wechselnde Materialien, Stoffe, Webereien, Zubereitungen, Farben, Muster (Dessins) u. s. w.;
2. der **Professionist** (der Handwerker, der Verarbeiter der Stoffe, z. B. der Wagenbauer, Hutmacher, Schuhmacher, Schneider ꝛc.) sinnt unabläßig auf neue (moderne) Formen, Schnitte, Zuschnitte (Façons) u. s. w.

II. Der **Mensch** liebt, wie in vielen Dingen, um seiner **Person** — aus **persönlichen** Rücksichten und Vortheilen — die Veränderung, die wechselnde Mode — die die Fabrikate der Producenten consumirenden Menschen, d. h. die **Consumenten** wollen den Modewechsel, begünstigen, unterstützen ihn — und rufen ihn selbst herbei, in so weit er nicht von Außen durch Geld erwerbende Speculation und deren Concurrenz betrieben wird —

1. um gewisse, sogenannte **persönliche Vorzüge** zu erlangen — vor Andern etwas voraus — etwas allein — oder doch zuerst zu haben — **directes** Bestreben: modische Auszeichnung, allerhand Verschönerungen zu erlangen, sich körperlich, persönlich durch moderne Sachen hervorzuthun und geltend zu machen —
2. um gewisse **persönliche Gebrechen, Mängel, körperliche Unvollkommenheiten** zu bemänteln, zu verhüllen, zu verdecken, möglichst auszugleichen — Krummes gerade, Altes jung, Häßliches hübsch, Unförmliches proportionirt u. s. w. erscheinen zu lassen.

C. Die **beiden Hauptquellen**, aus denen die ewig wechselnde Mode entspringt, sind unversiegbar — beide kommen sich in ihrem Laufe entgegen, fließen in einander über und zu gemeinsamer Wirksamkeit zusammen; man kann von ihnen, wie

im Sprüchworte, sagen: Manus manum lavat — nach dem Motto:
„Reich mir die Hand, mein Leben,
Komm in mein Schloß mit mir!"
reichen beide Parteien (die Producenten und Consumenten) sich die Hand und gehen Hand in Hand zur gegenseitigen Förderung ihrer besonderen Interessen, zur gegenseitigen Erlangung dessen (Geld — Modegegenstände), was jeder Einzelne sich wünscht — beide befinden sich daher auch nur recht wohl bei recht lebendigem, bei ewigem Wechsel der Mode in Stoff und in Façon!

20.

Die Lügen-Praxis, vom Standpunkte der bloßen Klugheit aus betrachtet.

A. Vom **biblisch-religiös-sittlichen** Standpunkte aus kann von einer Benutzung, von einer Gebrauchsanwendung der Lüge vernünftiger Weise **gar nicht** die Rede sein — das Grundprincip aller Sittlichkeit ist die **Liebe** — die Grundtriebfeder jeder Lüge ist die **Selbstsucht** — Sittlichkeit und Lüge sind Antipoden, — sind Gegensätze, wie Tugend und Laster! die egoistische (selbstsüchtige) Lüge wird von der Sittlichkeit verabscheut und verworfen! die wahre **Weisheit** hat mit der Lüge keinen Verkehr, läßt sich mit dieser Praxis in keine Gemeinschaft ein!

Anders aber denkt die **sogenannte Weisheit dieser Welt,** d. h. die **bloße Klugheit:** sie ist — der Lüge gleich — wie diese durch und durch selbstsüchtig (egoistisch) — sie fragt daher in Ansehung der Lügen-Praxis **nicht:** ob sie **recht, sittlich** erlaubt ist; **sondern** nur darnach: ob die Benutzung der Lüge, die Aneignung und Ausübung der Lügen-Praxis **Nutzen,** directen oder indirecten **Vortheil** bringt; ob sie zur Zeit der Noth ein guter Rettungsanker ist — ob es demnach **klug** ist, sich ihrer zu bedienen.

Zur Rettung und Befreiung dieser selbstsüchtigen, sogenannten Klugheitsmenschen von der Lüge

T. läßt sich nun aber auch leicht zeigen:

B. daß die **Lügen-Praxis** selbst vom Standpunkte der **bloßen Klugheit** aus eine **Thorheit** — nicht blos unweise, sondern auch **sehr unklug** ist; denn

I. die sogenannten **Vortheile** der Lüge, die von der Lüge vorgespiegelten Erfolge sind nur **Scheinvortheile** trügerische Einbildungen, blendende Phantome:

1. die erwarteten **Vortheile** (negativ = Verhütung, Abwendung von Strafen u. s. w., positiv = Erlangung von allerhand Gewinn) werden in vielen Fällen

nicht einmal wirklich erlangt — die Lüge reüssirt, gelingt, glückt **nicht** immer — der Lügner wird oft sogleich auf frischer That ertappt, entlarvt, gestraft — die Nemesis folgt ihm auf dem Fuße nach!

2. die **wirklich erlangten** sogenannten **Vortheile** sind aber auch darum **Scheinvortheile**: weil sie als unreeller Besitz weder innern, wahren Werth haben; noch auch ein dauernd sicherer Besitz sind — sie sind eine Gewissenslast — sie werden erlangt um den Preis eines guten Gewissens, der innern Ruhe und Zufriedenheit, des Seelenfriedens — außerdem aber „geht der Krug nur so lange zu Wasser, bis er zerbricht," d. h. jede gelungene Lüge ermuthigt zu neuer Lüge und dies geht in gesteigerter Praxis so fort, bis sie durch Entdeckung ein Ende mit Schrecken nimmt!

Die Lüge bringt

II. **Nachtheile**, die auch der Lügner anerkennen muß, unter denen auch er leidet — die Lügen-Praxis **schwächt** das **Vertrauen** der Menschen:

1. Schwächung des **Gesammt**vertrauens — mehr oder weniger allgemeine Unsicherheit, allgemeines Mißtrauen — Einer traut dem Andern nicht! die Redensart: ein Wort, ein Mann! gilt nur ausnahmsweise — Jeder ist vorsichtig: Lug und Trug kommen oft vor! der Geschäfts-, der Kaufmann besieht das Geld, das er einnimmt, ehe er es in den Kasten wirft — das Gesetz hat Vorsichtsmaßregeln durch Hypothekenbücher, Contracte, Schuldscheine, Wechselstrafen u. s. w. getroffen — die gerichtliche Sicherstellung gegen Lug und Trug bezieht sich ganz gleich auf Freunde und Feinde, auf Bruder und Schwester, Eltern und Kinder! — der alltägliche Handels- und Lebensverkehr wird in Folge der Lügenpraxis sehr erschwert — Treu und Glauben haben einen geringen Werth! selbst die Heiligkeit des Eides hält den frechen Lügner nicht immer vom Meineide ab!

2. Schwächung des **Selbst**vertrauens: wie der Lügner Andern am wenigsten glaubt; so traut er sich auch selber nicht — er verliert inmitten seiner Lügenpraxis das Vertrauen zu sich selbst und wird in Folge dessen feig, muthlos, unentschlossen, willenlos!

C. Viele Leute, von denen man eigentlich nicht sagen kann: daß sie **Lügner von Profession** sind — die es also auch keineswegs gut heißen, daß um jeder Kleinigkeit willen eine Lüge ausgesprochen werde, billigen gleichwohl eine gewisse Lüge — die

sogenannte **Nothlüge!** die sie nicht nur für etwas Anderes, als eine gewöhnliche, ganz gemeine Lüge halten, obgleich doch nie ohne Noth gelogen wird und darum jede Lüge auch immer mehr oder weniger eine Nothlüge ist; — von der sie vielmehr glauben, daß sie unter Umständen sittlich erlaubt und sogar sittlich geboten ist: wenn die Noth groß ist, wenn es sich um Kopf und Kragen handelt — wenn sie als Mittel gebraucht werde, um damit einen guten Zweck zu erreichen! Solche wollen denn recht eigentlich aus der Noth eine Tugend machen — aus Unkrautssaamen gute Früchte ziehen! das Böse thun, damit Gutes daraus werde! — sie sind überdieß Anhänger jener laxen Moral, die sich mit dem arithmetisch an sich richtigen: sittlich hier aber sehr verfänglichen, verführerischen, gefährlichen Satze tröstet: einmal ist nicht immer und zweimal noch nicht oft!

Göthe läßt uns schon aus dem Munde einer **heidnischen** Jungfrau, der altgriechischen Iphigenie in Tauris (4ter Aufzug, 1ter Auftritt), einen Ausspruch vernehmen: der die Lüge brandmarkt; indem die Tochter des Agamemnon — die **heidnische Priesterin** dieselbe als Praxis der Klugheit verwirft und **„wehe!“** über sie ausruft:

„Weh! o weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre wahr gesprochne Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den, der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedrückter Pfeil, von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen!“

21.

Ich bin ein Mensch.

— Partition —

A. ―――――

B. [ ] Thema — Begriffsgröße — das Eintheilungsganze = 1.

I. [ ] = ½.

II. [ ] = ½.

C. ―――――

A. Es gibt in jeder Sprache theils leere, inhaltslose, bedeutungslose *Formwörter*; theils gewichtige, inhaltsschwere, bedeutungsvolle *Begriffswörter*. Zu den letzten gehört das Wort „**Mensch**".

Wie uns aber oft gerade die Ausdrücke, deren wir uns im Leben am häufigsten bedienen, die uns am nächsten liegen, am meisten berühren — ihrem tiefern, wahren, vollen Sinne nach am wenigsten bekannt sind: so ist es auch mit dem Worte „**Mensch**".

Die meisten Menschen beschäftigen sich in der Regel weit eher und lieber mit allem Andern, als mit *sich selbst*, und doch ist die Mahnung des Sokrates „*erkenne dich selbst*", d. h. wisse, was es heißt, was es sagen will, wie viel es zu bedeuten hat, „*Mensch zu sein*", von so unendlicher Wichtigkeit für unser Verhalten, für den Gebrauch und Verbrauch unseres Lebens, für unsere zeitlich-ewige Bestimmung! Liegt doch eben darin recht eigentlich und in Wahrheit der Schlüssel zur Deutung und zum Verständniß unseres Daseins!

T. Was heißt es demnach:

B. „**Ich bin ein Mensch?**"

Der Mensch ist:

I. **Geist** — **Seele** — unvergängliches Wesen — Selbstzweck — göttlicher Natur — cf. 1. Mos. 1, 26. 27. Apostelgesch. 17, 29.

II. **Körper** — **Leib** — irdisch-vergängliches Wesen, Mittel, Organ, — thierische Natur — cf. 1. Mos. 3, 19.

C. So ist denn der Mensch das vorzüglichste Geschöpf der Erde, ein Mittelwesen zwischen Thier und Engel — das *Ebenbild Gottes* — dem *Himmel* und der *Erde gleich verwandt, gleich angehörig* — das Verbindungsglied zwischen dem *geistigen* oder *spirituellen* und zwischen dem *physischen* oder *materiellen* Leben!

Allgemeine *Gleichheit* der Menschen im *Wesentlichen*, ungeachtet aller *Verschiedenheit* im Besondern.

Jesus Christus, der im Fleische erschienene Sohn Gottes, das göttlich erhabene Vorbild der Menschen, ist *Repräsentant* der *geistig-sittlich vollendeten Menschheit* — ohne *Irrthum*, ohne *Sünde* — der *Weg*, die *Wahrheit* und das *Leben*!

Weitere Zerlegung der Hauptheile (Bestandtheile — Partes) in Unterabtheilungen.

I. [ ] = $^1/_2$.

1. [ ] = $^1/_4$.

2. $= 1/4$.

II. $= 1/2$.

1. $= 1/4$.

2. $= 1/4$.

A. Einleitung (wie oben).

B. Thema (wie oben).

I. **Erster Haupttheil** (Bestandtheil — Pars) wie oben.

1. Für sein ewiges, unendliches Sein — für seine Ewigkeit besitzt er **unbeschränkte** Perfectibilität — unendliche Vervollkommnungsfähigkeit — Geisteskraft — Geistesstärke — starke Seite. —
2. Während seines zeitlichen, endlichen Seins — in seiner Zeitlichkeit besitzt er nur **beschränkte** Perfectibilität — ist er einer zwiefachen Beschränktheit unterworfen — Geistesschwäche — Ohnmacht — geistig-sittliche Schwachheit — schwache Seite.

II. **Zweiter Haupttheil** (Bestandtheil — Pars) wie oben.

1. Für sein zeitlich-irdisches Sein besitzt er **Kräfte** — physisches Leben — Kraft — Stärke. —
2. Materie — irdischen Stoff — Fleisch und Blut — und hierin seine **Schwäche**, die Hinfälligkeit seines Leibes — seine Ohnmacht. —

C. Schluß (wie oben).

Tiefer eingehende Zertheilung der Unterabtheilungen.

I. $= 1/2$.

1. $= 1/4$.

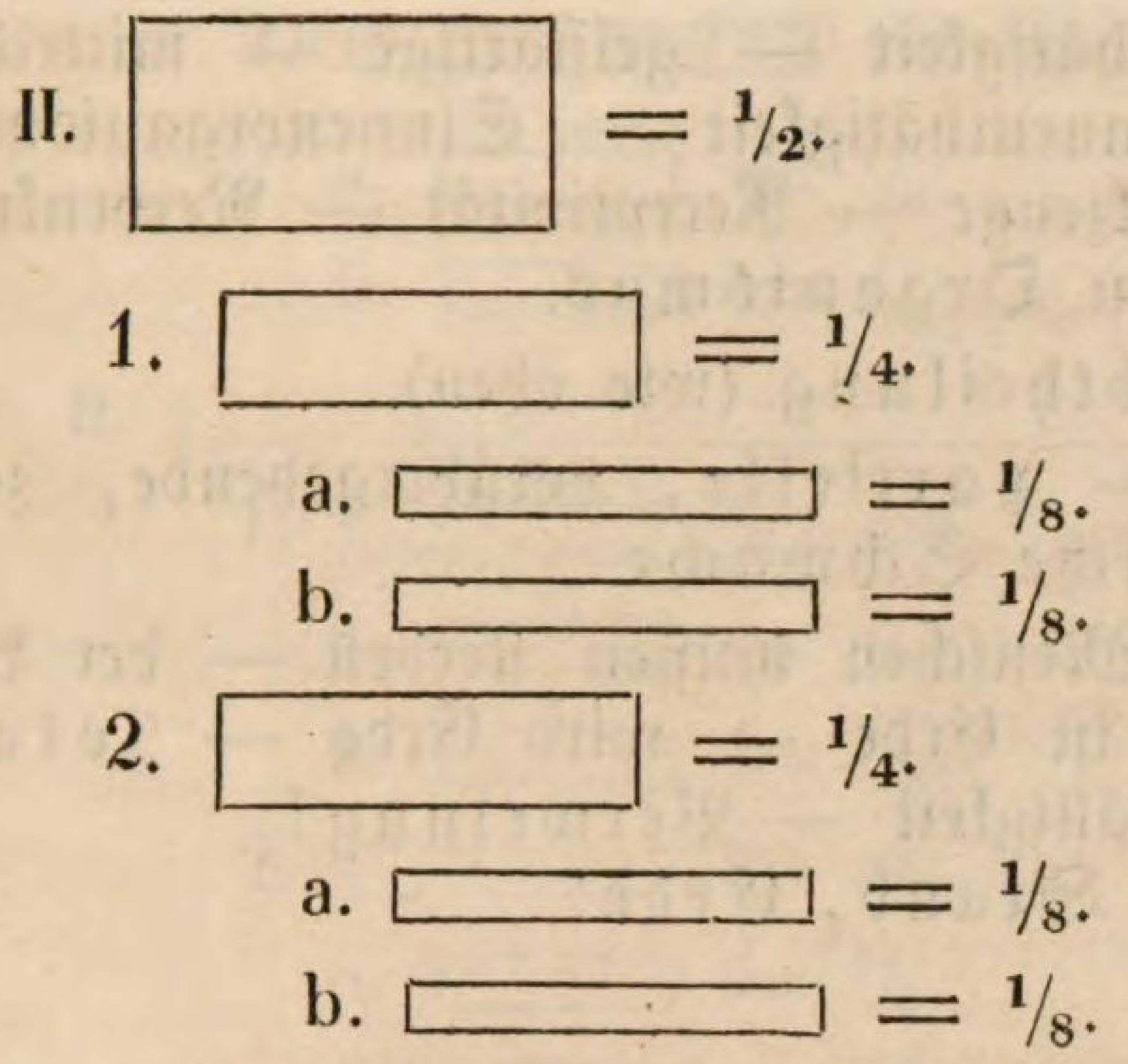
a. $= 1/8$.

b. $= 1/8$.

2. $= 1/4$.

a. $= 1/8$.

b. $= 1/8$.



A. Einleitung (wie oben).

B. **Thema** (wie oben).

I. **Erster Haupttheil** (wie oben).

1. Erste Unterabtheilung (wie oben).

a. intellectuelle Vervollkommnungsfähigkeit, unendliche Fortentwickelung seiner höheren Geisteskräfte — Spontaneität — bis zur vollendeten Vernünftigkeit. —

b. moralische Vervollkommnungsfähigkeit — unendliche Fortentwicklung seines sittlichen Gefühls, seines sittlichen Willens, seiner sittlichen Willensfreiheit bis zur unbedingten, ausnahmslosen Erfüllung des göttlichen Willens — freiwillige, freudige Anerkennung der unbedingten Abhängigkeit von Gott — bis zur vollendeten Tugend.

2. Zweite Unterabtheilung (wie oben).

a. er ist dem Irrthume unterworfen — irren ist menschlich — beschränkte Denkfähigkeit — menschliches Wissen ist Stückwerk — Kurzsichtigkeit des Geistes. cf. 1. Corinth. 13, 12.

b. er ist der Sünde unterworfen — der Mensch fehlt, so lange er lebt — Niemand auf Erden ist ohne Sünde. cf. 1. Joh. 1, 8., Röm. 3, 23., Ps. 19, 13. Beschränkte Sittlichkeit — Sinnlichkeit, sinnliches Gefühl, Willkür — Leidenschaften, Begierden, Laster!

II. **Zweiter Haupttheil** (wie oben).

1. Erste Unterabtheilung (wie oben).

a. mechanische Thätigkeit — physische Kraft — Geschicklichkeit der Glieder — Muskelkraft des menschlichen Leibes — Hebelkraft der Menschenmaschine —

b. organische Thätigkeit — geistartige — mittelbar geistige — Sinnenthätigkeit — Sinnenorganismus — Sinneswerkzeuge — Receptivität — Nervenkraft des menschlichen Organismus.

2. Zweite Unterabtheilung (wie oben).

a. Krankheit — partielle, vorübergehende, zeitweilige physische Schwäche.

b. Tod — alle Menschen müssen sterben — der Leib des Menschen ist Erde — wird Erde — totale dauernde Hinfälligkeit — Verwesung!
Asche, Staub, Erde!

C. Schluß (wie oben).

22.

„Liebet eure Feinde.“

— Division —

A. ______________________________

Thema, Begriffsgröße, das Eintheilungsganze = 1.

B. ______________________________

I. ____________________ = ½.

II. ____________________ = ½.

C. ______________________________

Weitere Eintheilung der Hauptarten (Klassen, Species, Formae):

I. ____________________ = ½.
1. __________ = ¼.
2. __________ = ¼.

II. ____________________ = ½.
1. __________ = ¼.
2. __________ = ¼.

Tiefer eingehende Zerlegung der Unterabtheilungen.

I. ____________________ = ½.
1. __________ = ¼.
a. _____ = ⅛.
b. _____ = ⅛.

2. ▭ $= 1/4$.
 a. ▭ $= 1/8$.
 b. ▭ $= 1/8$.

II. ▭ $= 1/2$.

1. ▭ $= 1/4$.
 a. ▭ $= 1/8$.
 b. ▭ $= 1/8$.
2. ▭ $= 1/4$.
 a. ▭ $= 1/8$.
 b. ▭ $= 1/8$.

A. Gutes mit Bösem vergelten, ist scheußlich, grundgemein, im höchsten Grade roh und verwerflich und geradezu abscheulich; Böses mit Bösem — Rache üben — und, was nicht gar viel mehr sagen will, nur Gutes mit Gutem, ist gewöhnlich — wie du mir, so ich dir; Wurst wieder Wurst; Kuchen hin, Platz wieder! — Böses mit Gutem zu vergelten, ist christlich, ist edel und wahrhaft vernünftig.

Von diesem Gesichtspunkte aus gebietet die überall auf höhere, allgemeine Menschenliebe, auf wahre Humanität hinarbeitende Christuslehre die Feindesliebe. Es fragt sich nun:

B. Wie können wir Feindesliebe im Sinne Christi üben?

I. Wenn wir Böses **nicht** mit Bösem vergelten — negative Art, passive Feindesliebe — thun, als wenn nichts vorgefallen wäre —

II. **Böses** mit **Gutem** — positive Art, active Feindesliebe —

C. Wenn wir so handeln; so werden wir thun, was Christus that — der für seine Feinde am Kreuze bat ꝛc., so werden wir feurige Kohlen auf des Feindes Haupt sammeln — machen, daß er in sich gehe, schamroth werde: er handelte feindlich gegen uns und dachte schlecht von uns — er fürchtete böse Liebe, schlimme Vergeltung, er erwartete Rache! — wir werden ihn sittlich bessern und retten und uns vielleicht einen Freund gewinnen, wahrscheinlich doch die Zahl unserer Feinde verringern — sie mindestens nicht vermehren! — Freunde, die dich zur Rache gegen deine Feinde antreiben, weise von dir ab — es sind keine wahre Freunde!

Erste erweiterte Gliederung.

A. Die Einleitungsgedanken, wie oben.

B. **Thema**, wie oben.

I. Wenn wir Böses **nicht** mit Bösem vergelten.
 1. dem Feinde **nicht** zürnen oder grollen — Gesinnung —
 2. uns noch weniger rächen — That —

II. Wenn wir **Böses** mit **Gutem** vergelten,
 1. den Feind auf seine Fehler und Verirrungen und mehr noch auf die ihm drohenden Gefahren aufmerksam machen — mit Rath, mit Worten;
 2. ihm in der Noth helfen, wenn wir irgend können — in der That, mit Werken.

C. Schlußbemerkungen, wie oben.

Zweite erweiterte Gliederung.

A. Einleitung, wie in der ersten Aufstellung.

B. **Thema**, wie oben.

I. Wenn wir Böses **nicht** mit Bösem vergelten — negative Art, passive Feindesliebe — uns verhalten, als ob nichts vorgefallen wäre — uns selbst überwinden, uns selbst besiegen, keine Satisfaction haben wollen — auf Genugthuung verzichten —
 1. dem Feinde nicht zürnen oder grollen — Gesinnung —
  a. geheim,
  b. offen;
 2. noch weniger uns rächen — That —
  a. an seiner Person,
  b. an seinem Eigenthume.

II. Bei diesem negativen Verhalten, bei dieser Passivität dürfen wir nicht stehen bleiben, wir müssen das **Böse** mit **Gutem** vergelten — positive Art — active Feindesliebe — Opfer bringen wollen.
 1. den Feind auf seine Fehler und Verirrungen und mehr noch auf die ihm drohenden Gefahren aufmerksam machen — mit Rath helfen — mit Worten —
  a. direct — geradezu, unmittelbar — guten Rath geben —
  b. indirect — durch Andere — als Mittelspersonen; — guten Rath geben **lassen** —
 2. ihm in der Noth helfen, wenn es die Umstände fordern und gestatten — in der That, mit Werken;
  a. mit unserer Kraft, — persönlich,
  b. mit unserem Vermögen, — sachlich.

C. Schlußbemerkungen, wie im ersten Entwurfe.

Anmerk. Ueber die weitere Fortsetzung solcher Analysen und Gliederungen cf. die im theoretischen Theile aufgestellte Regel.

23.

Der Autoritätsglaube ist ein mächtiger, unentbehrlicher Hebel im Bereiche des menschlichen Wissens.

A. Es ist zu tadeln, wenn Dieser und Jener Alles, was Autoritätsglaube heißt, ohne Weiteres über Bord wirft, über die Achsel ansieht, in keinerlei Weise der Beachtung irgend werth hält — Solche schütten das Kind mit dem Bade aus!

Gibt es einst ein goldnes Zeitalter der menschlichen Entwicklung; hat sich dann das höchste Ideal vollendeter Erkenntniß bei Allen verwirklicht — stände je die Menschheit wirklich am Ziele vollkommenen Wissens: so würde in einer solchen Zeit der Autoritätsglaube seinen Zweck erfüllt, das Seine gethan, seine Endschaft erreicht haben!

Aber vom praktischen Standpunkte der Gegenwart und der Wirklichkeit, wo sich alles Wissen immer nur als Stückwerk erweist, — für die werdende Menschheit ist

B. der Autoritätsglaube nicht bloß wichtig, sondern im Bereiche des menschlichen Wissens durchaus nothwendig und geradezu ganz unentbehrlich.

I. Vieles muß **zeitweilig, vorläufig**, in der Jugend, bis zu einer gewissen Zeit auf Autorität, auf Treu und Glauben angenommen werden;

1. die Capacität, die Fassungskraft fehlt für jetzt, in einer gewissen Zeit noch — sie reicht noch nicht aus — innere Nothwendigkeit, cf. das Verhältniß von Kindern zu Eltern, Schülern zu Lehrern 2c.
   a. formale Bildung, Entwicklung, Reife fehlt,
   b. materielle Vorbildung, hinreichende positive Vorkenntnisse mangeln.
2. Die Selbstüberzeugung wäre schon möglich, der Autoritätsglaube schon entbehrlich — die Capacität fehlt **nicht**; aber allerlei Umstände nöthigen zur vorläufigen Annahme, lassen die Selbstüberzeugung für den Augenblick nicht zu — äußere Nothwendigkeit;
   a. die Zeit fehlt — überhaupt: es gibt nothwendig Anderes zu thun, zu lernen; — die passende, die rechte Zeit fehlt,
   b. die Mittel fehlen — Geld zum Reisen, um selbst zu sehen an Ort und Stelle, Hülfsmittel zur Erforschung, Instrumente, Werkzeuge, Apparate, Lehrmittel, Sammlungen — Gelegenheit, dazu zu gelangen.

II. Vieles muß **immer, dauernd** auf Autorität, auf Treu und Glauben angenommen werden;

1. für Vieles fehlt uns im endlichen Dasein die Capacität **stets** — innere Schwierigkeit, Unmöglichkeit,
   a. uns gerade — unsere Erkenntnißkraft reicht in diesem oder jenem Punkte oder Gebiete, auch wohl überhaupt nicht weiter — geringe relative Befähigung,
   b. Allen — metaphysische, transcendentale oder übersinnliche Dinge, das dunkle Jenseits, die geheimnißvolle, verschlossene Zukunft — nur religiöse, gläubige Annahme;
2. für Alles, was erkennbar ist, wenn wir es selbst erforschen, und selbst davon überzeugen wollten, würde auch das längste Leben zu kurz sein — ars longa, vita brevis! — äußere Schwierigkeit, Unmöglichkeit,
   a. die Masse des Wissens nach Tiefe — Intensivität —
   b. die Masse des Wissens nach Breite, Mannigfaltigkeit — Extensivität. —

C. So weit du dich nach innerer und äußerer Möglichkeit selbst überzeugen kannst, thue es — streife, so bald und so weit du es kannst, den Autoritätsglauben ab — wo es irgend geht, ersetze ihn durch Wissen, durch Selbstüberzeugung!

Benutze ihn namentlich nie als Sache der Bequemlichkeit — es wäre dies Pflichtvergessenheit in Beziehung auf dein höheres Selbst, auf deine Bestimmung — es wäre Selbstbeeinträchtigung in Ansehung deiner vornehmsten Interessen!

24.

Bloßer Autoritätsglaube kann und darf dem menschlichen Geiste — wo es sich um Wissen handelt, wenn von Wissen die Rede sein soll — nicht genügen.

A. Der Autoritätsglaube hat seinen Werth, ist unter Umständen gut, in vieler Beziehung durchaus nothwendig und geradezu unentbehrlich: dabei stehen bleiben darf aber der Mensch als vernünftig denkendes, freies, selbstverantwortliches Wesen nicht — wo er zum Wissen, zur Selbstüberzeugung vordringen kann;

T. denn

B. der Autoritätsglaube reicht — wo es sich um Wissen handelt, wo von Wissen die Rede sein soll — nirgends und nie aus:

I. nicht die **schlechte** Autorität,

1. diejenige, die wohl für die Wahrheit, für die Richtigkeit einer Sache ꝛc. einstehen **will** — aber nicht **kann**, weil ihr selbst richtiges Wissen abgeht; weil sie selbst im Irrthume, geistig unfähig, untauglich ist — mangelnde Intelligenz!
2. diejenige, die wohl das Wahre kennt, das Richtige vertreten könnte — aber **nicht will**; sie ist sittlich untauglich, unfähig, ausreichende Bürgschaft zu geben — mangelnde Moralität!

II. aber auch nicht die **gute** Autorität, die kann und will —

1. sie kann höchstens veranlassen, mit ganzer Zuversicht an die Wirklichkeit, an das Vorhandensein, an die Existenz einer Sache zu glauben — zur äußern Annahme nöthigen; so bleibt z. B. das Verhältniß des Kranken zu seinem Arzte im Wesentlichen Sache des Vertrauens — subjective Gewißheit —
2. innere Ueberzeugung, sachliche Einsicht kann sie nie gewähren, so lange sie bloße Autorität bleibt; denn als solche weist sie nie Gründe nach; sie ist nie Demonstration oder Argumentation — sie fordert stets: daß wir bona fide (im guten Glauben), im Vertrauen auf ihre Person etwas für wahr halten, glauben, ohne Selbstthätigkeit des Denkens — objective Gewißheit fehlt immer.

C. Einen sehr unzeitigen, unrichtigen, nachtheiligen, ja gefährlichen Gebrauch macht man von dem Autoritätsglauben nicht selten und ohne alle Noth im religiösen Gebiete. Christus fordert ihn zunächst und mit Recht von Jedem; er tadelt den zweifelsüchtigen, den ungläubigen Thomas (Joh. 20, 29); er verlangt die gläubige Annahme seiner Lehre, damit die Prüfung und die Selbstüberzeugung möglich werden; Christus fordert aber nicht, daß wir bei dem Autoritätsglauben stehen bleiben sollen (Joh. 8, 32); ebensowenig der Apostel Paulus (1. Theff. 5, 21). Wie kann auch Jemand vernünftiger Weise, weil er der Urheber (auctor) einer Behauptung, einer Lehre ist, deshalb auch schon für eine, die Richtigkeit zugleich verbürgende, begründende, beweisende Autorität gelten wollen!

Der Protestantismus ist mit der Anerkennung eines bloßen religiösen Autoritätsglaubens unverträglich; überhaupt ist kein Grund vorhanden: warum die Religion als Erkenntniß andern Wissenschaften an Strenge der Begründung nachstehen sollte!

Die religiösen Interessen gehören außerdem zu den ersten, einflußreichsten und wichtigsten in Beziehung auf zeitliches und ewiges menschliches Wohl und Weh!

Die Folgen des bloßen Autoritätsglaubens erweisen sich aber auch als höchst nachtheilig: für den Lehrenden — er redet blos nach, forscht nicht selbst, bleibt stehen, geht zurück; und für den

Lernenden — schwankendes Rohr; blinder, todter Glaube; Ungläubigkeit, Aberglaube — Versündigung an der mit Denkkraft begabten, vernünftigen Menschennatur.

25.

Worte der Empfehlung für Sparvereine — Aufmunterung zum Beitritt.

A. Je nach den verschiedenen Bedürfnissen der Zeit sind die Menschen von jeher zu Vereinen zusammengetreten: zu gegenseitiger Ergänzung ihrer Kraft, zur Vermehrung ihrer Mittel.

Man vergleiche in der Geschichte die Vereine aller Art (Innungen, Zünfte, Sprachvereine, religiöse Bündnisse, Staatenverbindungen, Zollvereine rc.) — die Ehe, „es ist nicht gut, daß der Mensch allein bleibe." —

Einheit macht die Schwachen stark — concordia res parvae crescunt.

Unsere Zeit treibt im Besondern bei der großen Hülfsbedürftigkeit und Ausdehnung des Proletariats in manchen Gegenden dazu an, Sparvereine unter den arbeitenden Klassen zu gründen, nach dem Grundsatze: Spare in der Zeit, so hast du in der Noth.

T. Daher

B. Worte der Empfehlung für Sparvereine — Aufmunterung zum Beitritt:

I. Sie gewähren augenblicklich Vortheil, schon für die Zeit des Sparens, für die Gegenwart,

1. sie treiben zu erhöhter Thätigkeit an — zu gesteigerter Betriebsamkeit — zum Erwerben und Gewinnen,
   a. zu größerem Nachdenken über Beschäftigung, für ein Geschäft — rationelle Behandlung — das Arbeiten mit Verstand —
   b. zu regerem Fleiße in demselben — ökonomische Benutzung von Kraft, Zeit und Gelegenheit;
2. sie veranlassen uns, von dem Erworbenen vorsichtigen, richtigen Gebrauch zu machen,
   a. sparsames Haushalten — wer sparen will, wird sich vor unnützen Ausgaben hüten, vor Verschwendung, Luxus, Prassen rc. — richtiges Verwenden,
   b. sorgsames Sammeln — auch im Kleinen: aus Pfennigen werden Thaler! — möglichstes Erhalten.

II. Sie gewähren Vortheile für die Zukunft:

1. im Unglück;
   a. wer gespart hat, lebt in einer gewissen angenehmen Sicherheit, blickt mit mehr Zuversicht in die Zukunft—

rafft sich selbst leichter wieder auf, überwindet Mißgeschick eher — mit gewisser Freudigkeit —

b. er braucht nicht von Andern bittweise zu nehmen, bleibt bewahrt vor drückender Demüthigung — er kann von dem Seinen nehmen — Almosen nehmen müssen, ist immer bitter — er verzagt, verzweifelt nicht —

2. im Glück;

a. er kann Andern, die bedürftig sind, helfen — er kann Wohlthäter werden, wo wahre Noth, unverschuldetes Bedürfniß ist — geben ist seliger, als nehmen!

b. es wird, — wenn so die allgemeine Noth vermindert, beseitigt wird — nicht gewaltsam von dem Seinigen genommen — es wird weniger gestohlen, geraubt — Jeder genießt, was er hat, mit Ruhe!

C. So heilsam vereinte Kraft ist, wenn sie aus gutem Grunde zu guten Zwecken sich verbindet; so gefährlich, so fürchterlich kann sie werden im entgegengesetzten Falle.

Prüfe daher, ehe du irgend einem Vereine beitrittst, sorgfältig die Tendenz desselben — prüfe namentlich in unserer Zeit, von der man nicht mit Unrecht sagt: sie sei die Zeit der Vereine, der Associationen — Vereinswuth!

26.

Was ist erforderlich zum guten Lesen?

A. In unsern Gegenden, in den cultivirten und civilisirten Ländern unseres Erdtheils überhaupt, ist es eine sehr allgemeine, gewöhnliche, alltägliche Erscheinung: daß so ziemlich ein Jeder lesen kann; es muß also nicht eben besonders schwer sein, lesen zu lernen.

Gleichwohl findet sich das gute Lesen immer nur selten; bei höheren Anforderungen, wie sie an den gemacht werden, der gut lesen will, der es gut können soll, muß es demnach so leicht nicht sein, als es nach der Allgemeinheit des Lesenkönnens scheinen kann.

T. Daher die Frage:

B. Was ist erforderlich zum guten Lesen?

I. **Anlage** — Gaben der Natur — Anerschaffenes.

1. Umfang der Stimme — natürliche Beschaffenheit der Sprachorgane, alle Laute ausdrücken zu können, das Was — die Quantität der Stimme —

a. alle Vokale (einfache und zusammengesetzte oder Diphthonge)

b. alle Consonanten (einfache und zusammengesetzte, z. B. das r, b und p, d und t rc.

2. Wohlklang der Stimme — musikalisches, angenehmes Organ — das Wie — die Qualität der Stimme —

a. reine Aussprache, ohne zischenden, schnarrenden, überhaupt ohne unreine Nebenlaute,

b. modulirtes Lesen, mit abwechselnder — steigender und fallender — Stimme; hoch — tief, hart — weich, stark — schwach.

II. **Erlerntes,** Angeeignetes — Kunstfertigkeiten —

1. Mechanische Fertigkeit — die Außenseite des Lesens, Bewältigung der Sprachdarstellung, der Form — geübtes Lesen —

a. articulirtes (sylbenmäßiges, distinctes, deutliches) Aussprechen des Einzelnen — der Sylben und Wörter — durch Gewöhnung, durch Uebung der Sprachorgane —

b. fließendes, geläufiges Lesen im Zusammenhange, zusammenhängende Worte — Sätze, Perioden.

2. Eindringen in den Sinn und Geist des Lesestoffes, Beherrschen des Inhaltes — das Verstehen dessen, was man liest — das Lesen mit Verstand.

a. Bekanntschaft mit der Bedeutung der einzelnen Begriffe, der fremden Ausdrücke, mit allerlei Redensarten, Phrasen — der Kenntniß des Lexiographischen —

b. Auffassung des richtigen Sinnes, des Begriffszusammenhanges, der Ideenverbindung — ausgebildete Urtheilsfähigkeit und Kenntnißreichthum — Einsicht in das Pragmatische des Lesestoffes.

C. Viel trägt zum guten Lesen der verbesserte Leseunterricht bei — das Lautiren, die Beachtung der Mundstellung — naturgemäßes Lesen!

Nicht weniger kann und sollte das Leben thun: Gewöhnung an richtiges Sprechen von Jugend auf, an richtige, reine Aussprache — fortgesetzte Uebung nach der Schulzeit — das Aufsichachten beim Sprechen und Lesen, die Sprachorgane gebrauchen und anstrengen — es sich nicht bequem machen: beim Essen lassen es sich die Menschen gar sehr angelegen sein, den Mund auf alle Weise zu öffnen, zu wenden, zu drehen — beim Sprechen und Lesen machen die Meisten ihn nur klappenartig auf und zu, ohne weiteres Bemühen.

Aus allem Lernen wird erst dann etwas Ordentliches, wenn die Schule und das Leben in gegenseitiger Beachtung und Unterstützung Hand in Hand gehen!

27.

Die Pharisäer — Characteristik nach dem Neuen Testamente.

A. Ueber jüdische Secten im Allgemeinen (Essäer, Sadducäer). In engerem und eigentlichem Sinne gehören die Pharisäer zu ihnen; in weiterer Bedeutung gab und gibt es ähnlich denkende, gleichgesinnte Menschen zu allen Zeiten und unter allen Nationen.

Um also die späteren, die modernen Pharisäer richtig kennen und beurtheilen zu lernen, muß man auf den Stamm, auf den Ursprung, an die Quelle zurückgehen.

T. Dies soll geschehen

B. durch Aufstellung einer Characteristik der Pharisäer nach dem neuen Testamente:

I. **Intellectuelle** Seite — Intelligenz —

1. Die Pharisäer als Gelehrte, als Inhaber jüdischer Gelehrsamkeit —
2. die Pharisäer als Leute von Welt — ihre Lebensklugheit, Weltbildung — unser savoir vivre, ihre Schlauheit, ihre Gewandtheit.

II. **Moralische** Seite — Moralität —

1. ihre Legalität — die Pharisäer als Beobachter einer strengen, äußerlichen Gesetzmäßigkeit — äußerlich ohne Anstoß — scheinbar löbliches Verhalten — (durch Beten, Fasten, Almosengeben 2c.)
2. ihre Immoralität, ihre innere sittliche Verworfenheit — ihr durch und durch unsittliches Thun und Treiben — Scheinheiligkeit — übertünchte Gräber, äußerlich geschmückt und verziert, im Innern voll Moder — die Wölfe in Schafskleidern 2c. cf. die Gleichnisse des neuen Testamentes.

C. Sie waren eine gefährliche Menschenklasse: denn sie waren kenntnißreich, gerieben, pfiffig, lebensklug, gewandt — stets maskirt, immer verkappt, Wölfe in Schafskleidern — also schwer in ihrer wahren Gestalt zu erkennen — sie nahmen leicht für sich ein, täuschten — und waren doch sittlich schlecht — nur geleitet von Selbstsucht (Eitelkeit, Ruhmsucht, Gewinn 2c.).

Ihre Maximen, ihre Grundsätze, ihre Denkungsweise, ihre Art und Weise zu handeln findet sich erhalten und gepflegt, fortgepflanzt und fortgeübt bei vielen Menschen- und Berufsklassen späterer Zeiten — viele Anhänger, große Nachkommenschaft — 2c.

Keine Regel ohne Ausnahme: auch unter den Pharisäern gab es einzelne bessere und ausgezeichnete Männer (Nico-

demus, Gamaliel 2c.). So ist es mit allen Klassen der menschlichen Gesellschaft, mit allen Nationen, Ständen 2c. Unter denen, die sich selbst für die besten, vielleicht für die allein reinen, vorzüglichen, gutgesinnten halten und ausgeben, gibt es räudige Schafe, und unter denen, die gemeinhin für schlecht gelten, fehlen die Guten nicht ganz.

Willst du daher über Personen urtheilen; so urtheile nach Individuen — beurtheile die Individuen nicht ohne Weiteres nach ihrer Klasse!

28.

In wie fern schützt fleißiges Studiren die Jugend vor Verirrungen und Gefahren?

A. Das eigentliche Ziel und die directe Folge der fleißigen Beschäftigung mit Kunst und Wissenschaft ist das Einsammeln von Kenntnissen, ist die Ausbildung, die Bildung des Menschen — Mittel für geistig-sittliche Zwecke —

Viele betreiben eifrig das Studium der Wissenschaften oder Künste als reines Brodstudium — als Mittel für materielle Zwecke —

T. Indirect, nebenher hat fleißiges Studiren noch die Folge:

B. daß es die fleißige Jugend vor Verirrungen und Gefahren schützt:

I. Wer sich fleißig mit den Wissenschaften beschäftigt, dem fehlt zunächst **die Zeit** zu jugendlichen Thorheiten — er ist eben mit etwas Anderem beschäftigt — äußere Unzulässigkeit —

1. entweder **ganz**; wer anhaltend und ohne Unterlaß studirt, geht nie müßig — er geht gar nicht! sitzt fast immer am Arbeitstische! — er gönnt, verstattet sich nicht einmal Zeit zum Vergnügen. Für Solche hat selbst die an sich scherzhaft klingende Redensart „sie hätten nicht einmal Zeit zum Kranksein, darum wären sie gesund", eine gewisse ernste Bedeutung — Müßiggang fehlt — er aber ist es, der viel Böses lehrt — absolute Unmöglichkeit;

2. oder **theilweise** — größtentheils — gewissenhafter Verbrauch des Restes von Zeit zu nothwendiger Erholung — um wieder weiter studiren zu können! Große Unwahrscheinlichkeit, daß bei solcher Zeitökonomie Thorheiten begangen werden, die zu wirklichen Verirrungen und Gefahren führen — fehlte die Zeit nicht ganz; so fehlt mindestens die Langeweile — diese ist es aber vornehmlich, die den Menschen zu Thorheiten führt — relative Unmöglichkeit.

II. Es fehlt dem fleißig studirenden Jünglinge aber auch der **Sinn**, die Lust zu Genüssen und Handlungen, die ihn zu Verirrungen verleiten, in Gefahr bringen könnten, wissenschaftlicher Sinn ist damit unverträglich — innere Unzulässigkeit —

1. sein Sinn wird für das Höhere geöffnet, sein Herz nur von dem Edlen angezogen, durch Niederes, Gemeines nicht befriedigt — Zartgefühl, richtiger Tact — sittliche Nöthigung — Selbstachtung!
2. sein mehr und mehr durch Belehrung und Nachdenken geweckter Verstand begreift die Folgen thörichter Handlungen, bestimmter, tiefer, vollständiger — ein intelligent gebildeter Mensch hütet sich aus Klugheit: „ich werde kein Thor sein!" — vorsichtiges Benehmen, rationeller Widerstand — Nützlichkeitsprincip!

C. Dieses Verwahrtbleiben vor den Verirrungen und Gefahren der Jugend durch Beschäftigung mit den Wissenschaften findet sich erfahrungsgemäß bei vielen studirenden Jünglingen nicht — vielmehr das Gegentheil! — Es findet sich auch wirklich nicht und kann sich da nicht finden: wo das Studiren selbst nur Schein und Farce ist; wo Jünglinge nur die Firma: „Studium der Wissenschaften und Künste" für's Leben aushängen; sich, wie man sagt, studirenshalber auf Schulen und Universitäten aufhalten, eigentlich umhertreiben, indem sie in Wahrheit mit ganz andern Dingen beschäftigt sind — Alles treiben, nur nicht studiren! Also nur der wahre Musensohn, der echte Jünger der Weisheit erntet die zwiefältige goldne Frucht!

29.

In wie fern sind Bücher gute Gesellschafter?

A. Der Geselligkeitstrieb der Menschen ist ein allgemeiner, starker, natürlicher, er läßt sich aus der Menschennatur nicht heraustreiben — er will daher befriedigt sein: Gesellschaft fehlt aber oft, oder sie genügt nicht; man denke nur an den einzelnen Höhergebildeten auf dem Dorfe ꝛc., an Kranke, Gefangene, Einsiedler, Förster in einsamer Wohnung im Walde ꝛc.

Unter solchen Umständen nimmt man daher seine Zuflucht oft zu andern Unterhaltungsmitteln — Musik, Malerei ꝛc., besonders und sehr gewöhnlich zu Büchern:

T. Daher nun die weitere Frage:

B. In wie fern sind Bücher gute Gesellschafter?

I. Bücher **können**, gleich guten Gesellschaftern, für uns unterhaltend sein und da die Auswahl sehr groß ist und die

Wahl frei steht; so kann man stets solche wählen, die wirklich unterhaltend sind:

1. die **nützlich** unterhalten, die nützen können —
— das *prodesse* —
   a. den Geist belehren,
   b. das Herz bessern,

2. die **angenehm** unterhalten, die ergötzen können —
— das *delectare* —
   a. durch ihren Inhalt — je nach der Eigenthümlichkeit des Lesers,
   b. durch ihre Form — durch Schönheit der Sprache, Leichtigkeit, Eleganz des Ausdrucks — durch Schönheit des Verses 2c.

II. Bücher haben aber als Gesellschafter noch eine andere sehr wichtige, schätzenswerthe Eigenschaft, die sich bei Menschen nicht immer findet — sie haben, weil sie überhaupt keinen Willen haben, nie widerstrebenden Willen; sie sind, so zu sagen, stets geneigt, immer aufgelegt, fügen sich ganz in unsere Launen und Wünsche — sie machen uns in Ansehung ihres Willens als willenlose Werkzeuge und Hülfsmittel nie Schwierigkeiten, sie sind höchst bequeme Gesellschafter — sie **wollen** uns unterhalten.

1. Zu jeder beliebigen **Zeit,**
   a. so lange wir wollen, hinter einander fort — also ohne zu ermüden — Ausdauer —
   b. eben so unterbrechungsweise nach unseren Verhältnissen, Bedürfnissen, Wünschen, Launen;

2. an jedem beliebigen **Orte,**
   a. in der abgeschlossenen, düstern, engen Studirstube 2c.
   b. in der weiten, freien lachenden Natur, im schattigen Walde, im blühenden Haine, im wildzerklüfteten Thale, auf sonnigen, luftigen Bergen 2c.

C. Scheinbar verdienen Bücher als Gesellschafter den Vorzug vor dem geselligen Verkehre mit Menschen — Bücher leisten dasselbe, was gute menschliche Gesellschafter vermögen, — Bücher sind aber ihrer unbedingten, passiven Fügsamkeit wegen für uns viel bequemer — sie richten sich ganz nach uns, wir haben uns nicht nach ihnen zu geniren.

Gleichwohl aber und mit Recht sind Bücher als Gesellschafter nur leidige Ersatzmittel für Menschen; durch keinen der Vorzüge, die wir bei Büchern finden, wird die mangelhafte Seite ihres Wesens ausgeglichen: daß sie nicht Rede stehen, nichts entgegnen, nicht mit uns disputiren; daß sie, kalt wie Leichen, herzlos wie Statuen, keine Theilnahme, kein

Interesse zeigen — daß sie sich nicht freuen mit dem Fröhlichen, nicht weinen mit dem Weinenden — daß sie uns allein lassen mit unserer Lust und unserem Schmerz, mit den Gedanken, die sie anregten, mit den Gefühlen, die sie weckten!

30.

Nachweis der Schwierigkeiten, die mit dem Studium der Geschichte verbunden sind.

A. Schon Kinder lernen nicht blos allerlei Geschichten, sondern auch Geschichte; bei Erwachsenen gehören Geschichtskenntnisse mehr oder weniger unbedingt zu dem Wissen, das man bei dem Gebildeten voraussetzt.

Näher angesehen, bedeutet dieses sogenannte historische Wissen entweder nicht mehr, als historische Vokabeln, vereinzelte biographisch, tabellarisch (synchronistisch oder ethnographisch) zusammengestellte, mechanisch (äußerlich) aneinandergereihte mehr oder weniger richtige, also sogenannte historische Begebenheiten; oder es besteht doch nur in dem Erlernen dessen, was und wie ein Historiker (Geschichtsschreiber) nach seinem Forschen und Prüfen, nach seinen Ansichten, nach seiner besten Ueberzeugung, nach seinem Wissen und Gewissen die Geschichte aufgefaßt, in Zusammenhang gebracht und dargestellt hat — mehr oder weniger richtiger — gemachter geschichtlicher Zusammenhang.

Versteht man unter Geschichte vollständiges Wissen alles dessen, was geschehen ist und zugleich die genaue Kenntniß des Causalnexus, des Zusamenhanges von Ursach und Wirkung, von Grund und Folge — des pragmatischen Zusammenhanges,

T. dann

B. ist das Studium der Geschichte mit außerordentlichen, gar nicht ganz und völlig zu lösenden Schwierigkeiten verbunden:

I. die Geschichte beleuchtet in **extensiver** Beziehung — die Geschichtsmasse —

1. Vieles ist gar nicht bekannt — die vorhistorische, die Sagenzeit — zurückgehend kommen wir auf eine Zeit, aus der uns selbst die Mythe fehlt — da finden wir nicht Licht für unsere historische Forschungen, sondern Finsterniß — Dunkel bedecket das Erdreich (l'histoire des premiers commencements de tous les peuples est enveloppée dans l'obscurité!)

2. Vieles aus der sogenannten historisch-sichern Zeit ist unvollständig (zu wenig) oder fälschlicher Weise (zu viel) aufgezeichnet: wir wissen selbst, wenn wir von der alten Geschichte schweigen wollen, aus der mittleren, neuern und neuesten Zeit über viele sehr wichtige Ereignisse nur Unvollständiges, viel Zweifelhaftes, Bestrittenes, z. B. die Tellgeschichte, die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst etc.

II. die Geschichte, aufgefaßt in **intensiver** Beziehung —

1. Viele Quellen, Ursachen, Gründe, Motive, Factoren zu den als Thatsache bekannten Begebenheiten fehlen uns ganz, sind uns völlig unbekannt oder doch nur theilweise, nur vereinzelt bekannt — von dem Bekannten kennen wir nicht selten das Factum nur als Erscheinung, als äußere, vollendete That (fait accompli). — Für Vieles fehlt die innere Begründung mehr oder weniger ganz.

2. Die als bekannt angenommenen, als sicher geltenden Factoren wirklicher Ereignisse sind nicht immer, nicht immer alle, nicht alle absolut sicher — das Endresultat, das summarische Urtheil wird mehr oder weniger ein gemachtes; die historische Auffassung ist mehr oder weniger nur scheinbar richtig — Vieles erscheint in der Geschichte nur so oder so — wie es wirklich war, wer mag es wissen! — Wo innere Begründung der Angabe nach nicht fehlt, wer bürgt uns dafür, daß die Quellen nicht trügen! daß die, welche für die Wahrheit zeugen, nicht täuschen wollten, sich nicht selbst irrten und täuschten. cf. die Geschichte der Maria Stuart, der Jungfrau von Orleans etc., wie verschieden wird nicht Napoleon etc. beurtheilt!

C. Wie unsicher und schwierig ist es doch, sein eigner Geschichtsschreiber zu sein, die eigene Biographie streng wahrheitsgemäß zu schreiben! Göthe nennt seine eigene Lebensbeschreibung „Wahrheit und Dichtung."

Gott allein, der Herzen und Nieren prüft, dem nichts verborgen, nichts unbekannt ist, kennt und sieht alle die feinen Fäden des großen historischen Gewebes, das der blöde, kurzsichtige Blick des Menschen doch mehr oder weniger nur als ein buntes Durcheinander, als Wirrwarr sieht; Gott allein kennt die Ursachen und Gründe, die Veranlassungen und Triebfedern und ihr mannigfaches Zusammenwirken etc., er allein kennt die Geschichte, weiß, was geschehen ist — er weiß, was geschieht und geschehen wird; er allein kann richten, strafen, belohnen!

31.

Ueber das Verhältniß des Menschen zur Thierwelt.

A. Vom Standpunkte der positiven Religion aus ist dem Menschen direct die Herrschaft über die Thierwelt verliehen (1. Mos. 1, 26.); vom rationellen Standpunkte aus wenigstens indirect — durch das Uebergewicht, das dem Menschen in seiner Vernunft gegeben ist.

Die jüdische und christliche Moral, wie die sittliche Natur des Menschen (das Gewissen) beschränken diese Herrschaft insofern, als sie dem Menschen auch Pflichten in Beziehung auf die Thiere auferlegen.

T. Es kündigt sich demnach

B. das Verhältniß des Menschen zur Thierwelt

I. darin an: daß der Mensch, als Herr der Erde **Rechte** hat:

1. er darf die Thiere zu seinem Nutzen gebrauchen —
   a. ihre Kräfte gebrauchen — ziehen, tragen 2c. — das lebende Thier —
   b. ihre körperlichen Bestandtheile verbrauchen (das Thier als Material) — zum Essen, zur Bekleidung 2c. — zu andern Zwecken — das todte Thier —
2. zu seinem Vergnügen benutzen
   a. als Gesellschafter, z. B. Hunde, Vögel 2c. — ihr Leben —
   b. als Wild (Jagdvergnügen) — ihren Tod.

II. Der Mensch hat aber als religiöses, als vernünftig-sittliches Wesen auch **Pflichten** in Ansehung der Thiere:

1. der Mensch muß Manches **thun**: bringt er das Thier unter seine Gewalt, macht er es zu dem seinigen, nimmt er ihm seine natürliche Freiheit; so muß er ihm das gewähren, was das Thier im freien Zustande instinctartig für seine Existenz gethan haben würde — Pflege — was die Vorsehung für das freie Thier thut — er muß ihm
   a. die erforderliche Nahrung geben, ausreichendes Futter; — Erhaltung —
   b. einen angemessenen Aufenthaltsort, ein Lager 2c. — Schutz gegen Kälte, gegen Wind und Wetter 2c.
2. der Mensch muß Manches **lassen**: dem Thiere nicht Verrichtungen zumuthen, die seinem Vermögen, seiner Natur zuwider sein würden, die himmelschreiender Mißbrauch wären = Uebermaß —
   a. dem Thiere nicht Lasten aufbürden, nicht Kraftanstrengungen zumuthen, die nach Schwere und Zeitlänge über die Kräfte desselben gehen = **relative Unmöglichkeit.**

b. von dem Thiere nicht Dinge fordern, die seiner Natur geradezu zuwider sind — die weder schön, noch nützlich sind, z. B. Todeskämpfe, gewisse Dressuren (Bärtanz, Hundecomödie, gewisse Thiere zum Schwimmen zwingen, um sich dann an ihrem Anblick zu weiden 2c.) = das Absolut-Unnatürliche, Naturwidrige — die **absolute** Unmöglichkeit.

C. Das alte Testament verwendet sich in vielen sehr energischen Aussprüchen und Ermahnungen sehr angelegentlich für die Thiere bei den Menschen! Das Nomadenleben führte das Thier dem Menschen näher und trug sehr zur milden, humanen Auffassung dieses Verhältnisses bei — sehr liebenswürdig und naiv erscheint es da, wo im alten Testamente Menschen und Thiere durcheinander aufgezählt werden. cf. 1. Mos. Cap. 12. V. 16; Cap. 30. V. 43.

Dem Thiere das Seine; jedem Thiere, was ihm zukommt!

Man gehe hierin aber auch nicht zu weit, wie manche religiöse Secten, deren Anhänger kein Thier tödten, weil sie darin eine Sünde sehen; wie Viele in ihrer närrischen Thierliebhaberei — unnatürliche und übertriebene Liebkosungen 2c. (Schooßhündchen, Hauskatzen 2c.) oder gar, wie manche Völker des Alterthums (Inder, Aegypter) in ihrer ungebührlichen Verehrung von Thieren — Thiervergötterung!

32.

Ueber die mancherlei Thränen, welche auf Erden geweint werden.

A. Eine im Leben sehr gewöhnliche, alltägliche Erscheinung ist — wie das Lachen — das Weinen, das seiner Gewöhnlichkeit und Alltäglichkeit ungeachtet als Aeußerung von Affecten der Seele, so oft wir es bei Andern wahrnehmen, immer wieder unsere Aufmerksamkeit erregt, immer wieder neue Beachtung findet; — weiß doch Jeder, was unter Umständen eine Thräne vermag, was sie zu bedeuten hat: bei einem weinenden Kinde, wo wir es treffen, bleiben wir fragend stehen — beim Eintritt in eine Behausung stutzen wir, wenn uns Weinende entgegenkommen, wenn wir ein Familienmitglied, einen Anverwandten, einen Fremden weinend antreffen — bei Einsenkung eines Verstorbenen in sein Grab setzen wir voraus, daß ihm die Angehörigen mit weinenden Augen nachsehen; eben deshalb scheinen wir darauf nicht sonderlich zu achten: gleichwohl wird es sehr genau beobachtet und beachtet und nach-

träglich gründlich durchgesprochen und beredet, ob man weinte oder nicht und wer weinte, wer nicht!

So allgemein die Erscheinung des Weinens ist; so verschieden zu beurtheilen und zu würdigen ist sie je nach der Quelle, dem Beweggrunde, der Veranlassung; aus diesem Grunde muß es für uns von Interesse sein, diese allgemein für so bedeutsam gehaltene Erscheinung näher zu erforschen und kennen zu lernen —

T. daher:

B. Ueber die mancherlei Thränen, welche auf Erden geweint werden:

I. **wahre** Thränen — Thränen sind Perlen der Seele; Folgen wahrer Affecte, Thränen einer aufrichtigen Herzensergießung: diese Thränen sind ein von der Natur dem Menschen verliehenes Erleichterungsmittel, dem übervollen Herzen Luft zu machen! durch solche Thränen löst sich der Krampf des gepreßten Innern, wie ein schweres Gewitter durch Regen!

1. Thränen der **Trauer**
   a. über einen erlittenen, schweren Verlust — Seelenschmerz —
   b. über ein von uns begangenes Unrecht — Reue —
2. Thränen der **Freude**
   a. über ein uns zu Theil gewordenes, außergewöhnliches Glück,
   b. über ein von uns abgewendetes, außergewöhnliches Unglück.

II. **Falsche** Thränen — Thränen der Heuchelei, der Verstellung; Crocodilsthränen; affectirte (erkünstelte, geflissentlich herausgepreßte) Thränen — Thränen der Affectation:

Leider dürfen wir nicht ohne Weiteres immer da, wo wir die Thränen erblicken, auf ein weiches, gefühlvolles, wirklich ergriffenes Gemüth schließen — wo viel und am meisten geweint wird, ist oft am wenigsten Herzensgüte, ist es oft am wenigsten ernst gemeint! — Falsche Thränen weint Jemand

1. entweder **allein** vor Andern — in Gegenwart Anderer:
   a. um einen Angriff auf das Gemüth Anderer zu machen — um seinen Willen durchzusetzen, um Andere weich zu machen, zu rühren — oder auch durch endloses Weinen, durch Thränen des Eigensinns, des Trotzes zu ermüden, Besorgnisse einzuflößen, so zu afficiren: daß z. B. dem verzogenen Kinde der Wille

geschieht, daß der in Thränen aufgelösten Frau gewillfahrt, dem unverschämten Bettler die Bitte erfüllt wird 2c.

b. um einen Angriff auf den Verstand Anderer zu machen — um ein anderes Urtheil über uns herbeizuführen, Andern eine gute oder doch bessere Meinung von uns beizubringen: um in den Augen des Richters (Obrigkeit, Lehrer, Herr, Vater 2c.), oder des Publikums als unschuldig zu erscheinen und dadurch straflos zu werden; oder doch als gebessert, — als thue es uns leid, einen Fehler begangen zu haben — Nachsicht, Verzeihung, Strafmilderung! — erheuchelte, vorgespiegelte Unschuld und Reue!

2. oder er weint **in Gemeinschaft** mit Andern:

a. er heuchelt Mitleid, um nicht als gefühllos, als gleichgültig, als hartherzig verschrieen zu werden, um nicht als Mensch ohne Gefühl zu gelten — aus Rücksicht für seinen guten Ruf — ideeller Vortheil!

b. er heuchelt Theilnahme, indem er mitweinend den Schmerz Anderer zu theilen scheint, um sie für sich zu gewinnen und dann von ihnen, durch sie zu gewinnen; um sich, gleich einer Schmarotzerpflanze an Andere anzuklammern, sich in ihrem Herzen festzusetzen, um augenblicklichen Genusses oder spätern Vortheils willen — mitgenießen, beerben 2c. — materieller Vortheil!

C. Es ist demnach Vorsicht nöthig, um wahre und falsche Thränen recht zu unterscheiden.

Vieles, ewiges Weinen ist — wie ewiges Lachen — gleich unpassend, unschicklich, ungebildet: per risum multum debes cognoscere stultum! Noch abgeschmackter, ganz kindisch ist das Weinen und Lachen zu gleicher Zeit!

Wehe dem, der gar nicht lachen, gar nicht weinen kann, der keine Thräne hat vor Schmerz und Trauer; vor Schlechtigkeit, Gottlosigkeit!

33.

Worin hat der sich mit den Lebensjahren steigernde Ernst seinen Grund?

A. Die Jugend hat meist leichten, frohen Sinn — der nicht selten in Leichtsinn übergeht; sie ist ohne Sorgen, oder macht sich doch wenigstens nicht viel Kummer, sie denkt leicht über Alles hin; mit Heiterkeit und so recht wohlgemuth blickt die Jugend in die Zukunft, von der sie viel und mehr

noch erwartet; sie jubelt und lärmt und tobt in ausgelassener Freude! — nicht so das spätere Lebensalter: das ist ernst und wird mit den Jahren immer ernster, stiller, ruhiger; bisweilen selbst kleinlaut und verzagt; nicht selten mürrisch und grämlich:

„In den Ocean schifft mit tausend Masten der Jüngling!
Still, auf gerettetem Boot, treibt in den Hafen der Greis."

Ausnahmen hiervon gibt es — eben so bleibt aber auch die Regel stehen; so steht es nach aller Erfahrung.

T. Wir fragen daher, um die ernste Seite der Sache richtig zu verstehen, das Bedenkliche dieser Wahrnehmung in seinem wahren Lichte zu sehen, nach dem Grunde.

B. Worin also hat der sich mit den Lebensjahren steigende Ernst seinen Grund?

I. Im Rückblick auf die **Vergangenheit**:

1. die jugendlichen Hoffnungen und Erwartungen blieben meist **unerfüllt**, die meisten Jugendpläne unausgeführt — man überzeugt sich mehr und mehr, daß man sich über die Zukunft täuschte, man wird enttäuscht!
   a. viele Erwartungen und Pläne erweisen sich später geradezu als unmögliche, als unerfüllbare, unausführbare — als Phantasien, Luftschlösser, Seifenblasen —
   b. viele Erwartungen und Pläne wären an sich zwar möglich, ausführbar gewesen; sie blieben aber unausgeführt, unerfüllt; gehemmt, gehindert und vereitelt durch eigne Lässigkeit oder Unklugheit; durch Widersacher, durch Feinde der Sache, durch persönliche Gegner; — durch nicht vorhergesehene, ungünstige Umstände ꝛc.
2. das, was wir **wirklich** erlangten, was uns in Erfüllung ging, was uns zu Theil wurde, verlor meist vom Augenblicke des Besitzes an in unsern Augen sehr an Werth:
   a. die Wirklichkeit ist nur selten **das**, was wir erwarteten, sie ist in der Regel stark prosaisch — Dinge, nach denen uns verlangt, die wir sehnsüchtig wünschen, erscheinen uns in der Ferne meist im idealen Lichte; — die Dinge, die wir zu erlangen streben, waren nie ganz das, wie sie uns erschienen!
   b. der wirkliche Besitz von Dingen verliert oft gar sehr durch die Anstrengung, durch die Mühsalen und Kämpfe, die mit dem Erlangen verknüpft waren — wohl ist gethane Arbeit süß; allein auch das hat seine Gränze, es muß nicht bis zur Erschöpfung

und damit bis zur Gleichgültigkeit gehen! — fliegende Schmetterlinge sind gewöhnlich schöner, als die, welche wir uns keuchend haschten und wobei wir den schönsten Staub, den Glanz und Schimmer von ihren Flügeln abwischten!

II. Im Hinblick auf die **Zukunft**:

1. die nur noch kurze Zeitlichkeit verspricht nicht eben noch viel an Freuden und Genüssen,

a. natürliche, naturgemäße, allmälige Abstumpfung für den Reiz des Lebens — in Folge gemachter, entmuthigender Erfahrungen — kälteres Blut, besonnene, reifere Beurtheilung 2c.; allmälig sich ankündigende und einstellende körperliche Gebrechlichkeiten — Kränkeln, Krankheiten! daher so oft die Redensarten: daraus mache ich mir nichts mehr; das hat für mich seinen Reiz verloren; darüber bin ich hinaus — der grüne, lebensfrische Baum entblättert sich, die Lebenstheorie wird immer grauer! — Abnehmen der Empfänglichkeit für das Leben —

b. Zunehmen, Wachsen, Vermehrung der Lebens-, Berufs-, Amts- und Familiensorgen — ernste Verpflichtungen, größere Verantwortlichkeit im erweiterten Wirkungskreise!

2. Die unendlich lange Ewigkeit naht,

a. Gedanken an die Trennung von dem **Diesseits** — das Scheiden von den Seinen — die Bande der Liebe und der Freundschaft sollen sich lösen!

b. Gedanken an den Eintritt in das **Jenseits** — Ungewißheit, ernste Zweifel, fester Glaube und die damit verbundene Erwartung der Vergeltung, des Gerichts — Verantwortlichkeit, Rechenschaft ablegen, Belohnung, Bestrafung!

C. Auch der Greis kann eine gewisse Heiterkeit bewahren und der gute Greis wird es und thut es; ein heiterer Greis macht darum auch immer einen sehr angenehmen, wohlthuenden Eindruck auf Andere: man vermuthet in ihm mit Recht den tüchtigen Mann, der es verstand, sich durch's Leben hindurchzukämpfen, die Klippen zu umsegeln, die Gefahren glücklich zu vermeiden!

Uebrigens bewährt sich jedoch allgemein das Wort der Schrift:

„Unser Leben währt 70 Jahr und wenn es hoch kommt, sind es 80 und wenn es köstlich gewesen ist, ist es Mühe und Arbeit gewesen!“

34.

An's Vaterland, an's theure schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!

Schiller's „Wilhelm Tell" Act II., Scene 1.

A. Ueber Kosmopolitismus — Viele sind und werden Kosmopoliten aus Unverstand, aus Unkenntniß der Sache; Andere aus Eigennutz, aus Ruhm- und Gewinnsucht!

Laß dich vom falschen, lockenden Scheine und Glanze des Kosmopolitismus nicht blenden, nicht irreleiten, nicht verführen; werde nicht ein abenteuernder, Luftschlösser in fremder Welt bauender Antipode des heimathlichen, vaterländischen Bodens; gib dein Vaterland nicht auf, um das verlorene Paradies, um fabelhafte Eldorado's aufzusuchen:

T. sondern sei wahrer, vernünftiger, warmer Patriot —

B. **„An's Vaterland, an's theure schließ' dich an,**
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!"

I. Du bist es dem Vaterlande **schuldig**:

1. du verdankst ihm viel, wie jung du auch sein magst — es hat dir Vieles gegeben,
   a. direct — dir selbst: Bildungs- und Erziehungsanstalten 2c.
   b. indirect — denen Mancherlei, die im Uebrigen für dich als Kind 2c. sorgten. Dies konnten sie nur, sofern sie unter dem Schutze, unter dem wohlthätigen Einflusse vaterländischer Einrichtungen standen! — es muß dir theuer sein!
2. Daher kann es Mancherlei von dir **fordern** — du mußt dankbar sein — dich anschließen mit deinem ganzen Herzen,
   a. durch Gesinnung an dein angestammtes Fürstenhaus — Abwehr von Successions- und Bürgerkriegen — und an dein Volk — Nationalbewußtsein, Nationalgefühl, Nationalehre;
   b. durch die That, durch nützliche Thätigkeit im Frieden; durch muthiges, entschlossenes Handeln im Kriege.

II. Du bist es **dir** schuldig:

1. damit dir nie Sicherheit, Schutz für deine Person fehle,
   a. wenn du dich im Vaterlande, in der Heimath befindest,
   b. wenn du dich aus irgend einem Grunde zeitweilig im Auslande aufhälst;

2. damit dir nie die erforderlichen Subsistenzmittel mangeln,
   a. diese findest du in den Institutionen des Vaterlandes als Geschäftsmann, als Handels- oder Gewerbtreibender, als Grundbesitzer;
   b. durch Anstellung im Staate, als Beamter; durch Pensionirung; oder auch in den Wohlthätigkeitsanstalten; — Hospitäler rc.

C. Sei als guter Patriot nicht blind für die Unvollkommenheiten, Fehler, Gebrechen deines Vaterlandes — nicht blind für die Vorzüge des Auslandes. Sei gerecht, sei human in der Beurtheilung anderer Länder und Völker!

Durch die Presse (geistiger Verkehr mit dem Auslande) und durch Eisenbahnen (physische Communication) wird der falsche, einseitige, engherzige Patriotismus mehr und mehr geläutert und abgeklärt; die Vorurtheile einer Nation gegen die andere verlieren sich immer mehr — mit der richtigern gegenseitigen Erkenntniß zunehmende gegenseitige Anerkennung — wahre Versöhnung des Patriotismus mit dem Kosmopolitismus!

Bei dem Allen brauchst du den Satz: ubi bene, ibi patria! nicht zu deinem Grundsatze zu machen!

35.

Gedanken beim Vorüberziehen eines Schwarmes von Zugvögeln.

A. Die Natur hat dem Thiere in gewisser Hinsicht einzelne vereinzelte, scheinbare Vorzüge vor den Menschen verliehen: scharfe Sinne, große Kräfte, gewisse Geschicklichkeiten, weniger Krankheiten, keine Seelenleiden, mehr Sicherheit des Handelns durch den Instinct, auch wohl, wie es uns vorkommen kann, mehr Freiheit!

T. So sehen wir nicht immer ohne Neid, selten gleichgültig einem Schwarme von Zugvögeln nach:

B. Das Vorüberziehen derselben erfüllt uns nämlich

1. bei **oberflächlicher, flüchtiger Auffassung** zunächst mit dem Verlangen, besonders an einem schönen, sonnigen Herbsttage, bei Annäherung der schlechteren Jahreszeit, mit ihnen zu ziehen — mit **Wehmuth**, mit **Schmerz**, nicht folgen zu können:
   1. um **neue** Länder zu sehen, **fremde** Erdtheile zu durchreisen,

a. des Wissens Durst zu stillen, am Neuen und Schönen und Großen den Blick zu weiden;

b. des schönen Klima's und anderer Herrlichkeiten sich zu erfreuen, sich zu laben an den Genüssen anderer Zonen ꝛc.

2. um alten, heimischen Bürden, Lasten, Sorgen zu entgehen,

a. Nahrungssorgen überhaupt — oder vielleicht nur während des verdienst- und brotarmen, nahrungslosen Winters;

b. drückenden Verbindungen, Verhältnissen, die das Gewissen beunruhigen, das Herz bekümmern — Familienverdruß, Berufslasten, religiösen und andern Verfolgungen — kurz allen den Personen und Dingen, die in der Heimath uns unangenehm berühren, oder gar Furcht- und Besorgniß einflößen.

II. **Näher und tiefer aufgefaßt, genauer erwogen, ernster bedacht,** empfinden wir bei Vergleichung unseres Zustandes, unserer Freiheit mit dem Freiheitszustande der Thiere — der Zugvögel — **Freude** über unsere wahre, menschliche Freiheit:

1. **nicht,** wie die Vögel ꝛc. dem physischen Wechsel nach **Naturnothwendigkeit** und um des **bloßen Existirens** willen unterworfen zu sein,

a. dieser Ortswechsel, dieses äußere, scheinbar freie Wegziehen der Vögel ist nicht Folge freier Willensbestimmung; es ist der leidige Muß — gezwungene Auswanderung — nur wenig besser, als Verbannung! — eine Art von Ausweisung aus einem Lande ꝛc.

b. und um des niedrigsten Lebenszweckes willen — Auswanderer, Menschen, die nur um des lieben Brotes willen bei uns vorüber in andere Länder ziehen, die nur so das nackte Leben zu fristen vermögen, erwecken unsern Neid und unsere Mißgunst nicht. Dazu kommt:

2. bei allem Wechsel im Aeußern, **geistloses** Fortfliegen von Ort zu Ort — **Einförmigkeit im Innern** — Gleichgültigkeit, Unempfänglichkeit, Unfähigkeit, geistiggemüthlich sich des Neuen freuen zu können,

a. was sie sehen und hören, erregt nicht ihre Theilnahme, das hat für sie keinen Sinn — die Schärfe ihrer Sinne ist nur von Einwirkung auf das physische Leben —

b. sie reflectiren, sie distinguiren, sie combiniren, sie begreifen, urtheilen, schließen nicht — fehlende höhere

Geistesthätigkeit — mangelnde Verstandesthätigkeit!

C. Was uns demnach beim Vorüberziehen eines Schwarmes von Zugvögeln mit Sehnsucht, Wehmuth, Schmerz ꝛc. erfüllt, ist nicht der Wunsch: den Vögeln gleichgestellt zu sein — vielmehr der Drang, das Verlangen: als freie, fühlende, vernünftig denkende Menschen in der Lage zu sein, die Mittel zu besitzen: Fremdes, das Große, das Schöne der weiten Welt aufsuchen zu können, es kennen zu lernen und zu genießen — oder doch heimischen Sorgen, heimischer Unzufriedenheit entgehen zu können — nicht an die Scholle unlösbar gefesselt zu sein!

36.

Wie haben wir uns gegen Untergebene zu verhalten?

A. Die Klage der Herrschaften über ihre Dienstboten und der Dienstboten über ihre Herrschaften ist eine alte, immer von Neuem laut werdende. Gehen Dienstboten unbezweifelt in ihren Anforderungen bisweilen zu weit; so vergessen andererseits die Herrschaften nicht selten: daß sie neben den Rechten auch Pflichten gegen ihre Untergebenen haben ꝛc.

T. Daher die Frage:

B. Wie haben wir uns gegen Untergebene zu verhalten?

I. Wir dürfen, was **unrecht** ist, nicht von ihnen fordern,

1. das **Erlaubte** nicht über Gebühr,
   a. die Arbeit nicht ohne Rast und Ruhe — ist sie an sich auch nicht zu schwer; so wird sie es dann eben durch die Länge der Zeit —
   b. nicht die Arbeit, welche die Kräfte des Dienenden übersteigt — in solchem Falle ist nicht die Arbeitszeit das Uebermaaß; wohl aber die absolut, oder doch relativ für gewisse Personen zu schwere Arbeit — die übermäßige Last — was der Eine oft noch mit Leichtigkeit verrichten kann, wird dem Andern schon sehr schwer, ist ihm vielleicht gar unmöglich!
2. nicht das **Unerlaubte** — wir dürfen sie nicht verleiten oder zwingen,
   a. etwas Schlechtes **mit uns** zu thun,
   b. etwas Schlechtes **für uns** zu thun.

II. Wir dürfen ihnen, was sie **rechtmäßig** zu fordern haben, nicht vorenthalten, schmälern — abknapsen, wir müssen ihnen, was Recht ist, gewähren —

1. den **verdienten** L o h n — der Arbeiter ist seines Lohnes werth!
   a. den ausbedungenen Lohn,
   b. den freiwilligen, außergewöhnlichen, wenn sie mehr verdienten, als bedungen war — die Belohnung, z. B. Weihnachten ꝛc.
2. die **angemessene** Behandlung,
   a. sei nicht hart, nicht unmenschlich — vergiß nicht, daß auch der Diener ein fühlender Mensch ist — ein Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird — achte daher die Menschenwürde in aller Hinsicht auch im Untergebenen — er ist dein Bruder!
   b. andererseits sei nicht zu cordial, nicht zu vertraut mit ihm — verliere das bestehende Verhältniß nicht aus den Augen — er vergißt sonst, wer er ist und du schadest ihm so für seine Zukunft: er kommt, wenn er aus deinen Diensten tritt und doch fortdienen muß, bei andern Herrschaften nicht fort — er kommt mit seinem Wesen und Verhalten dann nicht durch. Du schadest ihm schon für die Gegenwart: er wird Manches, was sein Verhältniß nun doch einmal mit sich bringt, bei so schiefer, scheinbar gleicher Stellung drückend und unerträglich finden — unzufrieden werden!

C. Mögen nun aber auch die Dienstboten, die Untergebenen, indem sie auf **ihre Rechte** halten und mit Recht und sehr gutem Grunde nothwendig darauf zu halten haben, **ihrer Pflichten** ganz und stets eingedenk sein — mögen sie unter allen Umständen — geht es auch nicht immer nach Wunsch; nicht immer, wie es gehen soll — der Bibelworte gedenken:

„Schicket euch in die Zeit!“

sich in das Unabänderliche zu fügen, ist wahre Weisheit! Mögen beide Theile erwägen und befolgen, was geschrieben stehet: Coloss. 3, 22. — 4, 1.

37.

Worin hat die Anhänglichkeit des Menschen an seine Heimath ihren Grund?

A. Sie ist erfahrungsgemäß — mehr oder weniger — allgemein vorhanden: stärker tritt sie hervor, greller äußert sie sich bei uncultivirten Nationen — gleichsam mit mehr Quantität; sie fehlt aber eben so wenig unter den civilisirten Völkern — hier erscheint sie veredelter, qualitativ besser — nur scheinbar schwächer!

T. Die Heimathsliebe ist aber auch eine ganz natürliche Erscheinung:

B. **Sie hat ihren Grund:**

I. in **Personen**;

1. in **ihm**, dem Heimathsfreunde, **selbst** — in der Erinnerung
   a. an unschuldige Freuden,
   b. an jugendliche Beschäftigungen. — Die Erlebnisse der Jugend machen einen lebhaften, bleibendangenehmen Eindruck; die Sorgen, Mühen und trüben Erfahrungen des späteren Lebens sind dem Kinde fremd. — In der Jugend hat alles höheren Reiz; Alles erscheint schöner, im idealen Lichte — „die Kinderjahre von Matthisson;"
2. in **Andern**,
   a. in Verwandten, in näher stehenden Personen, Eltern, Geschwistern ꝛc. — häuslicher Kreis — Familienbande — Wohlthaten, sorgende Liebe, natürliche Dankbarkeit, Anhänglichkeit, Pietät! man fühlt sich heimischer, geschützter!
   b. in Bekannten, Landsleuten, Freunden — in ferner stehenden Personen — Amts- oder Geschäftsverbindungen — Vertrauen zur Zeit der Noth, der Hülfslosigkeit! man weiß, wie man mit der Umgebung, mit der Heimathswelt daran ist! die bekannte, heimathliche Welt erfüllt uns mit Trost, wir haben eher das Gefühl der Sicherheit; wir kommen uns vor wie fester eingewurzelt! die Menschen erscheinen uns im Allgemeinen zuverlässiger; wie vertrauen uns ihnen eher an!

II. In **Sachen**:

1. in der **Natur** des Heimathlandes;
   a. im Allgemeinen liebt in Folge der bloßen Gewohnheit, die zur andern Natur wird, Jeder seine Scholle, wie sie auch sein mag — der Lappe, der Eskimo seine Schneeflur, der Beduine seine Wüste ꝛc.;
   b. im Besondern und ganz natürlich tritt die Anhänglichkeit an die heimathliche Natur stark hervor bei Gebirgsvölkern, bei Bewohnern fruchtbarer, idyllischer Gefilde. Jedem einzelnen gefällt da noch im Besondern Dieses, oder Jenes an seiner Heimath.
2. In **Einrichtungen**, herrührend von Menschen: — angeordnete, gebotene Einrichtungen —
   a. bestimmt durch Gesetze — im Staate und in der Kirche — politische, religiöse Institutionen — Gewohnheit thut auch hier viel, selbst dann, wenn diese Einrichtungen unvollkommen oder gar drückend sind!
   b. geheiligt durch Gebrauch und Sitte — in Lebensweise, Kleidung, Vergnügen, Sprache, Wohnung, Bauart ꝛc. — Ländlich, sittlich!

C. Sei bei deiner natürlichen Liebe und Vorliebe für deine Heimath nicht einseitig, nicht kindisch für dieselbe eingenommen — man möchte dich verlachen! du wirst in deinem Urtheile leicht ungerecht gegen Fremdes: sollten besondere Umstände und Verhältnisse — deine Ausbildung ꝛc., sollten Geschäfte dich selbst in die Fremde treiben, so würdest du dich daselbst unzufrieden und unglücklich fühlen! — man wird dir auch die bittere Weisung geben: zu gehen, woher du gekommen!

Bewahre die Anhänglichkeit an deine Heimath, liebe sie! vergiß aber auch nicht, daß die Sonne überall leuchtet und wärmt, daß die Erde überall des Herrn ist, daß ein liebender Vater überall waltet — und daß es überall gute Menschen gibt!

Wehe denen, die aus der Heimath verbannt, diese auf immer meiden müssen! Schlimm für die, welche um des bloßen Brotes willen — nur um das nackte Leben zu retten, die süße Heimath verlassen müssen! Wenn du kannst; so bleibe im Lande und nähre dich redlich!

38.

In dir ein edler Sclave ist,
Dem du die Freiheit schuldig bist!

Goethe.

A. Der Mensch ist seiner ganzen Organisation nach zur geistig-sittlichen, sich selbst bestimmenden, vernünftigen Freiheit geboren; es ist seine Bestimmung, sich persönlich selbstständig, sich zur Vernünftigkeit zu entwickeln — hier Herr der Erde zu werden; dort mehr und mehr sich zu erheben zur Vollendung, aufzusteigen zur Vollkommenheit.

Der Mensch ist jedoch alles das, was er werden kann und einst sein soll, nicht schon bei seiner Geburt: er bringt vielmehr eben nur die Anlage, die Disposition dazu mit auf die Welt.

T. Daher des Dichters Mahnung:

B. **„In dir ein edler Sclave ist,**
Dem du die Freiheit schuldig bist!“

Der Mensch hat sich frei zu machen

I. **von sich selbst**

1. von der geistigen **Unentwickeltheit**, von der natürlichen **Unwissenheit** — Anbahnung seiner Selbsterkenntniß, seiner Vernünftigkeit
   a. Uebung und Gebrauch seiner Sinne — der niedern Geisteskräfte — der Receptivität —

b. Weckung und Entwicklung des Verstandes — der höheren Geisteskräfte — der Spontaneität —

2. von der Herrschaft **seiner Sinnlichkeit** — Anbahnung seiner Selbstbeherrschung;

a. Befreiung von **ursprünglicher**, natürlicher, thierischer Rohheit — Weckung des sittlichen Gefühls, — ursprüngliche sinnliche Natur —

b. Unterdrückung der allmählig hervortretenden Leidenschaften und Begierden — spätere Sinnlichkeit — Unsittlichkeit —

II. **Von der Außenwelt:**

1. von dem Einflusse, von den Fesseln **der Natur** —

a. Befreiung von den übeln Folgen und Gefahren vieler Naturkräfte und Erscheinungen, z. B. Klima, Wetter, Blitz, Feuersgefahr, Wassersnoth 2c.

Sicherstellung gegen falschen Gebrauch von Naturproducten, gegen die Gefahren ungesunder, giftiger Gegenstände, wilder Thiere 2c. — negative Seite —

b. Erhebung zur Herrschaft über die Natur — der Mensch soll Herr der Erde sein, er soll herrschen über u. s. w. — die Naturkräfte in seine Gewalt bringen; die Stoffe verarbeiten; die Thiere zähmen und zu seinem Nutzen verwenden 2c. — positive Seite —

2. Von dem falschen, gefährlichen Einflusse **anderer Menschen** — von seiner menschlichen Umgebung —

a. im Allgemeinen Befreiung von falschen Ansichten und Bestrebungen seiner Zeit — von fehlerhaften Richtungen des **Zeitgeistes** auf dem theoretischen Gebiete der Wissenschaft und Kunst, wie in der praktischen Anwendung. — Altes, wenn es nichts taugt, nicht festhalten; Neues, wenn es nichts taugt, nicht annehmen, z. B. im religiösen Gebiete sich frei machen und frei erhalten von Unglauben und Aberglauben; im sozialen Leben sich verwahren gegen Ueberbildung und Verbildung, z. B. in Mode, Luxus, falsche Ehre, Duell, Lectüre, vornehmer Ton, Geschmack; Vernachlässigung der Bildung, Rohheit, Derbheit, Plattheit, Gemeinheit, — Epicureismus, Cynismus 2c. — nach eigner, selbstständiger Ueberzeugung streben, auf eigenen Füßen stehen, seinem eigenen Gewissen leben; sich nicht vom Strome der Zeit mit fortreißen, seinen Geist nicht gefangen halten oder nehmen lassen — die innere Geistesfreiheit sichern. Alles prüfen und das Gute behalten und benutzen — sich aber nicht abhängig machen, sich nicht ohne Weiteres der Autorität seiner Zeit ergeben — nicht Sclave des Zeitgeistes werden!

b. Im Besondern — Einzelnen, allen denen gegenüber sich frei machen und frei erhalten, die uns durch die Mittel der Einschüchterung, der Furcht oder der Selbstsucht, des Eigennutzes zu willenlosen Werkzeugen, zu Sclaven ihres Willens machen — uns zur Maschine, zur Waare, zur Sache herabwürdigen wollen:

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren."

Wie sich der Mensch in willigem Gehorsam unter das Gesetz zu fügen hat; wie wenig ihm Eigenwille, Eigensinn ziemt; eben so sehr ist es seiner Menschenwürde angemessen: in Beziehung auf alle seine Handlungen, sofern es sich um Recht und Unrecht, um Edles und Verwerfliches handelt, eignen Willen zu haben, persönliche Selbstständigkeit zu zeigen — seine Menschenrechte zu wahren! nicht Sclave zu sein!

C. Man verwechsele nicht Freiheit und Frechheit; freien, sittlichen Willen und Willkür — man hüte sich vor gefährlichen socialistischen und communistischen Emancipations-Theorien — Frauen-Emancipation!

Für die allmähliche Aufhebung der eigentlichen Sclaverei und des Sclavenhandels sorgen die Staatsgewalten! für die Befreiung im Sinne des Thema's möge jeder Einzelne selbst sorgen: damit der Mensch recht eigentlich zum Menschen werde!

39.

Ueber das Verhalten der Menschen gegen ihre Wohlthäter.

A. Die, welche irgend einer Wohlthat theilhaftig werden wollen, die irgend eine Unterstützung bedürfen, zeigen **vor** dem Empfange im Wesentlichen alle ein gleiches Verhalten: Bescheidenheit, Demuth, Bitte, dringendes Verlangen, sehnsuchtsvolle Erwartung u. s. w., alle machen bemerkbar: daß der ihnen fehlende, von ihnen gewünschte und erbetene Gegenstand einen hohen Werth für sie habe, daß es — ohne denselben — mit ihnen nicht mehr gut gehen könne!

Folgerichtig sollte man erwarten, daß das Verhalten der Hülfsbedürftigen auch **nach** dem Empfange ein gleiches sein müßte. So sollte es allgemein sein; so ist es aber erfahrungsgemäß nicht — vielmehr zeigt sich hierin eine große Verschiedenheit —

T. Daher

B. Ueber das Verhalten der Menschen gegen ihre Wohlthäter.

I. Viele sind **dankbar**:
   1. wenigstens mit Worten — **Danksagung** — wenn sie nicht anders können —
   2. auch mit der That — **Wiedervergeltung** — so viel, als möglich —

II. Viele dagegen sind **undankbar**:
   1. sie thun entweder überhaupt **nichts** in Ansehung ihrer Wohlthäter — verhalten sich ganz gleichgültig, ignoriren es völlig, daß sie Wohlthaten empfangen haben — Passivität, passiver Undank —
   2. oder sie fügen ihrem Wohlthäter sogar **Böses** zu, sie sprechen z. B. von schmutzigem Geiz; reden über gewisse Schwächen oder von gewissen Eigenheiten ihrer Wohlthäter, machen sie lächerlich — werden im Geschäftsverkehr, in amtlichen Beziehungen, im geselligen Leben u. s. w. geradezu ihre Gegner, ihre hartnäckigsten, entschiedensten Widersacher — Activität, activer Undank —

C. So verschieden ist namentlich auch das Verhalten der Menschen gegen ihren gemeinsamen, gegen den größten Wohlthäter — gegen Gott! z. B. falscher, schlechter Gebrauch seiner Gaben; sündliche Anwendung der von ihm verliehenen Kräfte und Mittel; ruchloses Verhalten — Impietät u. s. w.

Mögen die Undankbaren bedenken: daß sie die Zahl der Wohlthäter, die Zahl der Menschen vermindern, die Andern Wohlthaten erweisen!

40.

Wodurch läßt sich das Innere des Menschen — der geistig-sittliche Mensch — erkennen?

A. Schon die Selbsterkenntniß galt von Altersher und gilt noch immer für eine schwierige, höchst wichtige Aufgabe und Pflicht des Menschen; mit Recht wird daher die Menschenkenntniß, das Durchschauen, das Erkennen des Andern nach seinem innern Gehalte und Werthe für eine sehr schwere außerordentlich wichtige Wissenschaft und Kunst gehalten — unendlich folgenreich für alle Verhältnisse, für allen Verkehr, für alle Verbindungen des Lebens — Beispiele aus allen Gebieten. —

Daß es nicht ein untrügliches, erschöpfendes, allseitig genügendes, unbedingtes und unbeschränktes Mittel gibt, geht schon daraus hervor, daß es noch von keinem Menschen versucht wurde: das Denken zu verbieten — die stille,

blos innere Denkfreiheit zu beschränken — Gedanken sind und bleiben zollfrei! Denken kann jeder, was er will — weil sich nur das laute Denken — das Reden 2c. verbieten läßt, und weil das Denken an sich nichts schadet, so lange es eben im Innern des Menschen verschlossen bleibt.

Einzelne, sogenannte Hellsehende und Wahrsager, welche behaupten oder vorgeben: die Gedanken Anderer errathen, ihnen in's Herz sehen, ihre Geheimnisse wissen zu können, täuschen sich selbst, oder sind Betrüger!

Es gibt nur eine bedingte Möglichkeit, nur gewisse Mittel: nach Wahrscheinlichkeitsschlüssen das Innere der Menschen zu erkennen und diese Mittel gibt es für Alle! In Ermangelung der unbedingten Gewißheit hat schon diese Möglichkeit sehr ihren Werth.

T. Wir fragen daher:

B. Wodurch läßt sich das Innere des Menschen — der geistig-sittliche Mensch — erkennen?

I. Aus **freiwilligen**, absichtlichen Aeußernngen des innern Menschen:

1. durch das ausgesprochene **Wort**,
   a. was Jemand sagt,
      aa. Geistesschärfe — natürliche Klugheit — geistreiche Mittheilung — Geist; — oder nicht —
      bb. erlerntes Wissen — künstlich erworbene Kenntniß — angeeignete Bildung; — oder Unwissenheit u. s. w.
   b. wie es gesagt wird,
      aa. Ausdruck, Ton der Stimme, Augensprache, Mimik, — Gefühl,
      bb. rascher oder langsamer; lebhafter oder ruhiger — Leidenschaft; Besonnenheit, Temperament.
2. Durch die ausgeführte **That**,
   a. was Jemand thut,
      aa. verständig, oder unverständig,
      bb. sittlich, oder unsittlich;
   b. wie es gethan wird,
      aa. mit sichtbarer innerer Theilnahme — mit Interesse, oder mechanisch, z. B. Gang, Bewegung 2c.
      bb. geschickt, oder ungeschickt, d. h. praktisch, oder unpraktisch.

II. Aus **unfreiwilligen** Aeußerungen des inneren Menschen:

1. aus **constanten**, **feststehenden** Erscheinungen — **Körperformen**,

a. nach Gall's Schädellehre — Versuch, aus der festen, todten Form die innere, geistige Beschaffenheit des Menschen zu bestimmen,
   aa. Wahres,
   bb. Falsches,
b. nach Lavater's Physiognomik — Versuch, aus den belebten Formen auf das Innere zu schließen;
   aa. Wahres,
   bb. Falsches cf. Lichtenberg, Musaeus rc.

2. aus vorübergehenden, wechselnden, periodischen Erscheinungen — Affect, besondere Zustände,
   a. Veränderungen, Ausdruck, Gesichtszüge, Farbe, Bewegungen — im Zustande der Gesundheit,
      aa. Freude — die Redensarten: Freude strahlt aus seinen Augen; Satyre spielt um seinen Mund; der Schalk sitzt ihm im Nacken; er hat es hinter den Ohren rc.
      bb. Schmerz: Schmerz und Gram malt sich in seinem Gesichte: er erbleicht, er erröthet; sein Gang ist matt, seine Haltung gebeugt, seine Stirn düster, umwölkt rc.
   b. im Zustande der Krankheit,
      aa. Verhalten zur Zeit der Besserung: Frohsinn, Dankbarkeit — Mäßigkeit, Enthaltsamkeit rc.
      bb. Verhalten zur Zeit der Verschlechterung: Muth, Vertrauen — Verzagtheit, Muthlosigkeit — mattes, gebrochenes Auge — Abgelebtheit rc.

C. Im ersten Falle (I) können wir leicht getäuscht werden — Verstellung; im zweiten (II) können wir uns leicht täuschen — Sein, Schein, falsche Deutung! Die Annahme: *mens sana in corpore sano* ist nicht immer richtig — der Wurm sitzt oft im Innern, — viele Ausnahmen! Umgekehrt ist oft ein Edelstein unter rauher, häßlicher Borke, Hülle, Umkleidung verborgen; während es Mephistopheles liebt — nicht gerade mit dem Pferdefuße; sondern in angenehmer Form zu erscheinen! — Manche in glänzenden Farben strahlende, prahlende Blume stinkt; mancher schöngefiederte Vogel hat eine häßliche, krächzende Stimme — das anspruchlose, einfarbige, versteckt blühende Veilchen duftet lieblich — die Nachtigall bezaubert allgemein! — die glatte, glänzende, buntfarbige, geschmeidige Schlange trägt den Giftzahn des Verderbens und der Bosheit bei sich!

So der Mensch! Die Welt, das Treiben der Menschen ist ähnlich einem Maskenballe — und selbst die ehrlichen Leute, die wahren Charactere werden deshalb mißtrauisch beobachtet — sie gelten für maskirte! daher die oft gebrauchten Redensarten: Jemandem in die Karte gucken, hinter die Maske sehen, die

Maske ablegen, die Maske herunterreißen, sich in seiner wahren Gestalt zeigen!

Hüte dich daher vor übereilten Schlüssen, vor absprechenden Urtheilen, indem du das Innere Anderer sicher beobachtet, den Schleier gelüftet, Jemanden vollständig erkannt zu haben meinst.

41.

Ueber den Einfluß oder die Folgen der Reformation.

A. Der Satz: „Kleine Ursachen, große Wirkungen" ist an sich falsch; er hat aber den richtigen Sinn: daß, wenn im Uebrigen die Zeit zu großen Ereignissen reif ist, oft nur geringe Veranlassungen, Umstände, Ereignisse noch erforderlich sind, die Explosion zu bewirken — ein kleiner Funke kann sehr natürlich Ursache zu einem entsetzlichen Brande werden, wenn der Zündstoff, wenn das Brennmaterial nicht fehlt!

Auch die Reformation war hinlänglich vorbereitet durch grobe Mißbräuche, durch viele Verirrungen und Irrlehren einerseits und durch die Albigenser und Waldenser, durch Concilien und Universitäten, durch Wiklef und Huß ꝛc. andererseits.

T. Daher waren die anfangs nur kleinlichen, unwesentlichen Mönchsstreitereien Luther's ausreichend: die gewaltige Bewegung zu erzeugen, diese großartigen, folgenreichen Reformen auf dem religiösen Gebiete zu Stande zu bringen.

B. Diese Folgen selbst waren und sind:

I. **Wohlthätige** — heilsame — beabsichtigte:

1. auf **negativem** Wege: Befreiung von Uebeln, Uebelständen, von Nachtheilen —
   a. vom Aberglauben — geistig, innerlich —
   b. von der Herrschaft, vom Druck der Hierarchie — weltlich, äußerlich;
2. auf **positive** Weise: Gewinnung und Sicherstellung von Rechten, Gütern, Vortheilen —
   a. sie brachte gleich für die damalige Zeit eine reinere Lehre, eine richtigere Auffassung des Christenthums,
   b. für alle folgende Zeiten ein großes, richtiges Princip, das des Protestantismus: zu protestiren gegen allen menschlichen Irrthum, wann und wo er als solcher erkannt wird — lebendige, gesunde Fortentwicklung der Glaubenslehre — das Festhalten eines positiven Kernes mit steter, entschiedener Negation des Falschen, mit Ausstoßung und Abwerfung alles Irrthümlichen.

II. **Nachtheilige** — unvermeidliche — nicht beabsichtigte:

1. **Zeitweilige** Feindseligkeiten — Kriege
   a. aus Unverstand, — Mißverständnisse — der Bauernkrieg —
   b. aus Intoleranz, Verfolgungseifer, Unterdrückungswuth — der 30jährige Krieg —
2. **dauernde** Feindschaft — Trennung der Christenheit — Confessionen — Sectenwesen
   a. in Ansehung des innern Glaubens,
   b. in Ansehung des äußern Ritus.

C. Anwendung des protestantischen Princips auf die übrigen Verhältnisse und Gebiete des Lebens — Unterschied zwischen Reformation und Revolution — falsche Auffassung der Reformation bei Nichtprotestanten, schiefe, einseitige Auffassung bei vielen Protestanten — Hoffnung auf endliche Vereinigung aller Christen — nicht zur todten, sondern zur lebendigen Einheit des überzeugungsvollen Glaubens: **Alle sollen eine Heerde werden unter einem Hirten** — eine wahre Offenbarung für alle, eine und dieselbe Vernunftanlage in Allen!

42.

Was veranlaßt in unserer Zeit so Viele: die Bäder zu besuchen — in's Bad zu gehen?

A. Bei den Alten war häufiges Waschen und Baden eingeführte Sitte, zur andern Natur gewordene Gewohnheit; und noch jetzt ist es im Oriente allgemein im Gebrauch — den heißen, südlichen Ländern eigenthümlich, angemessen.

Eine andere, verwandte Sitte ist mehr im Norden nach und nach allgemein und immer allgemeiner geworden: das Reisen in die Bäder, die Badereisen — ganz andere Ursachen und Motive müssen hier zum Grunde liegen;

T. Daher die Frage:

B. Was veranlaßt in unserer Zeit so Viele: die Bäder zu besuchen, in's Bad zu gehen?

I. der für die **Gesundheit** in Aussicht stehende **Nutzen**:

1. **wirkliche** Leiden — äußere Gebrechen, Wunden rc., innere Krankheiten —
   a. um sie ganz los, von ihnen befreit zu werden, — heilbare Uebel —
   b. um wenigstens Linderung zu erlangen, — veraltete, unheilbare Uebel — dauernde oder auch nur periodische Erleichterung.

2. **vermeintliche Uebel** — befürchtete Störungen der Gesundheit —
   a. von denen man fürchtet, daß sie kommen, eintreten können, — es zeigen sich Vorboten; man hat Anlage (Disposition) dazu — das Bad als Präservativ — Vorbeugen bei Zeiten — das Uebel bekämpfen noch ehe es sich ausbildet und einwurzelt,
   b. von denen man glaubt, daß sie vorhanden sind, die man sich einbildet — in Folge falscher Beurtheilung (geistiger Verstimmung (Hypochondrie) — fixe Ideen —

II. Die in Bädern **bequem** gebotene Gelegenheit zu **Zerstreuung**, — **Genuß** und **Vergnügen**:
1. um Abwechselung in das Einerlei des langweiligen **Nichtsthuns**, des Alltagslebens zu bringen;
   a. um sich neue Genüsse, neue Zerstreuungen und Vergnügungen zu verschaffen — die heimathlichen sind abgebraucht — sie werden denen mit der Zeit bald und leicht schal und unergötzlich, die nichts weiter vorhaben, als dem Vergnügen nachzujagen! die nichts thun wollen — weil sie es eben nicht nöthig haben! — Genußsucht — Spielsucht —
   b. um neue Gesichter zu sehen — die gewöhnlichen der heimathlichen Gesellschaften sind langweilig, uninteressant geworden — Verlangen nach andern Menschen, nach anderem wechselnden Umgange, nach neuen Gesellschaften, anziehenden, liebenswürdigen, geistreichen Bekanntschaften!
2. Um sich aus der gewöhnlichen, übermäßig angestrengten **Geschäftsthätigkeit** auf einige Zeit herauszureißen, um die erdrückende Last des Arbeitsjoches einmal abzuschütteln, sich den Amtslasten, den Geschäftsmühen und Geschäftssorgen auf einige Zeit zu entziehen,
   a. zunächst, um sich Ruhe, Muße, Ferien, Geschäftsfreiheit zu verschaffen — neue Elasticität der Nerven, des Geistes und des Körpers zu erlangen;
   b. dann, um doch auch einmal zu sehen, wie es in der Welt zugeht: Badeleben — Treiben der vornehmen, großen Welt — wie es in der Welt aussieht: Reisegenüsse, Landpartieen vom Badeorte aus — Vergessen der heimathlichen Sorgen — Alles ist neu, Alles beschäftigt in ganz neuer anderer Weise, Alles zerstreut, unterhält — man wird wieder ein ganz anderer Mensch, kommt wieder zu sich — ist, wie neu geboren!

C. Noch gibt es eine Klasse von Menschen, die die Bäder fleißig, so recht regelmäßig besucht — Solche, die nicht

zu den eigentlichen Badegästen gehören — die nicht sowohl Geld verzehren, als vielmehr verdienen, gewinnen wollen — die Speculanten: Lohnkutscher, Lohndiener — Kaufleute, Handelsleute, Handelsjuden, Spieler von Profession, — Industrieritter und Geldverdiener aller Art! sie sind für den Geldbeutel des Badegastes fast ohne Ausnahme gefährlich; zum Theil aber eben so unentbehrlich, eben so sehr Bedürfniß, wie für viele Badegäste die Badereise, der Aufenthalt im Bade selbst, der ihnen durch diese eben nur möglich oder doch sehr erleichtert, angenehm und bequem gemacht wird!

Gute Bäder sind eine große Wohlthat für die leidende Menschheit — sie sind, wie schon im Alterthume, ein sehr mächtiges, durchaus natürliches, naturkräftiges Mittel der Heilkunst — wie viele Elende und Leidende lassen ihre Krücken, ihre Schmerzen, all ihr Elend dort! — Allen wird freilich nicht geholfen — Viele kehren gar nicht zurück — Badereisen sind meist entscheidend — leider nicht in gleich befriedigender Weise! — ein besonderes Interesse bieten daher die Kirchhöfe der Badeörter!

Zum großen Theil sind die Badereisen aber auch bloße Modesache und es schmeichelt Vielen, in der Lage zu sein, die vornehme, kostspielige Mode mitmachen zu können — es gehört so gewissermaßen zum guten Ton; es ist gleichsam und förmlich zu einer Art von Anstands- und Rücksichtspflicht der höhern Stände geworden, sich während der Kur-, Brunnen- oder Badezeit ab und zu in Bädern zu zeigen und zu finden; wie während des Winters in den Salons, in Concerten und auf Bällen: die Bade-Saison ist mit ihren Assemblées der Höhe- und Glanzpunkt des Sommers, wie die Carnevalszeit, der Fasching es für den Winter ist!

So sind Badeörter Sammelplätze des Lebensübermuthes und des Elends, der leichtfertigen Verschwendung und der bittern Armuth! Quellen des wiedergewonnenen, erneuten, gleichsam verjüngten Lebens, aus denen sich Andere den Becher füllen mit dem Trank des Todes!

43.

Woran mag es liegen: daß viele Professionisten nur wenig Kundschaft haben?

A. Professionisten sind für das cultivirte Leben, für unsere Lebensverhältnisse, Einrichtungen und Bedürfnisse ganz unentbehrlich; auch sagt man im Sprichworte und gewiß mit Recht: „**Handwerk hat einen goldenen Boden!**"

Daß mit diesem Sprichworte gleichwohl und namentlich in neuerer Zeit viele Professionisten nicht einverstanden sind, hat

seinen summarischen Grund darin: daß sie nur wenig Kundschaft haben — für sie also, wenn auch jener Satz an sich und in seiner Allgemeinheit vollkommen wahr ist, das Handwerk keinen goldenen Boden haben, der Handwerkerstand nicht der goldene Mittelstand sein kann.

Ist nun aber die Erscheinung, daß viele Handwerker wenig Kundschaft haben, schon für die Einzelnen, die sie unmittelbar berührt, sehr bedauerlich; so würde sie, wenn sie um sich griffe, auch für die Gesammtheit außerordentlich bedeutsam und selbst bedenklich werden.

T. Daher Veranlassung oder Grund genug zu der Frage:

B. Woran mag es liegen: daß viele Professionisten nur wenig Kundschaft haben?

I. Die Ursachen liegen **in den Professionisten selbst:**

1. in ihrer **geistigen** Ausbildung — **Intelligenz** —

a. in ihrer Berufsbildung — sie leisten zu wenig: ihre Arbeit, ihre Waare ist schlecht — d. h. sie ist ungeschickt, unmodern, von plumper Form. Sie fassen nur schwer und nicht recht, was und wie es der Kunde gerade haben will — sie verstehen nicht, darauf einzugehen — können nur machen, anfertigen, bereiten, was und wie sie es früher gerade gelernt haben — verstehen also bei besondern Bestellungen nicht zu befriedigen — sie können mit der Zeit nicht fort, bleiben hinter den Forderungen der Gegenwart zurück: sie sind nur mechanisch abgerichtete, nicht rationell durchgebildete Arbeiter — sie haben nur durch Nachahmung und Uebung gewisse Gegenstände ihres Handwerks machen gelernt, ohne das Handwerk selbst vollständig zu erlernen und zu beherrschen —

b. in ihrer Umgangs-, Welt-, Lebens-, allgemeinen Menschenbildung: sie verstehen es nicht, mit Andern umzugeben, sich ihnen zu empfehlen, ihnen freundlich entgegen zu kommen — sie sind unhöflich, unmanierlich, kurz angebunden, grob — es verkehrt sich nicht gut mit ihnen — sie lassen sich nicht bedeuten, vertragen keinen Tadel, wollen Alles verstehen, Alles besser wissen — weil sie Meister sind! ohne dies in Beziehung auf ihre Leistungen bewiesen zu haben;

2. in ihrer **sittlichen** Bildung — **Character** —

a. der Arbeit fehlt die wahre Solidität — sie ist von schlechter Qualität — sie hält nicht, dauert nicht, ist leicht und lotterig angefertigt, ohne Sorgfalt — der Stoff ist schlecht, das Material taugt nicht viel, die Farbe ist unecht. Oder die Arbeit ist zu theuer —

die Handwerker stellen zu hohe Preise, sie geben im Vergleich zu andern Professionisten zu wenig für's Geld; man wird nicht reell bedient, z. B. in manchen Kleidermagazinen —

b. sie halten nicht Wort — sind nicht zuverlässig — man bekommt nichts zur rechten Zeit; daher man denn oft die Worte hört: man kann bei ihnen nichts mehr machen lassen — die Arbeit ist zwar gut, die Sachen halten, sind dauerhaft, der Stoff, kurz Alles ist gut, der Preis geht an — allein man bekommt ja nichts — es wird ja nichts fertig, man muß ewig warten, zehnmal vergebens darnach schicken 2c.

II. Die Ursachen liegen **außerhalb derselben**, in **äußern Beziehungen**, in **andern** Verhältnissen und Umständen:

1. in **Personen** — in persönlichen Beziehungen —

a. in den Kunden, in den sogenannten Geschäftsfreunden — sie machen unnatürliche, unerhörte, ungehörige Anforderungen — sie drücken den Handwerker, er kann so billig nicht arbeiten; Arbeit, Waare von gewisser Qualität und in solcher Quantität für das gebotene Geld nicht liefern, wenn er als reeller Mann bestehen will — er müßte z. B. das Leder stehlen 2c.

b. in persönlichen Feinden, Widersachern, Gegnern, Neidern, Andersdenkenden: denen es darum zu thun ist, diesen und jenen Handwerker herunter zu bringen, zu verderben — sie entziehen ihm, ohne daß er irgend etwas verschuldet hat, nicht nur selbst ihre Kundschaft, sondern machen ihm auch andere Kunden abwendig und rathen denen ab, die seine Kunden werden wollten;

2. in **Sachen** — in sachlichen Verhältnissen — in gewissen Umständen —

a. in den Geldverhältnissen der Professionisten: es fehlte ihnen entweder von Anfang an ein ausreichendes, erforderliches Anlagecapital; oder sie wurden durch Kunden in ihren Forderungen nicht befriedigt — diese gingen ihnen mit der Bezahlung durch oder wurden zahlungsunfähig; oder sie kamen durch ungünstige Einkäufe um ihr Vermögen — sie waren nicht vorsichtig, kauften zur unrechten Zeit zu viel, wurden betrogen 2c., in Folge der mangelnden Verlagsmittel stellt sich Mangel an Auswahl der vorhandenen Waare ein — das Waarenlager muß beschränkt werden — die Kunden können nicht befriedigt werden — die Kunden müssen erst das Leder kaufen, um sich von ihnen Stiefel

machen zu lassen — Vorschuß leisten ꝛc. — die Professionisten sind nicht im Stande, Credit zu geben ꝛc.

b. in der Concurrenz — namentlich in Folge der dem kaufenden Publiko sehr zu Gute kommenden, dem Handwerker aber sehr ungünstigen, allgemeinen Gewerbefreiheit, seit Aufhebung vieler Monopole, Concessionen und Privilegien — die Zahl der Professionisten in den einzelnen Handwerken ist zu groß — es gibt zu viel Meister — bei aller Geschicklichkeit und Solidität derselben reicht nun einmal die Arbeit für so viele nicht aus — sie können nicht alle beschäftigt werden — wenigstens nicht ausreichend. Daher die vielseitigen Anstrengungen der Innungen zur Wiedererlangung oder Erhaltung ihrer frühern Gerechtsamen — daher der Kampf auf dem gewerblichen Gebiete!

C. Meist leidet die Kundschaft schon sehr bemerkbar, wenn einer dieser Uebelstände oder Mängel vorhanden ist — in der Regel ist es ganz um die Kundschaft geschehen, wenn deren mehrere bei einem Professionisten zusammenkommen.

Möchten daher alle Handwerker und alle, die es werden wollen, thun, was an ihnen ist, um den Forderungen der Gegenwart und Zukunft zu entsprechen. Wenn namentlich Real- oder höhere Bürgerschulen, Handwerker-, Gewerbe-, Industrie-, Handlungs-, Bauschulen u. s. w. für den Beruf bilden und tüchtig bilden; so darf, nach Obigem, der künftige Handwerker in unserer Zeit es nicht mehr unterlassen, sie gründlich zu benutzen — er muß sich aber auch außerdem die nöthige Lebensbildung aneignen — der sogenannte Mittelstand, der Bürgerstand verkennt dies noch zu sehr; er begreift die Wichtigkeit noch lange nicht genug! Es lassen sich daher die Uebelstände, über die der Handwerker klagt, es läßt sich der Mangel an Kundschaft weit leichter erklären, als heben! Soll dem Handwerkerstande geholfen werden; so muß er viel selbst dazu beitragen durch Aneignung größerer Befähigung, tieferer und allseitiger Bildung!

44.

**Nun schau' der Geist nicht vorwärts, nicht zurück;
Die Gegenwart allein — sei unser Glück!**

Goethe.

A. Der etwas parador klingende Ausspruch des Dichters ist nicht absolut und eisern streng dem bloßen Wortsinne nach zu nehmen — er verbietet nicht die Erinnerung an die Ver-

gangenheit, er will nicht jede vernünftige Sorge um die Zukunft durch leichtes Erfassen der Gegenwart ertödten — er will nicht dem leichtsinnigen, sorgenlosen Leben in den Tag hinein das Wort reden!

Er erklärt sich aber gegen das krankhafte bloße Gedanken- und Phantasie-Leben — er will nicht, daß man sich träumerisch verliere, versenke, vertiefe in die Vergangenheit oder Zukunft; er ist gegen das einseitige Leben in der bloßen Erinnerung und Hoffnung — wobei man die Gegenwart vergißt, sich aus der Wirklichkeit verliert —

T. im Gegensatze dazu sagt er:

**B. „Nun schau' der Geist nicht vorwärts, nicht zurück;
Die Gegenwart allein — sei unser Glück!"**

Die Gegenwart wird unser Glück, sie wird für uns zum Glück:

I. durch **pflichtmäßige Thätigkeit** — dadurch, daß wir sie gewissenhaft **benutzen**, werden wir

1. in Ansehung der **Zukunft**

a. vermeiden das thörichte Vorwärtsschauen, das unthätige Hoffen — das auf leere Hoffnung gestützte so gefährliche, sorglose Leben in den Tag hinein — wir werden uns weder einem blinden Schicksal mit unserem Wohl und Weh überlassen; noch auch abergläubisch ohne alle Selbstthätigkeit von der göttlichen Vorsehung Alles das erwarten, was wir bedürfen;

b. bewirken: daß, wenn ein jeder Tag seine eigene Plage hat, wenn wir thun, was in der jedesmaligen Gegenwart unsere Pflicht ist, was die Gegenwart uns auferlegt, was der Augenblick von Jedem fordert, — daß wir der thörichten, kleinmüthigen, ängstlichen Sorge für den morgenden Tag überhoben sind — worüber wir gerade verabsäumen und unterlassen, was die Gegenwart von uns fordert — das Verrichten des Tagewerkes! — die thätige Gegenwart, das pflichttreue Auskaufen derselben ist die wahre Würze des Lebens, ist die rechte Sicherstellung unseres Daseins — aus ihr quillt eben so Glück und Segen für unsere Zukunft — zufrieden und glücklich können wir, frei von Bekümmerniß um die Zukunft, an jedem Abend, in jedem Augenblicke hinblicken auf das Vollbrachte!

2. in Ansehung der **Vergangenheit**

a. vermeiden das krankhafte Rückwärtsschauen, das müßige, vergebliche Zurückblicken auf eine in Unthätigkeit verlorene Vergangenheit — wir kommen nicht in die traurige Lage nutzlos klagen zu müssen: könnte

ich noch einmal jung werden — noch einmal in die Schule gehen, noch einmal die im Nichtsthun verlorenen Jahre durchleben! ich wollte meine Zeit mehr nützen, besser anwenden, gewissenhaft auskaufen! — eben so werden wir bei vernünftiger Benutzung der Gegenwart — wenn wir durch Erfahrung belehrt und klug geworden sind — das vermeiden: was wir je in früherem, thätigen Müßiggange Falsches, Unrichtiges, Unrechtes, Thörichtes thaten; man wird nicht von uns sagen können: die haben nichts gelernt und nichts vergessen!

b. bewirken: daß das von uns Angefangene vollendet werde — wir werden das Begonnene, so lange wir es als gut erkennen, in der jedesmaligen Gegenwart fleißig und rüstig weiter fort und so seiner endlichen, sichern Vollendung zuführen — es nicht halb vollendet, nicht unvollendet liegen lassen — Fertiges werden wir, wo es geht, verbessern und darauf, als auf einem guten Grunde, fortbauen!

II. durch **erlaubtes Vergnügen** — dadurch, daß wir die Gegenwart in edler Weise und im rechten Maaße **genießen**:

1. im **alltäglichen**, gewöhnlichen Leben — Lebensweise — leben und leben lassen — nicht kargen und darben — sich nicht versagen, was man an edlen, reinen geistigen und physischen Genüssen haben kann — jeder Tag soll, wie seine Plage, auch so viel wie möglich seine Freude haben:

a. wir erhalten — conserviren uns dadurch für unsere Zukunft, für späteren Genuß, so wie für spätere Thätigkeit — des Lebens Mai blüht zwar nur einmal und nicht wieder — er blüht aber für den Einen und den Andern länger! — wir fördern unsere Gesundheit, verlängern indirect unser Leben — es ist falsch, sehr mißlich, höchst precair: in jüngern Jahren sich Alles versagen zu wollen, um sich im Alter, für das sich anders und besser sorgen läßt, etwas zu Gute thun zu können!

b. wir haben dann wirklich eine Vergangenheit — wir haben gelebt, haben das Leben genossen — haben es uns nicht selbst zur Plage, zum Jammerthale umgeschaffen!

2. Bei **besondern**, außergewöhnlichen Gelegenheiten — den Augenblick ergreifen, wahrnehmen — die glückliche Stunde genießen — die gebotene Gelegenheit benutzen, so weit es unsere Verhältnisse gestatten:

a. die Zukunft ist unsicher, ist noch **nicht unser** — sie bringt auch die günstigen Gelegenheiten nicht immer wieder, wie wir es hoffen — und vergeblich wünschen: daher nicht verschieben, nicht hinausschieben, was die Gegenwart schon gestattet, z. B. Vergnügungsreisen, Kunstgenüsse, Theilnahme an Festen 2c. nicht nach der Redensart handeln: das kann ich immer noch, später auch noch haben. — das habe ich mir für spätere Zeiten vorbehalten, aufgehoben! wolle nicht in einer spätern Zeit genießen, was du früher hättest genießen sollen, wo es die rechte Zeit war — wir werden unfähig für gewisse Genüsse, sie verlieren für uns den Reiz, das Interesse — Alles hat seine Zeit!

b. die Vergangenheit ist **nicht mehr** unser: bot sie uns **mehr**, als die Gegenwart; so wollen wir darum die kleineren Freuden nicht verachten, nicht ungenossen lassen — vielmehr sie, wie man sagt, mitnehmen — hat auch die Redensart „hin ist hin, verloren ist verloren" den schlechten Sinn: daß sie den Leichtsinn zur Tugend stempeln will; so liegt darin doch auch die Wahrheit: daß der Mensch früherem Schmerz, wie früherer Freude nicht so nachhängen soll, daß er darüber die Gegenwart verliert, daß er trostloser Schwermuth oder sentimentaler Träumerei verfällt, indem er sich mit gewaltsamer Phantasieaufreizung in sein früheres Eden versetzt! bewahre dir daher, — so ist es weise, wenn auch mitunter schwer, — unter allen Umständen ein gewisses Interesse für's Leben, wo möglich einen gewissen Frohsinn — einen gewissen leichten Sinn; wolle dich nicht entschädigen durch künstliches Versenken in Erinnerungen, es wird daraus gar bald und leicht eine krankhafte Geistes- und Gemüthsrichtung; an's frische warme Leben schließ dich an — die Wirklichkeit, die Gegenwart enthält dein Glück — entsage keinem Lebensgenusse vor der Zeit — stirb dem Leben nicht ab!

Bot die Vergangenheit uns **weniger** — nun so haben wir um so mehr Grund, die Gegenwart zu genießen — mag sie uns möglichst entschädigen für eine leere oder trübe Vergangenheit: wir werden uns dadurch zugleich für jede spätere Gegenwart einen Lichtpunkt schaffen im Hintergrunde unserer Vergangenheit!

C. Wie die Einen, die Genußsüchtigen, das Glück des Lebens einseitig und ausschließlich nur im Vergnügen suchen; so wollen es Andere nach ihrer finstern grämlichen Lebens- und

Weltanschauung eben so unnatürlich nur in der Arbeit, in der Lebensthätigkeit finden — Beide irren: nach den Einrichtungen und nach dem Willen der Vorsehung sollen wir thätig sein und auch das Leben genießen!

Wer nicht genießt, wer sich nicht Lebensfreuden gönnt und schafft; der wird auch wenig leisten — und sicher nicht mit dem rechten Frohsinn, mit gesunder Kraft, mit dem rechten Blick für's Leben thätig sein — wer selbst dem Leben nicht mehr angehört, kann auch den Lebenden nur sehr bedingungsweise nützen! — In der richtigen, glücklichen Vereinigung und Abwechselung tüchtiger Thätigkeit und erlaubten edlen Genusses besteht das Glück des Erdenmenschen — so gründet er sein Lebensglück! — wer's Leben anders nimmt, wer's anders treibt hienieden, wer's immer nur bald in der Vergangenheit, bald in der Zukunft sucht, der wird's vergebens suchen!

45.

Die Freundschaft der Bösen.

— Begriffsbestimmung —

A. Gewöhnlich hört und spricht man nur von Freundschaft schlechthin, ohne Bei- und Zusatz, d. h. von der Freundschaft der Guten. Doch schon die Unterscheidung von wahrer und falscher Freundschaft, von wahren und falschen Freunden spricht es aus: daß nicht blos die Guten, sondern auch die Bösen Freundschaft schließen; und gerade die falsche Freundschaft ist es, welche vorherrschend im Leben vorkommt.

T. Gleichwohl ist sie nicht immer leicht zu erkennen; daher ist es wichtig:

B. Das Wesen der Freundschaft der Bösen kennen zu lernen.

I. **Entstehen — Quelle: Selbstsucht** — qualitative Beschaffenheit — ihr Entstehungsgrund, ihre Quelle ist die Selbstsucht (der Eigennutz) — sie will den Freund nicht als Person achten und lieben; sondern als Sache benutzen und ausbeuten — die Freundschaft ist nicht edler Zweck, sondern gemeines Mittel — der falsche, schlechte Freund opfert sich nicht für den Freund; sondern den Freund für sich — sie benutzt den Freund

1. zum **Gewinnen**:

a. der Schlechte verbindet sich mit dem Guten, weiß sich unter der Freundschaftsmaske bei ihm einzuvettern, einzuschmarotzen — um allerlei Vortheile zu erschleichen — um von dem Guten zu ziehen, ihn auszuziehen — die

sogenannte Schmarotzer-Freßfreundschaft; um den Guten, der seiner falschen Freundschaft vertraut, zu betrügen u. s. w.

b. der Schlechte verbindet sich mit dem Schlechten zu gemeinschaftlicher Verübung und Ausführung von schlechten Thaten, zu unerlaubten, aber gewinnreichen Handlungen, z. B. zum Paschen, Stehlen, Falschmünzerei u. s. w.; es bilden sich Verschwörungen, Complote zur Erreichung selbstsüchtiger Zwecke, z. B. Befriedigung des Neides, der Rache, anderer Leidenschaften;

2. um sich das **Gewonnene** zu Gute kommen zu lassen:

a. hehlen, verbergen, verheimlichen — Sachen, Thaten — das Verwerthen, Verkaufen der unrechtmäßigen Güter —

b. das unrechtmäßige Gut genießen, sich gemeinschaftlich daran laben; an den Folgen solcher Thaten sich weiden; triumphiren!

II. **Bestehen** — **Dauer: Vorübergehen** — **Vergehen** — quantitative Beschaffenheit — die Freundschaft der Bösen ist ohne Festigkeit, ohne Dauer — sie ist endlich, sie ist vergänglich —

1. **freiwillige** Auflösung:

a. der Zweck ist erreicht — man braucht sich nicht mehr, kann von dem Andern keinen Vortheil mehr ziehen — daher wirft der Undank das abgenutzte Mittel weg, schiebt den sogenannten ehemaligen Freund auf die Seite, giebt das Verhältniß auf, löst die Verbindung auf, welche Freundschaft hieß, — der gesättigte Blutegel läßt los! — wo die wahre Freundschaft, nämlich nach geleisteten Diensten, erprobt und bewährt durch die That, erst recht anfängt, hört die falsche Freundschaft auf!

b. man könnte und würde sich noch brauchen — den Andern abbrauchen — hätte sich nicht Gelegenheit zu besserer, gewinn- und genußreicherer Verbindung dargeboten — es ist im Interesse der Selbstsucht, das weniger vortheilhafte Verhältniß aufzugeben, wenn es sich mit einem einträglicheren, zweckdienlicheren vertauschen läßt!

2. **unfreiwillige** Auflösung:

a. der sogenannte, der schlechte Freund thut es selbst, aber nothgedrungen — seine eigene Sicherheit zwingt ihn dazu, die drohende Gefahr, die Lebensklugheit drängt ihn ohne Widerrede: denn der Helfers-

helfer scheint treulos, verrätherisch zu sein — das Mißtrauen trennt die Freunde, die saubere Freundschaft —

b. die Welt, das Publikum, die Obrigkeit, die Justiz, die Polizei ist der Verbindung auf der Spur — man fürchtet erkannt, entdeckt, aufgehoben, gestraft zu werden —

C. Die Quelle der wahren Freundschaft ist **die Liebe,** die uneigennützige, sich aufopfernde allgemeine Menschenliebe — ihre Dauer ist die Ewigkeit!

Unterscheide daher wohl zwischen Freund und Freund — prüfe den, der dein Freund werden will, der sich deinen Freund nennt — aber brich den Stab auch nicht übereilt, nicht zu früh — sei überhaupt nicht grundlos mißtrauisch — bezweifle die Existenz der wahren Freundschaft nicht, wenn du einzelne oder viele falsche Freunde kennen lerntest, wenn du gerade nur schlechte Erfahrungen machtest: denke an Schiller's Bürgschaft „die Freundschaft ist doch kein leerer Wahn" u. s. w.

46.

Wie können wir zur Erhaltung des Eigenthums unseres Nächsten mitwirken?

A. Die Sorge für's Eigenthum hat zu allen Zeiten im Ganzen und Einzelnen Vorkehrungen in's Leben gerufen: Burgen, Festungen, Waffen, Soldaten, Polizei, Nachtwächter, Bündnisse (z. B. Hansa u. s. w.), Innungen, feste Kisten und Kasten, Schlösser u. s. w. — jetzt figuriren und floriren hauptsächlich die Assekuranz-Gesellschaften aller Art — diese sind jedoch selbst nicht auf rein moralischem Boden entstanden: die Speculation hat mindestens eben so viel Antheil an ihrer Entstehung, als die Fürsorge der allgemeinen Menschenliebe.

Sicherer und rein moralisch verwahrt ist das Eigenthum eines Jeden: wenn nach echt christlichem Princip Einer für Alle und Alle für Einen die Sorge gewissenhaft übernehmen und sie so gegenseitig aufrichtig theilen.

T. Es entsteht nun die Frage:

B. Wie können wir zur Erhaltung des Eigenthums unseres Nächsten mitwirken?

I. durch **Rath** — **Wort** —

1. wie der Andere sein Eigenthum **aufbewahren** soll:

a. bei sich selbst — Empfehlung von Vorsichts- und Sicherheitsmaßregeln — sonst und auch jetzt noch im Strumpfe, im Winkel —

b. bei Andern — Hypothekenwesen u. s. w. — sonst vergrub man es —

2. wie der Andere sein Eigenthum **anwenden** soll:

a. beim Ankauf — Grundbesitz, immobiles, festes Eigenthum —

b. beim Handel — Geschäfte — mobiles, cursirendes Vermögen —

II. durch die **That** — **Handlung** —

1. **selbst nichts nehmen** — nicht vermindern helfen — negative Seite —

a. direct — durch Stehlen, Berauben —

b. indirect — durch Betrügen, Bevortheilen — Borgen und nicht bezahlen u. s. w.

2. es zu **erhalten**, zu **schützen** suchen, wenn es Andere nehmen wollen, wenn es durch Andere in Gefahr kommt — positive Seite —

a. verhindern vor oder während der That,

b. wieder verschaffen helfen, wieder dazu verhelfen nach der That.

C. Obige Vorschläge sind, wenn sie als völlig ausreichend wirksam und als allgemein und durchgreifend verwirklicht gedacht werden sollen, vorläufig noch *pia desideria*, die Verwirklichung ist jedoch möglich — annähernd wird sie hoffentlich auch immer mehr und mehr erfolgen — ganz eintreten kann sie aber erst dann: wenn das Christenthum mit seinem Geiste der Wahrheit und der Liebe Alle durchdrungen, als Sauerteig Alle durchsäuert haben, wenn es zu seiner ganzen Wirksamkeit gekommen sein wird.

47.

Nachweis der Quellen für unsere religiöse Erkenntniß.

A. Begriff von „Religion" — Wortableitung — Bestimmung des Begriffs „Religion" nach **Inhalt:** als Gotteserkenntniß, als theoretische Erkenntniß, Wissen, Glaube — Glaubenslehre oder Dogmatik; und als Gottesverehrung, als praktische Anwendung — als religiöse Gesinnung und That, als religiöses Denken und Handeln — Sittenlehre, Moral oder Ethik.

Allgemeine Bestimmung des Begriffs „Religion" nach **Umfang**, — im weitern Sinne: allen Polytheismus und Monotheismus, den Pantheismus und Atheismus, alle Superstition, d. h. alle Idolatrie oder Götzendienst, kurz alle wahre und falsche

Religion umfassend; im engern Sinne: wie der Christ im Besondern den Begriff zu verstehen hat. Eine so große Verschiedenheit der religiösen Vorstellungen des religiösen Glaubens kann ihren Grund nur haben in der Verschiedenheit der Religionsquellen und deren sehr verschiedenen Benutzung.

T. Es ist daher wichtig, die Quellen der Religion kennen zu lernen — also

B. Nachweis der Quellen für unsere religiöse Erkenntniß:

I. die **Natur** — die uranfängliche, allen Menschen von Anfang an gebotene Quelle:

1. die **äußere**, sichtbare, sinnlich wahrnehmbare Natur — die **Welt**, die **Schöpfung** cf. Röm. 1. 19. 20.; Psalm 19. 2—4.
2. die **innere**, unsichtbare, geistig-sittliche Natur des Menschen — die **Vernunft**, das **Gewissen**, das **Herz** des Menschen — cf. Röm. 2. 14. 15.

II. die **Offenbarung** — die durch besondere Veranstaltung Gottes den Menschen zu gewissen Zeiten verliehene, **außerordentliche** Quelle:

1. die **frühere** — alttestamentliche, jüdische — das **Gesetz** — **Moses** und die **Propheten** —
2. die **spätere** — neutestamentliche, christliche — das **Evangelium** — **Christus** und die **Apostel** — cf. Ebr. 1. 1. 2.

C. Ueber Confucius, Zoroaster, Muhamed — über Sokrates, Plato, Aristoteles; über die Philosophie in ihrem Verhältniß zur Religion überhaupt — Richtiges, Unrichtiges — über Lessing's „Nathan der Weise" — über Confessionen und Sectenwesen — über Orthodoxie, Supernaturalismus und Rationalismus u. s. w.

48.

Worin hat es seinen Grund: daß unter den Menschen, auch wenn sie dieselbe Sprache sprechen, doch gegenseitige Verständigung nicht immer möglich ist?

A. Bei der gleichen Organisation der geistig-vernünftigen Natur des Menschen, bei den gleichen Denkgesetzen, wie sie in unserem Geiste liegen, ist Einheit des Denkens, also Uebereinstimmung, gegenseitige Verständigung nicht blos möglich und sehr wohl denkbar; sondern ganz natürlich und nothwendig.

Allerdings liegt in der Verschiedenheit der Sprache, (des allgemeinsten, des sichersten und bestimmtesten Verständigungsmittels), Grund und Ursache zum Nichtverstehen, zum Mißverstehen — man denke nur an die Sprachverwirrung zu Babylon; an die vielen im Leben aus diesem Grunde vorkommenden, oft sehr drolligen Mißverständnisse!

Aber die Nichtverständigung findet sich auch bei denen, die die gleiche Sprache sprechen — auch unter Solchen fehlt es nicht selten an Verständigung — viel Köpfe, viel Sinne! dies Sprichwort gilt auch von diesen —

T. daher die Frage:

B. Worin hat es seinen Grund: **daß unter den Menschen, auch wenn sie dieselbe Sprache sprechen, doch gegenseitige Verständigung nicht immer möglich ist?**

I. Sie **können** sich nicht immer verstehen — **intellectuelle** Unfähigkeit —

1. aus Mangel an **natürlicher** Geisteskraft — Naturanlage, Capacität, z. B. nicht jedem kann höhere Mathematik, Astronomie, Philosophie u. s. w. verständlich gemacht werden — die Natur hat das Ihrige nicht ausreichend gethan — sie ist karg gewesen mit ihren Gaben —
2. aus Mangel an **Entwickelung** der vorhandenen Naturanlage — unzureichende, schiefe, falsche Ausbildung — Unbildung, Verbildung, Ueberbildung — fehlende Kenntniß, Vorurtheile — die Schule, die Erziehung hat das Ihrige nicht gehörig gethan — oft zu wenig, oft zu viel, oft genug, aber nicht das Rechte. —

II. Sie **wollen** sich oft aber auch nicht verstehen — **moralische** Unfähigkeit —

1. sie wollen sich **nicht anstrengen**, sich keine Mühe geben — verhalten sich **passiv**, sie hören nur halb oder gar nicht — sie sind träge, laß, gleichgültig, indifferent, pomadig, phlegmatisch — es fehlt ihnen das Interesse — sie können sich nicht aus ihrer Ruhe, aus ihrer Apathie herausreißen — Mangel an Energie, an Willenskraft.
2. sie wollen **nicht zugestehen**, daß sie sich verstehen — sie sind **activ** bei ihrem Wollen, aber böswillig: sie stellen sich dumm aus Eigenliebe, aus Vorliebe für die eigenen Behauptungen, aus falscher Scham, vor Andern etwas zuzugestehen, Andern nachgeben zu müssen — Unterschied zwischen Disputiren und Streiten — sind also eitel, oder auch tückisch, oder gewinnsüchtig — falsches Ehrgefühl!

C. Wenn es gewiß ist: daß oft aus den Gründen sub I. Verständigung nicht möglich ist; so ist doch andererseits nicht zu läugnen, daß es oft am Wollen liegt: wie leicht sich die

Menschen in vielen Fällen verstehen und verständigen können — wenn sie wollen, ohne daß sie dieselbe Sprache sprechen, oder ohne daß sie sich des Mittels der Verständigung durch die gleiche Sprache bedienen, geht hervor aus den Erfolgen, mit denen man die Zeichen=, Mienen=, Augen=, Blumensprache u. s. w. anwendet! daher die Redensart: die verstehen sich schon!

49.

Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zu Theil!

Schiller's „Ring des Polykrates."

A. Es ist eine alltägliche Erfahrung: daß Einer den Andern beneidet, weil er ihn für glücklicher, für glücklich hält — gegenseitige Mißgunst — Ueberschätzung des Glückes Anderer: dem Armen erscheinen namentlich die Reichen, dem Niedrigen die Großen der Erde als wahre Schooßkinder des Glückes; viele Vornehme und Ueberreiche beneiden den armen, schlichten Bewohner der ländlichen Hütte um sein naturgemäßes, einfaches Leben, um sein glückliches Loos — überall einseitige Beurtheilung und Auffassung des vermeintlichen Glückszustandes — Jeder beurtheilt seine Lage von dem aus, was ihm fehlt — was Andere haben oder doch zu besitzen scheinen.

T. Keiner ist ganz glücklich:

B. **Des Lebens ungemischte Freude Ward keinem Irdischen zu Theil!**

I. Gewiß nicht dem **Armen**, dem **Niedrigen**:

1. es drückt ihn **wirkliche Noth** —

a. unausgesetzte, schwere Arbeit — Plage — allzugroße Körperanstrengung, Uebermühung, Ermüdung, Erschöpfung seiner Kräfte, die ihn schon sehr unfähig macht zu genießen; er ist todtmüde und deshalb unempfänglich für Genuß und Freude — daher die Redensart: laßt mich in Ruhe; ich mag nichts wissen von eurem Vergnügen, ich will nur Ruhe haben! nimmt er dennoch wirklich Theil, so genießt er eben nur halb — seine Freude ist keine ungemischte!

b. Unzureichende Subsistenzmittel — es wird ihm schwer, das nackte Leben zu erhalten, er ringt mit Sorge um sein täglich Brot — er hat nicht immer ausreichend Nahrung, meist schlechte Kost — seine Kleider sind Lumpen — Freuden, die der Himmel auch ihm zu Theil werden läßt, werden mehr oder weniger gestört und gedämpft durch die im Hintergrunde lauernde Sorge!

— Physischer Mangel ist sein ewig störender Hausgenosse — der sich um so fester bei ihm einnistet, je erbärmlicher das Loch, die Hütte ist, die man seine Wohnung nennt —

2. Noth, **die er sich ohne Noth** selbst macht:

a. Neid und Mißgunst quält ihn — macht ihm seine Lage unerträglicher, drückender, als sie wirklich ist — er vergleicht Last und Genuß, Arbeit und Lohn u. s. w. und immer stößt er auf ein ungerechtes Schicksal — er sieht scheel!

b. er hält sich für zurückgesetzt — verachtet — für ausgestoßen aus der menschlichen Gesellschaft, weil seine Umstände und Verhältnisse, weil seine Armuth es ihm nicht verstattet, hier und da an Vergnügen und Festen u. s. w. Theil zu nehmen — seine Eigenliebe ist verletzt, sein Selbstgefühl beleidigt — er fühlt sich oft gekränkt, schlecht behandelt — falsche Schätzung seiner Menschenwürde, die er um so eifersüchtiger bewacht, je mehr er glaubt, daß man sie ihm streitig machen könne und wolle — seine Freuden werden dadurch getrübt, verbittert; glückliche Stunden gestört!

II. Aber auch nicht dem **Reichen**, dem **Großen**, dem **Hohen**, dem **Mächtigen**:

1. Glücksstörung, deren Ursache **er selbst** ist — Trübes, das er sich **selbst** von seinem eignen Innern aus bereitet:

a. sein Vermögen, sein Stand, seine Stellung verleiten ihn zu Handlungen, über die sein Gewissen ihm Vorwürfe macht, deren schlimme Folgen nicht ausbleiben — er ruft die Nemesis gegen sich selbst herbei: z. B. seine schwelgerische Lebensweise, das Stürmen in seine Gesundheit rächt und straft sich durch allerlei Krankheiten; sein Verhalten, sein Verfahren gegen Andere, sein ganzes Thun und Treiben raubt ihm die Liebe — die Achtung der Welt — Schmeichler drängen sich an und um ihn — Freunde fehlen ihm;

b. seine Glücksverhältnisse verwöhnen ihn — sein Sinn wird Eigensinn — er wird Sclave seiner eignen Laune und Willkür — weil er Vieles ganz nach seinem eignen Kopfe haben kann; duldet er von keiner Seite her Widerspruch und doch kann er sich dem allgemeinen Geschick aller Sterblichen nicht dauernd entziehen: er gewöhnt sich an seine ursprünglich so glückliche Lage und wird allmälig gleichgültig gegen die Vorrechte, Vortheile und Vorzüge seiner Verhältnisse — er kostet Alles aus, macht Alles durch und findet doch keine rechte, keine wahre Befriedigung — alle Genüsse

erscheinen ihm abgebraucht — mit den zunehmenden Jahren, mit dem höhern Lebensalter verliert alle seine irdische Herrlichkeit ihren Reiz — bei seinem Haschen und Jagen nach einem ununterbrochenen Genußleben kam er nicht zum Verfolgen eines ernsten, reellen, höhern Lebenszweckes — das Ende seiner Tage rückt mehr und mehr heran und zu spät kommt er zur Weisheit des Salomo, mit dem er nun ausruft: es ist Alles eitel!

2. Glücksstörungen, die ihm **von Außen** her kommen; Trübes, das er **durch Andere** erfährt, das durch Andere über ihn kommt:

a. direct von diesen beabsichtigt: der Neid, die Mißgunst, die Rache intriguirt, schmiedet arge Pläne gegen ihn — trachtet darnach, ihm zu schaden; sucht ihm an seinem Eigenthume zu schaden — macht ihn unsicher über seinen Besitz — die Geschichte stört und schreckt ihn mit vielen schlimmen Beispielen, es treten ihm Erinnerungen, Unglücksfälle von seinen Bekannten, vielleicht aus seiner eignen Verwandtschaft, aus seiner Familie vor die Seele — es fehlt ihm die rechte Sicherheit, die rechte Ruhe zum ungestörten Genuß seines irdischen Glückes — die rechte Zuversicht zur Beständigkeit seines guten Gestirns!

b. indirect, von diesen nicht beabsichtigt: er macht trübe Erfahrungen in dem Verluste geliebter Personen — sie verunglücken — eine grassirende ansteckende Krankheit, die Cholera, das Nervenfieber u. s. w. entreißt sie ihm — ein ausbrechender Krieg raubt ihm die, welche ihm zu seinem Leben nothwendig, unentbehrlich waren — die Unbeständigkeit des irdischen Glückes erfüllt seine Seele mit Trauer; Schwermuth bemächtigt sich seines Gemüthes — erschreckt durch solche Erfahrungen, fürchtet er noch weitere und schlimmere Schläge des Schicksals!

C. Die Vorzüge Beider — des an sich und ursprünglich sorgenlosen Lebens der Reichen und des natürlichen, einfachen, sichern Zustandes der Armen — vereinigt, würden die höchste Vollkommenheit des irdischen Lebensglückes, würden des Lebens ungemischte Freude bieten!

Daher **die Regel**: der Reiche, der Hohe, der Große lebe möglichst wie ein Armer — ohne Uebermuth und Hoffart, in edler Thätigkeit, eingedenk der Unbeständigkeit alles Irdischen; eingedenk seiner zeitlichen und ewigen Bestimmung! der Arme, der Niedrige lasse sich genügen und nicht blenden durch falschen Glanz und Schimmer der großen Welt — ist doch wirklich nicht Alles Gold, was glänzt; er verkenne nicht die Vorzüge seines

Lebens; er vertraue dem gesunden Sinne, dem verständigen Urtheile aller Bessern, aller Edlen, die auch in ihm den menschlichen Bruder nicht verkennen — er sehe nicht in denen, die über ihm stehen, die begüterter sind, als er, seine Widersacher und Feinde — sind sie es doch gerade, die sein Elend mildern, die sein Geschick ihm leichter machen, indem sie ihm Arbeit geben und Unterstützung gewähren — die für ihn sorgen, wie er sich für sie müht und plagt! Einer trage des Andern Last!

50.

Das Leben des Wahnsinnigen.

— Beurtheilung —

A. Wenn man das — wenigstens scheinbar — oft so beglückende Phantasieleben Vieler, die den Verstand verloren haben, nur oberflächlich vergleicht mit dem elenden, trostlosen, schmerzenvollen Dasein Solcher, die ihren Verstand haben, ohne ihr Schicksal ändern zu können; so weiß man in der That für den Augenblick nicht: ob man das Leben des Wahnsinnigen unbedingt für ein Unglück, oder unter Umständen gar für ein Glück halten soll.

T. Näher angesehen, ist

B. das Leben des Wahnsinnigen

I. in Ansehung seines **Geistes**, seines **geistigen** Daseins

1. ein Leben **ohne Geistesfreiheit**, ohne persönliche Selbstbestimmung — die vernünftige Persönlichkeit hört eben auf, und zwar:

   a. im Denken — die sachlich-natürliche, die wahre und wirkliche Ordnung in der Zusammengehörigkeit von Subjecten und den diesen zukommenden Prädicaten ist gestört — ist verrückt — ist zerrüttet, und eben darin besteht die Verrücktheit seiner Begriffe, Urtheile und Schlüsse —

   b. im Handeln, das als Folge seiner verrückten Denkthätigkeit, Wahn und Unsinn sein muß, d. h. Wahnsinn — Ursache und Wirkung, Kraft und Wirkung, Mittel und Zweck, Grund und Folge stehen nicht im richtigen Verhältniß zu einander — weil die besonnene, überlegte, vernünftige Berechnung fehlt — das Ungehörige, Unzeitige wird sichtbar bei jedem Schritt, tritt heraus bei jedem Beginnen, macht sich geltend in den Folgen, in dem Erfolge jeder That! der Verstandslose muß so handeln — weil er bei seiner verrückten, wahnsinnigen Art zu denken nicht anders kann — er wird, gleich

einem Besessenen, von seinem bösen Geiste gewaltsam fortgerissen — er ist Sache, nicht mehr Person — er ist Ambos, nicht Hammer — er ist nicht einmal Thier: dieses wird zwar auch ohne freie, selbstbewußte Bestimmung durch seinen Instinct geleitet — aber es wird zu dem getrieben, dafür bestimmt, was ihm seiner Natur nach gut ist. — Deshalb ist

2. der Wahnsinnige, der Verstandeslose aber auch **ohne Verantwortlichkeit** — er ist unzurechnungsfähig — ohne Gewissen — ohne Furcht vor der Strafe
   a. des zeitlichen, des irdischen, des weltlichen Richters — erscheint doch vor diesem schon anders der Verbrecher, der seine That in momentaner Geistesstörung, z. B. als Betrunkener verübte — schon dieser hat vom weltlichen Gerichte eine mildere Strafe zu gewärtigen — oft völlige Straflosigkeit; — ein Wahnsinniger wurde noch nie zur Verantwortung gezogen, noch nie verurtheilt, noch nie gerichtlich bestraft!
   b. des ewigen Richters, vor Gott — keine Religion, keine Sittenlehre enthält irgend einen Satz, der die Bestimmung haben könnte: einen solchen Unglücklichen auf eine Strafwürdigkeit im jenseitigen, im ewigen Leben hinzuweisen, ihm Gottes Zorn und Strafe anzukündigen!

II. In Ansehung seines **Herzens**, seines **Gemüthslebens** ist

1. sein Dasein ein Leben **ohne wahre Freude**, ohne eigentlichen Genuß, ohne wirkliches Wohlsein:
   a. ohne äußern, von Außen her entstehenden Natur- oder Kunstgenuß: seine Sinnesorgane sind für die Außenwelt ohne Receptionsfähigkeit — sein offenstehendes Auge ist für die wirkliche Welt geschlossen — es stiert und glotzt die Dinge an, ohne sie wirklich zu sehen — es sieht sie mindestens nicht in ihrem wahren Sein, in ihrem wahren Lichte! ganz ähnlich steht's mit seiner übrigen Sinnesthätigkeit.
   b. ohne innere, wahre Herzensfreude: sein Leben ist ein mehr oder weniger, wenn nicht völlig gefühlloses Träumen, ein Phantasieleben ohne alle regelnde Verstandeseinwirkung, ein empfindungsloses Phantasiren — oft gehen die schönsten Gaukelbilder, die lieblichsten Phantasiegebilde ohne klare, innere Anschauung genußlos durch seine Seele hindurch — es fehlt ihm selbst die matte Rückerinnerung des Träumers beim Erwachen!

2. ein Leben **ohne selbstbewußten Kummer**, ohne wahre Sorge, ohne fühlbaren Schmerz —

a. er ist ohne klare Erinnerung an früheres Elend, an Unglücksfälle, Verluste, traurige Erfahrungen — alles Trübe der Vergangenheit hat er vergessen — ist aus seinem Gedächtniß entschwunden — bewußtlos besitzt er das Glück „des Vergessens", das einst ein Weiser vom Himmel sich erbat! — Eben so bekümmert ihn aber auch nicht weiter die Erinnerung an früheres Glück aus der Zeit vor seinem Wahnsinn!

b. ohne klares Bewußtsein seines gegenwärtigen Zustandes — er weiß nicht, daß er den Verstand nicht hat — er unterscheidet nicht zwischen dem, was er sonst war und was er gegenwärtig ist — seit der Zeit und während seines Wahnsinns, in seiner neuen Lage kennt er sich nicht, kennt er sich selbst nicht mehr — er trauert nicht um sich — er hält sich in seinen fixen Ideen für einen Andern! und auch als Solcher weiß er nichts von sich — er kennt, er empfindet sein Unglück nicht und dies ist, wenn man will, sein negatives Glück!

C. Dies sogenannte Glück, das dem Wahnsinnigen zu Theil wird, entschädigt ihn nicht — es ist nur Scheinglück — nur leere Negation: es macht nur, verhütet nur, daß er nicht noch unglücklicher ist — so wenigstens erscheint er allen Andern, wenn er auch selbst nichts weiß, nichts fühlt: er ist ganz unaussprechlich beklagenswerth — er scheidet aus aus der Klasse vernünftiger Wesen — er wird nicht einmal Thier, während er doch aufhört, Mensch zu sein!

Daher aber auch das allgemeine Bedauern, das einem solchen Unglücklichen zu Theil wird; und eben daher die allgemeine Furcht, die jeden überfällt bei dem Gedanken, selbst in ähnliche Lage zu gerathen, in einen solchen Zustand zu kommen! Daher endlich das unheimliche, grauenhafte Gefühl, das uns in der Nähe solcher Wesen überfällt, die leben, und doch weder Thiere, noch auch wahre, d. h. vernünftige Menschen sind!

51.

Die Segnungen eines dauernden Friedens sind unendlich groß.

A. Daß der gewöhnliche, beutegierige Kriegsknecht, der ruhm- und avancement-süchtige, auszeichnungseitle Soldat im Frieden Sehnsucht nach Krieg hat, ist erklärlich — der edle, wahre Krieger hat einen andern, höhern, würdigeren Begriff von seinem Stande und Berufe!

Außer jenen gibt es aber auch Viele, welche, wenn sie auch den Krieg im Allgemeinen für ein Uebel halten, doch die thörichte Meinung hegen: daß der Krieg entweder ein nothwendiges Uebel, oder auch ab und zu gar ein Glück für die Menschheit sei — ein Mittel gegen Erschlaffung, oder gar gegen Uebervölkerung!

Solchen gegenüber läßt sich zeigen: daß diese Uebel zunächst durch den Frieden nicht hervorgerufen, nicht erzeugt werden; daß dagegen der Friede gerade im Stande ist, die nachtheiligen Folgen derselben, wo sie sich kundgeben, wahrhaft zu beseitigen!

T. Daß überhaupt

B. die Segnungen eines dauernden Friedens unendlich groß sind.

Sie zeigen sich:

I. in der regen, lebendigen Entwickelung **intellectueller** Betriebsamkeit:

1. im **theoretisch-idealen** Gebiete: allseitiges, gründliches Wissen und Können wird mehr und mehr Gemeingut:
   a. im Bereiche der Wissenschaften,
   b. im Bereiche der Künste;
2. im **praktisch-realen** Gebiete: die allgemeine Wohlfahrt wird befördert, allgemeiner Wohlstand wird mehr und mehr verbreitet:
   a. durch reichliche Erzeugung und Gewinnung von Naturproducten — Rohproducte — Viehzucht, Landbau, Bergbau u. s. w.
   b. durch fleißige Benutzung und Verarbeitung der Rohproducte zu Industrie- und Kunstproducten — Belebung des Handels, Förderung der Industrie, der Gewerbe.

II. In der heilsamen Beförderung **sittlicher** Besserung und Veredlung:

1. auf **negativem** Wege — Verhütung —
   a. der Friede hat in seinem Gefolge entschieden weniger Veranlassung zur Abstumpfung des sittlichen Gefühls, zur Gleichgültigkeit gegen Recht und Unrecht; eben so auch
   b. weniger Gelegenheit zu wirklichen Gewaltthätigkeiten, zu Rohheiten, zu Brutalitäten, Unmenschlichkeiten in der Behandlung Anderer, in Ansehung des Eigenthums — der Krieg bezeichnet seinen Weg nicht selten durch Raub, Plünderung, Verheerung, durch Verbrennen und Zerstören — durch Vandalismus;
2. auf **positivem** Wege — Förderung —

a. Veredlung der Menschen durch Schule und Haus — durch ungestörte, sorgsame Erziehung;

b. Besserung durch das Leben, d. h. durch erwerbreiche, gemeinnützige Thätigkeit; durch Verwendung der Summen, die der Krieg kostet, auf Begründung von Wohlthätigkeitsanstalten, zur Unterstützung — der Mangel, die Noth macht die meisten Verbrecher!

C. Friede ernährt, Unfriede verzehrt! Wenn Jeder — anstatt zu verderben, zu zerstören, blos zu verbrauchen, zu consumiren, — erwirbt, erzeugt, wenn Jeder producirt: dann kann wirklicher Mangel auch bei der stärksten Bevölkerung nicht allgemein werden. Dieses rege Wirken und Schaffen und diese sittliche Hebung und Kräftigung ist aber auch gleichzeitig das natürlichste und wirksamste Mittel, das beste Gegenmittel gegen Erschlaffung! Darauf hinaus ging 1850 der Friedenscongreß!

52.

Worauf haben wir bei unserem Verkehr mit der Welt zu achten, wenn wir von ihr gern gelitten werden wollen?

A. Die allgemeinen Menschen- und Bürgerpflichten haben wir zu erfüllen, den in dieser Beziehung bestehenden Gesetzen zu gehorchen: damit wir **überhaupt** von der Welt gelitten werden — ein legales Verhalten ist die *conditio sine qua non,* daß wir überhaupt in der menschlichen Gesellschaft bleiben dürfen, daß wir im Staate geduldet werden.

Was man zu thun und zu lassen, wie man sich zu verhalten hat, um bei den verschiedenen Berührungen, Verbindungen und Verhältnissen im Umgange mit Menschen, überhaupt mit der Welt fertig zu werden, um den mancherlei Gefahren zu entgehen, die Klippen glücklich zu umsegeln, die Hindernisse zu überwinden, die Nachtheile zu vermeiden, die Vortheile des Lebens zu genießen: dies Alles hat Knigge in seinem „Umgang mit Menschen" ausführlich und nach möglichst vielen gesammelten Erfahrungen gründlich behandelt.

T. In dieses Bereich gehört nun auch die ganz specielle Frage:

B. Worauf haben wir bei unserem Verkehr mit der Welt zu achten, wenn wir von ihr gern gelitten werden wollen?

Kann nun gleich dieser Lebenstact, dieses savoir vivre nicht speciell, für alle besondere Fälle ausreichend gelehrt und im

Voraus erlernt werden; so sind doch gewisse Grundregeln des Verhaltens möglich, so lassen sich doch gewisse Grundsätze aufstellen — diese sind:

I. daß wir **mild** sind in unserem Urtheile **über Andere**. cf. Sir. 6, 5: Wer Alles zum Besten u. s. w.

1. wohlwollend, willig die **Leistungen** und **Vorzüge** Anderer anerkennen —

a. bei directer Veranlassung: wenn wir aufgefordert werden, unser Urtheil abzugeben — gerechtes Zeugniß —

b. bei indirecter Veranlassung: wenn gelegentlich über Diesen oder Jenen gesprochen, geurtheilt wird — wenn man sie in ihrem Werthe herabwürdigt, herunterzieht, verkleinert, in den Schatten zu stellen, in den Hintergrund zu drängen sucht — Beschützung, Vertheidigung, Rettung —

2. uns schonend, nachsichtsvoll in Ansehung der **Fehler** und **Schwächen** Anderer verhalten:

a. sie nicht vergrößern oder vergrößern helfen durch Beistimmen, wenn man so mit ihnen verfährt — Splitterrichterei —

b. sie nicht verbreiten, nicht ausschreien, ausposaunen helfen — Ohrenbläserei, Klatscherei, Herumträgerei —

II. Daß wir **streng** sind gegen **uns selbst** — die Welt nicht vernachlässigen, unbeachtet, unberücksichtigt lassen —

1. daß wir **nicht eingenommen** sind für unsere **Vorzüge** — nicht **in uns selbst** verliebt sind —

a. uns Andern mit unsern Ansichten, mit unserem vermeintlichen bessern Wissen oder Können, mit unsern Kräften und Talenten nicht aufdrängen — nicht zudringlich sein — nicht unsere Meinung, unsern Willen, unsern Kopf durchsetzen wollen — nicht gegen den Strom schwimmen — sich vielmehr in die Welt schicken und in gewissem Sinne nach dem Sprichworte verfahren: „Wer unter den Wölfen ist, der muß mit ihnen heulen!" — anspruchslos, bescheiden mit seinen Vorzügen zurückstehen, zurückhalten —

b. freundlich, zuvorkommend und uneigennützig unsere Kräfte und Talente, unsere Fertigkeiten und Geschicklichkeiten für Andere verwenden — wenn Andere es wünschen, wenn es im Interesse Anderer ist, wenn wir Andern damit gefällig werden, ihnen einen Dienst damit erweisen, eine Freude dadurch machen können — wenn das allgemeine Beste es fordert, dann

6*

halte dich nicht für zu gut, thu nicht rar, nicht pretiös, nicht prätentiös!

2. daß wir **nicht blind** sind für unsere **Fehler, Verirrungen, Unvollkommenheiten, Schwächen** — daß wir streng auf uns achten — über uns wachen, uns im Auge behalten:

a. bei mittelbaren Andeutungen: wenn man uns einen Wink gibt, auf zarte Weise etwas markirt; wenn man uns merken läßt, daß wir Andern unbequem, lästig werden, z. B. durch Verstimmung, Verdrießlichkeit, Grämlichkeit, durch Hypochondrie, durch Sonderlingsmanieren, mürrisches, einsilbiges Wesen, durch allzugroßen Ernst — oder durch eitle, gefallsüchtige, süßelnde, geckenhafte Spaßmacherei, Possenreißerei; Lachen, Reden, Unterhaltungssucht, Witzeln ohne Ende u. s. w. — zeige dich nicht als dickfellig; sondern als feinfühlend, zartfühlend — zeige in allen solchen und ähnlichen Fällen ein feines, gebildetes Benehmen — man wird dir gern vergeben, manche kleine Schwäche übersehen — du wirst dich frei machen und frei erhalten von solchen Verirrungen;

b. bei unmittelbaren Hinweisungen: wenn man uns geradezu, gerade heraus, offen, ohne Umschweif, von der Leber weg, in's Gesicht hinein, ohne Rückhalt mit unsern Fehlern, Verirrungen bekannt macht, z. B. mit begangenen Unschicklichkeiten, Verstößen gegen den Anstand; uns sagt: daß wir unhöflich, rücksichtslos, beleidigend, verletzend gegen Jemanden gewesen sind; daß wir mit unserer nachlässigen, unordentlichen, unreinlichen, unmodischen, altfränkischen oder überladen geputzten, stutzerartigen Kleidung auffallen; daß diese oder jene Manier bäuerisch, linkisch, tölpelhaft sei; daß wir durch unsere Lebensweise irgend wie mißfallen u. s. w. Zeige dich in solchen Fällen verständig — nimm nicht übel, thu' nicht verletzt — vertheidige, beschönige den Fehler nicht, du kannst dadurch nur verlieren, die Welt gegen dich einnehmen — gesteh' rasch und offen zu und — ändere, bessere dich — man wird dich lieb gewinnen — gern leiden!

C. Wenn auch Vieles von dem, worauf die Welt nun einmal Werth und Gewicht legt, an sich sehr untergeordnet und unbedeutend, ja nichtig und selbst kleinlich erscheinen muß; so wird man doch nicht lebensklug verfahren, wenn man der Welt Verhöhnung oder auch nur Unbeachtung entgegen hält — das Losungswort der Welt heißt: *mos est tyrannus!* wenn z. B. auch das Kleid nicht den Mann macht, wenn über-

haupt die Aeußerlichkeiten, Ceremonien u. s. w. in Gegenüberstellung zum Charakter, zur Gesinnung und Thatkraft des Mannes kaum genannt zu werden verdienen; so wird die Welt, wenn sie den Gelehrten z. B. hochschätzt, — doch den pedantischen Stubengelehrten an ihm nie lieben, nicht gern leiden! Achtung und Liebe sind nicht immer bei einander!

53.

Wann sagen wir von einer Landschaft: daß sie romantisch sei?

A. Es gibt Gegenden der Erde: die nichts weniger, als romantisch sind — die mit Flugsand bedeckten Wüsten, die sterilen Steppen; es gibt viele äußerst fruchtbare Ebenen — Getreidefluren, eine wahre Augenweide, ein Entzücken für das ökonomische Auge!

Es gibt Gegenden der Erde, die als wildromantische Landschaften durch die Großartigkeit, durch das Ungeheure ihrer Gegenstände und Erscheinungen und durch die chaotische Zusammengeworfenheit einen imposanten Eindruck auf jeden Beschauer machen: in ihnen erscheint die Natur in ihren freien, vollständig entwickelten Riesenformen, mit ihren völlig ungebändigten Kräften — unberührt von der künstelnden, oft nur verstümmelnden Hand des Menschen; unangetastet, unüberwältigt von der Herrschergewalt dessen, den der Schöpfer des Alls zum Herrn der Erde einsetzte — lauter Natur!

Diese Gegenden haben ihre Liebhaber, ihre Besucher — ihren Reiz, besonders für die Wissenschaft, für die Kunst!

Wenn wir aber gemeinhin von romantischen Gegenden sprechen; so schwebt unserer Phantasie, unserem Blicke doch ein anderes, wenn auch sehr ähnliches, verwandtes Bild vor.

T. Im Einzelnen werden wir die Frage:

B. Wann sagen wir von einer Landschaft: daß sie romantisch sei?

bestimmt beantworten, wenn wir uns umsehen:

I. nach dem **Was** — wenn wir die **mancherlei Arten** von Gegenständen, die **mannigfaltigen Erscheinungen** einer romantischen Landschaft aufzählen:

1. **Naturgegenstände:**
   a. todte Elemente unorganische —
      aa. feste: Berg und Thal — Felsen,
      bb. flüssige: fließende und stehende Gewässer;

b. lebende Gegenstände — organische —

aa. Pflanzen: Blumen, Gräser, Bäume —

bb. Thiere: wilde und zahme — Land- und Wasserthiere —

2. **Kunstgegenstände:**

a. alte — antike —

aa. noch ganz erhaltene, z. B. Burgen, Klöster, Tempel, Obelisken, Denkmäler 2c.

bb. schon theilweise zerfallene — Ruinen —

b. neue — moderne —

aa. schöne — Anlagen zum Vergnügen — z. B. Villen, Pavillons, Grotten, Gondeln 2c.

bb. nützliche — Försterwohnungen, Wirthschaftsgebäude, Fabriken, Mühlen, Dörfer, Städte —

II. nach dem **Wie** — wenn wir achten auf die **Art** der **Gruppirung**, der **Zusammenstellung**

1. **Allgemeine Anordnung:** Abwechselung von Natur- und Kunstgegenständen im Allgemeinen —

a. von **fern** gesehen — in scheinbarer Unordnung, scheinbar plan- und regellos,

aa. theils massenhaft neben einander, z. B. Gebirgsketten, Gruppen von Kegelbergen, zusammenhängende Waldpartien, aneinander grenzende Seen, Dörferreihen, Gartenanlagen 2c.

bb. theils bunt durcheinander — pêle-mêle — ein scheinbar chaotisches Gemisch von Allem — Allerlei in größter Mannigfaltigkeit — in scheinbar größter Unordnung —

b. **näher** betrachtet so, daß doch jeder Gegenstand seine rechte, angemessene, natürliche Stelle hat — nicht regellos durcheinander geworfen — aber auch nicht gekünstelt — natürlich, ungezwungen; so daß sich überall Gesetz, Plan, Absicht, Zweck erkennen läßt — geordnet

aa. nach Naturgesetzen, nach Gesetzen der Naturnothwendigkeit, der Zweckmäßigkeit — der Nützlichkeit;

bb. nach Kunstregeln, nach Pointen, nach den Forderungen der Aesthetik, der Schönheit, des Genusses, des Vergnügens —

2. Verhältniß von Natur- und Kunstgegenständen **im Besondern:**

a. die Natur muß die Oberhand behalten, **überwiegend** sein — **vorwalten**, vorherrschen

aa. quantitativ: mehr Naturgegenstände — diese müssen den Gesammtraum der romantischen Gegend vorherrschend bedecken —

bb. qualitativ: die möglichst schönsten Naturgegenstände und Formen — mannigfaltig — großartig, edel — ungekünstelt: die Kunst, Menschenhand darf von ihnen, wo es überhaupt möglich ist, nur wegnehmen, nur wegräumen, was nicht zur Natur gehört, was ihr im Wege liegt, was sie verunstaltet — nachhelfen —

b. die Kunstwerke, Kunstanlagen — Menschenwerke, Menschenschöpfungen dürfen nur als **sparsamer Schmuck** der Natur beigegeben erscheinen:

aa. zur Erhöhung der Abwechselung

bb. zur traulichen Belebung — zum traulichen Zeichen der Nähe von Menschen — eine überwiegend stark bebaute, cultivirte und bewohnte Gegend hört schon auf, romantisch zu sein — eine menschenleere, öde, ganz unbewohnte Gegend läßt bei dem Bewußtsein und Gefühle der völligen Einsamkeit nicht recht zum behaglichen Genusse kommen!

C. Nutzanwendung auf Parkanlagen — englischer Geschmack, richtige Copie, möglichst treue Nachahmung in Naturanlagen und Kunstschöpfungen; altfranzösische, steife gekünstelte, geschnörkelte Gartenanlagen — Naturverstümmelung, Verhunzung.

Ein Park im größten Maßstabe, eine romantische Landschaft, eine Gegend, die allen obigen Beziehungen und Forderungen vollkommen genügte, ganz entspräche, würden als Ideal, als vollendet in ihrer Art dastehen.

Man führe beispielsweise interessante, romantische Gegenden der Erde und eben so einige der vorzüglichsten Parkanlagen an — aus der Nähe: den Garten zu Wörlitz, den Park zu Muskau und Branitz bei Cottbus, die Anlagen um Potsdam — ganz besonders Erdmannsdorf mit dem davorliegenden Riesengebirge, mit der Schneekoppe u. s. w.

Die Natur hat ihre Lieblinge unter den Ländern und Landschaften — während sie andere im Zorn erschaffen zu haben scheint als höchst prosaischen Contrast — diese flieht man, zu jenen fühlt man sich hingezogen; man sucht sie auf, macht große Reisen, scheut nicht Geld, nicht Mühe; man rühmt sie, verbreitet ihren Ruhm durch Zeichnung und Poesie — man malt, man besingt sie —

So geht es überall in der Welt: die Schönheit triumphirt, sie trägt den Preis davon — die größte Schönheit ist die Welt im Ganzen und Großen selbst — sie ist ein wahrer

Schmuck — mundus! *κόσμος!* sie ist recht eigentlich romantisch! sie ist das vollendete Ideal, in Ansehung dessen der Schöpfer, als er damit fertig war und ansah Alles, was er gemacht hatte, fand: „daß Alles sehr gut war.“ cf. 1. Mos. 1. 31.

54.

Was versteht man unter „Buße thun?“

A. Der mit Vernunft und freier Willensbestimmung ausgestattete Mensch ist in Folge dessen zurechnungsfähig — verantwortlich für sein Thun. cf. Matth. 12. 36.

Es wäre daher natürlich und so recht in der Ordnung: daß der Mensch vor Allem, was er thun will, gehörig überlegte und prüfend bedächte, was er thun will; daß er die Mahnung der heiligen Schrift: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet“ u. s. w. (Matth. 26, 41.) allezeit sorgsam beachtete, um möglichst zu verhüten, was ihm Verantwortlichkeit, schlimme Folge, schwere Strafen, ewiges Verderben zuziehen kann.

Abgesehen davon, daß diese Warnung Christi von Vielen oft ganz vergessen wird, bleibt auch der Beste nicht ohne Sünde — mehr oder weniger haben daher auch alle Menschen Veranlassung zum Buße thun! — So sehr dies eine für alle Menschen gemeinsame Pflicht ist; so verschieden sind sie in ihrer Ansicht über die Art und Weise, wie und wann man Buße thun müsse.

T. Wir fragen daher:

B. Was versteht man unter „Buße thun?“ und finden, wenn wir uns unter den Menschen umsehen: daß die Einen die Sache richtig verstehen, die Andern sie falsch auffassen.

I. Die **richtig verstandene, wahre, vollkommene** Buße ist

1. extensiv: das ununterbrochene, das ganze Leben umfassende, auf Besserung gerichtete Verhalten des Menschen gegen Gott, den heiligen, den gerechten Vergelter alles Guten und Bösen. cf. Tob. 4, 6. „Dein Leben lang habe Gott“ u. s. w. 1. Mos. 17, 1. „Ich bin der allmächtige Gott“ ꝛc.
2. intensiv: das thatsächliche Bestreben des Menschen, schmerzlich erkannte Fehler, begangene Sünden möglichst wieder gut zu machen — durch gute Vorsätze und deren wirkliche Ausführung. Jacob. 1, 22. „Seid aber Thäter“ ꝛc.

II. Die **falsch verstandene, theilweise unzureichende** Buße —

1. die periodische Buße — die von Zeit zu Zeit wiederkehrende, bei gewissen, besondern Veranlassungen —

an gewissen Tagen (Feiertagen, Sonntagen, Bußtagen, Geburtstagen u. s. w.) sich einstellende (diese Art von Buße hat auch ihren Werth — ist es aber überhaupt schwer, wo nicht unmöglich, Geschehenes wieder ganz gut zu machen; so ist es gewiß um so mehr schwerer und wirklich unmöglich, in einzelnen Augenblicken oder Stunden das auszugleichen, was sich lange Zeit als böse Neigung, als Leidenschaft, als Begierde in uns festgesetzt und als Sünde angesammelt und angehäuft hat);

2. die späte Buße — die nur einmal einkehrt, die sich erst und nur auf dem Sterbelager, in der Todesstunde einstellt — bei Denen, Deren Wahlspruch im Leben und für's Leben heißt: *Ede, bibe, lude — post mortem nulla voluptas!* Lustig gelebt und selig gestorben, das heißt u. s. w. (Auch diese Buße ist immer noch besser, als gar keine Buße — als völlige Unbußfertigkeit, als gänzliche Verstocktheit; aber sie ist, abgesehen davon, daß sie als Kind der Noth nicht immer recht aufrichtig ist, jedenfalls ohnmächtig — sie vermag nicht mehr den thatsächlichen Beweis der wirklichen Besserung zu geben — sie vermag nichts mehr zu thun — das verlorene, in Sünden durchgebrachte Leben, die verlorene Zeit läßt sich nicht mehr zurück bringen!) —

C. Wenn es auf der einen Seite zugegeben werden muß: daß nur die wahre — die ununterbrochene, das ganze Leben umfassende, thatsächliche Buße die recht wirksame, die geistig-sittliche Vervollkomnung befördernde, der Bestimmung des Menschen entsprechende ist; so entsteht doch andererseits auch sogleich das Bedenken: ob diese Buße möglich, ob sie nicht zu schwer, ob sie überhaupt ausführbar ist!

Näher angesehen verliert sich die scheinbare Unausführbarkeit, diese Unmöglichkeit und es ergibt sich, daß die wahre Buße in Wahrheit die leichteste ist: sie räumt immer sogleich wieder auf — sorgt dafür, daß sich das Böse nicht ansammele, daß es nicht einwurzele! — Wer sein Leben unausgesetzt in wahrer Buße verlebt, der ist einem guten Hauswirthe zu vergleichen, der schon durch sorgsames Ueberwachen wirklich verhütet: daß sein Haus verkomme — der wachsam dafür Sorge trägt: daß es in möglichst gutem Stande erhalten werde und wo es dennoch schadhaft und baufällig wird, da hilft er sogleich nach! Er hat zwar oft Etwas, nie aber viel daran zu bessern, wieder gut zu machen — die Instandhaltung seines Hauses wird ihm leicht — gewiß im Vergleich mit allen Hauswirthen, die weniger wachsam und sorgsam sind, am leichtesten! — So verhält es sich auch mit Bußethuenden!

55.

Ueber die wichtige Rolle, die das Papier in der Welt spielt.

A. Rückblick auf die Zeit, wo es noch kein Papier gab — über frühere Ersatzmittel (Surrogate) des Papiers: Baumrinde, Metallplatten, Steinblöcke und Steintafeln, Pergament — die ägyptische Papierstaude und deren Benutzung — Hinblick auf China: chinesisches Papier!

Die großen Erfindungen des Mittelalters — im Besondern die Erfindung des Papiers!

Kaum gibt es einen Gegenstand, dessen mittelbarer Einfluß auf das geistige und physische Leben größer, dessen Brauchbarkeit vielseitiger sein dürfte!

T. Daher das Thema:

B. Ueber die wichtige Rolle, die das Papier in der Welt spielt — doppelte Rolle, Nutzbarkeit, Brauchbarkeit, Anwendung:

I. **eigentlicher** Gebrauch, **natürliche** Verwendung des Papiers — nach seiner **ursprünglichen** Bestimmung:

1. als **Schreibmaterial**:
   a. Anwendung im öffentlichen Leben
      aa. im Staatsleben — in der Gerichtspflege: Rescripte, Processe u. s. w. — Einfluß des neuen mündlichen Gerichtsverfahrens —
      bb. in der Kirche — besonders in der Schule: Schreibebücher, Hefte u. s. w. — man denke sich die Schule ohne Papier! —
   b. Anwendung im Privatleben:
      aa. im merkantilisch-industriellen Geschäftsverkehr — Correspondenz, — Rechnungen, — Buchführung —
      bb. in Familienangelegenheiten — Briefwechsel! wie wichtig! wie viel umschließt oft nicht ein einziger Brief, ein einziges Blättchen!
2. als **technisches** Hilfsmittel, als **technisches** Material —
   a. als Druckpapier — Material für die Presse — Wissenschaft, Literatur — literarische Werke, belletristische Schriften, Zeitschriften, Zeitungen — Träger des Bildungs-, Belehrungs-, Unterhaltungsstoffes — Musikalien, Compositionen, Tonstücke —
      aa. Billigkeit — zugänglich für Jedermann — allgemein käuflich — allgemeine Verbreitung — große Bibliotheken sind nicht mehr selten, Privatbibliotheken ganz gewöhnlich — fast Jeder hat so etwas

für's Haus — Volksbibliotheken — Lehr- und Schulbücher auch für arme Kinder! — Bibelverbreitung u. s. w.

bb. Bequemlichkeit — leicht transportabel, leicht beweglich, biegsam — man vergleiche damit die alten Pergamentrollen — jetzt steckt man sich ein Buch bequem in die Tasche u. s. w.

b. als Zeichnenpapier — Material für die eigentliche Kunst — für Kunstarbeiten — zu Kunstzwecken —

aa. zur Ausbildung der Kunst — für Zeichner, Maler — Holz-, Kupfer-, Stahlstich u. s. w. — Landkarten u. s. w.

bb. zur Vervielfältigung von Zeichnungen, Kunstwerken aller Art — Abdrücke — Copien —

II. **uneigentlicher** Gebrauch — **erweiterte, spätere** Benutzung:

1. als **Geld** — mit eingebildetem, eingestempeltem, aufgedrücktem Werthe —

a. als cursirendes Geld — Papiergeld,

aa. Staatspapiere: Kassenanweisungen, Tresorscheine u. s. w., Pfandbriefe u. s. w., Staatsschuldscheine.

bb. Privatpapiere: als Geld herausgegeben von einzelnen Gesellschaften (Eisenbahnactien-Gesellschaft — Eisenbahnscheine), von Städten, Personen unter eigener Garantie — Wechsel —

b. als nicht cursirendes Geld — Documente:

aa. gerichtliche z. B. Hypotheken, Testamente u. s. w.

bb. nicht gerichtliche z. B. Privatschuldscheine, Anweisungen, Quittungen —

2. als **Waare** — als Handelsartikel —

a. für den Bedarf — als nutzbares Material —

aa. im Rohzustande — Packpapier —

bb. schon benutztes — Maculatur —

b. als Luxusartikel:

aa. als Tapetenpapier — Papier ohne Ende —

bb. gewöhnliches, aber überarbeitetes Papier, farbiges, buntes Papier — Pappe und Galanterie-Waaren —

C. In der Welt spielt Mancher und manches Ding eine große Rolle durch seine scheinbare Wichtigkeit — durch seinen Schein! — es ist aber nicht alles Gold, was glänzt — näher besehen, ist oft nicht viel, oft gar nichts dahinter!

Das Papier hat an sich keinen äußern, blendenden Glanz und Schimmer — es hat zunächst und auf den ersten Anblick nicht den Schein so hoher, vielfältiger Bedeutsamkeit: — ohne

zu glänzen, spielt es die Rolle und gilt es geradezu wie Gold!

Ein Gegenstand, der an sich noch weniger irgend einer Beachtung werth zu sein scheint, — sind Lumpen — und doch helfen sie gerade zum Theil den Reichthum eines ganzen Landes repräsentiren: indem man aus Lumpen Lumpenpapier und aus Lumpenpapier Papiergeld macht!

56.

Wie haben wir uns als Christen bei dem Tode unserer Lieben zu verhalten?

A. Falsche Vorstellungen vom Sterben und vom Tode: die Seelenwanderung der alten Aegypter, das Fortleben der Schatten in der griechischen Unterwelt (Hades, Erebus, Orkus, Tartarus), die Walhalla der alten Deutschen — der Unglaube der Sadducäer, die die Unsterblichkeit des Geistes läugneten — die atheistischen und pantheistischen Vorstellungen und Auffassungen des Todes — der noch immer stark verbreitete Aberglaube mancherlei Art unter den Christen — die falschen Trostgründe beim Tode der Angehörigen!

Der Tod im reinen Lichte der christlichen Religion: Christus hat dem Tode die Macht genommen — der wahre Christ fürchtet den Tod nicht — er hat ihn nicht zu fürchten — ein gewisses Grauen vor dem Tode ist natürlich: die Vorsehung hat dies als Waffe für unsere Lebenserhaltung, als Schutzmittel gegen leichtsinniges Veranlassen eines frühen Todes in unsere Seele gelegt — Ursache zu wahrer Furcht hat nur der Böse — daher ganz verschiedenes Verhalten und Beurtheilen des Todes: je nachdem Jemand jung und gut — oder jung und böse; oder alt und gut — oder alt und böse ist — der junge Bösewicht stirbt am schwersten, bei ihm vereinigt sich das stärkste natürliche Grauen mit der sehr begründeten Furcht vor dem Jenseits — der gute Greis stirbt am ruhigsten — er hat kein Grauen, keine Furcht vor dem Tode!

T. So steht es mit der Auffassung und Beurtheilung unseres eigenen Todes —

B. Wie haben wir uns nun aber als Christen bei dem Tode unserer Lieben zu verhalten?

I. **ergebungsvoll** — mit christlicher Unterordnung, mit Ergebung in den Willen des Höchsten — mit besonnener Fassung und Fügung: Gottes Wille ist nicht immer der Menschen Wille — der Mensch denkt, Gott lenkt — was Gott thut, das ist wohlgethan! denn

1. wir sind Menschen — und stehen als solche mit unserem Leben in **äußerer Abhängigkeit:**
   a. wir sind abhängig von einem höhern Willen — von Gottes Bestimmung, Fügung — des Menschen Leben liegt in Gottes Hand — die natürliche Länge des menschlichen Lebens ist von Gott bestimmt: „alle Tage sind auf sein Buch geschrieben, die noch werden sollen" — das natürliche Lebensziel unserer Lieben ist festgesetzt, ist abgesteckt von Gott — für den Tod zuletzt kein Kraut gewachsen ist! — so fasse das Lebensende, so sieh als Christ den Tod deiner Lieben an:
   b. wir sind abhängig von ewigen, festen Gesetzen — von Naturgesetzen, von der Naturordnung, von der durch Gott bestimmten Naturnothwendigkeit — auch für uns, für unser physisches Leben gilt das Gesetz der allgemeinen Weltenordnung von Ursache und Wirkung, von Grund und Folge! — diesem Weltengesetze gemäß stirbt auch der Mensch früher, als er bei einem rein natürlichen Verlaufe seines Lebens nach seinem physischen Organismus gestorben sein würde: wenn besondere Veranlassungen und Ursachen störend und verkürzend in das Leben eingreifen — können diese Veranlassungen und Ursachen eines frühen Todes überhaupt nicht gehoben werden — oder wird das ärztliche Gegenmittel nicht recht zeitig, nicht zeitig genug in Anwendung gebracht — ist es so nicht mehr möglich, den streng natürlichen, den außerordentlichen Auflösungsproceß des physischen Organismus eines menschlichen Körpers zu unterbrechen und wieder aufzuheben: so stirbt der Mensch — zwar früher als natürlich — immer aber nach streng physischen Gesetzen! — so fasse das Lebensende, so sieh den Tod deiner Lieben unter besondern Umständen an — unter gewissen Umständen ist es absolut unmöglich: daß der Mensch noch länger leben kann!
2. wir sind Menschen — und sind als solche abhängig von der **innern, geistigen Beschränktheit unseres Urtheils:**
   a. wir sind viel zu kurzsichtig — um beurtheilen zu wollen und zu können: ob es ganz im Allgemeinen, ob es überhaupt für den Gestorbenen gut, oder nicht gut gewesen wäre, wenn er noch länger hier auf Erden gelebt hätte;
   b. wir sind viel zu selbstsüchtig, zu parteiisch beschränkt — für uns eingenommen — um im Besondern zu wissen: ob unsere längere, zeitliche Verbin-

dung mit dem Todten für diesen heilsam gewesen wäre — unser guter Wille ist anzuerkennen, muß hier für die That gelten — wir glauben: daß wir dem Geliebten, den uns der Tod entrissen, noch hätten nützen können; daher klagen wir: daß wir ihm nicht mehr wohlthun, nicht mehr mit liebender Sorge um ihn sein, für ihn leben können! — so selbstsüchtig dürfen wir als Christen nicht sein: daß wir den frühen Tod, daß wir überhaupt den Tod des Dahingeschiedenen nur beklagen — weil er uns noch hätte nützen können — nützen sollen! — gönne deinem Todten die Ruhe, auch wenn du sein Leben, sein längeres Hiersein sehr bedarfst! — Gott sorgt, Gott wird dich nicht verlassen! er wird dir einen andern Versorger geben!

Mögen wir dagegen nur dafür gesorgt haben: daß wir nach Pflicht und Gewissen, nach den Anforderungen unseres Herzens für den Verstorbenen im Leben thaten, was sein Leben erfreuen, erhalten und verlängern konnte — nichts, was uns zum Vorwurf gereicht — nichts, was direct oder indirect einen nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit, auf sein Leben übte!

II. Zugleich aber auf der andern Seite **nicht mit gleichgültiger, herz- und geistloser Passivität**; sondern **trauere** in **Gesinnung** und in der **That** um deinen geliebten edlen Todten —

1. laß die Ergebung in dein Geschick, der du einen geliebten Todten begraben hast, nicht in **Indifferentismus**, in **Gleichgültigkeit**, in **unnatürliche Ruhe** — in **Kälte** übergehen: die Trauer, der Schmerz über den Verlust dessen, den du im Leben lieb hattest, ist natürlich — ist den Umständen, den Verhältnissen angemessen:

a. die Trauer, während du deinen Todten noch über der Erde, noch in deiner Nähe hast — während der Beerdigung, während der Bestattung, während der Einsenkung in die Gruft, während du ihm die letzten Liebesdienste erweist — Erleichterung zugleich für das ergriffene, schmerzerfüllte Herz durch Thränen, Klagen, Erzählen, Aussprechen!

b. die fortgesetzte Trauer, die durch Gesinnung in innerer Verbindung mit dem Geschiedenen bleibt, nicht erkaltet in der Liebe, die sich vielmehr in inniger, warmer Herzensverbindung erhält — dafür sorgt: daß die äußere, leibliche Trennung nicht auch eine innere Trennung des Geistes werde!

2. noch widernatürlicher und widriger müßte es sein: wenn du, anstatt zu trauern, den Gefühlen und Empfin-

dungen deines Gemüthes durch Freude und Jubel wolltest Luft machen; wenn du, anstatt zu weinen, erfreut sein wolltest über den Hingang deines Todten! — auch diese Verirrung fehlt nicht unter den Menschen! du kannst den Verstorbenen, nachdem er überwunden hat, für glücklich halten, du sollst ihm die Ruhe gönnen — aber dein Todter will betrauert sein, wenn anders du ihn wirklich lieb hast! — der Verstorbene will nicht unter dem Jubel deines Herzens begraben werden: der edle Dahingeschiedene will aber — während er die Trauer von dir erwartet — und diese von deinem liebenden Herzen fordert:

a. daß du zugleich dem Leben noch weiter angehörst um derer willen, die der Verstorbene im Leben hinterläßt! dein geliebter Todte, den du betrauerst, fordert von dir, daß du die thätige Liebe, die du ihm im Leben erwiesen, auf die überträgst, denen er im Leben nahe stand, denen er bisher Beschützer, Rather, Helfer, Vater oder doch Versorger war! du mußt, du sollst, — das ist im Sinne, das ist der Wille deines edlen Todten, den du betrauerst — ihn dadurch in der That betrauern, daß du, wie es auch Gottes Wille ist, ferner thätig wirken und schaffen sollst, weil es noch Tag ist — nicht darfst du in schlaffe Unthätigkeit versinken, den Sinn für irdisches Wirken nicht verlieren, so lange du der Erde angehörst: denn die Erde ist des Herrn — ist für jeden Lebenden der Boden, das Feld, der Weinberg, das Reich Gottes, wo Jeder die empfangenen Pfunde seiner Kraft nützlich zu gebrauchen hat zum Wohl der Brüder! Jeder soll Schlimmes abwenden, Hunger stillen, Nackte kleiden — helfen, retten, thatsächlich durch reges Schaffen Liebe beweisen — das fordert dein geliebter Todter von deinem trauernden Herzen, wenn du ihn in der That und dauernd betrauern willst!

b. du mußt dem Leben angehören: das fordert dein edler Todte von deinem trauernden Herzen, von deiner wahren, thatsächlichen Trauer — um deinetwillen: du sollst noch ferner um deinen Todten trauern, weinen, sein Grab besuchen, sein Andenken warm in deinem Herzen tragen — du sollst aber, so will er es, so will es Gott, auch noch ferner nicht nur weinen mit den Weinenden auf Erden; sondern dich auch freuen mit den Fröhlichen!

Endlose Klage verzweiflungsvoller Trauer ist unchristlich — in elegischer, weichlicher, sentimentaler Klage, in trostlosem Jammer auf- und untergehen, ist unnatürlich,

unmännlich! in Schmerz vergehen, eine düstere, krankhafte Abgeschiedenheit von der Welt schwermüthig aufsuchen, dem Leben vor der Zeit absterben — das fordert die Trauer um den Abgeschiedenen nicht — das verbietet sie — sie gebietet dir, um deinetwillen dem warmen Leben anzugehören, Theil zu nehmen am erlaubten Lebensgenuß, an edlen Lebensfreuden!

C. Es gibt ein höheres Dasein, eine andere Welt, eine Fortsetzung des Lebens, ein Wiedersehen, ein Wiederfinden im Lande der Unsterblichkeit, eine Wiedervereinigung im Himmelreiche — dein geliebter Todte ist noch in Gottes Welt!

Ergib dich daher in Gottes unerforschlichen Rathschluß — trauere in deinem Herzen, durch Gesinnung und durch die That — lebe, trauernd im Sinne deines edlen Todten, nach Gottes Willen auf und für die Erde, für deine Erdenbrüder, so lange es dir bestimmt ist: damit die Sterbenden ohne Sorge um die Zurückbleibenden möglichst ruhig sterben können, müssen die leben, dem Leben angehören, — welche leben; damit sie sich, indem sie selbst das Leben rein genießen, Freudigkeit und Muth bewahren zur thätigen Liebe für die Brüder!

Lachende Erben! Solche, die dem Sterbenden die brechenden Augen rasch zudrücken, damit er nicht mehr sehen könne, wie sehr sie sich freuen: daß sie nun endlich der Last der Pflege und jeder weitern Sorge überhoben sind, die sie bisher für den Leidenden nolens volens übernehmen mußten!

57.

Was haben die wohl zu bedenken: denen von der Natur ausgezeichnete Anlagen verliehen sind?

A. Die Natur theilt ihre Gaben sehr verschieden an ihre Menschenkinder aus — manche scheint sie als Stiefkinder zu behandeln — manche erscheinen als so schwach begabt — haben, wie man zu sagen pflegt, einen so schweren Kopf, daß sie bei großer Anstrengung doch nur wenig begreifen; ihr Geschick ist es: daß sie in der Jugend nicht selten ausgescholten und hintenangesetzt werden — daß man ihnen den dummen Kopf leider nicht selten zum Vorwurf macht — daß sie bei unausgesetzter Mühe und Plage ihr ganzes Leben hindurch auf glänzende Auszeichnung zu verzichten haben und mehr oder weniger in sehr untergeordneten Verhältnissen ihr Brot verdienen müssen!

Andern, den sogenannten Lieblingen der Natur, den klugen, genialen Köpfen, wird Alles leicht — sie lernen

spielend — kaum, daß man in der frühsten Jugend ihre ausgezeichneten Anlagen bemerkt; so werden sie „als kluge Kinder" den Schwachköpfen, wie nicht minder der großen Menge der Mittelköpfe gegenüber schon unzeitig ausgezeichnet und zum großen Verdruß vieler Eltern vorgezogen! Durch Liebkosungen aller Art und namentlich durch lächerliche Hinweisungen auf die sicher glänzende Zukunft solcher geistesstarken Kinder werden diese leicht zu dem Glauben veranlaßt und in dem Wahne bestärkt: daß sie schon „gemachte Leute" sind und sich nun nicht weiter um die Zukunft, die sich nach ihrer Meinung von selbst macht, zu kümmern haben.

T. Dem ist aber nicht so — der Erfolg und die Erfahrung hat nicht selten das Gegentheil gebracht und bewiesen!

B. Was haben daher die wohl zu bedenken: denen von der Natur ausgezeichnete Anlagen verliehen sind?

Solche haben

I. zu bedenken: daß sie **kein Recht** haben, auf ihre ausgezeichneten Anlagen **stolz zu sein**; denn

1. diese Anlagen sind Gaben der Natur, die sie sich nicht als Verdienst anrechnen, die sie nicht als ihr Verdienst betrachten dürfen — sie haben kein Recht: auf Andere, die weniger begabt sind, geringschätzig herabzusehen — sie dürfen sich nicht überheben — es ziemt ihnen Bescheidenheit;

2. die ausgezeichneten Gaben der Natur sind eben und zunächst nur Anlagen, die als solche noch keinen wirklichen Werth haben, noch keinen wirklichen Vorzug verleihen können — sie sind Keime, Knospen — aus denen einmal eine Frucht hervorgehen kann — sie haben kein Recht: diese Anlagen für etwas Anderes, für etwas mehr zu halten, als was sie sind — mögen sie das, was sie haben, was ihnen verliehen ist, nicht überschätzen! — nicht schon Rechte daraus ableiten; vielmehr

II. bedenken: daß diese ausgezeichneten Anlagen als Gaben der Natur ihnen die **Pflicht** auflegen, **nach dem Willen des Gebers damit zu verfahren**, d. h.

1. sie gehörig entwickeln, ausbilden, üben, vervollkommnen — wo Anlagen sind, wo die Vorsehung Anlagen schuf: da will sie auch die Entwickelung derselben — so verfährt sie selbst in der ganzen Natur; so soll der Mensch mit seinen Anlagen verfahren;

2. sie als entwickelte Kraft — als Mittel im Sinne des Gebers gebrauchen — sie richtig verwenden: einen, dem Sittengesetz streng entsprechenden Gebrauch davon machen!

C. Es sind mancherlei Gaben und mancherlei Kräfte — ein Jeder wuchere im Sinne des Evangelii mit den ihm verliehenen Pfunden: wer viel, wer ausgezeichnete Kräfte empfangen hat, von dem wird viel gefordert werden!

58.

Die Landskrone bei Görlitz.

— Eine Schilderung —

A. Viele Berge sind weithin dadurch bekannt: daß sie in der Nähe einer großen Stadt, oder doch nahe bei einem von Fremden viel besuchten Orte liegen; andere ziehen den Blick des Wanderers auf sich durch ihre freie, isolirte Lage — mögen sie auch sonst keinen besonderen Reiz haben; noch andere sind ihrer colossalen Höhe, ihrer riesig-majestätischen Erhebung wegen wirklich berühmt und sie verdienen es, berühmt zu sein, oder sie verdanken ihre Auszeichnung gewissen romantischen Eigenthümlichkeiten — bei recht vielen Bergen kommen mehrere dieser interessanten Umstände zusammen: zu diesen gehört die Landskrone, deren edler, stolzer characteristischer Name dies in sehr bestimmter Weise andeutet. Sie ist durch Bücher, wie durch Reisende, — obgleich sie nur eine Höhe von 1330 Fuß hat, — zu einer seltenen Berühmtheit gelangt!

T. Daher

B. eine Schilderung der Landskrone für den Fremden gewiß nicht ganz ohne Interesse sein kann und der Lausitzer, im Besondern der Görlitzer hat es sicher gern, wenn er von seinem Lieblinge sprechen, wenn er ihn rühmen hört.

I. Schilderung **des Berges selbst,**

1. seiner **natürlichen** Beschaffenheit

a. Form: kegelartige Gestalt mit sattelförmiger Einbiegung zwischen der nördlichen, höhern und der südlichen, etwas niedern Spitze — Aehnlichkeit mit dem Vesuv; edler, reiner ist die Kegelgestalt von der nördlichen und östlichen Seite her, als von der westlichen — sehr unförmlich, ja mißgestaltet stellt sie sich dar von der Südseite.

b. Bestandtheile — geologisch-mineralogische: Granit und Basalt — daß Letzterer auch mit Lava vermischt sei, hat sich bis jetzt noch nicht wirklich erweisen lassen — die Erde hat eine schwärzliche Farbe und besteht aus verwittertem und aufgelöstem Basalt — botanische Erscheinungen: früher stark bewaldet; das hohe Holz ist im 7jährigen Kriege gefällt worden; jetzt

ist der Kegel nur von strauchartigem Laubholz umwachsen — im Ganzen erscheint der Berg kahl; an mehreren Punkten treten mächtige Felsblöcke aus dem Berge hervor — sehr bekannt ist eine Birke auf dem halben Wege zur Spitze — Ruhepunkt am unteren Rande des bewaldeten Kegels.

2. Der **Anlagen:**

a. Wege — bis 1844 ohne eigentlichen, gebahnten Weg; seit dem an der östlichen Seite ein im Zickzack sich steil von der Birke zur Spitze hinaufschlängelnder Weg — seit einigen Jahren ist der alte Burgfahrweg an der Südseite herum durch den rastlos fleißigen jetzigen Restaurateur, Namens Frenzel, von der Birke an bis zur Spitze wieder hergestellt — er zieht sich in Schneckenwindung in die Höhe — ist sehr bequem und für die Aussicht günstig.

b. Gebäude — die alte Burg zur Landskrone, seit 1268 genannt; zerstört durch die Görlitzer, die den Berg im J. 1440 durch Kauf an sich brachten — der bei der Zerstörung der Raubburg noch stehen gebliebene Meierhof wurde später und zwar noch vor 1586 gleichfalls abgerissen — neuere, noch erhaltene und zum Theil mehr und mehr erweiterte Bauten: seit 1796 trägt die höchste Spitze ein thurmartiges Häuschen — rund, mit starken Mauern; erbaut von C. A. von Meyer, der die Absicht hatte, einen Zufluchtsort gegen Wind und Wetter zu schaffen und deshalb die Unterzeichnung von Beiträgen veranlaßte und so den Plan ausführte. Der breite Dachrand ist von einem eisernen Geländer eingeschlossen und kann jetzt bestiegen werden. — Seit 1844 stand auf der Fläche zwischen beiden Spitzen ein baudenartiges Gebäude — das von dem schon genannten Frenzel jetzt sehr erweitert und recht bequem eingerichtet ist in barock-alterthümlich-burgartiger Weise; — daher sehr vermehrter Besuch des Berges!

II. Schilderung **der Aussicht:**

1. in die **Ferne** — **Fernsicht** — diesem wendet sich der Blick des Beschauers zuerst zu:

a. allgemeine Um- und Uebersicht des Horizontes von dem frei nach allen Seiten hin abfallenden Kegel — der Horizont umschließt die Oberlausitz und Theile von Schlesien und Böhmen — durchschnittliche Ausdehnung 30 Meilen —

b. besonders hervortretende Erscheinungen — man vergleiche die Horizonte der Landskrone von A. T. von

Gersdorf — am meisten ragen hervor: der Schmiedeberger-Kamm, das Riesengebirge mit der Schneekoppe und den übrigen Spitzen; mit den Schneegruben und Schneefeldern, der Iserkamm mit der Tafelfichte, die Kette von Liebwerda bis Friedland, die böhmisch-sächsischen Gebirge: der Jeschken bei Reichenberg in Böhmen, der Rollberg, der Hochwald mit dem davorliegenden Oybin bei Zittau — die Fortsetzung dieser Gebirgskette über die Lausche, Tollenstein, den Tannenberg; Gebirgsgruppen der sächsischen Schweiz, die Lausitzer Kette bis Bischofswerda und über Bautzen hinaus bis Camenz und Königsbrück innerhalb dieser Gebirgsketten Hunderte von Kegeln, Höhen und Hügeln — z. B. der Gröditzberg, der Hutberg, der Kottmar, der Oderwitzer-Spitzberg u. s. w.

2. auf die nähere Umgebung:

a. Landschaft: stark wellenförmige, von vielen Hügeln und einzelnen höheren Berggruppen durchbrochene Landschaft — die Jauernicker Berge, der Friedersdorfer Berg, der Paulsdorfer Spitzberg, der Sohlander Rothstein, die Königshainer Berge u. s. w. — reiche fruchtbare Fluren, liebliche Thäler, frische Laubholzbüsche — leider nur wenig Wasser: einige kleine Teiche — das Thal der Neiße markirt sich sehr bestimmt — den Spiegel des Flusses sieht man nicht!

b. Ortschaften: mehre Städte — Görlitz mit seinen vielen Thürmen, mit seinen Eisenbahnen und dem riesigen Neiß-Viaduct; Niesky, Rothenburg, Schönberg, Seidenberg, Reichenbach, Bautzen u. s. w. zahllose Dörfer, die sich eins an's andere fortziehen in den Thalsenkungen der Landschaft und dem ganzen lieblich-großartigen Naturbilde den Stempel der Cultur aufdrücken — das Ganze zu einem friedlich-lachenden Gefilde gestalten, in welchem denn auch Mancher Lust bekommt, Hütten zu bauen!

C. So bietet die Landskrone den großartigsten und zugleich lieblichsten Naturgenuß, — besonders einladend, seitdem die neue Restauration dem ermüdeten und erschöpften Bergsteiger auch mit materiellen Genüssen entgegen kommt — geistiges und physisches Wohlsein! Sagen über das Innere des Berges, z. B. die große, mit Goldstücken angefüllte Braupfanne!

59.

Wodurch unterscheidet sich das Aeußere der neuern Städte von den alten?

A. Es würde absurd sein, demjenigen Dinge eine regelmäßige oder logisch-gegliederte Form aufzudrängen — das

Formlose, d. h. das Unförmliche in eine planmäßige Ordnung einzwängen, einschnüren zu wollen: das völlig planlos, nach und nach gleichsam durch Aggregation entstanden ist — z. B. die alten Städte.

Hört man gleichwohl von Stadtplänen und auch von sogenannten Plänen alter Städte; so kann darunter nur eine treue Aufzeichnung des chaotischen Gewirres von Straßen, Häuser u. s. w. verstanden werden — und zu läugnen ist es nicht: daß gerade Pläne solcher Städte in der Hand des fremden Reisenden sehr zweckdienlich sind.

T. Anders verhält es sich mit den Stadtplänen der neueren Städte.

B. Die neueren Städte unterscheiden sich in ihrem Aeußern von den alten:

I. durch die abweichende, eigenthümliche Beschaffenheit **der Stadt selbst**:

1. im **Ganzen**: planmäßige, geregelte, beabsichtigte Anordnung — Grundriß — Stadtplan — Bauplan —

   a. freie Plätze — im Voraus abgesteckt; nicht, was zufällig leer und übrig bleibt; ästhetische und namentlich Gesundheitsrücksichten machen bei dem raschen Wachsthum und der größern Erweiterung der Städte die Anlage solcher Plätze durchaus nöthig;

   b. meist breitere, gerade, sich rechtwinklich schneidende, durchkreuzende und parallele Straßen — die Regelmäßigkeit geht hierin in vielen europäischen Städten (namentlich in den neuen Stadttheilen), mehr noch und fast allgemein in den Städten Amerika's in Einförmigkeit über;

2. im **Einzelnen**: Bebauung des Bauraumes, Ausführung des Bauplanes —

   a. zweckmäßige Wahl des Bauplatzes für öffentliche Gebäude zugleich mit sorgsamer Beachtung der Zweckmäßigkeit und der Aesthetik, so daß diese Tempel der Kunst durch Lage und Bauart eine Zierde der Stadt werden — interessante Pointen, Büen abgeben! — in frühern, in alten Städten liegen nicht selten die schönsten Gebäude versteckt im Winkel, oder sie sind doch allzusehr umbaut, z. B. der Dom zu Mailand, die Stephanskirche in Wien u. s. w.

   b. regelmäßige und sehr gleichmäßige Bauart der Privathäuser — Baustyl, Höhe, äußerer Zuschnitt, z. B. in der Fensteranordnung, in der äußern Verzierung, so daß die Häuserreihen als einförmige, nur durch Farbe schwach unterbrochene Linien erscheinen.

II. durch die **nächste Umgebung:**

1. im Allgemeinen: **freie Verbindung** derselben mit der Stadt,

   a. keine strenge Absperrung durch Festungsmauern, Wälle, Graben und Zugbrücken — allmäliges Uebergehen der Stadt und der Vorstädte durch einzelne Gartenhäuser, sogenannte Stadtgärtner u. s. w. in die Landschaft; so daß es selbst schwer wird zu sagen: wo eigentlich die Stadt anfange und die Landschaft aufhöre;

   b. viele freie Eingänge in die Stadt — im Mittelalter war es nöthig, behufs der leichtern Vertheidigung wenig Thore anzulegen, wenig Zugänge in die innere Stadt anzubringen.

2. im Besondern: Anlagen **um die Stadt herum,**

   a. Promenaden und Gartenanlagen — in vielen Städten hat man geradezu die ehemaligen Festungsgraben durch Abtragung der Festungswälle zugeschüttet und Promenaden und Gartenanlagen dadurch gewonnen;

   b. vereinzelte Villen, Landhäuser, Sommerwohnungen — und Vergnügensörter u. s. w.

C. Im Mittelalter drängte man sich zusammen; wie man noch heut in Festungsstädten, in alten Städten oder in den alten Stadttheilen derselben enger zusammengedrängt wohnt — Sicherheit nach Außen und möglichst innere Bequemlichkeit in den Wohnungen selbst war Alles, was man wünschen mußte und haben konnte — Aehnliches zeigen die alten Burgen, welche durch allmäliges Anbauen, in Folge dieser Aggregation so plump und massenhaft, so unförmlich dastehen, wie rohe Felsgebilde!

Doch auch diese ältern Städte haben ihren Reiz — gerade weil bei ihrem Entstehen mehr die individuelle Ansicht des Einzelnen sich geltend machte und jeder factisch baute, wie's ihm gerade gefiel oder bequem schien — große Mannigfaltigkeit, viel Eigenthümlichkeit — oder indem der sogenannte Zufall sehr seine Hand im Spiel hatte! — Sie haben auch ihre Vorzüge z. B. große Festigkeit — Bauten für die Ewigkeit; während moderne Häuser schon nach Jahr und Tag — wenn sie kaum fertig sind, anfangen zu zerfallen!

Der ganze Zuschnitt der alten, engen, krumm- und schmalgassigen, hoch hinauf gebauten Städte, wie die Einrichtung der einzelnen Gebäude selbst, war im Mittelalter düster, — finster, ohne frische gesunde Luft, ohne Licht — wie das Mittelalter selbst!

60.

Ueber den sogenannten modernen Götzendienst.

A. Ueber die Stumpfheit, Brutalität und Mannigfaltigkeit des Götzendienstes der alten Zeit — des Götzendienstes im eigentlichen Sinne — je stumpfer und roher der Begriff, die abergläubische Vorstellung; desto größere Vorkehrungen, z. B. unförmliche Tempel und Altäre, große Opfer und äußerlich sehr hervortretende Ceremonien — viel hocus pocus!

Diesem heidnischen, wirklichen Götzendienste hat das Christenthum, wo es einmal Eingang gewonnen hat, ein Ende gemacht. Es hat jedoch noch durchaus nicht überall die Wurzel dieses Uebels — des Aberglaubens — die große Geneigtheit der sinnlich-menschlichen Natur zum Götzendienste völlig ersticken und ertödten können.

Der moderne, sogenannte Götzendienst — der Götzendienst im uneigentlichen Sinne, wie er sich auch innerhalb des Christenthums — unter Christen erhalten hat und bald in dieser, bald in jener Form emporwuchert, äußert sich natürlich, so weit er namentlich religiöser Art ist, in gänzlich veränderter Form in ganz anderer Weise, — da er meist auf ganz andere Objecte gerichtet ist — oder die Gegenstände seiner Verehrung doch mit ganz andern Augen ansieht.

T. In Ansehung der Objecte ist

B. **der sogenannte moderne Götzendienst**

I. **religiöser** Natur — als religiöser bezieht er sich

1. theils auf **Personen**:

   a. Heilige — Verstorbene — die von dem reinen religiösen Begriffe sehr abweichende Verehrung von Heiligen;

   b. Priester — noch lebende Personen — wo der Aberglaube auf den Priester, — auf den priesterlichen Ornat überträgt, was der Gottheit allein gebührt — Verehrung!

2. theils auf **Sachen**:

   a. Reliquien — Glieder, Gefäße, Kleider u. s. w.

   b. Buchstabenverehrung der heiligen Schrift — Traditionen, Symbole, kirchengeschichtliche Ueberkommnisse — anstatt des Geistes der religiösen Schriften — anstatt der aus diesem Geiste hervorgehenden Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit!

II. **weltlicher** Natur — als solcher bezieht er sich in der modernen Zeit, wie sonst, wenn auch in einer den modernen Zeit- und Lebensverhältnissen entsprechend veränderten Weise, gleichfalls

1. auf **Personen**:

a. Höhergestellte: Mächtige, Große, Reiche, als Schmeichelei — als Kriecherei und Speichelleckerei — als Verkennen der menschlichen Verhältnisse, als Auffassung der Lebenszustände in einem falschen Lichte —

b. Gleichgestellte: als Verliebtsein — als Affenliebe, als übertriebene Kindesliebe — excentrische Freundschaftsscenen — in allen Fällen, wo Einer den Andern, eine Person die andere, — ihr gleichstehende, — zu ihrem Abgott macht — gewöhnliche Redensart: den Narren an Jemandem gefressen haben! Er ist mein Alles!

2. auf **Sachen**:

a. lebende Gegenstände — Thiere: unnatürliches, übermäßiges Liebkosen, förmliches Anbeten, z. B. Hunde, Katzen, Pferde, Vögel u. s. w.

b. leblose Dinge — Bücher-, Kleider-, Meubel-Narren — Antiquitäten-, Raritäten-, Curiositäten-Liebhabereien — Dinge, die von gewissen Leuten mehr in Ehren gehalten werden, als das Ehrwürdigste!

C. Der moderne Götzendienst hat mit dem antiken das gemein: daß beide Arten nicht immer aufrichtig gemeint; sondern oft bloße heuchlerische Verstellung sind und waren — daß beide nicht immer dauernd; sondern vorübergehend erscheinen — daß jetzt, wie früher, noch Jeder gern seinen eigenen Hausgötzen verehrt, sein eignes Steckenpferd reitet — daß Viele am liebsten sich selbst, wie der junge Alexander, zum Gott machen möchten, zuerst und am meisten in sich selbst verliebt sind!

61.

„Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten; sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr."

Röm. 12, 19.

A. Die Rache ist süß! so heißt es im Sprüchwort, und für den rohen, gewöhnlichen Menschen haben diese Worte gewiß einen sehr angenehmen, behaglichen Klang!

Es gibt Nationen, bei denen die Rache nicht blos erlaubt, sondern sogar streng geboten ist und wo sie ausbleibt, mit Schmach und Verderben, mit Untergang geahndet wird!

T. Dieser Denkweise des thierisch-sinnlichen Menschen gegenüber läßt sich

B. **die Verwerflichkeit der Rache als Selbsthülfe behaupten und beweisen;** denn

I. die Rache ist als Selbsthülfe wider Gottes Willen: **durch Rache schaden wir uns selbst:**

1. in gewisser Beziehung — **oft:** indem wir uns durch leidenschaftliche, maßlose, ungerechte Selbsthülfe — durch Rache gerechte Strafe als Folge zuziehen;
2. in anderer Beziehung — **immer:** indem wir die Achtung der Guten verlieren; da wir als Kläger und Selbstrichter auftreten und dadurch theils anmaßend erscheinen, andererseits nothwendig den Vorwurf der Parteilichkeit auf uns laden!

II. die Rache ist als Selbsthülfe wider Gottes Ordnung: **durch Rache schaden wir Andern:**

1. zunächst denen, an welchen wir **Rache nehmen;** wir gehen zu weit — über das rechte Maaß von Strafe und Wiedervergeltung hinaus — wir machen schlimm, was wir vielleicht nie wieder gut machen können: den abgeschlagenen Kopf können wir nicht wieder aufsetzen!
2. aber auch denen: die wir durch unser Beispiel **zur Selbsthülfe, zur Rache verleiten** und **anfreizen** — wir bringen sie dadurch zu der von Gott verordneten Obrigkeit, deren Pflicht und Beruf es ist: Ordnung und Gesetzlichkeit aufrecht zu erhalten, gerechte Justizpflege zu handhaben, in dieselbe schiefe Stellung — sie verfallen, gleich uns, dem Schwerte der Gerechtigkeit! — das böse Beispiel ist hier um so gefährlicher, da es sich darum handelt: der eignen Leidenschaft Genugthuung zu verschaffen.

C. Raub begeht am allgemeinen Gut,
Wer selbst sich hilft in seiner eignen Sache!
Schiller's „Wilhelm Tell."

62.

Was verdankt die Welt der merkantilischen Thätigkeit?

A. Es gibt einen falschen Idealismus – eine excentrische, phantastische, überspannte Art und Weise, die Dinge in der Welt anzusehen; eine Weltanschauung, die den irdischen Boden unter den Füßen verliert, in höhern, überirdischen Regionen, in Gedanken umherschwärmt und mit Verachtung, oder doch mit Geringschätzung auf das Reale und Materielle des Lebens herabsieht!

Es gibt aber auch eben so einen falschen Realismus, der nichts ist, als roher, genuß- und gewinnsüchtiger Materialismus, einen durch und durch irdischen Sinn, ein sinnlich gemeines Versinken und Untergehen im Streben nach dem irdischen Mammon!

Mit Unrecht wird die merkantilische Thätigkeit von Vielen ohne Weiteres in dieser Weise — als ausschließlich materielle Bestrebung geringschätzig, vornehm, verächtlich, wegwerfend angesehen!

T. Wir wollen deshalb untersuchen, wie sie **wirklich** anzusehen ist und fragen daher:

B. Was verdankt die Welt der merkantilischen Thätigkeit?

I. **direct** befriedigt die Handelsthätigkeit, die kaufmännische Betriebsamkeit die meist unentbehrlichsten, die dringlichsten Bedürfnisse — den wahren Lebensbedarf — sie schafft die Mittel zum Leben — die Lebensmittel:

1. durch Einfuhr des **Fremden** — ausländischer, fremder Natur- und Kunstproducte — Import-Handel — Beispiele aus der Handelsgeographie, aus dem täglichen Leben, aus der Erfahrung; — Lebensmittel, — Stoffe, Lebensgenüsse!
2. durch Ausfuhr des **Einheimischen** — inländischer, einheimischer Natur- und Kunsterzeugnisse — Export-Handel — Beispiele; — Geldmittel — Geschäftsbetrieb, den nervus rerum gerendarum —

II. **indirect** fördert sie die höhern Güter des Lebens, die Civilisation, die Bildung, die Wissenschaft — durch Anregung, Vermittelung, Verbreitung — als Kanal, als Träger, als Bote nebenher:

1. sie bringt **Fremdes** — fremdes Wissen und Können — neue Entdeckungen und Erfindungen **in die Heimath** — sie macht uns bekannt mit der Erde, mit ihren Bewohnern, mit ihren Schätzen, Kräften, Gütern und Gaben —
2. sie trägt das Wissen und Können **der Heimath in die Fremde** — sie ist für die fremde Welt — für alle Winkel der Erde der natürliche Bote, der Ueberbringer von heimathlicher Religion und Sitte; neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse, neuer und verbesserter Einrichtungen und Kunstfertigkeiten — sie ist Missionär, Apostel, Lehrer —

C. So gibt die merkantilische Thätigkeit fast einzig und allein das Mittel und die Gelegenheit zum Austausch alles Guten und alles Schönen auf der Erde — und da sie selbst die Communicationsmittel ihres Geschäftsverkehrs wegen braucht, ist sie die fortgesetzte Veranlassung zu Erfindungen und Verbesse-

rungen, — zu Wegebauten (Chausseen und Eisenbahnen), Schifffahrtsverbesserungen (Dampfschifffahrt u. s. w.). So gibt sie Tausenden und Millionen Gelegenheit zum Broterwerb und zum Verdienst!

Urtheile daher mit Vorsicht — rechte Würdigung aller Stände und Berufsarten — denkende und mechanische Kaufleute, Handwerker, Künstler, Juristen, Mediciner, Theologen, Lehrer u. s. w. Handel und Gewinn kann auch durch Mißbrauch, wie Alles in der Welt, viel Böses anrichten; denn leider ist Geld, ist Gold — ist golden die Achse, um die sich Alles dreht — Handelsmacht, Geldmacht: wie nützlich, wie gefährlich — Geld regiert die Welt!

63.

Was ist zum Baue eines Hauses erforderlich?

A. An jedem Orte finden sich Gebäude, die am unrechten Flecke oder Platze stehen — Häuser mit verfehlter Bauart und Einrichtung — Bauten ohne soliden Grund, von nicht zweckdienlichem, haltbarem Material u. s. w.

Selten wird ein Bau gefunden, an dem, wenn er fertig ist, das prüfende Auge des Beschauers, die Sachkenntniß des Baumeisters, die Erwartung des Bauherrn nicht Mängel, Fehler, Versehen, Unvollkommenheiten auffände; oft hört man denn auch die Worte: sollte **ich** einmal bauen, oder: sollte ich **noch einmal** bauen — ich würde es anders einrichten, ich würde anders bauen!

T. Eine sehr natürliche, naheliegende Frage ist daher die:

B. Was ist zum Baue eines Hauses erforderlich?

Wesentliche, nothwendige Erfordernisse, auf die in aller Hinsicht der Bauherr sein Augenmerk zu richten hat:

I. **der Bauplatz** — Gewinnung, Beschaffung des angemessenen, freien, leeren Raumes — die **negative** Seite oder Bedingung des Bauunternehmens:

1. **relative** Beschaffenheit des Bauplatzes — die Lage:
   a. nothwendige Localität — Umgebung — Terrain — z. B. der Müller, der eine Mühle bauen will, sucht zunächst eine Höhe, eine Flußstelle u. s. w. — Beispiele —
   b. wünschenswerthe Ortsbeschaffenheit — je nach dem verschiedenen Zwecke, der beabsichtigt wird — wünschenswerthe Umgebung —
2. **absolute** Beschaffenheit des Bauplatzes:

a. Form — Gestalt — qualitative Raumbeschaffenheit —
b. Größe — Flächenraum, Flächeninhalt — quantitative Beschaffenheit —

II. die Baumittel — positive Seite oder Bedingung des Bauunternehmens:

1. Kräfte:

a. geistige Kräfte — Techniker — Bauverständige,
aa. anordnende — theoretische — der Bauherr sieht sich zunächst nach einem tüchtigen Baumeister um — der den Bauplan entwirft — den Riß macht — der den ganzen Bau leitet — überwacht;
bb. ausführende — praktisch-artistische Kräfte — geschickte, praktisch-geübte und bewährte Leute — Fleiß, Regsamkeit derselben, um möglichst rasch und billig zum Ziele zu gelangen, den Bau zu Ende zu bringen;

b. mechanische Kräfte:
aa. Menschen- und Thierkräfte, die behufs des Baues theils auf dem Bauplatze selbst, theils an andern Orten gewisse Verrichtungen übernehmen; — Heranschaffen, Wegschaffen —
bb. Maschinenkräfte, einfache Werkzeuge; künstliche, zusammengesetzte, z. B. Rammmaschinen u. s. w.

2. Materialien:

a. Naturproducte — rohe Baumaterialien —
aa. feste, z. B. Sand, Lehm 2c.
bb. flüssige, z. B. Wasser;

b. Kunstproducte (einheimische, oder nach Umständen auswärtige, fremde):
aa. Erzeugnisse der höhern, der eigentlichen Kunst — feinere Arbeiten — Verzierungen 2c.
bb. Gegenstände der niedern Kunst — Handwerkerarbeiten — Beispiele —

C. Gott ist der einzige wahre, große, allmächtige und allweise Baumeister: er baut, er schafft den Stoff und die Form! er baut für die Ewigkeit!

Wenn Menschen bauen; so schaffen sie nicht, sondern sie verändern nur, was schon vorhanden ist: sie lösen auf, setzen zusammen, verbinden mancherlei Elemente — aber immer nur Gegebenes von Gott Geschaffenes! Das göttliche Schaffen ist ein Hervorbringen ohne Mittel und Werkzeuge, ohne Material — es ist das unmittelbare Schaffen — der Mensch schafft immer nur mittelbar. Mensch, sei bescheiden bei dem, was du hervorbringst, was du baust — es ist unvollkommen und endlich — blicke auf Gott! Ahme, so viel du kannst, Gottes

Werke nach — darin besteht deine, darin besteht die wahre Kunst! Künstle nicht, weiche nicht ab von den Vorbildern der Natur; sonst bildest du Caricaturen — vergleiche hierzu den Baustyl und Baugeschmack verschiedener Völker!

Die Alten bauten hin und wieder unförmlicher; aber solider! Häufiges Einstürzen von kaum erst fertig gewordenen Bauten in neuerer Zeit!

64.

Der Mensch ist meistens selbst sein größter Feind.

— Beweis —

A. Der Mensch ist sehr geneigt: die Ursache, die Quelle seines Mißgeschicks nicht in sich, sondern in Andern zu suchen; bald ist Dies, bald Jenes Schuld, daß es mit ihm nicht besser steht! bald haben Andere nach den Anforderungen, die wir in Ansehung unseres Wohles an sie machen, nicht genug gethan, bald wieder nicht das Rechte! dazu kommt, daß Andere wirklich bisweilen ihre Pflicht gegen uns nicht erfüllen, uns wohl gar feindselig entgegentreten — dies bestärkt uns denn vollends in jener schiefen Ansicht. Sicher aber sind Andere wenigstens nicht immer — vielmehr nur selten der alleinige Grund zu unserem Mißgeschick!

T. Er liegt im Gegentheile meistens in uns selbst:

B. Der Mensch ist meistens selbst sein größter Feind!

I. Indem er nicht immer für sich **thut**, was er thun sollte — indem er **verabsäumt** und **unterläßt**, was er thun sollte:

1. in seiner **Jugend**:
   a. in Ansehung seiner Geistesbildung — Kenntnisse u. s. w.
   b. in Ansehung seiner Gesundheit — das Stürmen in den Körper, in die Gesundheit u. s. w.
2. in seinem **spätern** Leben — indem er seine Kenntnisse und Kräfte nicht gehörig anwendet:
   a. nicht erwirbt — Unfleiß, Trägheit —
   b. nicht erhält — schlechte Verwendung, Verschwendung — schlechte Oekonomie —

II. Indem er **nicht vermeidet**, was er vermeiden sollte — indem er thut, was er **nicht sollte**, d. h.

1. indem er sich einläßt mit schädlichen **Dingen**, mit gefährlichen **Sachen**:
   a. indem er zu unerlaubten Genüssen sich darbietende Gelegenheiten benutzt — der Versuchung, der Verlockung

unterliegt — Alles auskostet, Alles durch-, Alles mitmacht — junger Greis —

b. erlaubte Genüsse ohne Maaß und Ziel, ohne Mäßigung genießt — unmäßig lebt — Vielfraß, Saufaus — unmäßig tanzt u. s. w. Kränklichkeit, Siechthum u. s. w.

2. indem er Verbindungen eingeht mit gefährlichen **Personen** —

a. mit solchen, die ihn um Hab und Gut bringen — mit Betrügern u. s. w.

b. mit solchen, die ihm sittlich schaden — die ihn um Ehre und guten Namen bringen u. s. w.

C. Sei gerecht gegen deine Nebenmenschen: fordere von ihnen nicht mehr, als du dir selbst gewährst — fordere nicht: daß sie dir sein sollen — was du dir als Erwachsener selbst sein mußt — Vormund, Rather und Versorger —

Bist du dir wirklich, was du sollst und fehlt es dann noch an Hülfe: dann werden gute Menschen dir sicher nahe sein!

Darum wache selbst und sei stark! Erinnere dich: daß Jeder seines Glückes Schmid ist!

65.

Baust du ein Haus:
So bau' es ganz aus;
Fängst du etwas an:
So führ' es auch aus!

A. Aller Anfang ist schwer — namentlich wenn man Etwas in der Absicht, mit dem festen Vorsatze beginnt: das Angefangene bis zum wahren Ende, bis zur Vollendung durchzuführen! Fangen doch Manche sehr leicht an — wird es doch Vielen sehr leicht und sind sie leichtfertig genug, Mancherlei anzufangen, ohne eben daran zu denken: wie sie das Begonnene fortführen und beendigen wollen! Wie Vieles ist in der Welt nicht schon angefangen und nicht vollendet worden — überall stoßen wir auf Anfänge — auf angefangene Bauten — der eine Thurm des Domes wird endlich fertig — der zweite, der im Plane verzeichnet war, wird kaum angefangen u. s. w. — Vollendung, Ausführung im ganzen Sinne des Wortes fehlt oft — Viele schon haben zu studiren angefangen — aber es ist, wie die Leute zu sagen pflegen, nur bis an den Hals gegangen — in den Kopf ist nichts gekommen —

Das Anfangen ist oft schwer — das Beendigen, das Vollenden meist schwerer und unerläßlicher.

T. Verfahre daher nach der Regel:

B. **„Baust du ein Haus:
So bau' es ganz aus;
Fängst du etwas an:
So führ' es auch aus!"**

Sonst trifft dich

I. **materieller** Verlust — das Unvollendete ist wenig oder gar nicht brauchbar —
1. die Mittel, die auf den Anfang verwendet werden, gehen verloren — sind weggeworfen
2. du verlierst nicht minder die Zeit — und Zeit ist Geld! — die Zeit ist kostbar!

II. **geistiger** Verlust — Renommée —
1. man hält dich für unbefähigt, für unfähig, für talent- oder geistlos, wenn du auf halbem Wege stehen-bleibst, z. B. beim Studiren u. s. w.
2. für characterlos — ein solches unüberlegtes Anfangen ohne Fortführung macht dir keine Ehre — du erscheinst als wankelmüthiger, schwankender Character, als Mensch ohne Energie, ohne Ausdauer, ohne Willenskraft!

C. Daher kommt es nicht selten: daß Viele, obgleich sie nur schwache Kräfte haben, ihren Zweck erreichen, zu dem vorgesteckten Ziele gelangen durch Beharrlichkeit und eben nur dadurch! der Mensch kann viel, wenn er ernstlichen, redlichen Willen hat — wenn er mit besonnener Ueberlegung handelt — nicht aus Leichtsinn! Dabei handelt es sich bei menschlichem Beginnen eigentlich immer nur um relative Vollkommenheit — um einen gewissen Grad der Reife, der Vollendung! — Wollten wir an absolute Vollendung denken und diese wirklich und ganz erstreben; so müssen wir uns wohl erinnern, daß Paulus sagt:

„Unser Wissen ist Stückwerk!"

Stückwerk ist und bleibt all unser Thun und Treiben, unser Können und Schaffen!

66.

Sei was du willst, nur sei es recht: Ist es erlaubt; so ist es nicht schlecht!

A. Viele meinen: nur in gewissen Ständen oder Berufsarten leben, ihr Lebensglück finden zu können; sie wundern sich: wie Jemand diesen oder jenen Beruf wählen könne; sie können es nicht begreifen: wie sich Jemand dazu entschließen, dazu hergeben kann, Dieses oder Jenes zu werden — sie hal-

ten gewisse Beschäftigungen, gewisse Berufsarten geradezu für ordinär oder gemein, für gewöhnlich, niedrig, entehrend, unpassend, für ignobel — für schlecht!

T. Diese Auffassung und Würdigung der Lebensverhältnisse ist falsch — wahr dagegen der Satz:

B. Sei, was du willst, nur sei es recht:
Ist es erlaubt; so ist es nicht schlecht!

I. Du kannst und wirst in jedem Berufe, in dem du tüchtig bist, **dein Brot** finden; denn

1. die verschiedenen Berufsarten, die eine wie die andere, sind nöthig, sind für das Gesammtleben unentbehrlich — die ganze menschliche Gesellschaft ist gleich einem Körper — sie bedarf jedes ihrer Glieder: sie bedarf der mancherlei Gaben und Kräfte, der verschiedenen Thätigkeiten — Einer muß des Andern Last tragen helfen — die Einzelnen müssen sich gegenseitig ergänzen, wenn das Ganze bestehen soll;
2. man sucht und bezahlt daher den tüchtigen Arbeiter, welcher Berufsklasse er auch angehören mag — weil man seiner bedarf! — Solche, mit denen es nicht geht, die nicht fortkommen, finden sich in jedem Stande, in jedem Bereiche menschlicher Betriebsamkeit: sie sind, was sie sind, nicht recht, — sie sind Stümper u. s. w.; der Grund liegt nicht in den Berufsarten — er liegt in der Untüchtigkeit dieser Einzelnen!

II. du kannst und wirst in jedem Berufe, in dem du tüchtig bist, die **wahre Achtung** deiner Mitmenschen erlangen; denn

1. man bedarf Deiner, man erkennt dich als nothwendig an — man kann ohne deinen Beruf nicht bestehen — er gehört zum Leben —
2. du bist es gerade mit deiner Tüchtigkeit, der diesen oder jenen Beruf zu Ehren bringt oder in Ehren erhält — der die Brauchbarkeit, die Nützlichkeit, die Nothwendigkeit desselben bewährt — weil du dich in ihm bewährst! — man muß, man wird dich achten und ehren;

C. Die Berufsarten an sich sind demnach nicht schlecht — sie lohnen, sie ehren alle ihren Mann — wenn er ein richtiger, ein tüchtiger Mann in seinem Berufe ist!

Oft werden die Berufsgeschäfte schlecht betrieben — oft wird bei der Wahl eines Berufs zu wenig auf wahre innere Neigung oder auch auf ausreichende Befähigung dazu geachtet; oft fehlt überhaupt thätiger, betriebsamer Sinn, — und dann ist natürlich Alles anders —, dann wird die Bedingung

nicht erfüllt, unter welcher es gleich ist, zu sein, was man will — nämlich:

„es recht zu sein!"

67.

Warum liegt gerade in unserem Jahrhundert der Wunsch sehr nahe, recht lange zu leben?

A. Es ist Naturanordnung, Naturtrieb, möglichst lange leben zu wollen — die Natur hat in diese ihre Einrichtung eine mächtige Abwehr des Selbstmordes, ein natürliches Gegenmittel gegen Unvorsichtigkeit, gegen Lebensverkürzung gelegt.

Abgesehen hiervon mögen die Menschen wohl zu keiner Zeit große Vorliebe, große Neigung für frühes Sterben gehabt haben. — Doch hat es Zeiten gegeben, in denen lange gelebt zu haben, ziemlich gleichgültig gewesen sein mag: wenn sie nämlich besonders uninteressant waren, nicht fortschritten, in ihrer Entwickelung stillstanden. — Es hat selbst Zeiten gegeben, in Ansehung derer Jeder sich glücklich preisen kann, der nicht in ihnen gelebt hat — in Zeiten der Verwüstung, der Verheerung und Zerstörung &c.

T. Anders muß es sich mit der Gegenwart verhalten, anders hört man oft über unser Jahrhundert urtheilen:

B. Warum liegt nun wohl gerade in unserem Jahrhundert der Wunsch sehr nahe: recht lange zu leben?

I. Unser Jahrhundert **schreitet** im Bereiche geistiger Entwickelung **mächtig** fort:

1. Beseitigung, Aufhebung, Abstellung des Veralteten, des Unzeitgemäßen, des Schlechten, — **negative** Seite —
   a. in allen Gebieten ist die Kritik thätig — um das Scheinwissen sammt dem Aberglauben in seinen Schlupfwinkeln aufzusuchen und daraus zu vertreiben, um die Nichtigkeit alles dessen darzuthun, was nicht Wahrheit ist!
   b. die Beseitigung des Untauglichen, des Unbrauchbaren wird gründlich betrieben — es wird gründlich in allen Wissenschaften ausgefegt — es wird überall mehr wirklich reiner Boden gewonnen.
2. Beförderung des Guten, Tüchtigen, Wahren durch fleißiges Forschen und Fortstreben — **positive** Production:
   a. in allen Zweigen des abstracten, des theoretischen Wissens — überall mehr Licht, Klarheit, Einsicht — neue Theorien, Methoden, Systeme &c.

b. in der Anwendung auf das praktische Leben — mit dem todten Wissen ist's vorbei — engere, lebenswirksamere Verbindung zwischen Theorie und Praxis — man ist viel praktischer geworden und wird es, nachdem man diesen richtigen Lebensweg einmal gefunden und betreten hat, immer mehr! — Beispiele —

II. Unsere Zeit **macht** die Früchte der geistigen Entwickelung **zum Gemeingut — zugänglich für Alle!**

1. durch gesteigerte **geistige** Communication mittelst der **Presse**:
   a. erweiterte Lectüre einzeln erscheinender wissenschaftlicher Werke und Schriften — Brochüren u. s. w.
   b. verallgemeinertes Lesen von Zeitungen, Zeitschriften oder Journalen —
2. durch erleichterten und beschleunigten **Transport** —
   a. mittelst der Eisenbahnen,
   b. mittelst der Dampfschifffahrt —

C. Geh fort mit der Zeit: Stillstehen ist jetzt Zurückgehen — Stillstand ist Rückschritt — Nachholen ist unmöglich!

68.

Wie gewinnt man die Menschen für's Gute?

A. Es ist viel Böses in der Welt und wo es sitzt, da sitzt es fest! Zum Bösen lassen sich die Menschen leicht verleiten, für's Böse gar leicht gewinnen: weil sie als irdischgesinnte, sinnliche Wesen an sich schon dazu geneigt sind und sich namentlich durch den vielversprechenden, reizenden, sinnlichen Genuß, durch den Scheinvortheil gern verlocken und schnell gewinnen lassen — bietet sich ihnen doch Vortheil und Genuß ohne Mühe und Anstrengung bequem dar!

Bei dieser nicht zu verkennenden Neigung der Menschen zum Bösen, bei den überall und oft vorkommenden wirklichen Verirrungen, Fehlern, Sünden, Verbrechen bleibt es eine pädagogisch-psychologische, ernst-wichtige Frage: welche Methode der Besserung anzuwenden sei, um die Gefallenen wieder aufzurichten und auf den rechten Weg zurückzuführen.

Am häufigsten hat man zu diesem Zwecke die Mittel der Strafe in allen Graden der Strenge angedroht und angewendet — daß der Erfolg hierbei nur wenig nach Erwartung gewesen, hat seinen Grund darin: daß man die Menschen zum Guten zwingen, daß man das Gute erzwingen wollte! — ge-

zwungen können die Menschen zum Guten nicht werden (contradictio in adjecto) — zwingen lassen sie sich nicht: aber gewonnen können sie werden — gewinnen lassen sie sich für's Gute! —

T. Es fragt sich nur:

B. Wie gewinnt man die Menschen für's Gute?

I. dadurch: daß man ihnen die **Möglichkeit** läßt, sich bessern zu können,

1. indem man ihnen den Glauben erhält an die jedem Menschen inwohnende, bleibende Besserungsfähigkeit — sprich ihnen die Besserungsfähigkeit nicht ab — verwirre ihren Geist nicht — würdige sie vor ihrer eigenen Ueberzeugung nicht herab zu Teufeln; — erhalte ihnen den Verstand klar —
2. indem man ihnen den Muth erhält und Muth macht, ihre Selbstbesserung zu versuchen, an ihre Besserung zu gehen, daran zu arbeiten! — sie durch endloses Vorhalten ihres Vergehens, ihrer Schuld — durch ewiges Schelten oder gar Verwünschen, Verfluchen u. s. w. nicht zur Verzweiflung treibt, ihnen das Herz nicht bricht; — stoße sie nicht von dir — zeige ihnen, daß du noch ein Herz für sie hast — damit sie sich nicht selbst aufgeben! — erhalte ihnen das Herz frisch —

II. dadurch: daß man ihnen die **Nothwendigkeit** darthut, das Gute thun zu müssen,

1. als Sache der Pflicht — als Postulat der Vernunft, als Forderung der Religion: damit ihnen wenigstens der Trost des Gewissens nicht fehle, das Ihrige zur eigenen Rettung gethan zu haben —
2. als Sache des Vortheils — durch Hinweisung auf die aus gutem Handeln nothwendig hervorgehenden entsprechend guten Folgen — auf den Segen — den nicht ausbleibenden Gewinn! — man halte ihnen aufmunternde, ermuthigende Beispiele vor u. s. w.

C. Christus, der Heiland der Welt, hielt die Menschen, die zu retten, zu erlösen er gekommen war, auch nicht für Engel — aber auch nicht für Teufel: er hielt sie für Menschen — für geistig-sittliche Wesen, mit denen es besser werden müsse und besser werden könne — er nahm die Selbstthätigkeit der Menschen in Anspruch, ermuthigte sie durch freundlich-liebevolle Herablassung zu ihnen; zeigte ihnen, was ihre Pflicht sei, wies sie hin auf die Mittel und die dadurch zu erlangende Seligkeit in seinem Reiche, im Reiche Gottes!

69.

Was ist es, das den studirenden Jüngling nach angestrengter geistiger Thätigkeit mit so eigenthümlichem Reize zum Reisen auffordert?

A. Viele reisen ohne eigentlichen Zweck und ohne Ziel — nur um zu reisen, um sagen zu können: daß sie hier oder da gewesen sind, daß sie auch Dieses oder Jenes gesehen haben — oder auch nur, um die Zeit hinzubringen; Andere machen sogenannte Vergnügungsreisen — sie sind sich ihres Zweckes bewußt: sie wollen ihr Geld, das sie im Ueberfluß besitzen, auf eine in ihrem Sinne angenehme Weise durchbringen — sie wollen leben und genießen — sie schweifen umher — nicht, um zu reisen; sondern um in fremder Welt unbemerkt thun zu können, was ihre Lust, was ihr Vergnügen ist!

Von allen Diesen gilt das Sprüchwort nicht: „Nach gethaner Arbeit ist gut ruh'n!" — Wohl aber gibt es auch solche Reisende, auf die obige Worte in ihrem ganzen, vollen Sinne Anwendung finden; denn was die wirkliche Ruhe, die Leibesruhe nach anhaltender, schwerer körperlicher Anstrengung ist: das ist der edle Reisegenuß, die erlaubte Zerstreuung, das ist das Reiseleben für den Geistesmüden!

T. Im Besondern wird man auf die Frage:

B. Was ist es, das den studirenden Jüngling nach angestrengter geistiger Thätigkeit mit so eigenthümlichem Reize zum Reisen auffordert?

zu antworten haben: das Reisen gewährt Solchen

I. wahres **Vergnügen**, wahren **Lebensgenuß**:

1. zunächst einen allen **gemeinsamen** — Freiheit:

a. Freiheit, Befreiung von den gewöhnlichen Arbeiten, Mühen, Sorgen, Lasten des alltäglichen Lebens — negative Seite — für Solche tritt ausnahmsweise eine gewisse Ungebundenheit ein — sie sind wirklich für diese Zeit aller und jeder Sorge um die Heimath bar und ledig — sie nehmen keinerlei Bekümmerniß mit auf den Weg; ein leichtes Reiseränzel ist die ganze Last! das ist aber auch meist ihr Ein und Alles — omnia sua secum portant! — sie haben sich nicht besorglich noch zu fragen: wie mag's zu Hause stehen und gehen? sie haben nicht Haus und Hof, nicht Wirthschaft, nicht Geschäft, kein Amt und keine Familie, für welche sie zu sorgen hätten! daher der leichte, frohe Sinn!

b. Freiheit im positiven Sinne — einen höhern

Grad von persönlicher Selbstständigkeit — mehr Rechte, größere Freiheiten — die Rechte aller Reisenden für ihr Geld; mehr freien Willen, mehr Selbstbestimmung — der Jüngling ist auf Reisen vollgültiger — wird mehr als „Herr" genommen, gewürdigt, behandelt — er ist wirklich mehr sein eigner Herr! seine Lage ist augenblicklich wesentlich verschieden von der Reisefreiheit derer, die in Geschäften, als Gesellschafter mit Andern, als Bediente mit Herrschaften ꝛc. reisen: so weit die Kasse es gestattet, reist er und macht Halt, ganz wie er will — wo es ihm gefällt, läßt er sich fröhlich nieder; er wendet seinen Schritt dahin, wohin er sich gezogen fühlt!

2. weiter aber auch mancherlei **besondere** Genüsse — für einen Jeden in seiner Art, nach individuellem Gefallen, nach persönlicher Neigung, nach Verlangen:
   a. Naturgenüsse — zu Wasser und zu Lande: z. B. Anschauungen von interessanten Landschaften, Bergen, Thälern, Felsgebilden, Wasserfällen, Seebildern, Erscheinungen der Ebbe und Fluth!
   b. Kunstgenüsse — für Geist und Magen: z. B. Besuch von Städten, Museen, Gallerieen, Theatern; Betrachtung von Monumenten, Statuen, Kettenbrücken, Bauten, alten Burgen u. s. w. — er thut sich, je nach dem Lande und nach Landessitte, ein Bene in Speise und Trank.

II. wirklichen **Nutzen** — wirklichen **Vortheil**, gleichsam nebenher, als schöne, werthvolle Zugabe:
1. **Stärkung des Körpers**; Kräftigung, Beförderung des Gesundheitszustandes als gutes, wohlthätiges Präservativ gegen sein gewöhnliches Leben, gegen die sogenannte „sitzende Lebensweise" —
   a. ohne besondere, sonst so unangenehme Kur, ohne peinliche Diät, ohne Medicin u. s. w.
   b. gerade durch Genuß von Speise und Trank — durch recht naturgemäße Lebensweise — mit gesundem Appetit in Folge tüchtiger Bewegung in reiner, frischer Luft — günstige Einflüsse dieser natürlichen Reisegenüsse im Vergleich mit den künstlichen Genüssen des raffinirten Lebens in der Heimath — die im Gegentheil den Körper abspannen, die Kräfte consumiren, die Gesundheit stören und untergraben!
2. **Bildung des Geistes**:
   a. solche, welche die Heimath durch ihre Bildungsmittel, durch ihre Anstalten, Bücher u. s. w. überhaupt nicht geben kann — Lebens- und Umgangsbildung

im wahren Sinne, Welt- und Menschenkenntniß — der Jüngling sieht sich in der Welt um, er lernt die Welt, die Menschen kennen — er sieht, wie es in der Welt zugeht u. s. w.

b. solche, welche die Bücherbildung ergänzt, vervollständigt, commentirt, berichtigt u. s. w. — concrete lebendige Belege, practische Beispiele zu den todten Buchstaben der Büchergelehrsamkeit, zu den abstracten Theorien und Systemen — der Jüngling sieht selbst — er studirt durch eigene Anschauung (Autopsie)!

C. Das Reisen ist schön; nicht minder angenehm unterhaltend und beglückend ist die Erinnerung an gemachte, interessante Reisen! — Damit sie es sein könne; so mißbrauche deine Reisefreiheit nicht: reise als edler Mensch — thu nichts, dessen Folgen nach der Reise, in irgend einer Weise, nach irgend einer Seite hin dich um den spätern Reiz deiner Reise, um die freundlich aus der Vergangenheit herüber lachende Erinnerung bringen würden — die dich mit Reue erfüllen müßten!

Für den Gebildeten sind Reisen erst dann interessant: wenn sie das Nützliche mit dem Schönen verbinden — wenn sie neben dem Genuß auch Nahrung für den Geist, für seine Bildung bieten.

70.

Worauf haben wir bei der Wahl unseres Umganges zu achten?

A. Die Wahl des Umganges, des Lebensverkehrs, der Lebensverbindungen ist erfahrungsgemäß und anerkannt von größter Wichtigkeit: unser Lebensglück hängt mehr oder weniger, oft ganz davon ab. Beispiele sehr verschiedener Art lassen sich leicht als Beleg dafür finden — man führe einige an —

T. Es ist demnach von hoher, praktischer Bedeutung, sich alles klar bestimmt zu vergegenwärtigen:

B. Worauf wir bei der Wahl unseres Umganges zu achten haben.

I. Auf die **Person**, auf die **Persönlichkeit** dessen, den wir zu unserm Umgange wählen wollen:

1. auf den **innern** Menschen, d. h.:

a. auf den Geist — den Verstand — auf die Verstandesanlage: auf den vorhandenen oder fehlenden Mutterwitz; und auf die Verstandesbildung: auf die Intelligenz im Allgemeinen, auf die Berufsbildung im

Besondern; — leichtes, schweres Verständigen; vortheilhafter, nachtheiliger Verkehr — Geschäftsverbindungen u. s. w.

b. auf das Herz — die Gesinnung — auf die natürliche Gemüthsbeschaffenheit, auf das gute oder schlimme Naturell; und auf die Herzensbildung, auf die gute oder schlechte Erziehung — auf die Art der anerzogenen und angenommenen Grundsätze;

2. auf den **äußern** Menschen, d. h.

a. auf das, was von der Natur kommt: z. B. auf gefällige oder auffällige, mißfällige Gestalt; auf angemessenes, zusammenpassendes Lebensalter (Männer können nicht wohl eine nähere, intime Verbindung mit angehenden Jünglingen, mit halben Kindern eingehen; auf Gesundheitsbeschaffenheit, auf Kränklichkeit u. s. w.

b. auf das, was von dem Menschen selbst herrührt: z. B. auf die Bildung, auf die Cultur des Körpers (ob geschickt, fein, gewandt in der körperlichen Haltung, oder ob ungeschickt, plump, tölpelhaft) — auf Kunstfertigkeiten, Manieren, Lebensweise, Art der Genüsse, Kleidung u. s. w.

II. Auf die **Verhältnisse** dessen, den wir zu unserem Umgange wählen wollen:

1. auf die **Lebensverbindungen** desselben — auf das Drum und Dran — auf den Anhang:

a. auf die Familienglieder, auf die Familienverhältnisse, auf die Verwandten — von welcher Art sie sind — ob oder in wie weit wir auch mit ihnen in Verbindung kommen;

b. auf die Bekannten, auf die schon bestehenden Freundschaftsverhältnisse — auf deren freundschaftliche oder feindselige Beziehung zu uns;

2. auf die **Lebensgüter** desselben:

a. auf sein Vermögen — auf Geld und Gut (ob er sehr reich, oder sehr arm — unsern Vermögensverhältnissen hierin angemessen ist, oder nicht);

b. auf seine Geburt — auf Stand und Rang, auf Stellung, auf Beruf (ob hoch, ob niedrig — zu unserem passend, oder nicht — coordinirtes Verhältniß, Subordinations-Verhältnisse).

C. Daß es bei aller Prüfung schwierig ist, hierbei immer das Richtige zu treffen, dies haben auch schon sehr lebenserfahrene, besonnen prüfende, bedächtige Menschen erfahren. — Gewöhnlich greifen die fehl, wählen die unglücklich: die sich durch den ersten Eindruck bei flüchtiger Bekanntschaft bestimmen lassen,

oder die blos nach gewissen Einzelheiten (einzelne Talente, Geld u. s. w.) nach Aeußerlichkeiten (wenn die Verhältnisse nur den Namen, den Schein für sich haben — mag auch nicht viel dahinter sein u. s. w.), nach Unwesentlichkeiten, nach sogenannten Zufälligkeiten u. s. w. wählen!

Achte daher möglichst auf Alles — auf die persönlichen und sachlichen Verhältnisse: du hast dir dann wenigstens keinen Vorwurf zu machen — hüte dich vor leichtsinniger Wahl!

Mit besonderem Nachdruck wendet Schiller die Regel, „zu prüfen,“ an auf die Ehe — auf die Verbindung, welche ewig dauern soll:

„Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.“

71.

Keine Rose ohne Dornen.

— Beweis —

A. Was diesem Sprüchworte gemäß im eigentlichen Sinn von der Natur gilt, das gilt im uneigentlichen oder bildlichen auch von der Beziehung, von der Anwendung desselben auf das menschliche Leben: die Rose — das Sinnblid der Schönheit, der Liebe; die Königin des Gartens — findet sich nicht ohne Dornen: nur durch Dornen hindurch kannst du zu ihr gelangen; so soll es nach dem Bilde unseres Sprüchwortes auch mit allem Schönen und Guten im Leben sein, mit allem Vorzüglichen, mit allem Glück, das sich der Mensch nur erstreben, nur zu eigen machen kann: indem er sich durch Schwierigkeiten hindurcharbeitet, Hindernisse überwindet!

Der Jugend, die Alles idealisirt, erscheint das Leben allerdings im rosigen Lichte — die Jugend träumt so gern von goldenen Bergen: sie denkt sich das Leben, die Zukunft gleich einer Rose ohne Dornen! und was sie in ihrer Phantasie-Anschauung vor sich hinzaubert: das wünscht und hofft sie gar bald mit Zuversicht von der künftigen Wirklichkeit!

T. Leider hofft und erwartet sie zu viel; denn von der Wirklichkeit des Lebens gilt das Sprüchwort:

B. „Keine Rose ohne Dornen!“

Das menschliche Leben hatte und hat seine Dornen

I. zu allen Zeiten:

1. in allen Zeitaltern — ein goldnes Zeitalter im Sinne der Dichter gab es nie — es hat relativ bessere

und schlechtere Zeiten gegeben — die absolut gute gehört in's Bereich der Phantasie. Beispiele aus dem Gesammtgebiete der Geschichte lassen sich in solcher Menge anführen, daß sie zum Beweise werden;

2. in allen Lebensaltern: von der Wiege bis zum Grabe wechseln Freude und Leid, Lust und Last — der Jugend, wie dem Alter sind Mai- und Apriltage beschieden — Kind, Jüngling, Mann und Greis haben Rosen zu pflücken, immer aber mit Dornen — Beispiele aus den verschiedenen Lebensaltern!

II. an **allen Orten**:

1. in allen Zonen der Erde — in den Polarländern (das gibt gern Jeder zu) und in den Tropenländern (man schildere sie nur nicht einseitig!) — das verloren gegangene Paradies ist auf dem ganzen, weiten Erdenrund nicht wiederzufinden — überall, auch da, wo man nach der biblischen Angabe das *Eden* der ersten Menschen suchen zu müssen und zu finden glaubte, ißt der Mensch sein Brod im Schweiße seines Angesichtes — überall muß ihm zugerufen werden: „bete und arbeite" — ein Schlaraffenland kennt nur die Sage — von einem *El Dorado* weiß die Geographie nichts! nirgends „ein Tischchen decke dich!"

2. in allen Regionen, in allen Schichten der menschlichen Gesellschaft, in allen Ständen, in allen Berufsarten weiß man von dornigen Rosen — kennt man die Sorge, die Mühe, die Arbeit — überall haben die Nüsse harte Schalen und müssen geknackt werden: ehe man den Kern essen kann! Beispiele. — Fehlt nichts! so wird doch die Langeweile und der Ueberfluß zu Dornen.

C. Betrachte die Welt und das Leben nicht mit schwarzer Brille — nicht als Menschenfeind im Lebenüberdruß — das mürrische Alter ist dazu geneigt: ihm erscheint das Leben nicht selten als bloßes Dorngewächs ohne Rosen! Das Alter stimmt gern ein in das Bekenntniß des Salomo: „Es ist Alles eitel!"

Nimm das Leben, wie es wirklich ist: übersieh zu keiner Zeit die Rosen deines Lebens — so lange du diese im Auge behältst, schrecken dich die Dornen nicht!

72.

Die Natur ist ein Tempel Gottes.

— Beweis. —

A. Ueber die religiöse Bedeutung und Bestimmung „der Tempel mit Händen gemacht" — Apostelgeschichte 7, 47—49. und 17, 24.

Außer diesen Kirchen, Tempeln und Domen, „mit Händen gemacht," gibt es noch einen Dom — den Himmelsdom, noch einen Tempel — den Tempel der Natur: von diesem wissen nicht blos die Dichter zu singen; diese Bezeichnung der Natur als „Dom" und „Tempel," dieser Ausdruck ist nicht blos auf die äußere, räumliche Aehnlichkeit zu beziehen, wie etwa Tharands heilige Hallen; sondern auch eigentlich zu nehmen;

T. Denn:

B. Die Natur ist wirklich ein Tempel Gottes.

I. Als Ort der **Belehrung**: — das Empfangen —

1. über das unsichtbare Wesen Gottes, „das man wahrnimmt an seinen Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt;" — aus dem Dasein der Dinge — aus den Naturkräften und Gesetzen — aus dem von Millionen Sternen erfüllten Himmel und aus dem Sandkorn erkennt man gar leicht das Wesen, die Eigenschaften des Höchsten —

   „Mein Auge sieht, wohin es blickt" rc.
   „Dich predigt Sonnenschein und Sturm" rc.
   (Gellert.)
   „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes" rc.

   — weitere Ausführung durch Beispiele. —

2. über das Verhältniß des Menschen zu Gott: Gott kündigt sich im Tempel der Natur überall an als fürsorgender Vater der Menschen — seiner Kinder; als Schöpfer, Erhalter und Regierer; im Tempel „mit Händen gemacht" sieht sich der Mensch zunächst umschlossen und umgeben von seinen eignen Werken — es besteht da gleichsam eine Scheidewand zwischen dem Menschen und der Natur als Offenbarung Gottes — demüthig, im Gefühle seiner Ohnmacht und Abhängigkeit steht der Mensch im Tempel der Natur in einem ihn allmächtig überragenden, unendlich erhabenen Dome — jedes Blatt im Offenbarungsbuche der Natur verkündigt ihm den Vater der Liebe! den allgütigen, himmlischen Vater!

   „O Gott der Macht und Herrlichkeit,
   Gott, deine Güte reicht so weit,
   So weit die Wolken reichen!"
   Gellert.

II. Als Ort der **Verehrung** — das Geben —

1. die lebenswarme, von Liebe und Segen zeugende Natur erhebt das Herz des Menschen zum Dank und Preis des Höchsten

   „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
   Die Weisheit deiner Wege" rc.

   — am lebenswarmen Busen der Natur schlägt glücklicher des Menschen Herz — die Brust wird weit und frei von

Erdensorgen im milderhabenen, weiten Weltenraum: edle, reine Gesinnung; wahre, heilige Andacht erfüllt das Gemüth, der Mensch erhebt sich zu Gott: er betet! — Gesinnung — Worte — wer nicht beten kann ꝛc.

2. die lebensthätige, schaffende, nach Gesetzen wirkende und waltende Natur ist Vorbild und Aufmunterung zur Thätigkeit, zur Erfüllung des göttlichen Willens — zur richtigen pflichtmäßigen Anwendung der von Gott verliehenen Kräfte, zur Heilighaltung und Befolgung von Gesetz und Ordnung, zu einer Gott wohlgefälligen Benutzung der Gaben der Natur — aller von Gott in seiner Schöpfung dem Menschen dargebotenen Mittel und Gelegenheiten: „zur Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit" — zur That: Werke — Handeln — nicht blos Hörer, sondern auch Thäter — zum frommen, in der Liebe thätigen Leben!

C. Jesus Christus betete und lehrte im Tempel der Natur, wie im Tempel zu Jerusalem! Möchten alle, mit Händen erbaute Tempel, gleich dem Tempel der Natur, ihre hehre, erhabene, heilige Bestimmung, ihren großen, göttlichen, segensreichen Zweck recht erfüllen, ganz erreichen: das Zusammenwirken der in Kirchen wahr und klar verkündigten Offenbarung des Sohnes Gottes mit der Offenbarung Gottes im Tempel der Natur führt die Menschheit sicher zu wahrer Religiosität — zur Humanität — zur allgemeinen thätigen Menschenliebe:

„Zur Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit!"

73.

In wie fern sind gerade die Bienen ganz besonders interessant?

A. Unendliche Mannigfaltigkeit und wunderbare Weisheit der thierischen Organisation und Schöpfung — von den meisten Thieren ist uns irgend eine vorzügliche Eigenschaft, irgend eine interessante Eigenthümlichkeit bekannt, z. B. die fleißige Ameise, der listige Fuchs, der glatte Aal, der scharfblickende Falke, die melodisch singende, die flötende Nachtigall, der treue Hund, der gutmüthige Esel, das geduldige Camel, der großmüthige Löwe, die wachsame Eule, das geduldige Schaf u. s. w.

T. In mehr, als einer Hinsicht ganz besonders interessant sind die Bienen —

B. In wie fern sind sie es gerade?

I. die Bienen sind schon **an und für sich** höchst interessant: — **entfernteres, indirectes Interesse** —

1. durch den streng geordneten Organismus ihres Bienenstaates:
   a. Verhältniß der Ueberordnung: Königin, Weisel —
   b. Verhältniß der Unterordnung — der Bienenschwarm — die Arbeitsbienen —
2. durch die vorzügliche Production der Bienenindustrie — Bienenbetriebsamkeit:
   a. regelrechte Kunstform — Bau der Zellen u. s. w.
   b. immer gleich gute Qualität ihrer Arbeit — Inhalt der Zellen —

II. die Bienen sind aber auch ganz besonders interessant wegen ihrer **nähern, besondern Beziehung** zu den Menschen: — **näheres, directes Interesse** —

1. sie geben, sie spenden dem Menschen Materielles —
   a. Honig — Angenehmes —
   b. Wachs — Nützliches —
2. sie sind Muster und Vorbild der Sittlichkeit:
   a. der Emsigkeit: des wahren, geordneten Fleißes — vereint mit weiser Sparsamkeit —
   b. der Reinlichkeit: der wahren Ordentlichkeit — vereint mit kluger Besonnenheit, mit Vorsichtigkeit!

C. Viele Thiere übertreffen durch manche einzelne Eigenschaft den Menschen: der Mensch kann in vieler Beziehung nicht nur von den Bienen, sondern auch von andern Thieren lernen.

Die Bienen haben Stachel — sie müssen und wollen vorsichtig und eigen behandelt werden — Bienenväter! — Bienenzucht. —

74.

Wo rohe Kräfte sinnlos walten, Da kann sich kein Gebild gestalten.

Schiller's Glocke.

A. Wo im Gebiete der schaffenden und waltenden Natur, wo im Bereiche des Thuns und Treibens der Menschen etwas Wohlgebildetes entstehen soll: da müssen vernünftiger Weise nothwendig Kräfte wirken — aber mit Verstand: Gott schuf und schafft mit Allmacht und zugleich nach ewigen, weisen Gesetzen — Weltenplan, Weltenordnung, Naturordnung — Vorsehung! Wo ein schöngelungenes Gebilde von Menschen-

hand, wo ein Gebäude entstehen soll: da müssen die Arbeitskräfte der Bauleute geleitet werden durch den sorgsam berechneten Plan, durch das überwachende Auge, durch den anordnenden Geist des Baumeisters.

Vernunft und Erfahrung lehren: daß Kraft und Weisheit vereint sein müssen, wenn ein Werk gelingen soll — die umgekehrte Erfahrung hat man bis jetzt nie und nirgends gemacht.

T. Wahr ist vielmehr der Ausspruch Schiller's in seiner „Glocke":

B. Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten!

I. **Rohe Kräfte** walten **sinnlos in Natur- und Erdrevolutionen,** im Aufruhr der sogenannten Elemente überall, wo gewaltige Naturkräfte, nicht mehr gebändigt, wirken — wo sie entfesselt sind:

1. erfahrungsgemäß **zerstören** sie Vorhandenes, sie **reißen ein, stürzen um** u. s. w. die schon vorhandenen Gebilde, z. B. Erdbeben (Calabrien, Lissabon u. s. w.), Lavaausbrüche (Herculaneum und Pompeji u. s. w.), Sündfluthen (Noah, Deucalion), Wolkenbrüche, Ueberschwemmungen (viele Beispiele), Schloßenschlag, Lavinen, Bergstürze, Meeressturm, Feuersbrünste (Moskau, Constantinopel, Hamburg u. s. w.), Explosionen in Bergwerken, in Dampfmaschinen u. s. w.

„Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und, was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft;
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einher tritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie, losgelassen,
Wachsend ohne Widerstand,
Durch die volkbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuern Brand!
Denn die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand" —
„Balken krachen, Pfosten stürzen, Fenster klirren" u. s. w.

2. erfahrungsgemäß **schaffen sie nicht** — sie hinterlassen nur verheerte, verwüstete Fluren, umgestürzte Wälder, Trümmer und Ruinen — Schutt und Staub u. s. w.

„Leergebrannt
Ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette —
In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein."

II. **Rohe Kräfte** walten **sinnlos in Staatsrevolutionen**; in politischen, in socialen Revolutionen:

1. erfahrungsgemäß **zerreißen sie** die geistigen Bande, **lösen sie** die bestehenden Verhältnisse **auf**, vernichten Gut und Leben —

„Freiheit und Gleichheit! hört man schallen;
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr,
Die Straßen füllen sich, die Hallen,
Und Würgerbanden zieh'n umher.
Da werden Weiber zu Hyänen
Und treiben mit Entsetzen Scherz:
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
Zerreißen sie des Feindes Herz.
Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu."

2. erfahrungsgemäß **setzen sie selbst nichts** — oder **doch nichts Besseres**, vielmehr das Schlimmere an die Stelle des Alten, des Früheren:

„Der Gute räumt den Platz dem Bösen
Und alle Laster walten frei."

C. Wo sich nach Revolutionsstürmen die Natur und das Leben wieder ruhig, freundlich, friedlich und geordnet gestaltet: da ist die wilde Kraft, der rohe Aufruhr eben gebändigt und unterdrückt — da hat die besonnen ordnende Hand eben eingegriffen in das Getriebe der Weltenräder!

Wo es uns vorkommt, als gestaltete sich Etwas ohne Plan, ohne berechnete bestimmte Kraftanwendung, gleichsam von selbst, zu einem schönen Gebilde: da kommt es uns eben nur so vor — Kraft allein ist um so gefährlicher, um so furchtbarer, je gewaltiger sie ist! ihre Wirkung ist entweder gänzliche Vernichtung ihres Objectes, oder sie ist die Schöpfung des Zerrbildes, der Abnormität.

Möchten nirgends und nie Revolutionen entstehen — möchten überall Reformen, Reformationen, schritt- und zeitgemäße Verbesserungen zur normalen Umgestaltung, Verbesserung und Fortentwicklung überleiten!

75.

Dieselbe Welt, in der wir Alle sind, ist doch für Jeden eine andere.

A. Ueber objectives Erkennen — die Bestrebungen der neuern Philosophie von Kant bis Hegel und Schelling. —

An sich und objectiv aufgefaßt ist allerdings die Welt nur eine — sie sollte folgerichtig auch für Alle dieselbe sein — eine gleiche Welt- und Lebensansicht erscheint demnach eigentlich

als ganz natürlich: und doch findet sich als Regel in der Wirklichkeit hierin gerade unendliche Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit! — nur ausnahmsweise findet sich sogenannte Geistesverwandtschaft, Harmonie, Sympathie der Seelen: Uebereinstimmung — wenn nicht durchweg — doch in gewissen Dingen — so ganz im Allgemeinen.

T. In der Subjectivität, in der subjectiven Natur der Menschen liegt der Grund, daß

B. dieselbe Welt, in der wir Alle sind, doch für Jeden eine andere ist.

Die individuelle Weltanschauung wird im besondern bedingt:

I. durch **providentielle** Zustände: durch die Gesammtlage, in welche der Mensch von der Vorsehung gesetzt wird — durch Alles, was der Mensch als himmlisches Erbtheil, als Mitgift für's Leben empfängt:

1. **persönliche** Beschaffenheit:
   a. geistige Organisation: Verstand, Phantasie, Gemüth — geistreich, stumpf — empfänglich, unempfänglich für die Außenwelt —
   b. körperliche Verhältnisse: Gestalt, Alter, Temperament — körperlich wohlgebildet, mißgestaltet — jung, alt — sanguinisch, phlegmatisch &c.
2. **sachliche** Verhältnisse:
   a. Geburt, Stand — hoch, niedrig; vornehm, gering —
   b. Vermögensverhältnisse — reich, arm —

II. durch Zustände, **die der Mensch sich selbst bereitet** — durch selbstgeschaffene Verhältnisse —

1. **persönliche** Eigenthümlichkeit:
   a. geistige: Bildung des Geistes und des Herzens — Kenntnisse und das dadurch bedingte Urtheil über die Dinge in der Welt; Sittlichkeit, Gewissensruhe — Unruhe, Vorwurf des Gewissens, Gewissensqual &c.
   b. körperliche: Gesundheitsbeschaffenheit — stark, kräftig; schwächlich, kränklich — Alles mitmachen, mitgenießen zu können; sich Alles, Vieles versagen müssen &c.
2. **sachliche** Zustände;
   a. Amt, Stellung, Beruf — viel, wenig Arbeit — geplagtes Leben, leichtes Arbeiten —
   b. Gehalt, Sold, Lohn — viel, wenig — gutes Auskommen, Lebenssorgen —

C. Es bleibt eine große, ernste, hochwichtige Aufgabe der gesammten Menschheit: nach Einheit des Denkens möglichst zu streben — es ist Pflicht jedes Einzelnen, sich mehr und mehr aus

seiner Subjectivität heraus zu arbeiten und zur Objectivität zu erheben!

76.

Nachweis der Quellen des Pauperismus.

A. Wenn es sich um Pauperismus, um Verarmung handelt; so ist nicht von einzelnen Armen die Rede — diese wird es immer geben — bei diesen hat auch die Verarmung sicher sehr besondere Ursachen. — Pauperismus heißt in seiner still angenommenen Nebenbedeutung „eine in Allgemeinheit übergehende Verarmung" — um diese, namentlich in manchen Ländern und Gegenden sehr allgemein werdende Erscheinung unserer Zeit ist man nicht unbesorgt — man kann nicht gleichgültig darüber hinsehen; es würde dies der christlichen Nächstenliebe, der allgemeinen Menschenliebe geradezu zuwidergehandelt sein — es würde dies gegen alle Klugheit, ganz gegen das Interesse der Gesammtheit sein.

Soll ein Uebel geheilt, beseitigt werden: so ist es nicht blos gut, so ist es durchaus nöthig, es nach seiner Quelle kennen zu lernen.

T. Wir versuchen daher

B. **einen Nachweis der Quellen des Pauperismus.**

I. Es wird **weniger gewonnen**, als für die Gesammtheit erforderlich ist — **zu geringe Production** —

1. es wäre **möglich**: es **geschieht** aber **nicht** — der Grund ist in der mangelnden Betriebsamkeit, in dem fehlenden industriellen Sinn — in der Lässigkeit und Unfähigkeit der Einwohner eines Landes,; der Bewohner einer Gegend zu finden —
2. es **würde** geschehen: es ist aber **nicht möglich**, obgleich auf allen Seiten tüchtig, mit Geschick gearbeitet wird — der Grund liegt in den zusammenwirkenden Ursachen der Uebervölkerung und Unfruchtbarkeit —

II. Es wird **genug** gewonnen — **ausreichende Production** — und zwar

1. von **Allen** genug — der an sich ganz normale Zustand — aber es wird zu viel ausgegeben, zu viel verbraucht — allgemeiner Luxus, namentlich in Kleidern, auch in der Theilnahme an Vergnügen, Schmausereien — Gesellschaftengeben — großes, unverhältnißmäßiges Aufwandmachen u. s. w.
2. nur von **Einzelnen** sehr viel — ausreichend für's Ganze — von der großen Menge wenig, so gut wie

nichts! — Mißverhältniß — große Ungleichheit des Erwerbes — großes Proletariat neben einzelnen Millionairs u. s. w.

C. Die Erde — die weite, schöne Erde gehört den Menschen — Gott gab sie ihnen! die Vorsehung hat das Menschengeschlecht nicht blos reichlich ausgestattet, sie hat ihm nicht blos alles Nöthige gegeben — sie hat ihm Ueberfluß verliehen: eine gleichmäßige Vertheilung der etwa 1000,000,000 lebender Menschen auf die gesammte productive Erdoberfläche zeigt, wie wenig die Erde bevölkert ist — wie Amerika oder Asien bis jetzt allein alle lebende Erdbewohner aufzunehmen und zu ernähren im Stande sein würde! Von Uebervölkerung im Ganzen kann keine Rede sein — die partielle Uebervölkerung ist leicht durch geordnet geleitete Auswanderung und Colonisation zu heben! —

Schwieriger ist es in Ansehung der andern Ursachen des Pauperismus Abhülfe zu schaffen — sie haben ihren Grund nicht in den physischen Verhältnissen, sondern in dem sittlichen, oder vielmehr in dem unsittlichen Verhalten der Menschen! — nach dieser Seite hin sitzt das Uebel tiefer — und hier haben die Menschen sich in rein sittlicher Weise selbst zu helfen — in Ansehung dieser sittlichen Calamität liegt das Heilmittel eingeschlossen in dem schwergewichtigen Sprüchworte:

„Bete und arbeite!" —

77.

Welche Gedanken weckt in uns die Betrachtung des gestirnten Himmels?

A. Vorstellung der Alten vom Himmelsgewölbe — die griechisch-mythologische Auffassung vom Olymp, von den Sternbildern — die alttestamentliche „Veste des Himmels", das Firmament — die astrologische Deutung der Gestirne — die meist dunkle, unklare Ansicht des wissenschaftlich, namentlich astronomisch ungebildeten Mannes —

Viele gehen, in Folge ihrer Geistesstumpfheit, ihrer Gedankenlosigkeit, ohne aufzublicken unter dem gestirnten Himmel einher — ihr irdischer Sinn zieht sie mehr zur Erde herab — Andere sehen ihn wenigstens sehr gleichgültig an — die Gewohnheit hat ihnen denselben alltäglich gemacht — ihr für das Schöne und Erhabene wenig empfängliches Gemüth läßt sie an dem besternten Himmel, der ewig derselbe ist, nichts Besonderes, nichts Neues, nichts Beachtenswerthes wahrnehmen!

T. Solchen mögen wir nicht gleichen; wir haben uns vielmehr oft mit der Frage beschäftigt:

B. Welche Gedanken weckt in uns die Betrachtung des gestirnten Himmels?

I. **Philosophisch-astronomische** Betrachtung:

1. Vieles ist schon **erforscht** und **erkannt**,
   a. extensive Kenntniß: von uralten Zeiten her hat man Versuche gemacht, die Weltenordnung, die Ordnung des Himmels aus der scheinbaren Unordnung, aus dem scheinbar chaotischen Durcheinander der zahllosen Himmelskörper herauszufinden — astronomische Systeme: das Weltsystem des Ptolemäus, des Copernicus, das nach schweren Kämpfen an die Stelle jenes trat — die Centralsonne u. s. w.

      Mit scharfbewaffnetem Auge ist man tief eingedrungen in die Regionen des Himmels — viele neue Entdeckungen von Himmelskörpern sind von den Sternwarten aus gemacht worden — Einrichtung der Sternwarten, Instrumente u. s. w.
   b. intensive Kenntniß: Natur und Wesen der Sonne, des Mondes, überhaupt der einzelnen Planeten, Fixsterne und Cometen — Mondkarten! u. s. w.
2. Vieles ist **noch zu erforschen**, ist **noch unbekannt**:
   a. extensive Schranke: Beschränktheit des menschlichen Geistes — er ist nicht im Stande, die Größe des Weltenraumes zu erfassen, die Unendlichkeit des Raumes überhaupt auszudenken — der Raum wird, wenn wir seine gränzenlose Ausdehnung mit unseren Gedanken verfolgen, nur immer größer —
   b. intensive Schranke: wir wissen nur wenig — und das Wenige nicht sicher — über die eigentliche Beschaffenheit der Himmelskörper, z. B. über ihre Bestandtheile, Atmosphäre, — welche verschiedene und letzte Bestimmung sie eigentlich haben — ob sie bewohnt sind, oder nicht — Hypothesen über Hypothesen! verglichen das Vaterunser von Klopstock: „Psalm": „Um Erden wandeln Monde" u. s. w.

II. **Religiös-sittliche** Betrachtung:

1. wir blicken auf zu **Gottes Größe** — zu Gott, dem Schöpfer, Erhalter und Regierer Himmels und der Erden:
   a. zu seiner weisen Allmacht — die unendliche Größe des Himmelsgewölbes, das Dasein von Millionen Sonnen, Erden und Monden verkündigt die Größe, thut kund die Macht des Höchsten; die streng berechnete, die tief bedachte Ordnung des unendlichen Ganzen, die sorgsam genau vorgezeichneten Bahnen der Gestirne lehren uns die Allweisheit Gottes kennen: Bewunderung, Staunen, Ehrfurcht erfüllt unsere Seele!

b. zu seiner heiligen Liebe — erhaben und hehr, heilig und rein strahlt der Sternenhimmel herab zur dunklen Erde, lauter Wohlwollen, lauter Liebe ausströmend; mild und freundlich blicken die Sterne den nächtlichen Wanderer an — er liest in den Sternen und erkennt den heiligen, den liebevollen Vater aller Menschen:

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — über'm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.
(Schiller.)

Darum:

„Anbetung dir, der die große Sonne
Mit Sonnen und Erden und Monden umgab!
Anbetung dir!
Denn dein ist das Reich und die Macht
Und die Herrlichkeit. Amen."
(Klopstock.)

2. wir kehren endlich zu **uns selbst** zurück: wir blicken zu uns herab, in uns hinein — wir begreifen, **wie klein, wie nichtig wir sind** dem reinen, erhabenen Sternenhimmel, der Größe Gottes gegenüber — wir denken

a. an unsere physische Nichtigkeit, an unsere körperliche Ohnmacht — mit Demuth werden wir uns unserer Endlichkeit, unserer Abhängigkeit von einer höhern Macht, von einer höhern ewigen Weltenordnung bewußt! tief dringt in uns das Wort des Herrn, das wir in der Stille der erhabenen Sternennacht von oben herab vernehmen:

„ich bin der allmächtige Gott! wandle vor mir und sei fromm!"

b. an unsere sittliche Schwäche, an unsere geistige Ohnmacht, an die Unreinheit unserer Seele dem reinen Sternenhimmel gegenüber — Selbstprüfung, Reue, heilige Entschlüsse; ernste, gute Vorsätze — Vergebung — Hoffnung — Vertrauen! Der Himmel ist so freundlich mild — dort oben muß Erbarmen wohnen!

C. Möchten die Sterne des Himmels, die die Nacht zum Tage machen, nur Zeuge sein von guten Thaten! Möchten wir Alle allezeit froh und zuversichtlich aufblicken in die Unendlichkeit — zu Gott!

Werden wir mit den uns jetzt so fernen Sternen dereinst vielleicht in nähere Beziehung treten? werden wir sie, geschieden von der Erde, vielleicht noch bewohnen?

„Obwohl hoch über des Donners Bahn
Sünder auch und Sterbliche sind?"
(Klopstock.)

78.

Ueber die Nothwendigkeit der wissenschaftlichen Prüfungen.

A. Uralt und sehr allgemein ist unter den Menschen die Sucht, sich möglichst und in aller Weise zu emancipiren; ganz besonders sind junge Leute dazu geneigt, die namentlich viel gegen wissenschaftliche Prüfungen zu sagen haben; in neuerer Zeit ist das Verlangen auch geradezu laut geworden: die Abiturienten-Prüfungen, die *Examina* überhaupt möchten, als durchaus unnütz, ja selbst als schädlich, beseitigt werden.

T. Solchen gegenüber muß

B. die Nothwendigkeit wissenschaftlicher Prüfungen nachgewiesen werden.

I. Sie sind nothwendig für den **Einzelnen**, — für den, der sich für eine Lebensstellung wissenschaftlich vorbereiten will:
   1. für den Trägen — als Antrieb,
   2. für den Fleißigen — als Anerkennung;

II. Sie sind nothwendig für die **Gesammtheit** — für den Staat:
   1. für die Behörde: die Beamte anzustellen hat,
   2. für die Staatsbürger, für das Publikum: für das Jemand angestellt werden soll.

C. Es muß zugegeben werden: daß wissenschaftliche Prüfungen nicht unbedingt sichere Resultate geben, daß sie nur bedingte Bürgschaft gewähren, daß namentlich die praktische Seite des Geprüften meist erst im Amte selbst erkannt wird, — daß sehr viel auch von der Ausdauer der sittlichen Willenskraft des Angestellten abhängt!

Es muß aber auch zugestanden werden: daß wissenschaftliche Prüfungen doch das annähernd sicherste Mittel der Approbation bieten, ja, daß sie das einzig mögliche sind, überhaupt eine gewisse Sicherheit über die Leistungen Anderer im Voraus zu erlangen!

79.

Audiatur et altera pars.

— In streitigen Fällen höre beide Parteien —

A. Es ist schwer, sich selbst zu erkennen; doppelt schwer ist es, den Andern recht zu kennen.

T. In streitigen Fällen ist es daher durchaus nöthig, nach dem Satze zu verfahren:

B. Audiatur et altera pars; denn

I. der Eine **kann nicht** immer die Wahrheit mittheilen:

1. er irrt sich, hat sich selbst getäuscht — Irren ist menschlich!
2. er läßt sich täuschen: es wurde ihm Irrthümliches mitgetheilt, das er im guten Glauben, im besten Vertrauen weiter verbreitet;

II. der Eine **will auch nicht** immer die Wahrheit mittheilen — er will lügen, verläumden, anschwärzen u. s. w.

1. aus Rache — er will Andern Schaden zufügen,
2. aus Eigennutz — er will sich Nutzen verschaffen.

C. Urtheile stets vorsichtig — prüfe, bedenke was du sprichst — du kannst leicht viel Unheil anrichten!

„Wer leben will und gute Tage sehen: der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede und seine Lippen, daß sie nicht trügen." (1. Petri 3, 10.)

80.

Friedrich der Große.

— Eine Characteristik nach dem Hymnus von Schubart. —

A. Viele Dichter, Sänger, Historiker — viele Schriftsteller überhaupt haben Friedrich's Leben und Großthaten, haben den großen Friedrich zum Gegenstande ihrer schriftstellerischen Thätigkeit, haben den großen Mann für ihre Muse erkoren — nur **Wenige** hatten wirklich Beruf dazu, nur Wenige waren geistesstark und seelengroß genug zu so erhabenem Beginnen! Viele haben das unternommen, haben das gewagt, was Schubart vorzüglich gelungen — Viele hielten sich für berufen; aber nur Wenige waren wirklich dazu auserwählt.

Schubart gehörte zu diesen Wenigen; seine reine Begeisterung für die Größe des Mannes gab ihm ein Recht dazu — der Eingang des Hymnus enthält den Beweis:

„Als ich ein Knabe noch war" u. s. w.
„Als ich ein Jüngling ward" u. s. w.

T. Auf Grund dieses Hymnus muß es gelingen:

B. eine Charakteristik Friedrich's des Großen zu entwerfen.

I. Sein **Privatleben** — als **Mensch**:

1. **Familienverhältnisse** —
   a. **trübe** Erfahrungen:

„Auf schwerer Prüfungen Nachtpfad
Führte die Vorsicht den Helden,

Eh' er drang in der Größe Heiligthum.
Sah er nicht treufen das Schwert
Von Catt, seines Freundes Blute?
Sah er nicht blinken das Schwert
An seinem eignen Nacken?"

— seine Flucht — Küstrin — u. s. w.

b. **muthige Ueberwindung:**

„Muthig und furchtlos blieb Er; denn Furcht
Kannt' er schon als Jüngling nicht."

— Rückkehr in den Familienkreis — Versöhnung!

2. **Als Einzelner für sich:**

a. **physische Lebensweise**

„Macht durch's Geäffe weicher Auslandssitte
Erzne Knochen nicht zu Marzipan!"

— schlicht, einfach, naturgemäß —

b. **geistige Beschäftigung:**

„In der Muse keuschen Umarmung
Uebt' er sich zu tragen den goldnen Scepter" 2c.
„Da floh die Dummheit und der Unsinn,
Und Barbarei die Nachtgefährtin.
Er selbst war das Urbild der Weisen;
Riß dir, Macchiavell, die Larve vom Antlitz;
Und predigte Fürsten die Herrscherkunst.
Die Geister seiner Ahnen stiegen aus der Gruft:
Mit des Meisters Pinsel zeichnet' er sie.
Sang hohe Gesäng' in die Lyra,
Und spielte die Flöte Apoll's."
Wie aus der Urnacht Tiefe
Von Gott gerufen, Sonnen flockten;
So stiegen Weise und Künstler empor."

Pfleger und Beschützer von Wissenschaft und Kunst — Schriftsteller — Gelehrter — Weiser — Philosoph — Künstler — Kunstkenner —

II. Sein **öffentliches Leben** — als **Fürst:**

1. **Regent** — **Friedensverhältnisse** —

a. **Inland** — sein Volk —

„Des Bettlers und des Prinzen Recht
Wurde von Friedrichs Hand
Auf gleicher Schale gewogen." 2c.
„Groß und glücklich zu machen sein Volk
War Friedrichs erhabner Gedanke" u. s. w.

— gerechter, unparteiischer Richter — fürsorgender Vater seines Volkes — große Popularität — „le prince est le premier serviteur de l'état" — er sah selbst, ging überall selbst hin — viele interessante Züge aus seinem Leben — Anecdoten —

b. **Ausland** — das fernere und nähere, d. h. nichtdeutsche Staaten und deutsche Länder:

„Moskoviens Bär mit Eis behangenen Haaren" u. s. w.
„Und Germania's mächtigste Fürsten und Städte u. s. w.
„Da drängten sich Teutoniens Fürsten" u. s. w.

— Achtung, Anerkennung des Auslandes; Schutzherr Deutschlands!

2. **Feldherr** — **Kriegszustände** —

a. **Kenner** der Kriegskunst — Bildner seines Heeres:

„Furchtbar bildet' er sein Heer.
Erfand nicht Friedrich jenen Knäul" u. s. w.

b. **Kriegsführung** — praktische Anwendung und Ausführung:

„Fünfmal donnerte Friedrich Wodan
Und sein war Silesia, seiner Krone
Köstliches Gestein" u. s. w.

Held — Eroberer — Sieger — Hubertsburg —

C. Ihn nennt die Geschichte mit Recht **„den Großen,"** **„den Einzigen,"** — er ist unsterblich hier und dort — ihn kennt und liebt und verehrt man im Palaste und in der Hütte — er war ein großer Fürst, ein weiser, edler Mensch!

„Du schwurst im Drange der größten Gefahr,
Als König zu denken, zu leben, zu sterben;
Und Wort hast du gehalten." —

81.

Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern.

A. Das Leben ist kurz — vita nostra brevis est — man muß es möglichst zu verlängern suchen! Hufeland hat zu diesem Zwecke seine Makrabiotik geschrieben — Mancher würde sehr viel geben, wenn er sich die Kunst: „das menschliche Leben zu verlängern," zur rechten Zeit angeeignet hätte! — Die Klagen über die Kürze des Lebens sind alt und werden immer wieder laut werden. Psalm 90, 10; Psalm 103, 15, 16; Hiob 7, 7. — Horaz: „Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam!" Göthe: „Ach Gott! die Kunst ist lang! und kurz ist unser Leben." — Solche, die gern um alle Güter der Erde das Leben verlängern möchten, wird es zu jeder Zeit geben — ist doch das Leben so süß — der Tod so bitter!

T. Es fragt sich nur:

B. Worin besteht die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern? — Wie können wir unser Leben verlängern?

I. Im **eigentlichen** Sinne, d. h. **wirkliche** Verlängerung unserer Lebenszeit, d. h. möglichst bis zu dem von Gott gesetzten Ziele: **durch Sorge für die Gesundheit:**

1. durch **möglichste Erhaltung** — durch **Vermeidung alles Schädlichen,**

a. **quantitativ** — das Zuviel (die Unmäßigkeit) und das Zuwenig (die Entziehung, die Versagung der erforderlichen Lebensmittel);
b. **qualitativ** — Alles, was überhaupt und an sich, d. h. in jeder, auch der geringsten Quantität unserer Gesundheit schädlich, unserer Natur zuwider ist — Beispiele —

2. durch **möglichste Wiederherstellung** — wenn wir dennoch von einer Krankheit befallen werden: durch rasche **Anwendung des Nützlichen** in Krankheitsfällen:
a. **negativ** — Beistand eines wirklichen, eines erfahrenen, tüchtigen Arztes: man curire und experimentire nicht selbst an sich herum — gehe nicht zur „klugen Frau," zum „Wunderdoctor," nicht zum Charlatan, zum Quacksalber —
b. **positiv** — sorgsame Beachtung der ärztlichen Vorschriften und Verordnungen in Ansehung der Medicin und Diät — gehörige Anwendung der Mittel, strenges Verhalten —

II. Im **uneigentlichen** Sinne, d. h. durch **gute Anwendung** durch **guten Verbrauch**, durch **gehörige Benutzung** unserer Lebenszeit — möglichst viel arbeiten und in erlaubter Weise genießen, möglichst viel vollbringen, vor sich bringen: die Summa von nützlicher Thätigkeit und edlem Genusse ist in Wahrheit das richtige Maaß, der rechte Maaßstab für unsere Lebenslänge.

1. **Anwendung** der Zeit möglichst nach **Länge**, nach **Dauer** — **extensive** Benutzung der Lebenslänge: das Leben nicht verträumen, nicht blos vegetiren — jeden Augenblick benutzen:
a. **früh** — in der Jugend und im Besondern an jedem Tage früh anfangen, — die Jugend ist die Zeit der Saat — Morgenstunde hat Gold im Munde —
b. **spät** — im Alter und im Besondern an jedem Tage spät aufhören — nicht im kräftigsten Mannesalter vom Schauplatze des Wirkens und Lebens abtreten — sich nicht in dieser Zeit schon pensioniren lassen, das Ausgedinge beziehen — nicht nach einigen täglichen Arbeitsstunden schon Feierabend machen — den größten Theil des Tages auf der faulen Bärenhaut liegen (nach der Sitte unserer Urväter, sobald die Waffen ruhten. Tacit. Germ. 15.) — früh schlafen und während des Tages nichts thun — den ganzen Tag, das ganze Leben nur so hinbringen, (passer le temps!) — verbringen — nur essen, trinken, schlafen und sachte gehen! (fruges consumere nati!) —

2. **Auskaufen** der Zeit mit **Emsigkeit**, mit **Fleiß**, — **intensive** Benutzung der Lebenszeit:

a. recht **überlegen**, was man **will** — Alles wohl bedenken, sorgsam und besonnen prüfen, was wir vornehmen wollen: Handeln mit Bedacht, damit das Vollbrachte tauglich und die darauf verwendete Zeit nicht verlorne Zeit, nicht Zeitverlust sei! (festina lente! — chi va piano, va sano!)

b. tüchtig **aus- und durchführen**, was man **wollte** — sich rühren, sich anstrengen — nicht blos lange arbeiten, wie ein Hofebauer, so daß der Rockschooß nur ein wenig wackelt; sondern gehörig auf dem Platze sein, seinen Mann stellen — reges Leben beim Arbeiten, lebendige Theilnahme an den Lebensfreuden zeigen und entwickeln!

C. Ganz ähnlich spricht sich Lichtenberg gelegentlich aus, unter der Ueberschrift „Gedanken und Einfälle":

Es gibt eine Art, das Leben zu verlängern, die ganz in unserer Macht steht: früh aufstehen, zweckmäßiger Gebrauch der Zeit, Wählung der besten Mittel zum Endzweck, und wenn sie gewählt sind, muntere Ausführung. Auf diese Art kann man sehr alt werden, sobald man das Leben nicht nach dem Kalender schätzt; aber was das Beste ist, so wird auch jenes Leben, das wir mit Kalendern ausmessen, durch das, wovon Verdienst der Maßstab ist, verlängert. Wenn man einmal eine Arbeit vor hat; so ist es gut, bei der Ausführung sich nicht gleich das Ganze vorzustellen; denn dieses hat, bei mir wenigstens, viel Niederschlagendes; sondern man arbeite an dem, was man gerade vor sich hat, und wenn man damit fertig ist, gehe man an das Nächste. — Eine Sache den Augenblick anfangen, und nicht eine Minute, viel weniger eine Stunde oder einen Tag aufschieben, ist ebenfalls ein Mittel, die Zeit zu strecken! —

Man vergleiche mit dem, was **oben** als Kunst, „das menschliche Leben zu verlängern", nachgewiesen wurde, die **Redensarten**: „viel gelebt, viel durchgemacht haben!" man verwechsele Beides nicht: **Obiges, Ersteres** ist das natürliche Mittel der Lebensverlängerung — **Letzteres** das sicherste Mittel der Lebensverkürzung und zwar in jedem Sinne!

Mancher lebt, bei langem Leben, wenig, oder eigentlich gar nicht: man berechne die relative Lebenslänge verschiedener Menschen — vergleiche ein 80jähriges Nichtsthun, Schlafen, Träumen, Vegetiren, ein 80jähriges bloßes Sein oder Existiren, ein 80jähriges blos sinnliches Genußleben mit einem 40jährigen Leben in Wahrheit und Wirklichkeit — man vergleiche die wirkliche Lebenslänge zweier Menschen, die beide im 60. Lebensjahre sterben, von denen der Eine täglich 8 Stunden mehr

und wirklich benutzt und auskauft, als der Andere! man vergleiche den Gewinn an Lebenslänge: wenn zwei Menschen durch gute Gesundheitspflege ihr Leben um 20 Jahre verlängern, von denen der Eine nur existirt, nur vegetirt — der Andere aber seine 20 Jahre wirklich benutzt! u. s. w. Die Biographie Vieler läßt sich in drei Worte fassen: Sie wurden geboren, lebten, starben! Aehnlich die bekannte Grabschrift: „Er ward geboren, nahm ein Weib und starb!"

82.

Characteristik des Pharisäers Gamaliel nach Apostelgeschichte Cap. 5.

A. Die Pharisäer erscheinen im Allgemeinen nach neutestamentlichen Berichten in keinem guten Lichte; Gamaliel beweist nun, — wie bei einer andern Gelegenheit der Pharisäer Nicodemus — durch seine vor dem Hohenpriester, dem Rathe und den Aeltesten der Kinder Israel zu Jerusalem gehaltene Rede: daß es auch in seiner Secte Männer von edler, wohlwollender Gesinnung, von sehr ehrenwerthem Character gab.

Seine Worte müssen um so gewichtiger und bedeutsamer angesehen werden, da er als Schriftgelehrter für den in Rede stehenden, streitigen Gegenstand, Mann von Fach, Sachverständiger war.

T. Wir werden daher vollkommen sicher gehen, wenn wir nach diesen, seinen eignen Worten

B. die Characteristik des Pharisäers Gamaliel entwerfen. Wir erkennen ihn nach Apostelgeschichte 5, 34 u. s. w.:

I. als Mann von **klarem, gesundem Verstande**, von gebildetem, richtigem Urtheile, von besonnener, vernünftiger Denkungsart — als einen weisen Mann: indem er die Beständigkeit der Lehre der Apostel abhängig macht von der innern Wahrheit:

1. „Ist der Rath oder das Werk aus den **Menschen**, so wird es **untergehen**" Cap. 5. V. 38. Zu diesem Grundsatze führt er Beispiele an in Cap. 5. V. 36 u. 37.
2. „Ist es aber aus **Gott**; so könnet ihr es **nicht dämpfen**, auf daß ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen" Cap. 5. V. 39;

II. als Mann von **festem, entschiedenem, sittlichem Willen** — er hält eine Schutzrede, eine Vertheidigungsrede:

1. er tritt auf als Vertheidiger, als Beschützer **Andersdenkender**: der Apostel — der christlichen Jünger — der Verkündiger und Verbreiter der neuen, christlichen Lehre:

„da stand auf im Rath ein Pharisäer, mit Namen Gamaliel, ein Schriftgelehrter, wohlgehalten vor allem Volk" Cap. 5. V. 34.

2. Er thut dies, indem er auftritt **gegen** die Verfolgungssucht seiner **eigenen** fanatischen **Glaubenspartei**:

„Und nun sage ich euch: Laßt ab von diesen Menschen und laßt sie fahren" Cap. 5. V. 38.

C. Gamaliel verfährt, während er die Apostel und ihre Lehre in Schutz nimmt, rücksichtsvoll, schonend, lebensklug gegen seine Partei, die er für eine bessere Ansicht gewinnen, von einem falschen Wege, von einem unrichtigen Verfahren abbringen will:

„Er hieß die Apostel ein wenig hinausthun und sprach: Ihr Männer von Israel, nehmet Euer selbst wahr an diesen Menschen, was ihr thun sollt." Cap. 5. V. 34. 35.

Der Erfolg seiner Rede beweist: daß ein wahres, gutes und zugleich besonnen gesprochenes, besonnen vorgebrachtes Wort leicht eine gute Stelle findet — daß es zum Herzen geht, wie es vom Herzen kommt:

„Da fielen sie ihm „zu" und ließen sie gehen." Cap. 5. V. 40.

83.

Tischrede im traulichen Kreise von Städtern beim ersten Kartoffelgericht auf dem Lande.

A. Daß wir Städter eine große Neigung und Vorliebe für Landpartien haben, hat mehr als tausend und einen Grund.

Daß im Besondern aber unserem, durch die künstliche, feine, raffinirte städtische Kochkunst verwöhnten Gaumen ein frugales, schlichtes, einfaches Kartoffelgericht selbst unter Umständen zum Leckerbissen werden kann: das beweisen wir Alle thatsächlich — wir lassen uns Alle so wenig nöthigen oder zwingen; langen Alle so herzhaft zu: daß die Thatsache genugsam für sich selbst spricht!

T. Hier müssen denn wohl auch ganz besondere Motive wirksam sein:

B. Unser einfaches Mahl wird, wie es mir scheint, gewürzt und für uns Alle zum süßen, herrlichen Hochgenuß:

I. durch unsern **gesunden, guten Appetit** — Hunger ist der beste Koch — **physisches** Motiv —

1. in Folge tüchtiger Bewegung — wir haben nicht eine Schneckenpromenade bis vor's Thor — sondern einen gehörigen Marsch gemacht — wir haben uns ordentlich ausgelaufen, haben unsern Körper gründlich durchgearbeitet;

2. in Folge des Aufenthaltes in der frischen Luft — reine, gesunde Luft zehrt, hilft verdauen, reizt zum Genuß —

II. durch unser **cordiales (gemüthliches) Beisammensein** — Stimmung, Humor, rosenfarbene Laune — **geistiges** Motiv —

1. wir fühlen uns **unter uns** frei von unnatürlichem, steifem, künstlichem, lästigem Ceremoniell — frei von peinlichem Zwang, von falschen Anstandsrücksichten — für uns gilt hier in der freien, einfach-schönen Gottesnatur die Regel des Dichters:

> „Bleib der Natur nur getreu und der Wahrheit;
> Dann darfst du dreist die andern Regeln verletzen!"

Hier sind wir Menschen — nur Menschen; hier sind wir Alle gleich: wir üben den natürlichen, reinsittlichen, den wahren Anstand ohne Zwang!

2. wir sind nicht beobachtet, belauscht, belauert **von Andern** — wir schämen uns nicht, Appetit zu haben — das Herz gibt sich frei und froh, wie es ist — wir lachen und scherzen — hier wird nicht kritisirt!

C. Wir sind beneidenswerth bei Wenigem! — wie wenig bedarf der Mensch zu seinem Glücke, wenn er, gesund und im Innern rein, sich im Uebrigen an die ungekünstelte Natur hält!

Wie weit sind die Menschen, wie weit ist das Leben von der wahren Natürlichkeit abgekommen! Wie viel Arbeit, wie viel Genuß opfern wir dem künstlichen Anstands- und Rücksichtsleben!

Hier in der Natur laßt uns geloben: im edlen Sinne Kinder der Natur zu bleiben — zu werden!

84.

Welche Vortheile gewährt das Leben in großen Städten für die Bildung der Jugend?

A. Große Städte sind ihrer Unsittlichkeit wegen meist sehr verschrieen — man vergleicht sie in dieser Beziehung gern und oft mit Sodom und Gomorra — man weiß viel von den Gefahren zu erzählen, die namentlich der Sittlichkeit junger Leute drohen — große Städte bieten vielfache und sehr bequeme Gelegenheiten dar zu Ausschweifungen, zum sinnlichen Genußleben.

Eltern, namentlich die Mütter sehen ihren Kindern daher mit Besorgniß nach, wenn es der Ausbildung wegen unumgänglich nothwendig wird, daß diese auf einige Zeit aus kleinen Städten und Dörfern, die man gewöhnlich für Asyle der Un-

schuld, der Sittenreinheit hält, nach größeren Städten gebracht werden, oder sich dahin begeben müssen.

T. Daß man sich dieser sehr bedenklichen Schattenseite großer Städte ungeachtet entschließt, die Kinder dorthin zu schicken, beweist genügend: daß große Städte gewisse, sehr große wissenschaftliche Vortheile bieten müssen! —

B. Welche Vortheile gewährt demnach das Leben in großen Städten für die Bildung der Jugend?

I. **Direct** wirkende Bildungsmittel:

1. gute Lehrkräfte — höhere Schulen — wissenschaftliche Bildungsanstalten jeder Art, — Beispiele —
2. gute Lehrmittel — vorzügliche Bibliotheken — wissenschaftliche Apparate aller Art — man hat sie aus der ersten Hand — die neuesten, die besten — man befindet sich unmittelbar an der Quelle — Beispiele —

II. **Indirect** wirkende Bildungsmittel:

1. Menschen — sehr mannigfach und gründlich durchgebildete Menschen aller Klassen — aller Nationen — es circulirt viel Bildungsstoff — im Besondern gehören hierher auch theatralische, — Kunstleistungen aller Art — der bloße Umgang mit Gebildeten, dieser Verkehr gleichsam mit der ganzen Welt ist durch Unterricht und Bücher einseitig gar nicht zu ersetzen — Beispiele zeigen: was es thut, was aus dem Menschen wird, wenn er einige oder längere Zeit in großen Städten gelebt hat —
2. Sachen — Museen, Ateliers, Kunsthandlungen, Verkaufsladen — ambulando (durch die Straßen spaziren gehend) echt peripatetisch kann man studiren, sich bilden — große Städte sind Jahr aus Jahr ein eine große, allgemeine Kunst- und Industrie-Ausstellung, die sie außerdem noch in anderer Weise und in Wirklichkeit darbieten —

C. Abgeschlossene Klosterschulen und Erziehungsinstitute haben sehr gute Seiten; dennoch muß man erfahrungsgemäß vom pädagogischen Standpunkte aus den Grundsatz aufstellen: wer sich für die Welt bilden will, muß sich auch in der Welt — im Zusammenhange mit der Außenwelt bilden! die alte Gouvernanten-Erziehung, die ängstlich überwachte Klostererziehung, andere vielgerühmten Institute haben sich nicht immer sonderlich — selbst nicht in sittlicher Hinsicht genugsam bewährt — das sogenannte dicke Ende kommt in der Regel nach — ein eigentlicher, allmählich vorbereiteter Uebergang zum Leben findet nicht statt — es erfolgt gewöhnlich ein Durchbruch schon während der Bildungszeit, oder später!

85.

Was lernen wir aus dem Vorhandensein der vielen Sprachen für die Kenntniß des menschlichen Geistes?

A. Sehr mannigfaltig ist die Art und Weise, wie sich die verschiedenen Thierklassen je unter sich verständigen; in einem weit höhern Grade findet sich die Mannigfaltigkeit der Verständigung in den vielen Sprachen der Menschen, und diese Mannigfaltigkeit würde noch viel größer sein, wenn wir hier zugleich an die sogenannten Sprachen — an Mienen- oder Geberdensprache, an Blumensprache u. s. w. denken wollten.

T. Bleiben wir aber auch bei dem eigentlichen Begriffe von „Sprache" stehen; so können wir daraus sehr interessante Schlüsse für die geistige Organisation des Menschen ziehen:

B. Was lernen wir also aus dem Vorhandensein der vielen Sprachen für die Kenntniß des menschlichen Geistes?

I. Die **mannigfaltige Bildungsfähigkeit** des Geistes:

1. in der Ausdrucksweise, in der Bezeichnung der Gedanken, der Begriffe durch Worte: für Alles, was der Geist tief im Innern denkt, weiß er sich Worte zu erfinden. — Feinheit der Begriffsdistinctionen; Fortbildung, Vermehrung der Begriffe;
2. in der Darstellung oder Versinnlichung durch Zeichen, durch Buchstaben; durch Interpunctionszeichen u. s. w.

II. Die **Einheit der Denkthätigkeit** bei aller Mannigfaltigkeit:

1. in der Sprache der Gebildeten, der Gelehrten: übereinstimmende Gesetze — Sprachgesetze — allgemeine Grammatik: etymologische und syntactische Formen (Redetheile, Declination, Conjugation, Begriffe, Urtheile, Schlüsse, Satzbau u. s. w.)
2. in der Volkssprache übereinstimmende Erscheinungen: in Ausdrücken, Abkürzungen, Redensarten, Sprüchwörtern u. s. w.

C. Das Sprachstudium wird wesentlich erleichtert und befördert werden, wenn es zur Aufstellung und Einführung einer allgemeinen, vergleichenden Grammatik gekommen sein wird.

Ueber die Idee einer allgemeinen Conversations-Sprache!

86.

Wie haben wir die christliche Sonntagsfeier zu betrachten?

A. Ueber die Sabbathsfeier der Juden — der Sonntag ist an sich gleich jedem andern Tage — er hat auch in religiöser Hinsicht nichts Wesentlicheigenthümliches voraus — der Sonntag ist nicht ein heiligerer Tag — jeder Tag ist vielmehr ein Tag des Herrn — das ganze Leben soll eine ununterbrochene Gottesverehrung sein!

T. Dennoch ist es mit Rücksicht auf die weltlichen und religiösen Lebensverhältnisse höchst zweckmäßig und geradezu nothwendig: in regelmäßiger Wiederkehr einen bestimmten Tag als Feiertag zu behandeln:

B. Wie haben wir demnach die christliche Sonntagsfeier zu betrachten?

I. Als **weltlichen** Feiertag — als **Tag der Ruhe**, als Ruhetag im ursprünglich alttestamentlichen Sinne (1. Mos. 2, 2. u. 3.) — als Tag, an welchem, nach Tagen der Arbeit, gefeiert wird:

1. als Ruhetag für den arbeitenden **Menschen** — für Alle, die im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brot essen — für Alle, die des Tages Last und Hitze tragen —
2. als Ruhetag für das **Zugvieh** — für alle sogenannte Lastthiere, die den Menschen dienstbar geworden sind — schon das alte Testament macht die Humanität sehr bestimmt und wiederholt geltend auch in Ansehung der Thiere —

II. Als **religiösen** Feiertag — als Tag des **Gottesdienstes**, der **Gottesverehrung** — als Tag, den wir feiern zur Erhaltung und Förderung des Christenthums und des christlichen Lebens, des Reiches Gottes auf Erden:

1. als Tag der **religiösen Belehrung** — als Schule, als Unterrichtstag für Erwachsene — Unterweisung im Christenthume durch den Geistlichen — Anregung zum Nachdenken beim Gesange — bei religiösen Handlungen —
2. als Tag der **gemeinsamen Verehrung** Gottes — ungestört und fern von Geschäften, abgesondert von dem Treiben und dem Geräusche der Außenwelt.

B. Sehr erlaubt muß es erscheinen: den Sonntag als Tag der Ruhe und der Erholung theilweise auch zu edlem Vergnügen zu benutzen — die angestrengte Thätigkeit an den Wochentagen macht eine solche erheiternde, aufmunternde, sittlich gestattete Zerstreuung nothwendig — Viele gehen

hierin zu weit: sie thun, sie erlauben sich, was sie an keinem Tage, was sie nie thun sollten — sie mißbrauchen, sie entweihen den Sonntag! — Entgegengesetzt verfährt man mit dem Sonntage in England und Nordamerika — Aehnlichkeit mit dem penibeln Rigorismus der jüdischen Sabbathsfeier! Man vergleiche hierzu die Werke christlicher Liebe, von denen Christus spricht, die er selbst am Sabbathstage vollbrachte!

87.

Worin besteht das eigenthümliche Wesen der christlichen Gottesverehrung?

A. Kaum kann es etwas Mannigfaltigeres geben, als die verschiedene Art und Weise, wie man vermeintliche Götter, wie man die Gottheit verehrte und noch verehrt — Beispiele aus verschiedenen Zeiten, von verschiedenen Religionsvölkern. — Die Natur und das Wesen der Gottesverehrung wird natürlich immer zuerst und vorzüglich bedingt durch die mehr oder weniger richtige oder unrichtige Erkenntniß der Gottheit — je nach der Vorstellung, die Jemand von Gott hat, wird er natürlich auch sein Verhalten mehr oder weniger einrichten — die Religionsgeschichte enthält dafür den Beweis.

Selbst unter den Christen findet sich nicht durchweg eine gleiche Gottesverehrung — vielmehr große Verschiedenheit und mancherlei Aberglaube.

T. Sicher ist demnach die Frage von großer Wichtigkeit:

B. Worin besteht das eigenthümliche Wesen der christlichen Gottesverehrung?

I. Darin, daß sie in ihrer **äußern Kundgebung** nicht geknüpft ist

1. an eine bestimmte **Zeit** — an gewisse **Tage** oder **Stunden** — die wahre, christliche Gottesverehrung soll das ganze Leben umschließen, soll eine ununterbrochene sein;
2. an einen bestimmten **Ort** cf. Joh. 4, 20. 21. — im einsamen Kämmerlein und in der Kirche — zu Hause und im Freien — kurz überall, bei der Arbeit und beim Vergnügen, wo wir auch sein mögen, sollen wir an Gott denken und ihn in Allem, was wir thun, verehren;

II. darin, daß sie ihrem **innern Wesen** nach sein soll (cf. Joh. 4, 23.) —

1. eine Verehrung Gottes im **Geiste** — nicht mechanischer, geist- und gedankenloser Ceremonien- und Opferdienst —

nicht bloßes Geplapper mit den Lippen; sondern hervorgehend aus dem Geiste, aus innerer, geistiger Betheiligung — und entsprechend dem geistigen Wesen der Gottheit.

2. eine Verehrung Gottes in der **Wahrheit** — entsprechend der wahren Erkenntniß des göttlichen Wesens — mit einem wahrhaft frommen, aufrichtigen Herzen!

C. Möchten die Worte des Erlösers Joh. 4, 23. „der Vater will auch haben, die ihn also anbeten" wirklich mehr und mehr in Erfüllung gehen! möchten Alle, die Beruf dazu haben, nachdrücklich und redlich dahin wirken, das Reich Gottes auf Erden möglichst zu verwirklichen!

88.

Ueber den wohlthätigen Einfluß des Turnens.

A. Das Turnen gehört zur Gymnastik — die Bedeutung des Wortes „Gymnasium" im ursprünglichen Sinne — die Gymnastik der Alten, namentlich der Griechen — Geschichte der Gymnastik und des Turnens im Besondern — die Wiederaufnahme der gymnastischen Uebungen in den Kreis des Volks- und Schullebens — besonders des Turnens!

Es muß doch wohl etwas Heilsames sein, da sich so viele Stimmen dafür erheben, da es von allen Seiten mit so lebhaftem Interesse aufgenommen wird.

T. Daher:

B. Ueber den wohlthätigen Einfluß des Turnens.

I. Es übt **direct** wohlthätigen Einfluß auf den **Körper** aus:

1. es kräftigt den Körper — physische Kraft, Stärke —
2. es macht den Körper gewandt — aesthetische Haltung, Geschicklichkeit, Gewandtheit —

II. Es übt **indirect** wohlthätigen Einfluß auf den **Geist** aus:

1. es befördert gesunden Sinn — mens sana in corpore sano — heilsame Abwechselung bei anhaltender, angestrengter geistiger Beschäftigung — neue Elasticität, frische Spannung, Geistesfrische — Rückwirkung der körperlichen Gesundheit —
2. es befördert reine Gesinnung — es bewahrt vor solchen Verirrungen, die der Jugend bei krankhafter Körperentwickelung so leicht gefährlich werden — es erhält frische, fröhliche Stimmung — der junge Mensch erhält sich frei von unsittlichen Genüssen, von sogenannten stillen oder geheimen Sünden! —

C. Noch fehlt es in Ansehung des Turnens nicht an mancherlei Vorurtheilen und ängstlichen Befürchtungen — Beispielsweise Anführung — Widerlegung — Man hüte sich vor einseitiger, blos gymnastischer Bildung — man thue das Eine; vergesse aber dabei auch das Andere nicht!

89.

Was hat der Turner zu beachten, damit der Turnunterricht seinen heilsamen Zweck wirklich erreiche?

A. Wiewohl man über den Zweck des Turnens im Allgemeinen längst einig war; so wollte es doch denen, die berufsmäßig das Turnen betrieben, oder über das Turnen schrieben, immer nicht recht gelingen: die eigentliche Aufgabe des Turnens kurz und bündig, klar und bestimmt anzugeben und zu bezeichnen.

Einem Schweden ist es in neuster Zeit endlich geglückt, das rechte, bezeichnende Wort zu finden; er sagt: durch das Turnen soll der Körper im **Allgemeinen** geübt und gekräftigt werden; dieser allgemeine Zweck wird als natürliche, sich von selbst ergebende Folge gleichsam nebenher und gleichzeitig erreicht: wenn die eigentliche, die wahre, die höhere Aufgabe, — wenn die Hauptaufgabe des Turnens richtig gelöst wird — wenn nämlich im **Besondern** die einzelnen Glieder in der Weise geübt werden, daß der Mensch von seinem Körper im Ganzen, wie in Ansehung der einzelnen Glieder den möglichstbesten Gebrauch machen kann — wenn er die einzelnen Glieder ihrer natürlichen Bestimmung nach, wenn er sie der Natur ganz entsprechend bestens gebrauchen lernt.

T. Es fragt sich nun:

B. Was hat der Turner zu beachten, damit der Turnunterricht seinen heilsamen Zweck wirklich erreiche?

I. Der Turner hat zunächst **die turnpolizeilichen Bestimmungen** des Turnlehrers genau zu befolgen — **Disciplinar-Vorschriften** —

1. in Ansehung der bestimmten **Turnzeit** der festgesetzten Turnstunden — gehöriges Besuchen des Turnplatzes:

a. er besuche den Turnplatz regelmäßig — er erschwere es dem Turnlehrer durch Versäumen einzelner Stunden nicht, ihn mit den Andern gleichmäßig fortzubilden — er hemme den Unterricht nicht, — den Fortschritt, — das möglichst schnelle Uebergehen zu neuen Uebungen; er mache es dem Turnlehrer durch längeres Versäumen

nicht unmöglich, ihn überhaupt mit den andern Turnern mit fortzubringen;

b. er erscheine pünktlich auf dem Turnplatze — nicht zu früh: er stört leicht die, welche noch Unterricht haben; — nicht zu spät: er fordere nicht von den Pünktlichen, daß sie auf ihn warten sollen — er halte den Unterricht nicht auf — Pünktlichkeit, Ordnung sei die Seele des Turners!

2. in Ansehung der vorgeschriebenen **Vorsichtsmaaßregeln** — Verhalten auf dem Turnplatze —

a. er treibe während der Uebungszeit nichts ohne Geheiß: er turne nicht auf eigne Hand — nicht außer der Reihe — er halte sich genau an die bestehende Ordnung: Reihenfolge der Turner — Reihenfolge der Turnübungen!

b. er treibe nicht Unfug mit den Turngeräthschaften — er bringt leicht die in Gefahr, welche die Turngeräthe nach ihm in der Meinung und Voraussetzung benutzen, daß Alles in der gehörigen Ordnung sei.

II. Der Turner hat die **doctrinellen Vorschriften** und **Anweisungen** des Turnlehrers in Ansehung der Turnübungen genau zu beachten — **den Turnunterricht** —

1. jeder Einzelne **an und für sich**:

a. er hat alle Turnübungen durchzumachen — nicht blos gewisse Lieblingsübungen — nicht blos die leichten, bequemen, die in die Augen fallenden, Aufsehn erregenden, nach Etwas aussehenden. Der tüchtige Turner ist in Ansehung der Turnübungen nicht launischer, wählerischer, eigensinniger Natur! — er sei kein Kostverächter! er sei nicht träge und lässig — er sei gehörig auf dem Platze! er sei nicht eitel und gefallsüchtig; er hasche und greife nicht nach aequilibristischen Kunststücken! — extensiv —

b. er wiederhole die vorgeschriebenen Uebungen mit consequenter Ausdauer, mit Eifer und Sorgfalt so lange bis er sie ohne alle Anstrengung mit Leichtigkeit auszuführen im Stande ist — intensiv —

2. jeder Einzelne in Rücksicht auf **die Mitturner**:

a. er ermuthige die Ungeübten durch Vorturnen — er zeige ihnen die Möglichkeit; beweise ihnen, daß es geht; — zeige ihnen die Kunstgriffe — mache sie auf allerlei Kraft- und Geschicklichkeitsvortheile aufmerksam an seinem Beispiele;

b. er unterstütze die Anfänger bei ihren ersten Versuchen — fange sie auf beim Springen — greife zu in dem Augenblicke, wo die Hülfe nicht ausbleiben darf.

C. Ganz abgesehen von dem heilsamen Einflusse des Turnens auf die Gesundheit des Leibes und der Seele, bleibt es für den Erdenmenschen gewiß eine ernste, sehr wichtige Aufgabe, das Organ seines Geistes, diesen von Natur so vorzüglich eingerichteten Organismus — seinen Körper möglichst auszubilden! die in der Einleitung bezeichnete Aufgabe möglichst zu lösen.

Was das Turnen für die Körperbildung leistet, ist mehr, als bloße mechanische Bewegung oder körperliche Arbeit und Anstrengung — das Turnen ist eine Kunst, die Turnkunst — es ist aber nicht erfernt etwas von dem, was als Kunststückmacherei der Aequilibristen bekannt ist — Letzteres ist unnatürliche, naturwidrige Abrichtung des Körpers, ist eine der Gesundheit nachtheilige, dem Leben selbst sehr gefährliche Künstelei des Körpers — weder eigentlich schön, noch weniger irgendwie nützlich!

Dank unserer Zeit: daß sie dem Turnen das Wort geredet, es unterstützt und wieder in's praktische Volksleben eingeführt hat!

Wem demnach Gelegenheit zu Turnübungen geboten wird, der benutze sie — die guten Folgen werden nicht ausbleiben. Auf der andern Seite verabsäume man nicht die übrigen artistischen und wissenschaftlichen Bildungsmittel — est modus in rebus! werde nicht blos Turner! denke an die harmonische Ausbildung des ganzen Menschen!

90.

Beweis für den Glauben Christi an die geistig-sittliche Vervollkommnung der Menschen.

A. Furcht vor zeitlicher und ewiger Strafe ist es vornehmlich, wodurch der selbstsüchtigere, rohere Mensch vom Bösen abgehalten, und, wenn man so sagen kann, zum Guten angetrieben wird; der edlere Mensch wird bei seinem Handeln und Verhalten geleitet von dem Wunsche: daß es besser und immer besser werden möge mit den Menschen; ihn treibt die zuversichtliche Hoffnung zur Sittlichkeit und selbst zur Aufopferung: daß es besser werden werde! er erkennt es als seine wahrhaft göttliche Bestimmung: daß es besser werden müsse, daß er sich mehr und mehr emporzuarbeiten habe auf der Stufenleiter der geistig-sittlichen Vervollkommnung!

T. Auch Christus lehrte diesen Glauben als seine Ueberzeugung:

B. Beweis für den Glauben Christi an die geistig-sittliche Vervollkommnung der Menschen.

Daß Christus an die geistig-sittliche Vervollkommnung der Menschen glaubte, erkennen wir daraus:

I. daß er es **überhaupt unternahm, Erlöser der Welt zu werden**:

1. er mußte als Erlöser die Menschen nothwendig für **belehrungs- und besserungsfähig halten**: indem er einerseits die Erlösungsbedürftigkeit der Menschen anerkannte, hielt er sie nicht für Engel — in diesem Falle wäre eine Erlösung nicht nöthig gewesen; er konnte sie aber andererseits auch nicht für besserungsunfähige Teufel halten — denn in diesem Falle wäre eine Erlösung nicht möglich gewesen;

2. er nahm als Erlöser **die sittliche Selbstthätigkeit der Menschen wirklich in Anspruch**: er forderte Buße und geistig-sittliche Wiedergeburt, das Ausziehen des alten Menschen u. s. w. — er stellte den Menschen sein eignes Beispiel als Vorbild zur Nachahmung auf!

II. Daß er die geistig-sittliche Vervollkommnung der Menschen geradezu mit ganz bestimmten Worten als **Ziel seines Erlösungswerkes**, als **höchste Aufgabe**, als **Bestimmung der Menschen** aufstellte: Matth. 5, 48.

1. Dieses Ziel ist erfahrungsgemäß in Folge der Einwirkung des Christenthums **theilweise** auch **wirklich schon** erreicht — es ist schon besser geworden mit den Menschen: man vergleiche die christliche Zeit mit der nichtchristlichen; christliche Staaten mit nichtchristlichen; die Vergangenheit überhaupt mit der Gegenwart;

2. Alles spricht dafür, nichts dagegen: daß dieses Ziel **immer mehr erreicht werden wird** — nach der Verheißung Christi „von einer Heerde und einem Hirten" — insofern ist die geistig-sittliche Vervollkommnungsfähigkeit nicht blos möglich, nicht blos wahrscheinlich: sondern gewiß.

C. Die geistig-sittliche Vollkommenheit, zu der die Menschen sich erheben sollen, und von der wir mit Christo glauben, daß sie mehr und mehr werde verwirklicht werden, ist — ungeachtet es Matth. 5, 48. heißt:

„Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist" —

wesentlich verschieden von der göttlichen: sie ist die relative, nicht die absolute Vollkommenheit der Gottheit — sie ist die Herstellung und Darstellung des Ebenbildes Gottes im Menschen, d. h. die Gottähnlichkeit, nicht die Gottgleichheit. Jedes Wesen ist in seiner Weise vollkommen, wenn es den höchsten, seiner Befähigung, seiner Anlage, seiner

Organisation ganz entsprechenden Grad der Vollkommenheit erreicht hat!

Die einzelnen Menschen sind selbst wieder in Ansehung ihrer geistig-sittlichen Vollkommenheit sehr verschieden: je nachdem sie auf dieser oder jener Stufe der Annäherung zu dem gemeinsamen Ziele der menschlichen Vervollkommnungsfähigkeit stehen! Dies ist die individuelle, wirklich schon erreichte Vollkommenheit jedes Einzelnen!

91.

Gedanken bei Betrachtung einer Apotheke.

A. Die Welt ist eine Apotheke im Großen: sie enthält die heterogensten Dinge, vereinigt in sich alle Contraste zu einem großen, geordneten Ganzen; sie ist ein großes Laboratorium, in welchem die Natur die mannigfachsten und in aller Weise heilsamsten und vorzüglichsten Präparate für den Menschen erzeugt!

Es wäre gut: wenn das Leben der Menschen so naturgemäß, so einfach geblieben wäre, daß außer der großen, allgemeinen Weltapotheke nicht noch andere entstanden, nicht noch andere nothwendig geworden wären.

T. Die künstliche Apotheke ist aber entstanden, sie ist da — was ist sie?

B. Gedanken bei Betrachtung einer Apotheke:

I. Die Apotheke **an sich** — in **theoretischer** Beziehung — ist

1. eine Niederlage sehr mannigfaltiger **Naturgegenstände** und **Naturkräfte** — die Natur im Kleinen —
   a. Gegenstände der organischen Natur — aus dem Thier- und Pflanzenreiche — Beispiele —
   b. Stoffe der unorganischen Natur — aus dem Mineralreiche — Beispiele —
2. eine Niederlage **verständigen, menschlichen Fleißes**:
   a. im Sammeln der Dinge — Botanisiren 2c.
   b. im Zubereiten — Präpariren — im Schneiden und Verbinden — Stampfen, Kochen — Experimentiren.

II. Die Apotheke nach **ihrer Bestimmung für das Leben der Menschen** — in **praktischer** Beziehung — ist

1. eine **süße, wohlthuende** Quelle der Hoffnung, des Trostes, des Heiles:
   a. bei äußern Leiden und Gebrechen — Beispiele —
   b. bei innern Krankheiten — Beispiele —
2. eine **bittere, herbe** Quelle des Elends:
   a. bei falscher Verordnung oder Benutzung der Mittel — der Medicamente u. s. w.

b. bei zwar richtiger Anwendung: aber zweck- und erfolgloser Wirkung — entweder eingebildete Uebel, — oder gegen den Tod kein Kraut gewachsen ist; Verlust des Vermögens. —

C. Die Apotheker als Neunundneunziger, als Schröpfköpfe, als Blutegel! — Ehrenrettung derselben!

Wohl dem, der die Apotheke nicht nöthig hat, bei dem sie nicht zur Anwendung kommt — dem sie nur quodlibetarisches Object der Betrachtung ist, der gesund vor ihr steht, munter an ihr vorübergeht! Wehe dem, in dem die Apotheke ist — er ist sicher beklagenswerth, ein Unglücksmensch — körperlich elend. Wehe dem, der ohne rechte Einsicht, ohne Vorsicht in ihr thätig ist — inneres Unglück, Gewissensscrupel, Vorwurf!

92.

Ueber den wahren Werth des Geldes.

A. Der absolute und relative Werth der Dinge in der Welt ist sehr verschieden — Viele Gegenstände stehen zeitweilig in sehr hohem Werthe; aber auch nur zeitweilig als Sache vorübergehender Mode — es ist mode, es ist das Modernste! u. s. w., anderen legt man einen hohen Werth bei wegen ihrer Seltenheit, mögen sie auch an sich weder werthvoll, noch besonders brauchbar sein — was für den Einen der Inbegriff alles Glückes ist, läßt oft den Andern ganz gleichgültig, hat für ihn gar keine Bedeutung — er lächelt höchstens mitleidig, wenn er von den Wünschen Anderer hört; viele Dinge erhalten einen besondern Werth unter besondern Umständen; andere behalten immer einen gewissen, wenn auch schwankenden Werth — in dieser Beziehung spricht man von einem Geldmarkte, vom Geldcourse —

Geld (im eigentlichen und ursprünglichen Sinne versteht man unter Geld allerhand Metallmünzen) ist wohl überhaupt gerade der Gegenstand von allgemeinstem Begehr — es muß daher Werth haben!

T. Wir wollen demnach

B. den wahren Werth des Geldes näher untersuchen und nachweisen:

I. Der **absolute Werth** des Geldes ist **sehr untergeordnet:**

1. als Naturproduct, als Metall — es gibt viele sogenannte unedle Metalle von höherer Brauchbarkeit — entschieden aber sehr viele Gaben der Natur von höherem Werthe, als das Metall — Beispiele —
2. als Kunstproduct, als Gepräge — oft geradezu häßlich, sonst wenigstens meist unschön — in jedem Falle ist

der Kunstwerth nicht so groß, daß er nicht vielfach von andern Kunstgegenständen übertroffen würde — als cursirendes Geld, als Geld im Gebrauch wird es durchweg schmutzig, widrig — Jeder greift es an, es geht durch alle Hände!

II. Der **relative Werth** des Geldes ist **sehr bedeutend**:

1. ganz allgemein — als allgemeines Tauschmittel — sehr bequem, sehr vortheilhaft für Handel und Wandel — Verdrängung des sonst üblichen Tauschhandels — der Werth dieses Tauschmittels wird sehr fühlbar in Zeiten allgemeinen Geldmangels — Ersatzmittel in diesem Falle: Papier-, Leder-, Leinwand-, Holz-, Glasgeld u. s. w., Muscheln u. s. w.
2. unverhältnißmäßig groß — eingebildeter, aufgedrückter, eingeprägter Werth! — Die neuern Münzen haben in Ansehung der Form gewonnen, an Gehalt aber verloren — mehr oder weniger ist der Werth der Geldmünzen immer ein willkürlich gemachter, nach Bedürfniß bestimmter.

C. Geld ist das allgemeine Tauschmittel, — für Geld kauft man die ganze Welt — der Mißbrauch des Geldes kann daher höchst gefährlich werden!

Mache das Geld nie zum Zweck; betrachte und benutze es immer nur als Mittel — aber nur zu guten Zwecken! Verwechsele nie den absoluten und relativen Werth des Geldes — sei nicht stolz darauf — würdige es richtig: glaube nicht, daß dein wahres Glück von dem Besitze großer Geldmassen abhängig sei! Wie der Mangel, so macht der Ueberfluß an Geld meist nicht geringe Sorgen! Das Lager der Armuth, wie das des Reichthums flieht die süße Ruhe, der friedliche Schlaf oft gleich sehr!

93.

Welche Communications-Mittel bieten sich gegenwärtig für den Verkehr der Menschen dar?

A. In alten, in frühern Zeiten gab es nur wenige und sehr unvollkommene, schwerfällige, unbequeme, langsame, unsichere Communications-Mittel — die außerdem ganz außerordentlich kostspielig waren. Gute Landstraßen fehlten — von Chausséen war keine Rede; die Caravanenzüge waren überdieß auf Schritt und Tritt von umherschwärmenden Räuberbanden bedroht; der Verkehr zu Wasser war unbeholfene Küstenschifffahrt: daher die große Abgeschlossenheit der einzelnen Völker

und Volksstämme; daher die Aufsehen erregende Wirthschaft, wenn Jemand eine Reise von wenigen Meilen unternehmen wollte!

Nach und nach und namentlich mit der zunehmenden Bevölkerung der Länder hat sich's hierin mehr und mehr gebessert und in neuester Zeit sind nicht blos viele neue und sehr vorzügliche Communications-Mittel zu den ältern hinzugekommen; sondern man hat auch die früheren in einer Weise verbessert und umgeschaffen, daß kaum noch etwas zu wünschen übrig bleibt.

T. Im Besondern

B. bieten sich demnach gegenwärtig folgende Communications-Mittel für den Verkehr der Menschen dar:

I. für **directes, persönliches** Zusammenkommen:

1. zu **Lande**:

a. Benutzung von Thierkräften — Reiten, Fahren — Postverbindung, Lohnkutscher; eignes Fuhrwerk, eigene Equipage u. s. w.

b. Anwendung der Dampfkraft — Eisenbahnen —

2. zu **Wasser**:

a. Benutzung von Menschenkräften — Ruderschiffe —

b. Anwendung von Naturkräften — Wind, Dampfkraft — Segelschiffe, Dampfschiffe —

II. für **indirecte, geistige** Verbindung — bloße Gedankenmittheilung, Ideenaustausch —

1. mittelst der **gewöhnlichen Buchstabenschrift**:

a. durch die Presse — gedruckte Mittheilung: Zeitungen, Zeitschriften, Bücher u. s. w.

b. durch den Briefwechsel — Privatcorrespondence unter Benutzung der Posten, Eisenbahnen, Schifffahrtsgelegenheit oder mittelst expresser Boten, Couriere, Estaffetten u. s. w.

2. mittelst **besonderer telegraphischer Apparate**:

a. durch die gewöhnlichen Ziehtelegraphen —

b. durch electromagnetische Telegraphen.

C. Ein in seinen Folgen und Einwirkungen gar nicht im Voraus zu berechnendes Communications-Mittel würde die Luftschifffahrt sein, wenn es gelänge, die darin gemachten Anfänge und Versuche gehörig zu vervollkommnen!

Aber auch die schon vorhandenen Communications-Mittel haben die Begriffe von Raum und Zeit wesentlich verändert — sie wirken mächtig ein auf die materiellen Lebensinteressen und sind nicht minder die Träger und Beförderer der geistigen Güter der Menschen!

94.

Wie verhalten sich die Menschen zur göttlichen Vorsehung?

A. Zunächst gibt es Menschen, welche überhaupt nicht an eine göttliche Vorsehung glauben, die das Vorhandensein derselben gänzlich läugnen — Solche nehmen entweder an: daß Alles, was geschieht, Folge des sogenannten Zufalls sei — blindes Geschick — *casus fortuitus, Indeterminismus;* oder daß es geschehe nach ewiger Vorherbestimmung — Weltenmechanismus, *fatum, Determinismus* — in gewisser Beziehung gehört hierher die falsch verstandene Lehre von der Prädestination.

T. Aber auch das Verhalten derer gegen die göttliche Vorsehung ist sehr verschieden, die an das Walten derselben glauben:

B. Sie verhalten sich nämlich

I. entweder **richtig**:

1. sie wissen, was **Gott** thut, —
   a. daß er die Gesetze der Weltenordnung erhält, denen sich der Mensch zu fügen hat; — Naturgesetze, Sittengesetze — 1. Mos. 8, 22.
   b. daß er Mittel verleiht: Materialien (Naturproducte), Kräfte — 1. Mos. 1, 11. ꝛc.
2. sie erkennen, was sie vernünftiger Weise zu thun haben —
   a. daß sie sich die Gaben der Natur (die Naturproducte) selbstthätig anzueignen, sie zu ihrem Eigenthum zu machen, sie für sich zu gewinnen haben;
   b. daß sie die Rohproducte richtig benutzen, verarbeiten, bearbeiten, zurichten müssen, wenn ihnen dieselben recht nutzbar werden sollen — Agricultur u. s. w., Industrie, Manufactur u. s. w., Speisen, Kleider u. s. w.

II. oder **falsch**:

1. sie erwarten **Alles** — **zu viel** — von der göttlichen Vorsehung —
   a. unmittelbar — ohne Selbstthätigkeit — das Manna vom Himmel — wo möglich gebratene Tauben!
   b. gerade dann, wenn sie der himmlischen Gaben bedürfen — wenn Trübsal da ist — wenn sie in Noth sind u. s. w.
2. sie erwarten **Nichts** — **zu wenig** — von der Vorsehung —
   a. aus Kleinmuth, Kleingläubigkeit, — Verzagtheit,

Mangel an Vertrauen (Folge mangelnder richtiger Erkenntniß) — so oft der Arme —

b. aus Uebermuth, Stolz, Hoffahrt, indem der Mensch, wenn er im Ueberflusse sitzt, meint, er bedürfe der Vorsehung nicht, könne sich selbst Alles geben — bestehe durch sich selbst — so also nicht selten der Reiche —

C. Das Christenthum lehrt den Glauben an eine göttliche Vorsehung — und fordert zugleich als zweiten Factor die Selbstthätigkeit des Menschen; die göttliche Weisheit machte diese Selbstthätigkeit dem Menschen zur Weckung seines Nachdenkens, zur Uebung seiner Kräfte, zur Vervollkommnung und Veredlung seines ganzen Wesens unerläßlich! Fluch und Segen richten sich nach dem mit der göttlichen Vorsehung übereinstimmenden, oder widerstrebenden; nach dem richtigen, oder falschen Verhalten der Menschen!

95.

Wovon hängt im Allgemeinen das Gelingen unserer Unternehmungen ab?

A. Hilf dir selber, so hilft dir Gott! — halte dich bei Allem, was du beginnst und thust, im Einklange mit dem göttlichen Willen; erwarte nicht Wunder, nicht übernatürliche, nicht widernatürliche Unterstützung und Hülfe; rechne nicht auf deinen sogenannten Glücksstern; verlaß dich nicht auf Zufälligkeiten; überlaß dich nicht willenlos dem Glauben an eine sogenannte Bestimmung!

T. Frage dich vielmehr bei Allem, was du beginnen, was du thun willst, mit ernstem Nachdenken, mit besonnener Ueberlegung:

B. Wovon hängt im Allgemeinen das Gelingen unserer Unternehmungen ab?

I. Von **uns selbst**:

1. von der **erforderlichen Kraft** — erwäge, ob du sie hast; sorge, daß du sie dir verschaffst und bewahrst:
   a. geistige Kraft — Anlage oder Befähigung — Entwicklung oder Bildung —
   b. physische Kraft — von Natur — durch Kräftigung —
2. von dem **rechten Gebrauche** — in der dem jedesmaligen Zwecke entsprechenden, angemessenen Weise, z. B. zur rechten Zeit, im rechten Maaße, mit gehörigem Geschick:
   a. bei Entwerfung des Planes,
   b. bei Ausführung des Planes.

II. Von **fremden Einflüssen**:
1. von **Personen** — von andern Menschen, sofern sie:
a. entweder helfend, fördernd auf unser Thun einwirken;
b. oder hindernd, hemmend entgegentreten.
2. von **Sachen** — Umständen, sofern sie:
a. entweder für uns günstig sind, in ihrem Zusammenwirken uns unterstützen;
b. oder ungünstig, störend, erschwerend, vereitelnd auf unser Vorhaben einwirken!

C. Laß dir dies ein Wink sein für den Verkehr mit der Welt: Jeder kann dir nützen, Jeder schaden! handle darnach; handle nicht tollkühn, nicht ohne Beachtung der Verhältnisse — wolle nicht mit dem Kopfe durch die Wand — wolle nicht ertrotzen, erzwingen, was die Lage der Dinge, die Verknüpfung von Umständen für dich unmöglich macht! — überhebe dich nicht: du bist selbst bei aller Macht, bei allem Reichthume ein schwaches, von der Hülfe des Nebenmenschen abhängiges Wesen. Beachte Schiller's „Pflicht für Jeden":

„Immer strebe zum Ganzen und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!"

96.

Die Beachtung des Urtheils der Welt ist im Besondern für den Jüngling von großer Wichtigkeit.

A. Die öffentliche Meinung ist eine gewaltige, eine siegreiche Macht, die ohne Ausnahme Jeder zu beachten hat. Der Jüngling ist noch nicht, was er werden will und werden soll; er hängt mehr, als irgend Jemand, von Andern ab: er wird von vielen Seiten her scharf beobachtet, viel beurtheilt — seine Zukunft ist noch nicht gesichert und in der Hauptsache bleibt der Satz immer wahr: vox populi, vox dei (Volksstimme ist Gottesstimme).

T. Daher wird

B. die Beachtung des Urtheils der Welt im Besondern für den Jüngling von großer Wichtigkeit sein:

I. sie treibt ihn an zu **intellectueller Vervollkommnung**:
1. zur Aneignung der erforderlichen **Berufskenntnisse**:
a. im engern Sinne: Fachkenntnisse — er wird in seinem Fache nach der Meisterschaft streben, seine Examina machen, seine Carrière vorbereitend vollenden;

b. im weitern Sinne: allgemeine wissenschaftliche Bildung — er wird sich bei Zeiten bestreben, den Grad von allgemeinwissenschaftlicher Ausbildung zu gewinnen, daß er im Stande ist, sich weiter fortzubilden; daß man von ihm zu erwarten berechtigt ist, er werde bleibend tüchtig sein in seinem Fache!

2. zur Aneignung der erforderlichen **Lebensbildung**:

a. eines gewandten, gebildeten Benehmens im Allgemeinen — Anstands-, Höflichkeitsregeln, Umgangsrücksichten — Welt- und Menschenkenntniß —

b. gewisser allgemein beliebter, mehr oder weniger von dem jungen Manne geforderter Geschicklichkeiten, Kunstfertigkeiten — Musik, Tanz, Deklamation u. s. w.

II. sie hält ihn ab von **moralischer Verkommenheit** — vom Sinken, Wegwerfen, — vom Gemeinen, Unedlen —

1. von **offenen** Fehlern und Sünden:

a. von wirklichen Vergehen — von Frechheit — Beispiele —

b. von Handlungen, die wenigstens den Schein gegen sich haben — aus Rücksicht für Andere den Schein vermeiden!

2. von **geheimen** Fehlern und Sünden:

a. von schlechter Gesinnung, von unedler, niedriger, gemeiner Denkungsart — er muß fürchten, sich zu verrathen, entlarvt, erkannt zu werden — Selbstachtung —

b. von schlechter That — er hat das Bekanntwerden zu scheuen — die Folgen, die Strafe —

C. Leute, die über das Urtheil der Welt hinaus sind, sind zu beklagen, sind auf falschem Wege: so vollkommen, so sicher und fest im Guten ist Keiner, daß er das Urtheil der Welt völlig unbeachtet lassen dürfte!

Andererseits hat die Beachtung der sogenannten vox populi ihre Gränzen — es ist nicht jedes Urtheil, das sich in der Oeffentlichkeit umhertreibt, das im Publiko verbreitet und unterhalten wird, wirklich Volksstimme — es sind oft nur Einzelne, die sich anmaßen, die allgemeine Stimme zu repräsentiren — Solchen gegenüber sei fest in deinem Willen, bleibe selbstständig! Sei nicht für Jedermann, für jeden Wind ein leicht bewegliches, ein schwankendes Rohr: Thue recht und dann scheue Niemanden!

97.

In wie fern ist der zur niederschlesisch-märkischen Eisenbahn gehörige Neiß-Viäduct bei Görlitz interessant?

A. Das Alterthum war in baulicher Hinsicht interessant durch seine Pyramiden, Obelisken, Tempel, Säulengänge, Triumphbogen, Aquäducte u. s. w.; das Mittelalter durch seine Burgen, Klöster, Kirchen (Dome, Münster); die Gegenwart ist es durch großartige Fabrikanlagen, durch Eisenbahnbauten, durch Viäducte u. s. w.

T. Hervorragend ist in letzterer Hinsicht der Neiß-Viäduct bei Görlitz:

B. Dieser ist interessant:

I. **Als Gegenstand des Baues — Entstehung des Bauwerkes:**
 1. vom **bauhandwerklichen** Standpunkte aus:
  a. allgemein interessant — wie jeder große Bau,
   aa. viele thätige Kräfte — Arbeiter,
   bb. Massen von Materialien;
  b. besonders interessant —
   aa. in extensiver Hinsicht: Größe (Länge, Höhe) — 1497 Fuß lang; ca. 120 Fuß hoch über dem gewöhnlichen Wasserstande der Neiße —
   bb. in intensiver Hinsicht: Terrain-Schwierigkeiten (Wasser, Grund, Fels, Unebenheit);
 2. vom **baukünstlerischen** Standpunkte aus:
  a. Eigenthümlichkeit, Neuheit der Construction — Form —
   aa. verschiedene Höhe und Weite der einzelnen Pfeiler und Bogen —
   bb. verschiedene Richtung der ganzen Viäduct-Linie — gerade, gekrümmt —
  b. Schönheit der Ausführung — die Art der Arbeit —
   aa. Schönheit, Gediegenheit des Materials (Granit) — Genauigkeit, Sorgfalt der Bearbeitung der Haupttheile,
   bb. Schönheit, Reinheit des Steines (Sandstein) und Eleganz der Sculpturen in den Verzierungen (Brüstung, Oeffnungen u. s. w.)

II. **Als vollendeter Bau in seiner Benutzung:**
 1. für den auf der Eisenbahn **Fahrenden:**
  a. Blick auf das Bauwerk — Eindruck,
   aa. Gespanntheit des Reisenden vorher — Fernansicht —
   bb. Ueberraschung bei der Ueberfahrt — Nahansicht —

b. Blick, Aussicht von der Brücke:
aa. Blick in die Ferne — über den Fluß hin zum Riesengebirge — großartig-romantisch —
bb. Blick in die Nähe — in das Flußbett hinab - schwindelnd — Abgrund —
2. für den neben dem Viäducte bei der Ueberfahrt als **Zuschauer** Stehenden:
a. der Zug auf der Eisenbahnbrücke als Totalerscheinung:
aa. gespensterhaft, wildejägerartig durch die Luft rasend — die äußere, für den Anblick unheimliche, das Auge frappirende Bewegung — wüthende Kraft —
bb. die innere beklemmende Bewegung des Gemüths — das Vorgefühl des Herzens bei dem Gedanken: wenn der Bau zusammenbräche, der Wagenzug herabstürzte! Erinnerung, Seitenblick auf ähnliche Unglücksfälle — auf traurige Wirklichkeiten!
b. der Anblick des Zuges in seinen einzelnen Erscheinungsmomenten:
aa. das Ankommen — Begrüßen! Zuwinken!
bb. das Verschwinden — Verlangen, Sehnsucht, mitfahren zu können!

C. Wie unter den Zuschauern eine verschiedene Stimmung herrscht: Besorgniß bei phantasiereichen, schwachnervigen Personen — bei dem Gedanken eines möglichen Unglücks und freudige Zuversicht bei dem Bewußtsein der Sicherheit des Baues und der Fahrt: so werden auch die Fahrenden (die Eisenbahnreisenden) zu classificiren sein in solche, die mit einer gewissen Furcht, mit Angst und Verzagtheit bei der Fahrt über den Neiß-Viäduct erfüllt sind, und in solche, die als kecke Triumphatoren von stolzer Freude gleichsam hinübergetragen werden. Für Viele war die erste Ueberfahrt ein wahres Probe- und Wagestück!

Hinblick auf die Zeit — wie nah, wie fern, wie verändert — wo dieser Riesenbau Ruine geworden sein wird — durch Zerstörung, oder vom Fortschritt der Zeit einst außer Gebrauch gesetzt!

98.

Beweis: wie durchaus nothwendig es sei, daß die Agricultur (Landwirthschaft, Oekonomie) rationell, d. h. mit mehr wissenschaftlicher Sorgfalt und Gründlichkeit behandelt werde, als dies bisher geschehen ist.

A. Jede Kraft der Natur, deren der Mensch sich bemeistern und bemächtigen konnte, ist wissenschaftlich aufgefaßt,

wird rationell benutzt und angewendet: das Wasser, der Wind, die Schwerkraft, die Dampfkraft u. s. w.

Nur nicht, oder doch bisher nicht genug, nicht in gleicher Weise die Productionskraft der Erde — die entschieden wichtigste für's ganze Menschengeschlecht, für alle Bewohner der Erde.

Unsere Zeit fühlt endlich das Bedürfniß, erkennt wenigstens in gewissen Kreisen und in gewissem Umfange die Nothwendigkeit an, daß es anders werden müsse — daß der Landwirth die blos empirische Methode verlassen — daß er rationeller Landwirth werden muß.

T. Auch ist es nicht schwer:

B. den Beweis zu liefern, wie durchaus nothwendig es sei, daß die Agricultur (Landwirthschaft, Oekonomie) rationell, d. h. mit mehr wissenschaftlicher Sorgfalt und Gründlichkeit behandelt werde, als dies bisher geschehen ist.

Die Gründe liegen:

I. in der **Sache selbst** — in der **complicirten Kraft der Erdproduction** — Bestimmung der Art der Benutzung —

1. in der höchst mannigfaltigen Bodenmischung — chemische Analysis — Bonitirung des Bodens — Hauptsache —
2. in vielen sehr einflußreichen Nebenumständen, z. B. Lage nach Breitengraden, angränzenden Wäldern, Gebirgen, Gewässern, Ebenen — nach Höhe und Tiefe, Wärme und Kälte, Trockenheit und Bewässerung u. s. w.

II. in den **veränderten Verhältnissen** — in der Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer **möglichst starken Production**:

1. in dem in Folge stark wachsender Bevölkerung hervortretenden gesteigerten Producten-Bedürfniß — das Terrain ist im Wesentlichen dasselbe geblieben (nur etwas mehr Boden ist urbar gemacht worden); die Population hat sich dagegen außerordentlich gesteigert — gesteigerte Production ist erforderlich für die Gesammtheit —
2. in dem, in Folge wachsender Bevölkerung nothwendig mehr und mehr in die Höhe gehenden Kaufpreise für Grund und Boden — der Grundbesitz fordert eine größere Verzinsung — der Preis der Producte hat sich nicht in gleichem Verhältnisse gesteigert — der Grundbesitzer muß also auch um seinetwillen, wenn er bestehen will, mehr produciren.

C. Das Sprüchwort: „Lieber probiren, als studiren!" und die Gewohnheit: „Etwas so und gerade so fort zu machen, wie es der Vater, wie es die Alten gemacht haben," ist wohl in keinem Gebiete menschlicher Betriebsamkeit mit so hartnäckiger Beharrlichkeit zur Anwendung gebracht wor-

den, als in der Oekonomie! Mit der Redensart: „die Alten sind bei ihrer Art und Weise, das Land zu bestellen, recht gut durchgekommen", ist jetzt nichts mehr ausgerichtet — die Zeiten haben sich nun einmal geändert!

Die großen Vortheile des rationellen Landbaues liegen in einzelnen Gegenden oder Ortschaften schon genugsam zu Tage — anschaulich und faßlich genug auch für den beschränkten Verstand!

Außerordentliches kann und wird sicher im Bereiche der Agricultur bei fortgesetzter und verallgemeinerter rationeller Behandlung und Benutzung des Bodens noch erreicht werden — so aufgefaßt, ist die ökonomische Beschäftigung nicht blos eine der Gesundheit sehr zuträgliche, sondern auch materiell und geistig lohnende, höchst interessante!

99.

Schilderung des Lebens, des Thuns und Treibens auf einem Eisenbahnhofe.

A. Der Eisenbahnhof bietet im Allgemeinen abwechselnd das Bild der größten Vereinsamung, Ruhe, Leerheit und dann wieder das Schauspiel des regsten Lebens, der größten Geschäftigkeit, des buntesten, chaotischsten Durcheinander.

T. Im Besondern werden sich uns bei näherer und genauerer Musterung des Ganzen

B. für die Schilderung des Lebens, des Thuns und Treibens auf einem Eisenbahnhofe folgende Einzelheiten ergeben:

I. eine **rege Geschäftigkeit** — Alles drängt, rennt, trägt, blickt forschend um sich, fragt u. s. w.

1. pünktlich streng geordnete und geregelte Thätigkeit **der Eisenbahnbeamten:**
   a. der anordnenden, beaufsichtigenden —
   b. der ausführenden — zugreifenden —
2. planlos durcheinander wirrende Geschäftigkeit **des Publikums:**
   a. der Reisenden und deren Begleiter, sammt den sich zu jeglicher Dienstleistung herandrängenden Helfershelfern — Orientirung in Ansehung der Lokalverhältnisse, Billetverkauf, Geldwechselung, Aus-, Um- und Einpacken der Reiseutensilien, Abschiednehmen u. s. w.
   b. der neugierig geschäftigen Zuschauer — die förmlich Jagd machen auf jede veränderte Wahrnehmung; auf jede neue, besondere Erscheinung;

II. ein eigenthümliches Genußleben:

1. in Ansehung des Gegenstandes — des Essens, der Getränke: Zugreifen, zulangen ohne lange Wahl — es handelt sich in diesem Augenblicke
   a. weniger um Wohlgenuß — man verschiebt dies auf bessere, auf bequemere Zeiten —
   b. vielmehr und zunächst nur um Lebensfristung — es wird gegessen und getrunken — weil es zur Lebenserhaltung, zum Bestehen nun einmal sein muß! — das Was ist im Allgemeinen ziemlich gleichgültig —
2. in Ansehung der Art des Genießens:
   a. hastig, eilig, scheinbar gierig — es schmeckt nicht eben so gut, als es für den Beobachter den Anschein hat: aber jetzt, oder zunächst gar nicht muß gegessen werden — das Bedürfniß ist vorhanden — bezahlt muß es werden!
   b. Menschen aus allerlei Volk und ohne Ansehn der Person durcheinander — dabei Jeder für sich, Jeder in seiner Manier, wie er am besten, am schnellsten fertig werden kann!

C. Das Leben, das Thun und Treiben, wie es Eisenbahnhöfe uns vorhalten, wird mit der Zeit einen sehr verschiedenen und gewiß nicht geringen Einfluß auf das Leben, die Betriebsamkeit, das Thun und Treiben der Menschen überhaupt ausüben — Pünktlichkeit, Gewöhnung an strenge Ordnung, im Geschäftsbetrieb — Beseitigung der Schwerfälligkeit des Lebensverkehrs durch Beseitigung einer Menge ganz leerer sogenannter Anstandsrücksichten — Beförderung des praktischen Sinnes, indem sich Jeder behelfen, indem sich Jeder rasch helfen lernt!

100.

Was hat die protestantische Kirche ihrem Wesen, ihrer Bestimmung nach hauptsächlich zu thun?

(Rede am Reformationstage.)

A. Wie sehr die ursprüngliche Reinheit und Einfachheit des Christenthums verloren gegangen — was aus dem Christenthume gemacht werden kann — was in verschiedenen Zeiträumen und unter besondern Umständen und Verhältnissen aus der ursprünglichen Lehre Christi geworden ist: das lehrt die Kirchen- — die Dogmen-Geschichte!

Die protestantische Kirche hat sich im Dienste des Christenthums den verschiedenen religiösen Verirrungen gegenüber eine bestimmte Aufgabe gestellt, zu deren näherer Erörterung in der Feier des Reformationsfestes die natürlich sich darbietende Veranlassung liegt.

T. Wir legen uns demnach die Frage vor:

B. Was hat die protestantische Kirche ihrem Wesen, — ihrer Bestimmung nach hauptsächlich zu thun?

I. In Ansehung ihrer **innern Gestaltung** hat sie ihrem Princip gemäß ohne Unterlaß zu forschen, zu prüfen, die Wahrheit zu ermitteln, zu erkennen — eine fortgesetzte reformatorische Thätigkeit auszuüben und demnach:

1. das als **unrichtig** Erkannte **ab-** und **auszustoßen** — dagegen zu **protestiren** — die göttlich erhabene Christuslehre von allen Menschensatzungen möglichst zu befreien — sie hat zu **negiren** — die **negative Kritik** zu handhaben —
2. das als **richtig** Erkannte **festzustellen** und **festzuhalten** — einen positiven Inhalt zu schaffen und zu bewahren — den wahren Inhalt des christlichen Glaubens mehr und mehr zu entwickeln — sie hat zu **affirmiren** — die **positive Kritik** auszuüben, sie gleichzeitig walten zu lassen.

II. In Ansehung ihrer **äußern Haltung** — in ihrem Verhältnisse zu andern Confessionen und Religionen hat sie im Geiste der christlichen Liebe zu handeln — muß sie thätig sein in der Liebe und demnach:

1. **Toleranz** (religiöse Duldsamkeit) **üben** gegen Andersdenkende — gegen Jedermann, er möge Christ, Jude, Heide u. s. w. sein;
2. die protestantische Lehre auf **keinem** andern Wege und durch **keine** andern Mittel zur Anerkennung, zur Geltung bringen, als mittelst **der rein geistigen Ueberzeugung** — mittelst derselben Ueberzeugung, der gemäß sie fest steht im eigenen Glauben!

C. Die protestantische Kirche hat weder nach Innen, noch nach Außen immer und ganz das gethan, was die Reformatoren wollten und was die protestantischen Nachkommen derselben sollten — sie ist des eigenen Balken in ihrem geistigen Auge nicht immer gewahr geworden und hat die Balken oder Splitter aus den Augen Andersglaubender nicht immer mit Schonung herauszuziehen versucht!

Gleichwohl ist nicht blos das Bestehen der wahren protestantischen Kirche gesichert; sondern auch die Erwartung der weitern Ausbreitung wohl begründet — durch ihr Princip!

sie kann sich und wird sich früher oder später durch Anwendung ihres reformatorischen Principes in ihrem gegenwärtigen Bestehen, nach ihrer gegenwärtigen Gestaltung selbst theilweise vernichten — das aber, was sie ursprünglich und eigentlich will: christliche Wahrheit in Liebe an's Licht bringen und verbreiten, das wird sie fortgesetzt können und wirklich thun!

Das Princip des Protestantismus, die geistige Reform ohne Unterlaß, die fortgesetzte Anwendung der negativen und positiven Kritik ist uralt — nur nicht zu allen Zeiten recht erkannt und noch weniger allgemein gehandhabt — es ist ebenso vernünftig, wie christlich — es wird je länger je mehr zur Anwendung kommen in allen Gebieten und Verhältnissen des Lebens! Ohne das Princip des Protestantismus gibt es keine Wissenschaft!

101.

Aufzählung der mancherlei Ursachen des Todes der Menschen.

A. Ansicht der Alten vom Tode — die mythologischen Mören oder Parzen Klotho, Lachesis und Atropos — die Bildung und das Abschneiden des Lebensfadens — „Ein Kuß nahm das Leben von der Lippe!" — der Tod selbst als Jüngling von unerbittlicher Strenge, aber von angenehmer Gestalt mit stillem, trübem Blicke, eine umgekehrte Fackel auslöschend! — Im Gegensatze hierzu die spätere und noch herrschende Darstellung vom Tode unter dem Bilde eines abschreckenden Gerippes, des Sensenmannes!

Tiefer in die Sache selbst eingehend, fand und findet man die Ursache — nicht blos des geistigen, sondern auch des physischen, des leiblichen Todes in der Sünde — als Folge der Sünde: „der Tod ist der Sünde Sold" — während Andere aus der Sünde eben nur den geistigen Tod ableiten und den physischen Tod als ursprünglich zur menschlichen Natur gehörig betrachten — dabei jedoch zugeben: daß die Vorstellung vom leiblichen Tode je nach dem Sündenbewußtsein eine verschiedene ist.

T. Von dieser Ansicht ausgehend, gibt es nun **mancherlei besondere Ursachen des leiblichen Todes der Menschen** —

B. Aufzählung derselben:

I. Ursachen des sogenannten **natürlichen Todes:**

1. **Altersschwäche** — völlige Entkräftung — der physische Organismus des menschlichen Leibes ist erschöpft, abgebraucht — früher oder später:

a. nach angeborner, ursprünglich starker, oder schwächlicher Organisation — nach ursprünglicher Anlage, Disposition — von der Natur bestimmtes möglichstes, höchstes Lebensziel —

b. nach zugezogener Schwächung des körperlichen Organismus — nach zugezogener Anlage, Disposition — leichte oder schwere Arbeit — diese oder jene Lebensweise — Erschöpfung, Entkräftung;

2. **Krankheit** — größere oder geringere — theilweise, oder alleinige und völlige Lebenszerstörung:

a. in Folge von Krankheiten, die noch für unheilbar gelten; — Beispiele —

b. in Folge von Krankheiten, die an sich heilbar sind, aber nicht richtig, nicht zeitig genug erkannt, nicht glücklich behandelt wurden — oder die unter Umständen bei Diesem oder Jenem gerade nicht zu heben sind.

II. Ursachen des sogenannten **unnatürlichen Todes**:

1. **selbstverschuldete**, veranlaßte, herbeigeführte Ursachen:

a. absichtlicher Selbstmord — subtiler, grober oder gewaltsamer;

b. rechtskräftiger Henkertod — bestehenden Gesetzen gegenüber durch verbrecherische Handlungen herbeigeführt;

2. **unverschuldete**, von Außen kommende Ursachen:

a. durch andere Menschen ausgeführter Mord — subtiler, grober oder gewaltsamer —

b. durch Unglücksfälle herbeigeführte Ursachen, z. B. Blitz, Feuer, Wasser (Schiffbruch u. s. w.), Fallen, Herabstürzen, unwissentliche Vergiftung, Unglück auf Jagden, mit Waffen überhaupt u. s. w.

C. **Pflicht**: selbst Alles zu vermeiden, was den Tod herbeiführen muß; Alles zu thun, was das Leben verlängern kann!

Hänge aber nicht feig am Leben: wenn die höhere Pflicht es von dir fordert, mußt du es lassen!

Das Lebensende ist ungewiß: sei daher stets bereit zur Rechenschaft, die Gott von dir fordern wird!

102.

Anrede an die Bewohner eines Ortes, um sie zur Erbauung eines Leichenhauses zu veranlassen.

A. Ihr baut viel — habt auch die Mittel zum Bauen — ein Leichenhaus fehlt — es ist wünschenswerth — es ist Bedürfniß: Aerzte geben zu, daß es nicht durchaus untrügliche

Merkmale des Todes gibt — es müssen Fälle vorgekommen sein, daß Scheintodte begraben wurden und im Grabe wiedererwachten!

Mögen diese Fälle auch viel seltener sein, als man erzählt; so ist gewiß schon der Gedanke an die bloße Möglichkeit, lebendig begraben zu werden, hinreichend, den Wunsch rege werden zu lassen: daß an jedem Orte ein Leichenhaus erbaut werden möchte!

T. Es ergeht demgemäß mein Antrag an Euch, den Beschluß zu fassen:

B. ein Leichenhaus zu erbauen. Ihr werdet Euch damit selbst die größte Wohlthat erzeigen; namentlich werdet Ihr für die Zukunft sehr wesentlich dadurch beitragen:

I. zur Beruhigung **der Kranken**:

1. Ihr werdet in vielen Fällen die Genesung derselben gar sehr befördern — Gemüthsruhe ist für Schwerkranke oft mehr werth, als Medicin — die Angst, möglicher Weise lebendig begraben zu werden, fehlt vielleicht nur noch, um den Kranken wirklich dem Tode zu überliefern — die erregte Phantasie malt den Gedanken an Grab und Scheintod aus, macht ihn zur fixen Idee — der Kranke stirbt aus Angst!
2. Im schlimmsten Falle werdet ihr dem Sterbenden die Sterbestunde, den Todeskampf erleichtern — anstatt die Todesangst durch die Qual jenes so furchtbaren Gedankens zu vermehren: der Sterbende nimmt den beruhigenden Trost mit sich, wenigstens nicht lebendig begraben zu werden!

II. zur Beruhigung **der Gesunden**:

1. wenn sie in den Fall kommen, geliebte Angehörige durch den Tod zu verlieren: sie haben den Trost, die Verstorbenen dann so lange im Leichenhause zu wissen, bis kein beunruhigender Zweifel mehr über den wirklich erfolgten Tod entstehen kann!
2. wenn und so oft ihnen der Gedanke an den eigenen Tod in die Seele kommt, was mit den zunehmenden Jahren, mit dem heranrückenden Alter öfter geschieht — es wird ihnen manche Sorge, manche unruhige Stunde erspart werden — sie werden in dieser Hinsicht ihre Lebensjahre in Ruhe genießen.

C. Laßt Euch aus der Erfahrung durch diejenigen Mittheilung machen über die Wichtigkeit des angeregten Gegenstandes, die schon im Besitze eines so gemeinnützigen Leichenhauses sind!

103.

Aufforderung zum Baue eines Real-Schulhauses.

(Rede des Oberbürgermeisters N. N. in der Stadtverordnetenversammlung zu X.)

A. Daß die bisher für die Realschule bestimmten und von derselben benutzten Lokalitäten in keiner Weise genügen können; daß sie vielmehr völlig untauglich, wo nicht geradezu Gefahr drohend sind: dieß wird wohl Jeder gern einräumen — ich mag hier gar nicht an die in neuerer Zeit nothwendig gewordenen erhöhten Anforderungen erinnern, die in Ansehung der Räumlichkeiten erfüllt werden müssen, wenn der Zweck einer wirklichen Realschule erreicht werden soll! Das dringende Bedürfniß des Baues eines solchen Schulhauses ist jedenfalls vorhanden: wer A sagt, muß B sagen — die Schule ist gegründet, sie besteht — das Schulgebäude kann nicht länger entbehrt werden.

T. Näher auf die Sache eingehend, hoffe ich es für Jedermann überzeugend darzuthun:

B. daß ich Euch, die Väter der Stadt, nicht ohne besondere Gründe zum Baue eines Real-Schulhauses auffordere.

I. Die Rücksicht für **das geistige Wohl Eurer Kinder** fordert es, daß Ihr baut:

1. um die **intellectuelle** Ausbildung derselben den Zeitforderungen entsprechend zu fördern:
   a. damit die Lehr- und Lernkräfte vollständig in Anspruch genommen, zweckentsprechend in Thätigkeit gesetzt werden können;
   b. damit die Lehrmittel, z. B. Karten, Sammlungen, Instrumente zu physikalischen und chemischen Experimenten u. s. w. gehörig benutzt werden können;
2. um für die **sittliche** Bildung — Erziehung zur Ordnung, Gewöhnung an Anstand und Reinlichkeit u. s. w. angemessene Sorge tragen zu können — was in einem beschränkten, schlecht eingerichteten, unreinlichen, zerfallenen Gebäude nicht möglich ist — die Beachtung dieser Seite der Schulbildung ist um so wichtiger:
   a. je mehr die Jugend an sich schon zur Unordnung u. s. w. geneigt ist — Jugend hat keine Tugend — und
   b. je mehr sie auch sonst wohl außerhalb der Schule schlechte Beispiele genug zu sehen bekommt — die Schule darf also nicht noch selbst die sittliche Gefahr vermehren — sie muß ihr vielmehr kräftig entgegen arbeiten.

II. Die Rücksicht für **das leibliche Wohl derselben** fordert es, daß ihr baut: der längere Aufenthalt in dem alten Gebäude muß

1. nothwendig nachtheilig auf die Gesundheit der Schüler wirken:
   a. allgemeines Uebel: sie sitzen eng zusammengepreßt — bringen so den größten Theil des Tages, den größten Theil der Jugend zu — ist doch an sich schon das viele Sitzen in gleichmäßiger Haltung der körperlichen Entwickelung wenig zuträglich!
   b. besondere nachtheilig auf die Gesundheit einwirkende Uebelstände kommen zu dem andauernden Mangel an Raum in den verschiedenen Jahres- und Tageszeiten hinzu — z. B. große Kälte und Wärme, schlechtes Licht, ungesunde Luft u. s. w. — Der längere Aufenthalt in dem alten Hause kann
2. leicht sogar für das **Leben** der Schüler gefährlich werden:
   a. die Gänge und Treppen sind eng und finster — das Drängen der Schüler ist unausbleiblich — Einer und der Andere kann leicht herabstürzen —
   b. das Gebäude ist nach dem Urtheile Sachverständiger in der That so baufällig, daß es jeden Tag, jeden Augenblick einstürzen und zusammenbrechen kann! Ihr wagt viel, indem Ihr eure Kinder solchen Gefahren fortwährend aussetzt — Ihr nehmt eine schwere Verantwortlichkeit auf Euch!

C. Damit aber das neue Haus seinem Zweck entsprechend erbaut werde, wollen wir zunächst vergessen, was früher, was in unserer Jugend in dieser Hinsicht genügte, — wir wollen nicht vergessen, nicht unterlassen, uns die Idee einer Realschule in ihrem ganzen Umfange zu vergegenwärtigen und demgemäß Urtheile und Erfahrungen von Sachverständigen und Fachkundigen einzuholen und zu Rathe zu ziehen!

Wir wollen endlich nicht vergessen, daß wir nicht blos für die Gegenwart, sondern zugleich für eine rasch fortschreitende Zukunft bauen müssen!

104.

Was läßt sich für die Veranstaltung von Industrie- und Kunstausstellungen sagen?

A. Der vorherrschend auf's Materielle gerichtete Speculationsgeist unserer Zeit hat viel Neues und darunter manches Gute hervorgerufen!

Die meisten dieser Neuerungen, dieser speculativen Operationen, Manoeuvres und Experimente beweisen jedoch sattsam, daß es dabei nur auf einseitigen, selbsüchtigen Gewinn, auf Prellerei abgesehen ist, weshalb denn auch für dergleichen Erscheinungen die Bezeichnung „Schwindelei" sehr allgemein in Gebrauch gekommen ist — Beispiele —

Zu den sehr erfreulichen Erscheinungen der Neuzeit gehört unstreitig die Veranstaltung von Industrie- und Kunstausstellungen!

T. Von ihnen läßt sich darthun, daß sie allgemein vortheilhaft sind, daß sie im Interesse der Gesammtheit veranstaltet werden!

B. Was läßt sich für die Veranstaltung von Industrie- und Kunstausstellungen sagen?

Sie sind:

I. im Interesse **der Industriellen — der Producenten — der Verkäufer** —

1. diese werden dadurch angetrieben, das **Möglichstbeste** zu leisten und zu liefern — **Persönliche Leistung** —

a. sie bemühen sich, so weit es geht, selbstständig zu produciren — Neues zu erfinden und zu schaffen — das Talent wird geweckt — es findet Gelegenheit, sich geltend zu machen — Originalproduction —

b. sie lernen, indem sie sehen, was Andere leisten; sie ahmen nach, verändern, suchen zu verbessern, die Industrie- und Kunstausstellungen sind Bildungsschulen in Beispielen für die Industriellen! — Reproduction —

2. **ihre Leistungen**, ihre Arbeiten — die Industrie- und Kunstproducte erfahren eine durchaus **unparteiische, gerechte Würdigung** — die Tüchtigkeit wird erkannt — dem Verdienste wird seine Krone — **Sachliche Beurtheilung** —

a. die Zahl der Beschauer, die Menge der prüfenden (musternden, recensirenden, kritisirenden) Augen ist groß — die Industrie- und Kunstproducte müssen oft Revue passiren, lange Parade machen — und: contraria juxta se posita magis elucescunt! Viele Augen sehen auf einen Fleck — was die des Ersten nicht bemerken, fällt dem Andern auf, nimmt ein Dritter wahr! u. s. w. — viel intellectuelle Kraft macht den Prüfstein aus!

b. Die Beschauer stehen der großen Mehrzahl nach in gar keiner nähern persönlichen Beziehung zum Producenten — man ist sich gegenseitig fremd, geht sich nichts an — kennt sich meist nicht einmal dem Namen nach — man urtheilt, man kritisirt, man lobt, man tadelt daher frisch von der Leber weg, — ganz, wie

es Einem um's Herz steht — Garantie für offene, ehrliche, wahre, moralische Beurtheilung!

Sie sind:

II. im Interesse **des Publikums** — **der Consumenten** — **Käufer** —

1. Industrie- und Kunstausstellungen **belehrend, bildend:**
   a. das Publikum erlangt zunächst überhaupt übersichtliche, summarische Kenntniß von dem Stande der Industrie und Kunst — theoretischer Standpunkt —
   b. die Beschauer erlangen ein gebildetes Urtheil, bilden ihren Geschmack durch Anschauung und Vergleichung, durch Beurtheilung Anderer — sie erlangen eine gründliche Sach- und Waarenkenntniß — sie lernen selbst verständig, geschmackvoll, vortheilhaft einkaufen — praktische Befähigung —
2. sie gewähren **wahrhaft genußreiche Unterhaltung:**
   a. das Schönste, das Beste wird den Besuchern solcher Ausstellungen präsentirt — lauter Crème, die Quintessenz, die Mustergallerie, lauter Meisterstücke der Kunst und Industrie! — vorzügliche Qualität — Güte —
   b. in größter Mannigfaltigkeit — aus allen Bereichen und Gebieten, aus allen Werkstätten (ateliers des artisans et des artistes) — variatio delectat — vorzügliche Quantität — Menge —

C. England hat das Verdienst, zuerst eine solche Ausstellung im größten Maaßstabe, im größten Umfange — nämlich für die ganze Erde in London veranstaltet zu haben! — Einfluß auf den Welthandel, auf die Gesammt-Cultur der Erdbewohner! wenn sich solche Unternehmungen wiederholen, wenn sie von allen Seiten her kräftig unterstützt werden!

105.

In wie fern sind alte Ritterburgen für uns interessant?

A. Unwiderstehlich, wie mit magnetischer Kraft ziehen Ritterburgen die Reisenden an sich und zu sich hinauf — man scheut nicht Zeit, nicht Mühe, nicht Geld, um zu ihnen zu gelangen — sie müssen wohl interessant sein!

Ritterburgen spielen in Reisebeschreibungen eine Hauptrolle — sie sind Glanzpunkte, gleichsam seltene Perlen im Teppich der Natur — eine Gegend gewinnt an Reiz, wenn sie im Besitze einer solchen Burg ist.

T. Zur genauern Erörterung der Sache stellen wir die Frage auf:

B. In wie fern sind alte Ritterburgen für uns interessant?

Sie sind interessant:

I. als Gegenstand **der Beschreibung — Raum** —

1. **die Burg** selbst — das **Bauwerk** —

a. für die Kunst — für Kunstkenner und Kunstfreunde —. Baukunst im Allgemeinen, Fortification im Besondern; für Zeichnenkunst und Malerei u. s. w.

b. für die Wissenschaft — für Geschichtsforschung (Culturgeschichte, Kriegswissenschaft u. s. w.)

2. **die Lage** der Burg — **die Umgebung** —

a. die nächste Umgebung — der Bauplatz — fest, kühn, verwegen, schwer zugänglich u. s. w. — Nützlichkeit — beispielsweise Schilderung —

b. die weitere Umgebung — freie, romantische Aussicht — Schönheit — beispielsweise Schilderung —

II. als Gegenstand **der Erzählung — Zeit** —

1. **wirkliche** Geschichte — **Thatsachen — Wahrheit** —

a. Schicksale der Burgbewohner — der Burgherren u. s. w.

b. Schicksale der Burg — Erbauung, Veränderung, Zerstörung — einmal, wiederholt, theilweise, ganz u. s. w.

2. **bloße** Sage — **Mythe — Dichtung** —

a. aus der Zeit ihres Bestehens — Burgfeste —

b. aus der Zeit ihres Vergehens — Burgruine —

C. Der Zahn der Zeit hat die meisten Burgen schon sehr angenagt und zernagt: es ist daher nicht blos wünschenswerth, sondern äußerst wichtig, daß für die möglichste Erhaltung dieser merkwürdigen Denkmäler der Vergangenheit Sorge getragen werde — durch Neubauten lassen sich die alten Burgen nicht wieder ersetzen — Burgen, die man auch jetzt hin und wieder baut, gehen nicht natürlich hervor aus der Zeit — solchen fehlt aller und jeder wahre, ernste Character — sie sind mehr Spielerei, als Wirklichkeit — Burgverließe, Zugbrücken an Burgen u. s. w. haben jetzt keinen Sinn mehr!

106.

Was wird die Zukunft bringen?

A. Uralt und sehr allgemein ist das Verlangen der Menschen, die Zukunft zu erforschen — von jeher ist man bemüht gewesen, den Schleier aufzuheben, der uns die Zukunft verhüllt — mancherlei Mittel hat man angewendet, verschiedene Wege einge-

schlagen, um diesen Zweck zu erreichen — Wahrsager, Zeichen- und Traumdeuter — Orakel, Astrologie u. s. w.

Wer die Frage: Was wird die Zukunft bringen? in dem Sinne beantworten könnte, wie sie von Manchem aufgeworfen und sogenannten Wahrsagern vorgelegt wird — wie sie Viele aufwerfen und aussprechen möchten: der würde theils viel Geld verdienen können, andererseits würde er ein sehr gefürchteter Mensch sein!

Unser Wissen ist jedoch beschränkt — es ist Stückwerk: von der Vergangenheit wissen wir im Ganzen nur wenig — die Gegenwart kennen wir nur ganz unvollkommen — sollten wir die Zukunft kennen!

In gewissem Sinne bleibt es gleichwohl Pflicht, an die Zukunft zu denken, die Zukunft in Ansehung der Folgen unserer Handlungen zu bedenken und zu berechnen —

T. und so läßt sich die Frage vernünftiger Weise doch aufwerfen:

B. Was wird die Zukunft bringen?

I. **Vielfach Anderes**, als wir Alle **wünschen** und **erwarten**:

1. dies lehrt die **Erfahrung** aller Menschen:
   a. so war es immer — Blick auf die Vergangenheit —
   b. so wird es höchst wahrscheinlich immer sein —
2. dies wird durch die **Vernunft** erwiesen:
   a. weil die Zukunft das jedesmalige Resultat vieler zusammenwirkender Factoren ist, die wir nicht alle in unserer Hand, in unserer Gewalt haben — die wir nicht einmal alle kennen —
   b. weil wir selbst nicht einmal immer die Mittel anwenden, welche nach dem allgemeinen, ewigen Weltgesetze von „Ursach und Wirkung, von Grund und Folge" — die Folgen haben können, die wir wünschen und erwarten — wie man's treibt, so geht's; nicht, wie man es wünscht, wenn man es nicht eben darnach macht — unsere Gedanken und Wege sind nicht immer Gottes Gedanken und Wege — der Mensch denkt, Gott lenkt!

II. Gewiß aber **Jedem das, was er verdient**:

1. **schon hier auf Erden** — die Erfahrung lehrt als Regel, daß
   a. Gleichen Gleiches zu Theil wird — Beispiele —
   b. Verschiedenen Verschiedenes — Beispiele —
2. **einst dort in der Ewigkeit** — dies lehrt die Religion mit Rücksicht auf die geistig-sittliche Natur:
   a. die Vernunftlehre — Perfectibilität — Gewissen — Vergeltung —

b. der Offenbarungsglaube — Aussprüche der heiligen Schrift — Weltgericht —

C. Der Mensch weiß von der Zukunft so viel, als ihm zu wissen gut und nöthig und mit seiner sittlichen Freiheit verträglich ist — nicht mehr! Der Mensch würde aufhören ein Mensch zu sein, wenn es anders mit seinem Wissen um die Zukunft stände!

Was man nicht weiß, macht Einen nicht heiß! Erfülle deine Pflicht und vertraue auf Gott — dann darf dich die geheimnißvolle Zukunft nicht bekümmern!

107.

Wodurch werden gute theatralische Unterhaltungen bedingt?

A. Geschichtliche Uebersicht der theatralischen Entwicklung — die Leistungen der Alten — der Griechen und Römer — die trostlosen, unerquicklichen Anfänge der deutschen Bühne — die Fastnachtsschwänke — der Hanswurst! — Gottsched, — Lessing, Goethe, Schiller u. s. w. — gegenwärtiger Standpunkt der modernen Bühne — auf vielen Theatern wird sehr viel geleistet — mehrere haben europäischen Ruf, sind weltberühmt! die Mehrzahl läßt viel, sehr viel zu wünschen übrig!

T. Es müssen aber auch viele günstige Umstände zusammenwirken, wenn ein Theater etwas Ganzes leisten, wahrhaft gute dramatische Genüsse gewähren soll.

B. Wodurch werden gute theatralische Genüsse bedingt?

I. durch die **Vorzüglichkeit** der dabei zur Anwendung kommenden **Sachen**:

1. das **Schauspielhaus**:
   a. wesentliche Eigenschaften — akustische und bequeme Bauart — bequeme Sitze, bequem zum Sitzen und zum Sehen — bequem zum Hören — gute Maschinerien — zweckmäßige Beleuchtung u. s. w.
   b. wünschenswerthe Eigenschaften — einfach-elegante, geschmackvolle Ausschmückung und Verzierung — Decoration (Haus- und Bühnenmalerei und Bekleidung) — Beförderung und Unterhaltung der Illusion —
2. das **Stück**:
   a. guter Inhalt — dramatischer Gehalt, — bedeutungsvoll, edel, wahr, interessant — pointenreich — gelungene Verwicklung — interessante Knotenschürzung — überraschende und dabei möglichst natürliche Auflösung!

b. gute Form — gewählte Sprache; leichte, gefällige Ausdrucks- und Darstellungsweise, abgerundeter Satzbau — ungekünstelt, nicht schwerfällig — natürlich!

II. durch die **Tüchtigkeit** der bei der Aufführung agirenden **Personen**:

1. die **Hauptpersonen** — die Schauspieler — die Acteurs und Actricen —

   a. der Bildungsgrad derselben — das Verstehen, das Auffassen des Stückes — sie müssen im Stande sein, das auszuführende Stück gehörig zu würdigen, es in sich aufzunehmen und zu verarbeiten;

   b. das theatralische Talent derselben — reine, melodische Stimme; angemessene, gewandte Gesticulation; leichte gefällige Haltung und Bewegung überhaupt — glückliche Ausführung — Vortrag, Darstellung;

2. die **mitwirkenden** Personen:

   a. ungesehen mitagirende — Tüchtigkeit des Regisseurs, Geschicklichkeit und Präcision der Machinisten, des Souffleur u. s. w.

   b. vor den Zuschauern mitwirkende — Musikdirector, Musikcorps!

C. Bei so vielfachen und hohen Anforderungen, wie sie an's Theater gemacht werden können und auch gemacht werden müssen, müssen wir doch unter Umständen billig denken bei unserer Beurtheilung — ein in aller Hinsicht zufriedenstellendes Theater ist nicht an jedem Orte herzustellen — wahrhaft gute Theatergenüsse können nicht überall geboten werden — man erwäge die möglichen Mittel und Kräfte — man vergleiche sie mit den eigentlich nöthigen und geforderten! wer in einer kleinen Provinzialstadt das Theater besucht, muß nicht mit Erwartungen und Anforderungen hineingehen, die nur London, Paris, Berlin, Wien, Dresden u. s. w. befriedigen können!

Die wahre Bühne hat neben der Aufgabe der Unterhaltung auch die der Bildung — sie ist Bildungsschule für's Leben durch Vorführung und Darstellung des Lebens! —

108.

Woran erkennt man die sich blos die Langeweile vertreibende Lesesucht?

A. Der Mensch will, muß etwas zu thun haben — nichts vorhaben, nichts thun dürfen, ist furchtbare Pein, ist die größte Strafe — treibt zum Wahnsinn! erfahrungsgemäß war es für Gefangene, für Verbrecher eine namenlose Steigerung der

Strafe, wenn ihnen alle Beschäftigung unmöglich gemacht, alle Arbeit genommen wurde!

Viele Menschen haben an sich wenig oder nichts zu thun; sie suchen daher allerlei Beschäftigung auf —

T. Gewöhnlich lesen sie viel!

B. Woran erkennt man diese sich blos die Langeweile vertreibende Lesesucht?

I. Aus der Art **des Lesestoffes** — **Wahl** desselben: — das Was —

1. Im **Allgemeinen leichte** Waare:

a. Lectüre, die den Verstand nicht sehr anstrengt, die nicht langes Nachdenken erfordert, die sich leicht weglesen läßt — die nicht zur Arbeit, zum Studium wird —

b. Lectüre, die der Phantasie möglichst viel Spielraum läßt, — leicht, bequem unterhält — die Gegenwart vergessen macht, in eine andere Welt, in eine andere Zeit versetzt —

2. Im **Besondern Mode**waare:

a. wenn es sein kann, das Neuste — was in der Lesewelt gerade mode ist — ohne weitere, besondere Prüfung und Auswahl: die Literaturgeschichte beweist, daß jede Zeit ihre Modeschriften, ihre ephemere Lieblingslectüre gehabt hat, die später oft für ganz erbärmlich galt, nicht selten für durchaus verwerflich gehalten wurde! was ist nicht alles gelesen worden — blos, weil es mode war!

b. wenn es nicht anders geht, wenigstens die Nachlese — das Abgelesene, was eben mode war — Anderes ist solchen Lesern nicht bekannt — zu Anderem haben sie kein Vertrauen — für Anderes interessiren sie sich nicht — sie nennen das: mit der Zeit fortgehen!

II. Aus der Art **des Lesens** — **Benutzung** des Lesestoffes:

1. **wie?** — die Art und Weise, **wie** gelesen wird, **wie** das Lesen betrieben wird:

a. vollständig, zusammenhängend — Alles aber leicht oben hin — blos um zu lesen und sich für den Augenblick zu beschäftigen — nicht um zu behalten — nur, um sagen zu können: daß man Dies oder Jenes gelesen habe — Vielleserei!

b. unterbrechungs- oder sprungweise — nur mit besonderer Beachtung der sogenannten pikanten Stellen, indem man das Uebrige geradezu überschlägt — eben nur den Faden verfolgt!

2. **wann?** — das Lesen ist **nur Nothnagel** — man liest also auch **nur**:

a. wenn sich eben nichts Anderes, was interessanter ist, vornehmen läßt — in Ermangelung von besserer Unterhaltung —
b. wenn der Genuß anderer Freuden zur Uebersättigung gesteigert worden ist — wenn zu viel Anderes genossen wurde — Abspannung —

C. Gründlichere und mehr wissenschaftliche Bildung in der Jugend ist das Mittel, diese unnütze, zeitvergeudende Leserei zu beseitigen — es steht schlimm um die Bildung: wenn der Mensch nicht weiß, was er mit seinen paar Lebensjahren anfangen soll, wenn er sich nicht besser zu beschäftigen weiß!

Mögen die, welche in ihren spätern Jahren solche Erfahrungen an sich machen, dafür sorgen, daß es mit der Jugend besser werde!

Sehr schlimm ist es: wenn selbst junge Leute aus Langerweile fade, schlechte Bücher lesen!

109.

Die beste Weisheit jeder Zeit Ist die Erfahrung der Vergangenheit.

A. Die entschiedene Wichtigkeit theoretischer Studien wird Niemand in Abrede stellen, der mit dem Entwicklungsgange der Wissenschaft und Kunst, der Industrie nnd der menschlichen Kultur überhaupt bekannt ist — die Theorie ist ganz unentbehrlich — selbst in dem Falle und auch dann noch unentbehrlich, wenn sich Etwas durch die Erfahrung längst als richtig und tüchtig ergeben hat — die Theorie ist die allgemeine Regel — jede Erfahrung ist ein einzelnes Beispiel!

Eben so nothwendig ist es aber auch: daß jede Theorie sich erst praktisch im wirklichen Leben bewähren muß, ehe sie gut geheißen werden kann — daher die Experimente, die Versuche, die man zu machen sucht, wo es geht — die großartigsten und allseitigsten Experimente macht aber offenbar das Leben selbst!

T. Daher die Behauptung:

**B. Die beste Weisheit jeder Zeit
Ist die Erfahrung der Vergangenheit!**

I. Die Erfahrung der Vergangenheit weist **die Resultate der Praxis** aus dem **wirklichen** Leben nach — das **Was** —

1. die **glücklichen** Erfolge als Mustersammlung zur **Nachahmung**, zur **Wiederholung** — Anerkennung der Theorie, Benutzung, Anwendung, Erweiterung, Verbesserung derselben —

2. die **unglücklichen** Resultate als **Warnungstafeln**, als wirksame **Abmahnung**, als noli me tangere — als Ermahnung zur Vorsicht — Theorie ohne Wahrheit, ohne Leben — Scheinweisheit —

II. Die Erfahrung der Vergangenheit weist zugleich **die Art und Weise des Werdens** nach — das **Wie** —

1. die **Mittel** — als zulänglich, oder unzulänglich, als richtig, oder falsch u. s. w. — Schwierigkeiten, Hindernisse, zu übersteigende Berge —

2. die **Wege** — die Methode, das Verfahren, die Anwendung der Mittel — die Kunstgriffe, die Fehlgriffe, die Mißgriffe — das Zweckdienliche, das Verfehlte —

C. Es ist schlimm: daß die meisten Menschen aus der Erfahrung der Vergangenheit so wenig Nutzen ziehen — daß man von den Meisten leider sagen muß: sie haben nichts erfahren, nichts gelernt und nichts vergessen — daß die Meisten durch eigne Erfahrung klug werden wollen und wirklich klug werden, wenn es in der Regel viel zu spät ist! — Die Geschichte wird viel mehr studirt, als benutzt — die Schätze derselben liegen als todtes Wissen in den Köpfen der Menschen und diejenigen, welche Veranlassung und Ursache haben, die Geschichte am meisten zu studiren und dies nicht selten wirklich thun, machen gleichwohl eben so oft die größten Fehler in Fällen, die sie in ihren Folgen ganz gut kennen — weil sie sich in ihrer Eigenliebe und Verblendung für klüger, tüchtiger, geeigneter halten — weil sie glauben, die Klippen leicht zu umschiffen, vermeiden zu können!

110.

Die Erziehung des weiblichen Geschlechts mit Rücksicht auf die eigentliche Lebensaufgabe der Hausfrau.

A. Ueber Erziehung und Verziehung, Bildung und Verbildung des weiblichen Geschlechtes im Allgemeinen — die Beachtung des Wünschenswerthen (z. B. französisch, englisch u. s. w. sprechen, Musik, Gesang u. s. w., Zeichnen, Malen u. s. w., Dichten, Sticken, Tanzen u. s. w.) steht häufig im Mißverhältnisse mit der Sorge für's Nothwendige —

Die Erfahrung beweist dies — viele wohlbegründete Klagen —

T. Daher

B. über die Erziehung des weiblichen Geschlechts mit Rücksicht auf die eigentliche Lebensaufgabe der Hausfrau.

I. Das zur **richtigen** Leitung des Hauswesens **erforderliche Wissen:**

1. **Theoretische Kenntniß** von wirthschaftlichen Einrichtungen, Geschäften und Beschäftigungen — die Hausfrau muß einen klaren Ueberblick von alle dem haben, was zum Bereiche des Hauswesens gehört —

2. **Praktische** Erfahrung — das bloße Kochbuch, das kluge Reden allein reicht nicht aus — selbst kochen, backen, waschen können u. s. w., das ist es, worauf es im wirklichen Leben ankommt —

II. **Rege Betriebsamkeit,** reger Trieb zur Thätigkeit — wirklich etwas thun **wollen:**

1. **Selbstthätigkeit** — **selbst** zugreifen, **selbst** Hand anlegen, wo es nöthig ist — sich keiner häuslichen Arbeit schämen, keine wirthschaftliche Verrichtung scheuen —

2. die Thätigkeit **der Dienstboten** u. s. w. **gehörig** leiten — anordnen, überwachen, fleißig nachsehen, richtig und tüchtig anhalten — die Wirthschaft nicht den Dienstleuten überlassen —

C. So wird das Glück des Familienlebens sehr wesentlich gefördert — das, was der Mann erwirbt, wird sparsam, haushälterisch, angemessen, richtig verwendet, zum Wohle und Genusse der Familie wahrhaft angewendet — und erhalten! Vergleiche Schiller's „Glocke".

III.

Aufforderung zum Danke am Erntefeste des ersten fruchtbaren Jahres nach früheren Jahren des Mißwachses.

A. Sehr gewöhnlich ist die Erfahrung: daß der Mensch sich zu Gott wendet, daß er zu ihm schreit, wenn Noth da ist, und daß er Gott vergißt, wenn die Trübsal vorüber ist — daß er in guten Tagen leichtsinnig in den Tag hinein lebt — wobei es dann nicht fehlen kann, daß ungeachtet des reichen himmlischen Segens böse Tage kommen müssen.

T. Solchen dürfen und wollen wir nicht gleichen — daher

B. meine Aufforderung zum Danke am Erntefeste des ersten fruchtbaren Jahres nach früheren Jahren des Mißwachses. Zum Dank veranlaßt uns:

I. der **Rückblick** auf die **Vergangenheit** — es ist **besser** gegangen, als man dachte:

1. der Segen des Himmels hat **weiter** gereicht, als man berechnete:
   a. einheimische Vorräthe,
   b. auswärtige Zufuhr;
2. die Menschen haben sich **gut** benommen:
   a. nicht Eingriffe der Nothleidenden in fremdes Eigenthum,
   b. reichliche Mildthätigkeit der Wohlhabenden;

II. der **Hinblick** auf die **Zukunft** — wir sind im Besitze **schöner** Vorräthe:
1. die Ernte war **reich** — wir haben viel Früchte geerntet —
   a. viel Feldfrüchte — Getreide, Kartoffeln —
   b. viel Gartenfrüchte — Gemüse, Obst —
2. die Früchte sind **gut** — sie sind gesund —
   a. augenblicklich, gegenwärtig gesund, z. B. Kartoffeln, Obst u. s. w.
   b. ohne alle bedenkliche, besorgliche Anzeichen von spätern Krankheiten —

C. Die Erfahrung vergangener, überstandener Jahre muß uns nachdenkend, vorsichtig machen — wir wollen Alles hübsch zu Rathe halten, den guten Wirth machen, sparsam verbrauchen — sammeln, aufbewahren für möglichen Mißwachs im nächsten Jahre.

Wir dürfen und wollen uns aber auch dankbar des Lebens freuen. Gott selbst hat uns das Gute zur Freude gegeben — Regen und fruchtbare Zeit — er hat unser Herz erfüllet mit Speise und Freude.

112.

La nécessité est mère d'industrie.

A. Die Noth, das Bedürfniß, die Hülfsbedürftigkeit, der Mangel ist die Mutter, ist die Quelle manches Lasters und mancher Tugend — Stehlen aus Noth — Noth kennt kein Gebot — Lügen aus Noth, Nothlüge — das Bewußtsein der menschlichen Ohnmacht und Hülfsbedürftigkeit erzeugt die allgemeine Menschenliebe, die Bescheidenheit, Demuth, die Verträglichkeit — Noth lehrt beten und arbeiten — treibt zur Humanität!

T. Eben so wahr ist aber auch der Ausspruch eines französischen Journalisten:

B. La nécessité est mère d'industrie!
Die Noth ist Mutter der Industrie:

I. die **Noth** in der Gestalt des **Mangels**, des **Bedürfnisses**:
1. als **Abwehr** äußerer Gewalt, wodurch die **Existenz** des Menschen im Naturzustande bedroht wird —
a. Vertheidigungsmittel gegen thierische Gewalt — gegen den Angriff roher Menschen und wilder Thiere —
b. Schutzmittel gegen nachtheilige Einflüsse der Natur — gewisser Naturerscheinungen — gegen Wind und Wetter, Wechsel der Jahreszeiten 2c.
2. als Aneignung nothwendiger **Subsistenzmittel** — menschliches Dasein, Leben als Mensch —
a. Gewinnung, Erwerbung dieser Lebensgüter, Lebensmittel — Lebensunterhalt — Aufbewahrungsmittel — Besitz, Erhalten —
b. Benutzen, Zubereiten — Verbrauch der Rohstoffe —

II. Die **Noth** in der Gestalt des **Ueberflusses**, der **Ueberfüllung** — der **Concurrenz** —
1. Verhältnisse des **Inlandes** zum **Auslande** — Concurrenz —
a. eines Erdtheils zum andern —
b. eines Landes zum andern —
2. Industrie-Verhältnisse in **einem** und demselben Lande — im Inlande — Concurrenz
a. eines Ortes zum andern —
b. eines Industriellen zum andern.

C. Einfluß der gesteigerten Industrie-Verhältnisse auf Quantität und Qualität, auf Menge und Güte der Waare, — Einfluß der Concurrenznoth auf das Verhältniß der Producenten zu den Consumenten.

113.

Worin mag es seinen Grund haben, daß in unsern Tagen vielen jungen Leuten die Wahl des Berufes so schwer wird?

A. Sehr gewöhnlich in unsern Tagen ist die Verlegenheit der Väter, die viele Söhne haben, indem sie nicht wissen: welche Lebensbestimmung sie ihren Kindern anweisen, oder anrathen sollen; in gleicher Lage befinden sich viele junge Leute — die Frage: was sie werden wollen oder werden sollen, beantworten sie nur selten mit rechter Bestimmtheit, und noch seltener mit Zuversicht und Freudigkeit! Daß ihnen die Licht- und Schattenseiten der verschiedenen Berufsarten nicht immer genug

bekannt sind, ist eine sehr alte Erscheinung — es muß besondere Gründe geben.

T. Es entsteht daher die praktisch-wichtige Frage:

B. Worin mag es seinen Grund haben, daß in unsern Tagen vielen jungen Leuten die Wahl des Berufes so schwer wird?

I. Der Grund liegt in der **Sachlage**, in der **Schwierigkeit** der **Berufsverhältnisse selbst**:

1. in der starken Concurrenz — alle Fächer sind stark besetzt — der Andrang ist groß zu allen Berufsarten —
2. in allen Lebenskreisen werden gesteigerte Anforderungen gemacht —

II. Der Grund liegt in den **persönlichen Wünschen** — in der Schwierigkeit der **persönlichen Befriedigung**:

1. Jeder will ein gutes Auskommen haben — eine gute Stelle, reichliches Brod — und da ist denn guter Rath oft theuer — das Leben macht große Anforderungen an den Mann. Der Luxus, die Bedürfnisse steigern sich — der Verdienst wird rarer und geringer —
2. Jeder will zugleich eine möglichst vornehme, hohe Stellung erlangen — einen gewissen Rang einnehmen — Alles drängt nach Oben! dazu gehört aber Geist, Geburt, Geld u. s. w.

C. Bleibe dir selbst treu — deiner wahren Neigung folge, wenn du irgend kannst — darin suche und finde einen Wink, eine Mahnung des Himmels — Gott verleiht Gaben und Kräfte — er verleiht sie in mancherlei Weise — und wahr bleibt das Sprüchwort:

Lust und Liebe zum Dinge
Macht Arbeit und Mühe geringe!

114.

Böse Menschen haben keine Lieder!

Seume.

A. Die lebensfrohe, die schuld- und sorgenlose Jugend liebt den Gesang — das volle Herz geht über, ergießt sich in Gesang! — In traulichen Kreisen Erwachsener, bei Festen und Festessen ist das frohe Lied des Lebens Würze! — Der lebensfrohe Wanderer wetteifert singend mit des Waldes Sängern; der muntere, glückliche Arbeiter erntet unter Freudengesängen des Himmels Segen ein! das dankerfüllte Herz erhebt sich im Gesange zum Geber alles Guten! — die edle Trauer sucht und findet Milderung und Erleichterung des Seelenschmerzes im sanften Liede! Kurz: wo man singt, da laß dich ruhig nieder:

T. nur die Guten singen:

B. Böse Menschen haben keine Lieder!

I. Der Böse scheut das Singen als **bloßes Lautwerden** der **Außenwelt gegenüber:**

1. entweder ist er als Böser schon gekannt — er ist als Bösewicht bekannt — er hält sich daher im Versteck, lebt heimlich und verborgen in der Abgeschiedenheit von andern Menschen, sitzt eulenartig in seinem Schlupfwinkel; — er vermeidet den Gesang aus Klugheit — er will sich nicht verrathen! er würde sich aber verrathen!
2. oder er glaubt — im Bewußtsein seines schlechten Gewissens — erkannt, bekannt zu sein — er traut dem Landfrieden nicht, — er verhält sich still, wenn er auch in der menschlichen Gesellschaft lebt — er vermeidet es, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, sich geflissentlich sehr bemerkbar zu machen; — er singt aus Vorsicht nicht — auch er fürchtet, sich zu bemerkbar zu machen.

II. Der Böse scheut **den Inhalt** des Gesanges **seinem eignen Innern gegenüber:**

1. ihm fehlen **Freudenlieder** — er kann sie nicht singen, wenn er auch dürfte und wollte — die Stimmung des Gemüths fehlt — sein Herz stimmt nicht ein — es ist ihm nicht so um's Herz, daß er jubeln sollte!
2. ihm fehlt **der wahre Trauergesang**: er kennt den Schmerz der Reue nicht; die reuevolle Wehmuth, die ihren Schmerz in Klageliedern zu mildern sucht, ist seinem Innern fremd — er will sie auch nicht kennen lernen — er vermeidet geflissentlich Alles und Jedes, das ihn weich machen, ihn umstimmen könnte!

C. Weh dem Menschen, der nicht singen kann! weh dem Hause, wo man nicht mehr singt!

115.

Beten hilft — nur nicht allein: Man muß auch gehörig thätig sein!

A. Der Mensch ist ein Wesen mit Bedürfnissen, ein hülfsbedürftiges Wesen — wie wird ihm geholfen?

T. Das Sprüchwort sagt: ora et labora, bete und arbeite! thu das Eine und laß das Andere nicht; denn

**B. Beten hilft — nur nicht allein:
Man muß auch gehörig thätig sein!**

I. **Beten hilft** — der Mensch muß beten, wenn ihm geholfen werden soll:

1. das Beten hilft zur Erkenntniß des göttlichen Willens — es setzt Einheit, Harmonie mit Gott voraus: diese kann aber nur gedacht werden in der Uebereinstimmung unseres Willens mit dem Willen Gottes — so ist das Beten der Hinblick auf Gott, die Beschäftigung mit Gott vor der Arbeit — das wahre Gebet lehrt den Menschen, was er soll!
2. das Beten hilft zur Befolgung, zur Ausführung des göttlichen Willens — es unterhält in uns den rechten Sinn, es kräftigt, es stärkt, es unterstützt unseren Willen — das Beten als Hinblick auf Gott, als Beschäftigung mit Gott während der Arbeit — das wahre Gebet erfüllt mit dem rechten Sinn und Geist bei unserem Streben!

II. **Nur nicht allein**: man muß auch **gehörig thätig** sein: der Mensch muß arbeiten; er muß verwirklichen, was in seiner Gesinnung lebt, was er als Gottes Willen erkennt: der Glaube ohne Werke ist todt:

1. der Mensch muß sich durch Thätigkeit, durch Arbeit selbstthätig die Gaben und Güter aneignen, zu seinem Eigenthum machen, welche die göttliche Vorsehung, welche die Natur dem Menschen verleiht, darbietet, erzeugt; — Gott gibt mittelbar — Gewinn von Naturproducten — Beispiele —
2. der Mensch muß durch Selbstthätigkeit die empfangenen Kräfte, die angeeigneten Mittel zu seinem Nutzen und Gebrauche verwenden, — verarbeiten, zubereiten, zurichten, — Erzeugung von Industrie- und Kunstproducten — Beispiele — Kleidung, Speise, Wohnung, Gefäße u. s. w.

C. Die Thätigkeit des Menschen im Irdischen soll Uebungsschule, Vorbereitung für ein höheres Dasein werden; denn was hilft es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!

Wohin es führt, wenn Beten und Arbeiten nicht vereinigt sind, nicht Hand in Hand gehen, das lehrt die Erfahrung: die pharisäische Frömmelei, das einseitige Trachten nach dem Reiche Gottes, wie es sich in dem unthätigen Gebetsmechanismus des Mittelalters zeigt; und die ausschließlich oder doch vorherrschend materielle Richtung, der Materialismus, das bloße Erarbeiten, Erwerben, Zusammenraffen unserer Zeit — die einseitige Sorge für das Erdenleben, der irdische Sinn — die segenlose Thätigkeit ohne Gebet!

116.

Das Zuchthaus und das Irrenhaus.

— eine Parallele —

A. Zuchthäuser und Irrenhäuser haben als Gebäude meist ein stattliches Ansehn — palastartig ragen sie hervor unter den schlichten Wohnungen ehrbarer Bürger — keck und prunkend stellen sie sich den bemerkenswerthen Kunstbauten des Ortes zur Seite — äußerer Glanz, inneres Elend!

Zuchthaus und Irrenhaus gehören im Allgemeinen in eine Klasse — im Besondern sind sie sehr verschieden; durch Vergleichung Beider wird dies näher und bestimmt hervortreten;

T. daher das Thema:

B. Das Zuchthaus und das Irrenhaus, — eine Parallele.

I. **Beide** haben, im Interesse der **öffentlichen** Sicherheit, zur Sicherstellung Anderer, die Bestimmung: **Unfreie aufzunehmen** — sie sind Sicherheitsanstalten für's Publikum. Im Besondern hat

1. das **Zuchthaus** Solche aufzunehmen, die durch **richterliches** Urtheil für **sittlich**-unfrei erklärt werden:
   a. Zeitlebensverurtheilte — indem man annimmt, daß sie ohne Gefahr für Andere nie wieder den freien Verkehr mit Andern genießen können;
   b. Zeitweiligverurtheilte — man nimmt ihnen die Freiheit in der Erwartung, daß sie nach einer gewissen Zeit ohne Gefahr für Andere der menschlichen Gesellschaft wieder angehören dürfen!
2. das **Irrenhaus** hat Solche aufzunehmen, die durch **ärztliches** Urtheil für **geistig**-unfrei erklärt werden:
   a. Continuirlich-Verrückte, bei denen der Geistesorganismus völlig gestört und zerstört ist,
   b. Periodisch-Wahnsinnige — mit fixen Ideen Behaftete u. s. w., bei denen eine theilweise Geistesstörung vorhanden ist.

II. **Beide** haben im Interesse **derer, die** ihrer Freiheit beraubt werden müssen, die Bestimmung: **ihre Insassen möglichst wieder zur Vernunft zu bringen** — sie sind Besserungs- oder Heilanstalten:

1. Wiederherstellung der **Sittlich**kranken:
   a. durch Strafe, um sie zur Einsicht ihrer Vergehen, zur Buße und Reue zu bringen — Strafanstalt —

b. durch Arbeit, um sie an ein geregeltes, ordentliches Leben zu gewöhnen — Besserungsanstalt — Arbeitshaus —

2. Wiederherstellung der Geisteskranken:

a. durch medicinische Cur, um die Krankheitsursache zu heben;

b. durch angemessene Diät, durch zweckdienliches Verhalten und Leben, um die Heilung zu unterstützen.

C. Es ist sehr traurig: daß sich die Menschen nicht selten durch eignes Verschulden, recht geflissentlich in diese Lage bringen — nur der Mensch, das mit Vernunft begabte Erdenwesen — kann in diese Lage kommen! — Eindruck beim Besuche solcher Anstalten!

117.

Wann wird die Versetzung eines Schülers in eine höhere Klasse für ihn wahrhaft heilsam sein?

A. Immer zeigt sich großes Verlangen nach Versetzung, großer Andrang zur Versetzung — Viele, wo möglich Alle wollen, möchten versetzt werden.

Solchem Verlangen, solchen Wünschen der Schüler gegenüber ist es schlimm, daß die Versetzung an gewisse Bedingungen geknüpft werden muß!

T. Daher die Frage:

B. Wann wird die Versetzung eines Schülers in eine höhere Klasse für ihn wahrhaft heilsam sein?

I. Wenn er die erforderliche **intellectuelle** Reife hat:

1. formelle Reife — formale Geistesentwicklung oder Bildung;

2. materielle Reife — positives Wissen — Kenntnisse in Sprachen und Wissenschaften —

II. Wenn er die gehörige **moralische** Reife hat:

1. gute Haltung und Führung bisher, als Beweis seines guten Willens, seiner Herzens- oder Gemüthsbildung;

2. ausdauernde Willenskraft — Charakterstärke: wenn er vor den neuen Schwierigkeiten in der höhern Klasse nicht zurückschreckt — nachhaltiges Arbeiten!

C. Oft schlagen Schüler in ihrem wissenschaftlichen Streben und sittlichen Verhalten nach der Versetzung um — diese Erscheinung beweist: daß, der Vorsicht der Lehrer ungeachtet, doch unreife Schüler versetzt werden — daher die Strenge der

Versetzungs-Prüfungen und Conferenzen! das eigene Wohl des zu versetzenden Schülers, die Rücksicht auf die mitzuversetzenden Schüler fordert diese Strenge.

118.

Ueber das falsche oder verfehlte Suchen nach Wahrheit.

A. Das Verlangen, das Forschen nach Wahrheit ist ganz natürlich, es ist für den Menschen geradezu unabweisbar — es liegt begründet in der geistigen Organisation, in der Bestimmung des vernünftig-denkenden, des sittlich-freien Menschen.

Sehr verschiedene Wege hat man eingeschlagen, sehr verschiedene Mittel benutzt, um zur Wahrheit zu gelangen — darunter auch falsche:

T. Daher

B. über das falsche oder verfehlte Suchen nach Wahrheit. — Falsch verfahren die, welche

I. auf **mechanischem** Wege, in **geistloser** Weise **plötzlich** zur Wahrheit gelangen wollen:

1. durch das Aufheben eines Schleiers — verschleierte Bild von Sais — durch das Suchen des Steines der Weisen — also durch **eignes** mechanisch-geist- und gedankenloses Thun und Treiben —
2. durch die Verbindung mit Geistern, mit übernatürlichen Kräften und Mächten — durch den Mephistopheles, durch die Magie — so Faust! — also durch sogenannte Bündnisse mit dem Teufel — durch **fremde** Unterstützung und Hülfe! — Die, welche

II. durch die **Schuld**, durch die **Sünde** zur Wahrheit gelangen wollen:

1. durch die **eigene** sündhafte Erfahrung — durch das Durchmachen aller Laster — durch eigenes Versuchen, Probiren und Erfahren — der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen. cf. 1. Mos. 2, 9.
2. durch Spionerie, Bestechung, Verrath **Anderer** — durch Horchen an der Wand — durch Erlisten, Erschleichen von Geheimnissen (Briefgeheimniß) — durch Erpressen von Geheimnissen (Tortur, Drohungen u. s. w.)

C. Die Wahrheit an sich ist leicht zu erkennen — das Wahre faßt und begreift die menschliche Vernunft leicht — das Unwahre, das Falsche, Widersinnige läßt sich überhaupt nicht begreifen — aber die Wahrheit muß auf dem rechten Wege, auf rechte Weise

gesucht werden! — die Wahrheit liegt oft nahe, ist nur durch einen Schleier von uns getrennt: sie muß aber gleichwohl gefunden werden durch nachdenkendes Forschen — nur so wird sie gefunden, nur so wird sie zur Selbstüberzeugung des Menschen! so nur soll der sittliche Mensch hinter die Wahrheit, zur Wahrheit kommen wollen — nur die so gefundene Wahrheit ist heilsam, ist reiner Antrieb zum Handeln!

119.

Wie gewinnt ein Volk die zur Befriedigung seiner Bedürfnisse erforderlichen Mittel?

A. Nicht Alle, die in einem Lande wohnen, tragen dazu bei, die Mittel zu beschaffen, zu gewinnen und zu vermehren, die zur Befriedigung des Gesammtbedürfnisses eines Volks erforderlich sind: Viele verzehren nur — sie erwerben, sie gewinnen nichts: sie lassen ihre Bedürfnisse durch Andere befriedigen, lassen Andere sorgen — erwerben, gewinnen!

Viele sind zwar thätig: aber ihre Thätigkeit ist nicht direct auf Vermehrung oder Beschaffung der Mittel gerichtet, deren der Erdenmensch zu seinem Sein und Bestehen bedarf — hierher gehören viele Gelehrte, viele Beamte, das Militair u. s. w. — Wehrstand, Lehrstand!

T. Wer sind demnach diejenigen, welche direct für Beschaffung jener Mittel thätig sind, d. h. wer gehört zum Nährstande? oder:

B. Wie gewinnt ein Volk die zur Befriedigung seiner Bedürfnisse erforderlichen Mittel?

I. durch **Gewinnung** der Naturproduction — durch **Gewinnung** von **Rohstoffen**:
  1. aus dem Bereiche der organischen Natur — Thierreich, Viehzucht; Pflanzenreich, Landbau;
  2. aus dem Bereiche der unorganischen Natur — Mineralreich, Bergbau — einfache, oder doch für einfach geltende Stoffe, d. h. Metalle, und zusammengesetzte, d. h. Erdarten.

II. durch **Verarbeitung** der Naturproducte — der Rohstoffe zu **Industrieartikeln**:
  1. Kunstschöpfungen — Kunstwerke — Beispiele —
  2. Fabrikate der Handwerker — der Manufactur, der Maschinerie — Beispiele.

C. Mittelbar werden die bezeichneten Mittel gewonnen und vermehrt für einzelne Länder, Orte, Personen durch den Handel, durch Umsatz und Austausch der Natur- und Industrie-Productionen! Mehr oder weniger finden sich beide Grundhebel

— Natur- und Industrie-Production — in allen Ländern und Staaten — manche sind vorherrschend mächtig durch Agricultur, oder durch Bergbau; andere als Industrie- und Handelsländer — Beispiele.

Einfluß der erweiterten und vervollkommneten oder verbesserten Industrie auf den Werth des Grundbesitzes — auf das Verhältniß zwischen Bürger und Ackerbauer!

120.

Die Nacht ist keines Menschen Freund.

A. Im Allgemeinen steht es fest, daß die meisten Menschen des Nachts furchtsamer sind, als am Tage.

Gewohnheit, allerlei Erzählungen, Lectüre u. s. w., namentlich in frühester Jugend, wo die Phantasie lebhaft ist, wo der Verstand noch hinter der Phantasie zurücksteht, thun viel!

T. Abgesehen davon, bleibt es überhaupt wahr:

B. daß die Nacht keines Menschen Freund ist.

Die Gründe dazu liegen:

I. in **wirklich denkbaren**, in **leicht möglichen** Gefahren:

1. herrührend von **andern Menschen**, die unter Begünstigung, unter dem Schutze und Deckmantel der Dunkelheit leichter etwas wagen und unternehmen —
   a. gegen unser Leben — gegen unser leibliches Wohl — Mordanfälle — Verletzungen aus Rache u. s. w., Erschrecken, Schabernack spielen u. s. w. — daher Begleitung — Waffen —
   b. gegen unser Eigenthum, gegen Hab und Gut — Stehlen — Ruiniren, Zerstören, z. B. Feueranlegen u. s. w., Possenspielen u. s. w., daher Nachtwächter, Verschließen der Behausungen, der Gebäude — Hunde u. s. w., Sicherheitsmaßregeln aller Art —
2. herrührend von **uns selbst**, indem wir bei der Finsterniß der Nacht weniger leicht und sicher von unsern Kräften Gebrauch machen können:
   a. wir gerathen leichter in Gefahr — verirren uns leichter, kommen vom Wege ab — stoßen an Gegenstände an — sehen Löcher und Graben nicht — finden uns auf fremdem Terrain, in fremden Oertern und Gebäuden, auf Treppen u. s. w. nicht gut zurecht — das Vermeiden von Gefahren ist schwerer — wir sehen schlecht oder nichts, gehen unsicher u. s. w.
   b. wir wissen uns weniger gut zu helfen, wenn wir in Gefahr sind: bei Feuersgefahr, auf Reisen u. s. w.,

bei plötzlichen Erkrankungen u. s. w. — in jedem Falle, wo uns, wie wir sagen, etwas zustößt.

II. In der Furcht vor Dingen, **die an sich nicht zu fürchten sind,** die uns aber als **fürchterlich** erscheinen:

1. Furcht vor Dingen, die **wirklich sind,** die aber **das nicht** sind, wofür wir sie in der Dunkelheit der Nacht halten:
   a. Personen, die uns begegnen, uns entgegen, uns nachkommen — die wir in unserer Nähe sprechen, sich bewegen hören u. s. w. — von denen wir, Gott weiß, was vermuthen u. s. w.
   b. Sachen, die unsere Phantasie umformt, zu etwas ganz Anderem macht, als sie sind — ein Strauch erscheint uns als Person — ein weißes Tuch u. s. w., ein nicht näher zu erkennendes Geräusch, ein Knall u. s. w.
2. Furcht vor Dingen, **die gar nicht existiren** — eingebildete Dinge — Gespensterfurcht —
   a. Geistererscheinungen — Verstorbene u. s. w.
   b. Andere spukende, gespensterische Dinge, z. B. feurige Männer, Phantasiegeschöpfe u. s. w.

C. Sei beherzt und dabei vorsichtig — nicht tollkühn, vorwitzig, keck, verwegen — es ist dies Manchem übel bekommen!

121.

Was läßt sich als Beweis für den Satz anführen: „der Redner muß ein guter Mann sein?“

A. Daß der, welcher als Redner auftreten will, ein kenntnißreicher, ein kluger Mann sein muß; daß ihm rednerisches Talent nicht fehlen darf — daß er mit einer wohlklingenden, deutlichen Stimme möglichst begabt sein — daß er die Sprache in seiner Gewalt haben muß; **darüber** streitet man nicht — dies Alles wird nicht blos allgemein zugegeben, sondern geradezu gefordert — und, wo es sich beim Redner nicht findet, meist stark getadelt.

Anders verhält es sich mit einer andern Eigenschaft des Redners — während Viele mit obigen Eigenschaften des Redners zufrieden sind, fordern Andere noch sehr entschieden: daß der Redner auch ein guter Mensch, ein guter Mann sein müsse.

T. Es fragt sich:

B. Was läßt sich für diese Behauptung als Beweis anführen: **der Redner muß ein guter Mann sein?**

Der Redner muß ein guter Mensch sein:

Versetzungs-Prüfungen und Conferenzen! das eigene Wohl des zu versetzenden Schülers, die Rücksicht auf die mitzuversetzenden Schüler fordert diese Strenge.

118.

Ueber das falsche oder verfehlte Suchen nach Wahrheit.

A. Das Verlangen, das Forschen nach Wahrheit ist ganz natürlich, es ist für den Menschen geradezu unabweisbar — es liegt begründet in der geistigen Organisation, in der Bestimmung des vernünftig-denkenden, des sittlich-freien Menschen.

Sehr verschiedene Wege hat man eingeschlagen, sehr verschiedene Mittel benutzt, um zur Wahrheit zu gelangen — darunter auch falsche:

T. Daher

B. über das falsche oder verfehlte Suchen nach Wahrheit. — Falsch verfahren die, welche

I. auf **mechanischem** Wege, in **geistloser** Weise **plötzlich** zur Wahrheit gelangen wollen:

1. durch das Aufheben eines Schleiers — verschleierte Bild von Sais — durch das Suchen des Steines der Weisen — also durch **eignes** mechanisch-geist- und gedankenloses Thun und Treiben —
2. durch die Verbindung mit Geistern, mit übernatürlichen Kräften und Mächten — durch den Mephistopheles, durch die Magie — so Faust! — also durch sogenannte Bündnisse mit dem Teufel — durch **fremde** Unterstützung und Hülfe! — Die, welche

II. durch die **Schuld**, durch die **Sünde** zur Wahrheit gelangen wollen:

1. durch die **eigene** sündhafte Erfahrung — durch das Durchmachen aller Laster — durch eigenes Versuchen, Probiren und Erfahren — der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen. cf. 1. Mos. 2, 9.
2. durch Spionerie, Bestechung, Verrath **Anderer** — durch Horchen an der Wand — durch Erlisten, Erschleichen von Geheimnissen (Briefgeheimniß) — durch Erpressen von Geheimnissen (Tortur, Drohungen u. s. w.)

C. Die Wahrheit an sich ist leicht zu erkennen — das Wahre faßt und begreift die menschliche Vernunft leicht — das Unwahre, das Falsche, Widersinnige läßt sich überhaupt nicht begreifen — aber die Wahrheit muß auf dem rechten Wege, auf rechte Weise

gesucht werden! — die Wahrheit liegt oft nahe, ist nur durch einen Schleier von uns getrennt: sie muß aber gleichwohl gefunden werden durch nachdenkendes Forschen — nur so wird sie gefunden, nur so wird sie zur Selbstüberzeugung des Menschen! so nur soll der sittliche Mensch hinter die Wahrheit, zur Wahrheit kommen wollen — nur die so gefundene Wahrheit ist heilsam, ist reiner Antrieb zum Handeln!

119.

Wie gewinnt ein Volk die zur Befriedigung seiner Bedürfnisse erforderlichen Mittel?

A. Nicht Alle, die in einem Lande wohnen, tragen dazu bei, die Mittel zu beschaffen, zu gewinnen und zu vermehren, die zur Befriedigung des Gesammtbedürfnisses eines Volks erforderlich sind: Viele verzehren nur — sie erwerben, sie gewinnen nichts: sie lassen ihre Bedürfnisse durch Andere befriedigen, lassen Andere sorgen — erwerben, gewinnen!

Viele sind zwar thätig: aber ihre Thätigkeit ist nicht direct auf Vermehrung oder Beschaffung der Mittel gerichtet, deren der Erdenmensch zu seinem Sein und Bestehen bedarf — hierher gehören viele Gelehrte, viele Beamte, das Militair u. s. w. — Wehrstand, Lehrstand!

T. Wer sind demnach diejenigen, welche direct für Beschaffung jener Mittel thätig sind, d. h. wer gehört zum Nährstande? oder:

B. Wie gewinnt ein Volk die zur Befriedigung seiner Bedürfnisse erforderlichen Mittel?

I. durch **Gewinnung** der Naturproduction — durch **Gewinnung** von **Rohstoffen**:
 1. aus dem Bereiche der organischen Natur — Thierreich, Viehzucht; Pflanzenreich, Landbau;
 2. aus dem Bereiche der unorganischen Natur — Mineralreich, Bergbau — einfache, oder doch für einfach geltende Stoffe, d. h. Metalle, und zusammengesetzte, d. h. Erdarten.

II. durch **Verarbeitung** der Naturproducte — der Rohstoffe zu **Industrieartikeln**:
 1. Kunstschöpfungen — Kunstwerke — Beispiele —
 2. Fabrikate der Handwerker — der Manufactur, der Maschinerie — Beispiele.

C. Mittelbar werden die bezeichneten Mittel gewonnen und vermehrt für einzelne Länder, Orte, Personen durch den Handel, durch Umsatz und Austausch der Natur- und Industrie-Productionen! Mehr oder weniger finden sich beide Grundhebel

— Natur= und Industrie=Production — in allen Ländern und Staaten — manche sind vorherrschend mächtig durch Agricultur, oder durch Bergbau; andere als Industrie= und Handelsländer — Beispiele.

Einfluß der erweiterten und vervollkommneten oder verbesserten Industrie auf den Werth des Grundbesitzes — auf das Verhältniß zwischen Bürger und Ackerbauer!

120.

Die Nacht ist keines Menschen Freund.

A. Im Allgemeinen steht es fest, daß die meisten Menschen des Nachts furchtsamer sind, als am Tage.

Gewohnheit, allerlei Erzählungen, Lectüre u. s. w., namentlich in frühester Jugend, wo die Phantasie lebhaft ist, wo der Verstand noch hinter der Phantasie zurücksteht, thun viel!

T. Abgesehen davon, bleibt es überhaupt wahr:

B. daß die Nacht keines Menschen Freund ist.

Die Gründe dazu liegen:

I. in **wirklich denkbaren**, in **leicht möglichen** Gefahren:

1. herrührend von **andern Menschen**, die unter Begünstigung, unter dem Schutze und Deckmantel der Dunkelheit leichter etwas wagen und unternehmen —
   a. gegen unser Leben — gegen unser leibliches Wohl — Mordanfälle — Verletzungen aus Rache u. s. w., Erschrecken, Schabernack spielen u. s. w. — daher Begleitung — Waffen —
   b. gegen unser Eigenthum, gegen Hab und Gut — Stehlen — Ruiniren, Zerstören, z. B. Feueranlegen u. s. w., Possenspielen u. s. w., daher Nachtwächter, Verschließen der Behausungen, der Gebäude — Hunde u. s. w., Sicherheitsmaßregeln aller Art —
2. herrührend von **uns selbst**, indem wir bei der Finsterniß der Nacht weniger leicht und sicher von unsern Kräften Gebrauch machen können:
   a. wir gerathen leichter in Gefahr — verirren uns leichter, kommen vom Wege ab — stoßen an Gegenstände an — sehen Löcher und Graben nicht — finden uns auf fremdem Terrain, in fremden Oertern und Gebäuden, auf Treppen u. s. w. nicht gut zurecht — das Vermeiden von Gefahren ist schwerer — wir sehen schlecht oder nichts, gehen unsicher u. s. w.
   b. wir wissen uns weniger gut zu helfen, wenn wir in Gefahr sind: bei Feuersgefahr, auf Reisen u. s. w.,

bei plötzlichen Erkrankungen u. s. w. — in jedem Falle, wo uns, wie wir sagen, etwas zustößt.

II. In der Furcht vor Dingen, **die an sich nicht zu fürchten sind**, die uns aber als **fürchterlich** erscheinen:

1. Furcht vor Dingen, die **wirklich sind**, die aber **das nicht** sind, wofür wir sie in der Dunkelheit der Nacht halten:

a. Personen, die uns begegnen, uns entgegen, uns nachkommen — die wir in unserer Nähe sprechen, sich bewegen hören u. s. w. — von denen wir, Gott weiß, was vermuthen u. s. w.

b. Sachen, die unsere Phantasie umformt, zu etwas ganz Anderem macht, als sie sind — ein Strauch erscheint uns als Person — ein weißes Tuch u. s. w., ein nicht näher zu erkennendes Geräusch, ein Knall u. s. w.

2. Furcht vor Dingen, **die gar nicht existiren** — eingebildete Dinge — Gespensterfurcht —

a. Geistererscheinungen — Verstorbene u. s. w.

b. Andere spukende, gespensterische Dinge, z. B. feurige Männer, Phantasiegeschöpfe u. s. w.

C. Sei beherzt und dabei vorsichtig — nicht tollkühn, vorwitzig, keck, verwegen — es ist dies Manchem übel bekommen!

121.

Was läßt sich als Beweis für den Satz anführen: „der Redner muß ein guter Mann sein?"

A. Daß der, welcher als Redner auftreten will, ein kenntnißreicher, ein kluger Mann sein muß; daß ihm rednerisches Talent nicht fehlen darf — daß er mit einer wohlklingenden, deutlichen Stimme möglichst begabt sein — daß er die Sprache in seiner Gewalt haben muß; **darüber** streitet man nicht — dies Alles wird nicht blos allgemein zugegeben, sondern geradezu gefordert — und, wo es sich beim Redner nicht findet, meist stark getadelt.

Anders verhält es sich mit einer andern Eigenschaft des Redners — während Viele mit obigen Eigenschaften des Redners zufrieden sind, fordern Andere noch sehr entschieden: daß der Redner auch ein guter Mensch, ein guter Mann sein müsse.

T. Es fragt sich:

B. Was läßt sich für diese Behauptung als Beweis anführen: **der Redner muß ein guter Mann sein?**

Der Redner muß ein guter Mensch sein:

I. damit er wirklich **Gutes** sage — **Gutes producire** —
1. nicht Selbstsüchtig-Egoistisches — damit er nicht blos für sich, in seinem Vortheil, sich zu nützen, rede — nicht ein schlaueigennütziger Mensch sei — **indirecter Nachtheil** für Andere —
2. nicht etwas Gemeinschädliches — nicht zum Schaden, zum Nachtheil der Gesammtheit, indem er parteiisch, einseitig seinen Clienten, einer Partei dient — **directer Nachtheil** für Andere —

II. damit er seiner Rede, seinen Worten **Eingang** und **Wirkung** verschaffe und sichere:
1. damit seine Zuhörer das, was er sagt, mit Vertrauen anhören und **vorläufig** annehmen —
2. damit das Gesagte die Prüfung aushalte und **dauernd** zur Ueberzeugung werde, und Geltung gewinne — damit die Prüfung, die Kritik nie erweisen könne: es seien blos kluge Worte — während sich doch nur das Gute dauernd und wahrhaft bewähren kann!

C. Möge der Redner wohl bedenken, was der Apostel Paulus 1. Corinth. 13, 1 u. 2 sagt:

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht" u. s. w.

122.

Was macht das Glück der Jugend aus?

A. Die muntere Jugend beweist selbst durch ihre Heiterkeit, durch ihren Frohsinn, durch ihre Ausgelassenheit, daß sie glücklich ist — sie ist fast immer aufgelegt zu Spiel und Scherz, zu Lust und Freude; sie mag nichts wissen von dem mürrischen, lebensmüden und lebensmatten Wesen, von den Grillen und Grämlichkeiten der Alten — die Alten selbst blicken mit einem Anfluge von Beglückung auf den Frühling ihres Lebens, auf ihre Jugend zurück! Die Jugend ist glücklich: man darf sie nur ansehen, beobachten, fragen!

T. Es fragt sich nur:

B. Was macht das Glück der Jugend aus?

I. die **Gegenwart** als **reale** Wirklichkeit:
1. der gesunde, frische **Leib** — Beschaffenheit, Zustände des jungen Körpers:
   a. frei von Gebrechlichkeit, von Hinfälligkeit, von Ohnmacht, von Schwäche — momentane Schmerzen werden leicht ertragen und noch schneller vergessen — Krankheiten, wenn sie nicht zum Tode führen, werden

leicht und schnell überwunden — die Jugend schläft gut, sie verdaut gut — der jugendliche Körperorganismus arbeitet gut —

b. im Gefühle der Jugendkraft, der strotzenden Gesundheitsfülle kennt die muthige, selbstvertrauende Jugend keine Schwierigkeiten, Hindernisse, Hemmnisse, — verachtet sie etwa drohende Gefahren und Verluste — ihr bleibt in der Kraft und Elasticität, in der Biegsamkeit, in der Geschmeidigkeit ihres Körpers ein ergiebiges Capital, ein reicher Schatz — ein Mittel, durch die Welt zu kommen, sich durch die Welt durchzuschlagen!

2. die gesunde, ungetrübte **Seele** — Beschaffenheit, Zustände des frischen, ungestörten Geistes —

a. frei von Sorgen, von Bekümmerniß — frei von Nahrungssorgen (Andere sorgen) — frei von Gewissensvorwurf: kindliche Unschuld, Reinheit, Unverdorbenheit der Seele —

b. leicht zu befriedigender, genügsamer, anspruchsloser Sinn — das jugendliche Gemüth faßt Alles frisch, lebendig auf — ist leicht in seinen Bedürfnissen und Wünschen zufrieden zu stellen — der junge Mensch hat daher viel Genuß, viele Freuden — weil er sich über Dinge freut, die den älteren, den erwachsenen Menschen gleichgültig, kalt lassen!

II. Die **Zukunft** als **ideale** Erwartung:

1. der kindliche Glaube der Jugend: daß das, was sie hat, ihr **unverändert** bleiben werde:

a. die Jugend weiß nichts von dem Einflusse, von der Macht des Altwerdens — sie kann sich gar nicht denken, sie denkt auch nicht darüber nach: daß der Mensch **selbst** mit den Jahren nolens volens ein anderer wird — körperlich und geistig — daß die Welt Jedem mit den Jahren anders erscheint — daß andere Bedürfnisse, mancherlei Uebelstände u. s. w. eintreten;

b. die Jugend denkt nicht daran und kann — da sie trübe Erfahrungen noch nicht gemacht hat — nicht vermuthen: daß **die Welt**, d. h. **die Menschen** gegen sie anders werden: den jungen Menschen, das Kind liebkost Jeder; Jeder tändelt mit ihm, lacht es an, ist freundlich gegen Kinder — urtheilt nachsichtig, fordert wenig, hat Geduld mit dem Kinde — die Jugend ist glücklich in dem Wahne, daß dies Alles auch später so bleibe;

2. die jugendlich-idealen Hoffnungen: daß noch **viel Schönes kommen** werde —

a. die Jugend hat **wirklich** noch Vieles zu hoffen, zu erwarten — das Leben liegt noch vor ihr — sie erfaßt dies Alles mit lebensfrischer, mit glühender Phantasie — sie sieht die Wirklichkeit ihrer Zukunft in einem andern, rosigen Lichte; daher der heiße Drang, das sehnsuchtsvolle Verlangen nach gewissen Dingen des spätern Lebens — die Jugend denkt sich das künftige Berufs-, Familien-, Gesellschaftsleben u. s. w. ganz anders, als es die Wirklichkeit später realisirt — sie lebt im Vorgenuß, der nie wirklich so wird! — daher das ideale Streben — das Musenleben, — die jugendlich-ideale Welt- und Lebensanschauung! — und wehe dem, der keine Ideale hat!

b. die Jugend erwartet, hofft, träumt Vieles in Ansehung ihrer Zukunft: was in **keiner Weise** kommt — sie phantasirt, baut Luftschlösser, bildet sich Dinge ein, die gar nicht im Bereiche der Wirklichkeit derer liegen, die sich solche jugendliche Phantasie-Ideale vorgaukeln! solche Hoffnungen, solche Ideale zerrinnen später wie schönschimmernde Seifenblasen, wie süße Träume am lichten Morgen! das sind die Täuschungen, die sich der Mensch in seiner Jugend selbst bereitet!

C. In den Ocean schifft mit tausend Masten der Jüngling;
Still, auf gerettetem Boot, treibt in den Hafen der Greis!

Auch das Alter hat seine Freuden und namentlich sein Glück: dem warmen frischen Erdenleben ferner, ist es gereifter für ein anderes, für ein höheres Sein! die Phantasie hat ihre Herrschaft dem Verstande überlassen:

wohl sind im Alter der Freuden weniger; doch auch der Täuschungen nicht so viel!

Der harmonisch-entwickelte, fortschreitende Mensch wird im Alter nicht weiter nach Freuden und nach den Thorheiten seiner Jugend verlangen!

Leider ist oft dem Alter mancher Besitz Alles — der für die Jugend keinen Werth hat — Mammon!

123.

Wahre Freiheit ist unbedingte Abhängigkeit von Gott.

— Beweis —

A. Es wird sehr viel über Freiheit gesprochen, raisonnirt, gekannegießert — Alle wollen die Freiheit für sich, nehmen sie leidenschaftlich für sich in Anspruch; aber nur Wenige wissen, was sie eigentlich wollen — nur Wenige wissen, was wahre

Freiheit ist: die Meisten verstehen mehr oder weniger unklar unter Freiheit so viel als gänzliche Ungebundenheit — Willkür ohne alle Schranke — die meisten Freiheitsschwärmer wollen nach ihrem dunklen Verlangen thun und lassen dürfen, was ihnen gerade beliebt — nach Lust und Laune; ohne zu bedenken: daß sie dadurch gerade das Gegentheil erreichen — daß, wenn jeder Andere dasselbe Recht in Anspruch nimmt, geordnetes Zusammenleben mit Andern, vernünftiger Verkehr unmöglich wird — daß sie selbst, indem sie die Willkür als Freiheit verlangen, am allerunfreisten, am meisten Sclave werden und unweigerlich einer zwingenden Macht verfallen.

T. Denn wahre Freiheit ist durchaus nicht Willkür:

B. wahre Freiheit ist unbedingte Abhängigkeit von Gott! d. h. wahre Freiheit besteht

I. in der **unbedingten** Abhängigkeit von der **physischen Weltenordnung**:

1. du hast die gesetzmäßige Ordnung der **äußern dich umgebenden Natur** zu respectiren, zu beachten — mit ihr mußt du in Harmonie leben, mit diesen Gesetzen mußt du im Einklange stehen — ihnen mußt du dich fügen und unterwerfen — Beispiele: versuche es, in der Reihenfolge der Jahreszeiten, in der Abwechselung von Tag und Nacht, im natürlichen Witterungswechsel, im Fall der Körper u. s. w. eine willkürliche Abänderung zu machen! ein heraufziehendes Gewitter zu zerstören u. s. w. — versuche es: mit dem Kopf durch die Wand zu rennen, die Vergänglichkeit irdischer Dinge unmöglich zu machen — eine blühende Blume dauernd zu erhalten u. s. w. vergebens! die Natur ist stärker, mächtiger, als du — sie ist allmächtig — willst du dich nicht freiwillig mit ihr befreunden, willst du willkürlich ihre Gesetze verachten: so wirst du dich gar bald als ihren Sclaven erkennen — du wirst büßen, was du an der ewigen Gotteskraft der Natur gesündigt — wo du dich an ihr vergriffen und vergangen hast!

2. du hast die von Gott geordnete Gesetzmäßigkeit **deiner eignen Natur, deines eignen physischen Organismus** anzuerkennen und zu beachten — wenn du wirklich frei sein willst! Beispiele: versuche es, deine Lebensjahre, deine Jugend zurückzuhalten — dein Leben über jede Vergänglichkeit hinaus zu verlängern — genieße Gift, überhaupt etwas, was dir nicht gesund ist und verhindere die Wirkung — muthe dir unmäßig zu, was du nicht zu vertragen, nicht zu ertragen vermagst und zeige: ob du dann frei bleibst — ob du noch frei über dich bestimmen kannst u. s. w.

II. In der **unbedingten** Abhängigkeit von der **sittlichen Weltenordnung**:

1. du hast die sittliche Gewalt **anderer Menschen** — **der Außenwelt** zu respectiren, in welcher sich dir der göttliche Wille kund gibt — **die von Gott verordnete und eingesetzte Obrigkeit** als **Repräsentantin der sittlichen Weltenordnung des göttlichen Willens** — **die Gesetze des Staates** als Ausfluß des göttlichen Willens; — **die öffentliche Meinung**, das allgemeine Urtheil der Welt, die Volksstimme als Gottesstimme: versuche es, als Willkürmensch diese sittlichen Gewalten zu verachten, zu umgehen — versuche es, ihnen gegenüber deinen eignen, eigensinnigen, launenhaften Willen durchzusetzen, und du wirst erfahren: daß du, der du durchaus schrankenlos frei sein wolltest, am wenigsten frei bist — daß du es nur sein kannst in der Uebereinstimmung mit ihnen, d. h. mit dem göttlichen Willen — mit Gott!

2. du hast dich, wenn du wahrhaft frei sein willst, **deiner eignen sittlichen Natur, deiner eignen Vernunft, deinem Gewissen gemäß** zu bestimmen und zu verhalten: vor deinem **innern Richter**, vor der **Gottesstimme in dir** versuchst du es vergeblich, dich von einem begangenen Verbrechen, von einer Schuld freizusprechen — du glaubtest handeln zu dürfen, wie du wolltest und siehe: dein Gewissen verdammt dich! du ergabst dich als Willkürmensch der Sünde und findest dich, aus deinem Taumel erwacht, als Sclaven der Sünde wieder!

C. In der Gemeinschaft, in dem gemeinschaftlichen Leben mit Andern, worauf wir bei unserer Hülfsbedürftigkeit angewiesen sind, haben wir uns Alle dem göttlichen Willen, den bestehenden Gesetzen, der wahren Vernünftigkeit zu fügen und innerhalb dieser Schranke Gebrauch zu machen von unserer persönlichen Freiheit — der allweise, göttliche Wille, die wirklich vernünftige Gesetzmäßigkeit allein kann, wenn wir sie befolgen, für uns in ihren Folgen heilsam sein — daraus nur geht Segen und wahre Freiheit hervor — im Gegentheile Unsegen, Fluch, Knechtschaft! Lehne sich also Keiner auf wider Gott, wider Gottes Willen — er verfällt entweder der Allgewalt der physischen oder der sittlichen Weltenordnung! dem Gesetze, dem Richter an Gottes Statt auf Erden! Die unabläßlich, unabwendbar nothwendige Schranke deiner menschlichen Freiheit ist die Vernünftigkeit! die Willkür ist unvernünftig: denn sie will nur die absolute Unmöglichkeit als ihre augenblickliche Schranke anerkennen! Im gelindesten Falle, wo du die vernünftige Weltordnung verläßt, hält dich die Welt für einen Sonderling, für einen Narren!

Uebrigens gilt für die Sphäre der individuellen Freiheit ausdrücklich der Satz:

Si duo faciunt idem, non est idem, wenn Zweie dasselbe thun, ist es darum noch nicht dasselbe! —

Wenn Zweie oder Viele etwas thun, **was sittlich unrecht ist,** ist es **immer** und bei **Allen unrecht** — übrigens hat der Mensch als Einzelner unter vernünftiger Berücksichtigung seiner besondern Verhältnisse zu handeln und hiernach, nächst dem Sittengesetze, im Besondern das Maaß seiner persönlichen Freiheit zu bestimmen! Was demnach der Eine nach seinen Verhältnissen sehr wohl thun darf, muß der Andere lassen!

Der Willkürmensch, der sich am freisten dünkt, ist Obigem zufolge der größte Sclave — er verfällt entweder der Naturgewalt, oder der Menschenmacht, dem Gesetze und seinem eigenen Gewissen — er ist immer Diener, er ist Knecht seiner Laune, ist Sclave seiner eignen Leidenschaft!

124.

Würdigung der mancherlei Vereinigungs- oder Bindemittel der Menschen.

A. Es ist Naturordnung, Natureinrichtung: daß der Mensch mit andern Menschen in Gemeinschaft lebe, daß er sich mit andern verbinde, vereinige zu gegenseitiger Ergänzung und Unterstützung — so nur kann das menschliche Geschlecht, so nur kann der einzelne Mensch bestehen — die isolirte, von aller Welt abgeschlossene Lebensweise, das Leben in der Einsamkeit ist widernatürlich, setzt eine krankhafte Geistesrichtung, eine krankhafte Gemüthsbeschaffenheit voraus!

Näher angesehen, sind nun aber die Motive (Beweggründe), die Vereinigungs- oder Bindemittel sehr verschieden: eine Zusammenstellung und Vergleichung derselben muß eben so interessant, wie wichtig sein; da die sittliche Qualität der Beweggründe zur Vereinigung offenbar die Brauchbarkeit und selbst die Berechtigung zu ihrem Gebrauche, zur Anwendung, zur Benutzung derselben bestimmen muß.

T. Daher das Thema:

B. Würdigung der mancherlei Vereinigungs- oder Bindemittel der Menschen.

I. **Unsittliche, selbstsüchtige** Vereinigungs- oder Bindemittel — **äußere, mechanische — endliche, vergängliche** Mittel —

1. die Gewalt, der Zwang — die damit durch Strafandrohung in Verbindung gesetzte Furcht — die Furcht

vor irgend einer Gefahr überhaupt — Beispiele — unfreiwilliges Vereinigungsmittel —

2. der Eigennutz, frühere Vorzüge, Vorrechte, Vortheile, sich zu erhalten; andere, neue zu gewinnen — Beispiele — freiwilliges Vereinigungsmittel —

II. **Sittliche, uneigennützige** Vereinigungs- oder Bindemittel — **innere, organische, geistige** — **dauernde, ewige** Verbindung —

1. die Liebe als Sache des fühlenden Herzens — als Neigung, Anhänglichkeit, als Freundschaft, Verwandtschaft — Blutsverwandtschaft —

2. die Wahrheit als Sache des denkenden Geistes — als Einstimmigkeit des Urtheils, als rationelle Ueberzeugung, als empirische Gewißheit — als bewährte Erfahrung — als Macht, als Gewalt der gleichen Idee —

cf. den „Traum des Galilei" in Engel's Philosophen für die Welt: „O, sie sind süß, Viviani, die Verwandtschaften des Bluts, die schon selbst die Natur stiftet; aber wie viel süßer noch sind Verwandtschaften der Seele! wie viel theurer und inniger, als selbst die Bande der Bruderliebe, sind die Bande der Wahrheit!"

C. Je länger, je mehr begreift der Mensch nicht blos die Nothwendigkeit der Verbindung, des Zusammenlebens und Zusammenwirkens mit Andern; sondern auch die Macht, die Gewalt der Association — das Associationswesen in Nordamerika, in England, in allen cultivirten Staaten!

Das Vereinswesen je nach den Tendenzen als sittliche, oder unsittliche Macht; als heilsame, oder verderbliche Gewalt!

125.

Das Verhalten des Pilatus Christo gegenüber.

A. Die heilige Schrift bezeichnet (namentlich in den vier Evangelien) mehrere Personen, die auf die letzen Schicksale des leidenden und sterbenden Erlösers einen hervortretenden Einfluß ausübten — besonders den Judas Ischarioth und den Pilatus.

Das Verhalten des Letztern als Statthalter, Landpfleger, — Richter war entscheidend.

T. Daher die Frage:

B. Wie verhielt sich Pilatus Christo gegenüber?

I. Pilatus macht wiederholte **Versuche** — zeigt mehrfach den **guten Willen**, Christum zu **retten** — er ist von der **Unschuld** desselben überzeugt:

1. er wußte, daß ihn die Hohenpriester aus **Neid** überantwortet hatten — Matth. 27, 18. Marc. 15, 10. — **falsche**

Anklage — Pilatus versucht, die Anklage von seinem Gerichte weg-, zurückzuweisen: „So nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz" u. s. w. Joh. 18, 31:

a. er fragt die Juden deshalb als Richter: „Was bringt ihr für Klage wider diesen Menschen?" Joh. 18, 29.

b. sie antworten und sprachen zu ihm: „Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet." Joh. 18, 30. cf. Luc. 22, 70. 71: „Bist du denn Gottes Sohn?" Christus sprach zu ihnen: „Ihr sagt's, denn Ich bin's." Sie aber sprachen: „Was dürfen wir weiter Zeugniß? Wir haben's selbst gehöret aus seinem Munde." Luc. 23, 2: Und fingen an, ihn zu verklagen und sprachen: „diesen finden wir, daß er das Volk abwendet und verbeut den Schoß dem Kaiser zu geben; und spricht, Er sei Christus, ein König." (cf. Luc. 22, 67). Luc. 23, 5: „Er hat das Volk erreget, damit, daß er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande."

2. die **Verhörung** und **Untersuchung** bestätigt die **Unschuld** Christi: Pilatus zu Christo: „dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet: Was hast du gethan?" Joh. 18, 35. Pilatus zu den Juden: „Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende."

a. Und siehe, ich habe ihn vor euch verhöret und finde an dem Menschen der Sachen **keine**, der ihr ihn beschuldiget. Luc. 23, 14. cf. Luc. 23, 22. Pilatus sprach zum dritten Male zu den Juden: „Was hat denn dieser Uebels gethan? Ich finde keine Ursache des Todes an ihm: darum will ich ihn züchtigen und loslassen." cf. Joh. 19, 4. u. 6. — das eigne Zeugniß des Pilatus.

b. Herodes auch nicht: denn ich habe euch zu ihm gesandt (cf. Luc. 23, 6—12.), und siehe, man hat **nichts** auf ihn gebracht, das des Todes werth sei. Darum will ich ihn züchtigen und loslassen. Luc. 23, 15 u. 16. (cf. V. 20.)

II. Pilatus **gibt Christum preis** — er macht zum **bösen** Spiele gute Miene, „da er sahe, daß er nichts schaffete; sondern daß ein viel größeres Getümmel ward. Matth. 27, 24.

1. nachdem er glaubte, **genug** gethan, seiner **innern Gewissenspflicht** genügt zu haben — mit seinem **Gewissen** findet er sich ab, indem er **„die Hände in Unschuld wäscht"** — d. h.

a. die Unschuld Christi öffentlich und laut ausdrücklich und wiederholt anerkennt — siehe oben —

b. vor dem Volke ausdrücklich erklärt: „ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu!" Matth. 27, 24. (cf. Matth. 27, 19.) Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! Da gab er ihnen Barabbam los; aber Christum ließ er geißeln und überantwortete ihn, daß er gekreuzigt würde. Matth. 27, 26;

2. seiner **äußern, amtlichen Stellung** wegen — um sich bei dem römischen Kaiser, seinem Herrn, nicht verdächtigen und anklagen zu lassen —

a. aus Menschenfurcht: „Aber sie schrieen noch viel mehr: kreuzige ihn!" „Pilatus aber gedachte dem Volke **genug** zu thun und gab ihnen Barabbam los (es war aber einer, genannt Barabbas, gefangen mit den Aufrührischen, die im Aufruhr einen Mord begangen hatten Marc. 15, 7) und überantwortete ihnen Jesum" 2c. Marc. 15, 15. — „Aber sie lagen ihm an mit großen Geschrei und forderten: daß er gekreuziget würde. Und ihr und der Hohenpriester Geschrei nahm überhand — Pilatus aber urtheilte, daß **ihre** Bitte **geschähe**. Und ließ den los, der um Aufruhrs und Mords willen war in's Gefängniß geworfen, um welchen sie baten: aber Jesum übergab er **ihrem** Willen." Luc. 23, 23—25. — „Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz soll er sterben: denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht." Da Pilatus das Wort hörete, **fürchtete** er sich noch mehr. Joh. 19, 7. 8.

b. aus Eigennutz — Ehrgeiz, — Gewinnsucht, zeitlich-irdischer, materieller Vortheil — um zu bleiben, was er war: „Die Juden aber schrieen und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des **Kaisers Freund** nicht; denn wer sich zum Könige machet, der ist **wider** den Kaiser." Joh. 19, 12. Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: wir haben keinen König, denn den Kaiser! Da überantwortete er ihn, daß er gekreuziget würde. Sie nahmen aber Jesum und führeten ihn hin. Joh. 19, 15 und 16.

C. Nachdem Pilatus gegen bessere Einsicht und Erkenntniß den Unschuldigen, den Schuldlosen dem von Priestern und Pharisäern aufgereizten Volke (cf. Matth. 27, 20. Marc. 15, 11 2c.) geopfert, und sich selbst in aller Beziehung sicher gestellt hatte: war er bemüht, die schwache Nachgiebigkeit wieder

durch einen Act der Willenskraft zu verwischen — sich in seinem Ansehn, in seiner Autorität wieder herzustellen, sich wieder stark zu zeigen: als daher die Juden eine Abänderung der Kreuzesüberschrift beantragten (Schreib nicht „der Juden König;" sondern daß er gesagt habe: Ich bin der Juden König" —); da antwortete Pilatus: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben." Joh. 19, 20 u. 21. Pilatus war ein geistig-starker, d. h. ein kluger Mann — aber ein willensschwacher Mensch, ohne sittliche Willenskraft — nicht geistesstark; der wohl das Gute wollte, aber nicht vollbrachte — der nur das Rechte in so weit wollte, als von ihm selbst nicht Opfer gefordert wurden! von da ab aber die Sache gehen — 7 gerade sein ließ — und so die Freisprechung eines Mörders — die Kreuzigung des Edelsten, des Göttlichen, des Sohnes Gottes verfügte und sanctionirte!

126.

Worin mag es seinen Grund haben: daß das Wetter so häufig Gegenstand der Unterhaltung ist?

A. Es giebt gewisse allgemeine Redensarten und Fragen, die im alltäglichen Leben, im Verkehr mit Andern sehr gewöhnlich, man kann sagen allgemein in Anwendung gebracht werden. So die Fragen: wie geht's mit der Gesundheit? — was gibt's Neues? — es ist heut recht angenehmes — sehr unfreundliches u. s. w. Wetter!

Es gilt aber auch weder für interessant, und noch weniger für geistreich: wenn Jemand nur in dieser Weise seine Unterhaltungen einleitet und sonst nichts Sonderliches zu sagen weiß; und es wird namentlich für eine ganz leere, fade Floskel gehalten, wenn Einer und der Andere immer nur zum Wetter als Unterhaltungsstoff seine Zuflucht nimmt. — Nichts desto weniger ist und bleibt gerade das Wetter ein immer wieder, ein viel besprochenes Thema.

T. Wir fragen daher:

B. Worin mag es seinen Grund haben: daß das Wetter so häufig Gegenstand der Unterhaltung ist?

I. **Im Allgemeinen** ist das Wetter **an sich** ein Gegenstand: über den man mit **Jedermann** sprechen kann — allgemein bekannt — gekannt —

1. mit dem sogenannten **gemeinen** Manne:

a. als Sache der bloßen Meinung, die gelegentlich doch Jeder über das Wetter hat und haben darf — da weder physikalische Instrumente, noch Wetterpropheten

oder andere Mittel, das Wetter zu bestimmen, bis jetzt durchaus sicher und zuverlässig sind;

b. als Sache der vielfachen Beobachtung und Erfahrung, die sich gerade bei dem sogenannten gemeinen Manne nicht selten am meisten findet — Schäfer, Jäger, Gärtner, Bauer u. s. w.

2. mit tiefer, wissenschaftlich gebildeten Leuten:

a. als Sache der Beurtheilung nach den Entstehungsursachen — nach Erklärungsgründen u. s. w.

b. als Sache der Beurtheilung nach möglichen, wahrscheinlichen oder nothwendigen Wirkungen.

II. **Im Besondern** ist das Wetter ein Gegenstand: von dem Jedermann **mehr** oder **weniger berührt wird** — Einfluß, Einwirkung auf den Menschen —

1. der **Thätige** — der Geschäftsmann:

a. directer, unmittelbarer — günstiger oder nachtheiliger Einfluß des Wetters auf die Beschäftigung, auf gewisse Geschäfte — den Geschäftsbetrieb — das Wetter als nothwendige Bedingung — unerläßliches Erforderniß —

b. indirecter, mittelbarer — förderlicher oder hemmender, erschwerender Einfluß des Wetters auf gewisse Verrichtungen, Arbeiten, Thätigkeiten — wünschenswerthe Erscheinung — erwünschte Zugabe —

2. der **Unthätige** — der geschäftslose Privatmann —

a. Einfluß des Wetters auf geistige Stimmung und Verstimmung — Lebensgenuß und Vergnügen! — durch's Wetter wird manche Partie zu Wasser — sie muß ganz unterbleiben! wetterwendisches, hypochondrisches Wesen u. s. w. Jeder anders, je nach seinem Wesen, nach seinem Geistes- und Gemüthszustande —

b. Einfluß des Wetters auf körperliches Wohl- und Uebelbefinden — Gesundheit und Krankheit — rheumatische und andere Uebel stellen sich ein u. s. w. — individuelle Verschiedenheit je nach der verschiedenen physischen Organisation, nach Lebensweise, Alter und Gesundheitszuständen überhaupt.

C. Calenderwetter — der hundertjährige Calender; — allmäliges Fortschreiten in der Kunst: das Wetter im Voraus zu bestimmen — planmäßige, systematische Wetterbeobachtungen — interessante, übersichtliche Resultate!

Es wäre von unendlicher Wichtigkeit, wenn es einst gelänge: das Wetter in jedem Falle genau vorher zu bestimmen — zu wissen! diese scheinbar regel- und gesetzlose Erscheinung unter Regeln und Gesetze zu bringen! Nicht entfernt läßt es

sich sagen, was daraus werden würde, wenn es Jemand verstände, wenn er die Macht hätte: das Wetter zu machen!

Einzelne griechische Götter sollten, wie man glaubte, diese Kunst verstehen und die Macht besitzen: nach Laune und Belieben Wind und Wetter machen zu können — Windmacher gibt es in gewissem Sinne auch jetzt noch!

Gott allein, der Allmächtige, Allweise, läßt das Wetter werden nach ewigen Gesetzen, nach seiner unerforschlichen Natur- und Weltenordnung! Gott allein gibt Sonnenschein und Regen und fruchtbare Zeiten! Und:

Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Matth. 5, 45.

127.

Die Glocke in ihren mannigfachen Beziehungen zum menschlichen Leben.

(Nach Schiller.)

A. Dem Inhalte nach würde diese Aufgabe vorzüglich gelungen bearbeitet und gelöst werden können: durch einfache Uebertragung „der Glocke von Schiller" in Prosa — in dieser Muster- und Meisterdichtung findet sich unstreitig hierzu das reichste, interessanteste Material. Schiller hat es verstanden: an der todten Glocke die rechten Lebensbeziehungen aufzufinden und nachzuweisen — er hat die Glockentöne als Stimme und Sprache wahr und tief verstanden und sinnreich gedeutet.

Selbst gegen die Stoffanordnung: das ganze menschliche Leben, von der Geburt des Menschen bis zu seinem Grabe, unter Begleitung der Glocke zu schildern, läßt sich nichts sagen — diese Stoffanordnung nach äußerem Zeitverlaufe ist dem schildernden Gedichte ganz angemessen.

Die prosaische Abhandlung über denselben Gegenstand hat in formeller Beziehung eine logische Sonderung und Anordnung dieses höchst interessanten Gedankenmaterials zu beanspruchen.

T. Und in dieser Weise soll die Behandlung des Thema's:

B. die Glocke in ihren mannigfachen Beziehungen zum menschlichen Leben —

im Folgenden versucht werden:

I. **Allgemeine** Beziehungen:

1. continuirliche, ununterbrochen fortdauernde — z. B. die Glocke als Zeitbestimmung — der Stundenschlag — die Uhrglocke u. s. w.

2. periodische, nur von Zeit zu Zeit wiederkehrende — z. B. an Sonn- und Festtagen: die Glocke als Ruf zum Gotteshause, zum Gottesdienste u. s. w.

II. **Besondere** Beziehungen:

1. freudige, heitere: z. B. Taufe, Trauung u. s. w.
2. traurige, ernste, z. B. als Sterbeglocke, als Grabgeläute — als Feuerglocke u. s. w.

C. Die Glocke führt den Menschen in's Leben ein — und von allen Stundenschlägen kündigt eine einst dein Lebensende an: *una harum te avocabit olim!* wie auf dem Zifferblatte einer alten Uhr zu lesen ist — die Glocke begleitet den Menschen auf seinem letzten Wege aus dem Leben!

Schiller's Ueberschrift:

Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango!

Die Glocke, die so vielen Bestimmungen oder Zwecken dienen, die im Wesentlichen Ausdruck aller und so der verschiedensten Stimmungen oder Gefühle des menschlichen Gemüthes sein muß, wird außerdem und wurde namentlich früher als Werkzeug des Aberglaubens betrachtet und benutzt — *„fulgura frango!"*

128.

Wann haben auch irdische Güter wahren Werth?

A. Recht viele Menschen geben nur auf irdische Güter Etwas, legen nur irdischen Gütern wahren Werth (Realwerth) bei — dies sind die Irdischgesinnten, die Materiellgesinnten, die Mammonsdiener! — Andere, höhere, geistige Güter, — die gesammte Idealwelt, das zukünftige Sein und Glück halten sie für eine unsichere Hypothek, worauf, wie sie sich ausdrücken, „der Jude nichts borgt" — ja sie verweisen solche Güter geradezu in das Bereich der Phantasie und Schwärmerei.

Diesen entgegengesetzt, verlieren wieder Andere als Erdenmenschen so ganz den irdischen Boden unter ihren Füßen: daß sie alles Irdische, alle Erdengüter ohne Weiteres für nichtig, wo nicht gar für verachtungswürdig halten, indem sie sich dabei in ihrer Weise, in ihrer Weltanschauung auf einseitig verstandene, also auf mißverstandene Stellen der heiligen Schrift berufen!

Beide Classen stehen auf extremen Standpunkten — Beide irren, verwechseln und verwirren die Begriffe.

T. Grund genug zu der Frage:

B. Wann haben auch irdische Güter wahren Werth?

I. Wenn sie auf **rechtmäßige** Weise unser **Eigenthum** geworden sind — reine Quelle — redlicher Besitz —

1. auf active Weise: durch sittlich-erlaubte Thätigkeit, Arbeit, Erwerb, Verdienst, Lohn u. s. w.
2. auf passive Weise: durch rechtmäßige Erbschaft, als Geschenk, als gefundenes Gut, das uns rechtlich zuerkannt wird u. s. w.

II. Wenn sie in **rechter** Weise **angewendet** werden:
1. im Allgemeinen: wenn wir irdische Güter als Mittel gebrauchen — sie nicht als Zweck ansehen, ihren Besitz nicht zum Endzweck machen — negativ —
2. im Besondern: wenn wir die irdischen Güter als Mittel immer nur zu guten, zu höhern Zwecken — im Dienste des Reiches Gottes benutzen — zur directen und indirecten Erlangung von himmlischen Gütern!

C. Ueber die wichtigsten, hierhergehörigen Bibelstellen — kurze Erläuterung derselben zur Bestätigung des Obigen und zur Beseitigung von Mißverständnissen: z. B. Matth. 6, 19 u. s. w., ferner: Matth. 16, 26.

Christi Lehre im Vaterunser, der uns beten lehrt: „Unser täglich Brod gib uns heute!"

129.

In wie fern kann vom Leben mit Recht behauptet werden: daß es eine Schule ist?

A. Einseitige, moderne Auffassung des Begriffs „Schule" — nämlich als bloße Unterrichts- oder Lehranstalt — und die Lehrer als bloße Docenten, nicht auch wirklich als Pädagogen, als Erzieher. Die wahre, die rechte Schule will und soll den Menschen bilden, d. h. unterrichten und erziehen. cf. 1. Corinth. 13, 1. 2.

T. In diesem Sinne, nach diesem Begriffe von Schule wird die Frage aufgeworfen:

B. In wie fern kann vom Leben mit Recht behauptet werden: daß es eine Schule ist?

I. Das Leben **belehrt** den Menschen:
1. **direct**: in und durch den Beruf, dem jeder Einzelne angehört:
   a. durch praktische Uebung in dem Betriebe desselben — Geschäftsbetrieb — man lernt das Erlernte erst wirklich recht verstehen und beherrschen — früher erlerntes Wissen wird durch Anwendung erst rechtes, wahres Eigenthum;

b. durch theoretische Fortbildung für denselben — Fortstudiren — Beförderung, Hebung, Erweiterung der Berufsthätigkeit — des Berufes!

2. **indirect**: durch den Verkehr mit der Welt:

a. durch den geselligen Umgang mit Menschen — in der Heimath, in der Fremde — oder mittelbar mit den Werken und Schöpfungen der Menschen — Bücher, Kunstwerke — Wissenschaft und Kunst — entweder so nebenher, gelegentlich, oder als geflissentlich beabsichtigtes Privat- oder Lieblingsstudium zur Förderung der allgemeinen Bildung neben und mit der Berufsbildung — des Menschen überhaupt!

b. durch Betrachtung und Beobachtung der Natur im Ganzen und ihrer Werke oder Schöpfungen im Einzelnen — Viele lernen in der wirklichen, eigentlichen Schule wenig oder nichts — was sie später wissen, erst auf Reisen — indem sie sich die Welt besehen!

II. Das Leben **erzieht** den Menschen:

1. durch **eigene** Erfahrungen oder Folgen des Handelns:

a. durch unangenehme, bittere — Fluch — Strafe —

b. durch angenehme, süße — Segen — Lohn —

2. durch die Erfahrungen, die Andere machen, — gleichsam für uns mitmachen, wenn wir sie benutzen — und nur mehr und recht benutzen wollten:

a. als schlechte, abschreckende Warnungsmittel —

b. als gute, aufmunternde Beispiele — Vorbilder.

C. Wie sich im Leben die Schule fortsetzt: so soll — so sollte sich immer auch in der Schule das Leben und der Zusammenhang mit dem Leben abspiegeln und kundgeben — Verbindung von Schule und Leben! — Pädagogische Experimente — Verirrungen!

130.

Lügen aller Art schänden den Menschen.

Langbein's „Ritter der Wahrheit".

A. Alle und jede Lüge ist Ausfluß und Dienerin der Selbstsucht — direct oder indirect Helfershelferin des Eigennutzes. — Während Christus einerseits von sich selbst bekennt: „daß er dazu geboren und in die Welt gekommen sei, daß er die Wahrheit zeugen soll" (Joh. 18, 37.); spricht er sich andererseits ganz entschieden gegen alle und jede Abweichung von der Wahrheit, gegen jede Lüge aus (Matth. 5, 37.): Eure

Rede sei: ja, ja — nein, nein! u. s. w. (cf. Jacob. 5, 12. Ephes. 4, 25. Col. 3, 9.)

T. Und so hat denn auch Langbein Recht, wenn es in seinem „Ritter der Wahrheit" heißt:

B. Lügen aller Art schänden den Menschen. Denn sie quellen:

I. „**entweder** aus einem **falschen** Herzen":

1. der Lügner spricht anders, als er in seinem Herzen denkt — lügnerische Rede —
2. der Lügner handelt anders, als er nach seinem Herzen handeln würde, wenn er im Interesse seines Vortheils, seines Eigennutzes anders könnte, — wenn er ohne Nachtheil an äußerer Ehre, an materiellem Gewinn anders handeln dürfte — lügnerisches, pharisäisches, scheinheiliges, gleißnerisches Handeln und Verhalten —

II. **oder** aus einer **feigen, knechtischen** Seele:

1. der Lügner hat nicht den Muth: zu bekennen, zu vertreten, was er treibt und thut — darum lügt er —
2. der Lügner hat nicht den Muth: zu leiden, zu erdulden, was er verdient — verdiente Strafe — darum lügt er —

Das Geschlecht der Lüge ist den einzelnen Arten nach zahlreich — eine große Lügenbrut! —

Eine gewisse Sorte wird gewöhnlich nicht blos für erlaubt, sondern unter Umständen sogar für sehr heilsam gehalten — die Nothlüge!

Ist doch mehr oder weniger jede Lüge „eine Nothlüge!" mit der Erlaubniß zur Nothlüge würde daher die Lüge überhaupt erlaubt — empfohlen!

Es gibt nur Wahrheit oder Lüge: mit der unbedingten Verpflichtung des Menschen zur Wahrheit, fällt jede bedingte, oder unbedingte Erlaubniß zur Lüge!

Näher angesehen, erzeugt auch die sogenannte Nothlüge immer und in jedem Falle nur Böses, Uebles, Verwerfliches, Verderbliches (cf. Matth. 16, 26.) — der Scheinnutzen der Nothlüge ist die Falle, welche der Böse aufstellt, um leichtgläubige, schwache Menschen zu verlocken und zu fangen!

Je mehr die Ideal-Welt der vollkommenen Wahrheit und Wahrhaftigkeit an die Stelle der gegenwärtigen — von der Lüge (der Verstellung, dem Betruge &c.) noch nicht befreiten Welt tritt: desto mehr müssen in der letzteren überall sehr erfreuliche und höchst wohlthätige Veränderungen vor sich gehen!

131.

Das wahre Glück — wenn du es finden willst, Hast du — in dir und — nur in dir zu suchen!

A. Alle Menschen wollen glücklich sein — alle streben nach Glück — alle suchen es: aber nur wenige am rechten Orte!

Viele suchen ihr Glück außer sich — in äußern Dingen — und da finden sie es denn natürlich nicht, nämlich im Reichthum, Vergnügen, Glanze, äußerer Ehre u. s. w.; solches Scheinglück befriedigt zwar relativ mehr oder weniger, längere oder kürzere Zeit — aber nicht dauernd, nicht wahrhaft!

T. Denn:

B. Das wahre Glück — wenn du es finden willst, Hast du — in dir und — nur in dir zu suchen!

I. In der Weisheit — **Vernünftigkeit des Denkens** — des Urtheilens — der Kopf auf der rechten Stelle! — der gesunde Kopf — der gesunde Sinn —

1. denke, urtheile richtig über Glücksverhältnisse — es ist nicht Alles Gold, was glänzt — sei genügsam! nicht neidisch oder mißgünstig: um was du Andere beneidest, ist nicht ihr Glück!
2. denke, urtheile richtig über Unglücksfälle:

Pracht, Reichthum, eitle Lust kann sie uns nicht gewähren!
Was gibt die Weisheit denn? — Den Geist, dies zu entbehren!
Kästner.

Christus als Dulder! die Seelengröße des Sokrates — Huß, Luther u. a.

II. In der Weisheit — **Tugend des Handelns** — im rechten Thun und Lassen, Vollbringen und Vermeiden — das Herz auf dem rechten Flecke! das gesunde Herz — die gesunde Gesinnung —

1. handle weise, tugendhaft: dann bist du frei von Vorwurf, von Gewissensschuld — in dir zufrieden, ruhig — den besten, treusten Freund hast du alsdann an dir — in dir den besten Tröster! — negative Seite —
2. handle weise, tugendhaft: dann wirst du haben, besitzen — empfangen — gewinnen, verdienen: was du bedarfst zur Subsistenz und zu erlaubten Freuden und Genüssen — zum Vergnügen — positive Seite —

C. Wenig bedürfen, ist göttlich. Dabei sollst du nicht Cyniker werden, während du den Epicuräer nicht beneiden wirst!

Ein Seitenblick auf das „Glück und die Weisheit" und „das Glück" von Schiller!

Der Weise von Nazareth wies alle ihm an- und dargebotene Reiche der Welt zurück — er, der Göttliche, wollte dieses

irdische Glück nicht — er, der Anspruchlose, der nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte, konnte um solchen Preis selbst nicht versuchungsweise nach solchem Glück verlangen — seine Antwort:
„der Mensch lebet nicht vom Brod allein; sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet!“ und
„du sollst Gott, deinen Herrn nicht versuchen!“ endlich:
„hebe dich weg von mir, Satan!“

132.

Unsere Wünsche bei Eurem Scheiden —

— Abschiedsrede eines Primaners, gehalten am Entlassungstage der Abiturienten —

A. Ernste Ereignisse machen, wenn sie auch lange mit Gewißheit und selbst dem Tage und der Stunde nach mit ganzer Bestimmtheit vorhergesehen werden, dennoch einen eigenthümlichen, unerwartet tiefen Eindruck in dem Augenblicke, wo sie wirklich eintreten — so Euer heutiger Scheidetag, die gegenwärtige Trennungsstunde! —

Jetzt empfinden wir es Alle erst recht und ganz: was Ihr uns waret, wie sehr wir Euch schätzen und lieben, wie nahe Ihr unserem Herzen steht — wenn wir Euch bisher zunächst und immer wieder nur einen glücklichen Ausfall Eures Examens wünschten, wozu wir Euch nun gratuliren können; so werden heut andere Wünsche —

T. nämlich

B. Wünsche bei Eurem Scheiden in uns, den Zurückbleibenden, rege —

I. **Wohlergehen** — im Hinblick auf die Zeit der Trennung —
   1. leibliches Wohl — Gesundheit, körperliches Wohlbefinden;
   2. geistiges Wohl — Zufriedenheit mit Eurer kommenden Lebensgestaltung, mit dem Lebensberufe, mit Euren künftigen Lebensverhältnissen;

II. **Wiedersehen** — wir wünschen eine Zeit der Wiedervereinigung und in dieser Hinsicht
   1. daß wir (d. h. die Scheidenden und Bleibenden) einander gegenüber die **Alten**, d. h. **dieselben**, wie bisher, in unveränderter Freundschaft bleiben mögen — nehmt daher nicht blos Stammbuchblätter mit — bewahrt dabei auch wirklich in Euch die Erinnerung an Früheres, an die verlebte Jugendzeit — wir wünschen eine wenigstens **geistig**-dauernde Vereinigung mit Euch! — das Sein und Bleiben der Gegenwart — **Dauerndes**! —

2. daß wir Alle (die Scheidenden und Bleibenden) der Welt gegenüber mit der Zeit mehr und mehr **andere, neue,** d. h. vollkommnere, bessere Menschen — **brauchbare, tüchtige Männer** werden! so daß, wo wir uns auf dem Lebenswege wiederfinden, Einer sich des Andern nicht zu schämen hat — daß wir einander würdig bleiben — daß unsere Jugendfreundschaft als Achtung unter Männern fortbestehe und hierin immer weiter gehe! — das Werden der Zukunft — **Werdendes!** —

C. Eurem Beispiele folgend: werden wir zunächst mit Ernst und Fleiß an unsere eigene Abiturien-Prüfung denken, — um sie, gleich Euch, mit Ehren zu bestehen! und die soeben von uns ausgesprochenen Wünsche, so weit sie auf uns selbst Beziehung haben, nach allen unsern Kräften auch selbst wirklich zu erfüllen!

Ihr schreitet uns voran — wir folgen Euch — lebt wohl!

133.

Vergleichung eines Nachteisenbahnzuges mit einem thierischen, drachen- oder gespensterartigen Ungeheuer.

A. Es giebt von Alters her eine märchenhafte, abergläubische Volkssage von dem sogenannten wüthenden Heere oder vom wilden Jäger — der Dichter Bürger hat diese Idee, geistig aufgefaßt, als Ballade bearbeitet unter der Ueberschrift: „der wilde Jäger".

Ständen aber unsere Vorfahren aus ihren Gräbern auf; so würden sie beim plötzlichen, unvorbereiteten Erblicken eines **Nacht**eisenbahnzuges, wenn dieser über einen hohen Viaduct gleichsam durch die Luft dahinführe, ihren Glauben an jene dichterische wunderbare Volkssage sicherlich zunächst als Wirklichkeit, als Thatsache vor sich zu sehen meinen — drängt sich doch fast jedem Zeitgenossen des Eisenbahnwesens, der die natürliche Beschaffenheit eines solchen Eisenbahnzuges kennt,

T. unwillkürlich

B. die Vergleichung eines **Nacht**eisenbahnzuges mit einem **thierischen**, drachen- oder gespensterartigen Ungeheuer auf.

Man vergleiche nur

I. das, was man **sehen** kann:

1. die **schlangenartig** in gerader Linie fortgleitende und curvenartig sich windende abwechselnde Bewegung des Ganzen = die **Total**erscheinung, den **Total**eindruck —

2. die **Theilvorstellungen** oder Anschauungen im **Einzelnen** — die **feurigen Augen** (die beiden Laternen an der Vorderseite der Locomotive — den **nachschleppenden** Körper mit gleichsam **endlosem** Schwanze = **Partial**erscheinung —

II. das, was man **hören** kann:

1. das **ununterbrochene** Gerassel und **stoßartig** fortgehende Schnaufen = das **continuirliche** Geräusch —;

2. das ab und zu vernehmbare, gewaltige **Zischen** und **Pfeifen** = die **periodischen** Erscheinungen.

C. Bewunderungswürdig, ja wunderbar ist die Erfindung und Einrichtung des Eisenbahnwesens — des Weges, der Locomotive, des ganzen Zuges — — und dennoch durchaus und recht eigentlich natürlich, — in allen seinen Theilen streng auf Naturgesetzlichkeit gegründet!

Vieles, unendlich Vieles in der großen Gottesnatur, im unermeßlichen und unerforschlichen Weltenall erscheint uns wunderbar, weil wir nicht hineinzublicken vermögen in die geheimnißvolle Werkstätte des göttlichen Meisters, in den großen, mit göttlicher Allmacht und Weisheit geschaffenen Natur- oder Weltenorganismus — und doch ist in eben dieser Natur nothwendig Alles ganz natürlich!

134.

Das friedliche Fischerdörfchen N. am südlichen Ufer des Genfersees —

— eine idyllische Schilderung —

A. Kurze Reiseschilderung bis zur Annäherung an das **Fischerdörfchen** N. und seine **nächste** Umgebung — erster Blick auf die Lage desselben beim Untergange der Sonne — malerische Beleuchtung — Farbenspiele, Licht und Schatten — tiefer, entzückender Eindruck der Lieblichkeit und Naturschönheit, des Zaubers und des Friedens dieses Ortes!

T. Daher der Versuch

B. einer idyllischen Schilderung dieses friedlichen Fischerdörfchens N. am südlichen Ufer des Genfersees.

I. Das **Dörfchen selbst**:

1. die **Häuser** — der Ort — die **Sachen** —

a. die Kirche — hoch auf steilem Felsenabhange, hart am See — Ausruf aus tiefster Seele beim Ertönen des Abendgeläutes: fürwahr, dort oben wohnt der

liebe Gott! Stimmung des Herzens zur Andacht und zum Gebet!

b. die Privatwohnungen — Fischerhütten — ländlich-einfach, den unverwöhnten, bedürfnißlosen, glücklichen Besitzern angemessen, dem einfachen, natürlichen Leben entsprechend — dabei reinlich, bequem!

2. Die **Bewohner** — die Bevölkerung — die **Personen** —

a. Lebensweise — Sitten und Gebräuche, Tracht und Geschmack, eigenthümliche Volkslustbarkeit (Vergnügen) und Volksfeste — einfach, verständig, edel — lauter frohe, glückliche Gesichter — lachende Freude so recht aus des Herzens Grunde! (ex intimo pectore!)

b. Beschäftigung — Fischen, Anfertigung von Fischergeräthschaften (Kahnbauten, Netzestricken) u. s. w.

II. Die **Umgebung** des Dörfchens:

1. **Land** — Grund und Boden —

a. Terrain — Berge und Thäler — steil, zerklüftet, eingeschluchtet — wildromantisch!

b. Gewächse — Bodendecke oder Bekleidung (Gletscher, Alpengräser und Waldbäume, Südfrüchte) — üppige Productionskraft, strotzende Natur, Naturfülle! —

2. **Wasser** — der See, mit silberfadig herabgleitenden Wasserfällen (Cascaden), und ungeduldig hineintobenden Bergflüssen —

a. zur Zeit der Ruhe — wonnige Behaglichkeit, ein Bild des seligen Friedens — der bodenlos sichtbaren Unendlichkeit!

b. zur Zeit des Sturmes — momentane Aufwallung, leidenschaftliche Empörung, verderbendrohend daherrollende Wellen, gleich wandelnden Wasserbergen!

C. Dem idyllischen **Naturzauber**, der ländlichen Einfachheit, den unschuldigen Freuden und der wohlthuenden ländlichen Ruhe dieses Dörfchens gegenüber stellt sich das Leben in **großen** Städten als ein überreiztes, raffinirt-picantes Genußleben dar — dort treue Wahrheit und ehrbare Solidität; hier Alles künstlich und gekünstelt — nichts Natürliches — mehr Schein, als Sein! Selbsttäuschung und Maske — selbst bei der Versicherung: daß man sich himmlisch amüsire! nur schale, blasirte Langweiligkeit!

135.

Phönizien und Großbritannien.

— eine culturgeschichtliche Parallele —

A. Verschiedenheit Beider, z. B. durch **Zeit** (altgeschichtliche Vergangenheit — unmittelbare **Gegenwart**); durch **Lage**

(continental — insular), durch **Areal** des Stamm- oder Mutterlandes (c. 240 □M. — 5700 □M.); durch **Ausdehnung** (Umfang) der Manufaktur- und Fabrik-Industrie und des Handels; durch **Betriebskräfte** (natürliche — künstliche, nämlich Maschinen aller Art, Anwendung der Dampfkraft) u. s. w. Dieser und anderer Verschiedenheiten ungeachtet im Allgemeinen auffallend ähnlich — daher leicht zu parallelisiren;

T. denn

B. Phönizien war nach seiner culturgeschichtlichen Bedeutung im Alterthume verhältnißmäßig und thatsächlich das, was Großbritannien für die Gegenwart ist.

I. **Industrielle** Betriebsamkeit:

1. **Erfindungen** im Bereiche der Industrie — beide Länder hatten und haben viele Industrie-Artikel **zuerst** und nicht selten lange Zeit hindurch als **Kunstgeheimniß**, z. B. in **Phönizien**: die Glasfabrication (vasa vitrea), Purpurfärberei (besonders hochroth und violetblau) u. s. w. — in **Großbritannien**: zahllose Maschinen, Apparate, Producte in allen Zweigen der Industrie.

2. **Verbesserungen** (Vervollkommnung, Verfeinerung, Veredelung) vieler direct oder unmittelbar und indirect oder mittelbar zum Bereiche der Industrie gehöriger Dinge bis zur **Vorzüglichkeit** — in Folge raffinirt und rasch fortschreitender Verbesserung — z. B. in **Phönizien**: Stickereien und Webereien, Putz- und Spielwaaren, Luxus-Artikel aller Art in Ph. cf. Hom. Odyss. XV. 415. und Iliad. II. 289. (*πέπλοι παμποίκιλοι γυναικῶν Σιδονίων* — die buntfarbigen Gewänder Sydonischer Frauen) — ferner: Schiffbau und Schifffahrt-Kunst (Naupegie und Nautik), Buchstabenkenntniß (Schriftgebrauch und Schreibekunst — Rechen- (Zahl-), Zeichen-, Maaß- und Größen-Kunde, Baukunst, Mechanik und Metallurgie! — in **Großbritannien**: riesige und allseitige, technisch-vollkommene Fabrikation mit sprichwörtlichem Rufe, wie die phönizischen Fabrikate im Alterthume.

II. **Merkantile** Betriebsamkeit:

1. **Entdeckungen** — Handelsexpeditionen zur Auffindung und Erforschung von Handelswegen und Ländern (africanische und europäische Küstenländer und Inseln im Alterthum — die ganze Erde durch Cook, die africanische Gesellschaft zu London, durch Parry, Roß, Franklin u. s. w. in der Neuzeit), um **Colonien** zu gründen (Carthago, in Hispanien, Sicilien, Sardinien u. s. w. —

in allen Erdtheilen englische Colonieen in großartigster Ausdehnung, cf. J. Nischwitz's Handelsgeographie; Stapelörter zu gewinnen, Roh- und Naturproducte (edle Metalle aus Spanien, Zinn von den Kassiteriden, Bernstein, Nutzholz, Elfenbein, Perlen u. s. w. — die jetzigen englischen Colonial-Waaren, Polar- und Tropenproducte u. s. w.) zu holen, oder Absatzquellen ausfindig zu machen! — In Folge dessen nebenher und unbeabsichtigte Erweiterung und Berichtigung der Astronomie, Länder- und Völkerkunde, Sprachkenntniß, Ausbreitung der Religion u. s. w.

2. **Handel** — als direct-commercielle Thätigkeit — dort, wie hier = **Welthandel** je nach dem Horizonte der damaligen und jetzigen bekannten Erde! — Land- und Seehandel — Tausch-, Caravanen-, Export-, Transito-Handel rc. — je nach der Zeit die größten Handelsflotten (Ruderschiffe und Schrauben-Dampfschiffe — gewagte Küstenfahrt und kühne Erdumsegelung) — weltverbindende und weltbildende Handelsthätigkeit!

C. Mancherlei und sehr gemischte Erinnerungen werden durch die historisch weltberühmten Namen Sidon, Tyrus, Carthago u. s. w. angeregt — eben so verschiedenartige, interessante Betrachtungen lassen sich anknüpfen an die Welthandel- und Fabrikstädte Britanniens — an London, Liverpool, Manchester, an Calcutta, Singapore, die Capstadt, Sidney u. s. w. — Weltmärkte, Waaren- und Geldumsatz — Reichthum — Armuth — Bestehen und Vergehen!

136.

Schilderung eines Maimorgens.

— mit Benutzung der Naturschilderung in dem „Kirchgange der Amaranth" von Oskar von Redwitz. —

A. Das Jahr verläuft an der Hand der Horen in dem **Wechsel** von Tag und Nacht — der Kreislauf des Jahres vollendet sich durch Tage, Monate, Jahreszeiten, nach dem Motto: Variatio delectat! — Diesem Grundsatze und Grundgesetze treu, bringt uns der **Wechsel** auch Zeiten, — Stunden und Tage, von denen wir sagen: „sie gefallen uns nicht!" — die Naturzerstörungen des Winters, April- und Herbststürme, Gewitter, Schloßenschlag und Wolkenbruch, selbst Erdbeben u. s. w.

Doch das sind nur die Ausnahmen von der Regel — im Allgemeinen hat nicht blos die Abwechselung der Jahreserscheinungen ihren Reiz; der größere Theil des Jahres und zwar zu

allen Jahreszeiten ist dabei auch wirklich genußreich, herrlich, schön — namentlich und im Besondern erreicht der Zauber der Natur seinen Glanz- und Höhepunkt im **Wonnemonate** — im **Mai**, in dem von den romantischen Dichtern aller Zeiten so viel besungenen Lieblinge der Natur! — ein einziger Maimorgen läßt uns lange, trübe Zeiten vergessen —

T. jeder schöne **Maimorgen** verdient es daher vorzugsweise:

B. daß wir ihn schildernd preisen:

I. die stille, feierliche **Frühzeit** — die **Ruhe** der Natur am Maimorgen — **vor Sonnenaufgang**: „Noch überall ist tiefe Ruh" — die Zeit der stillen, ungestörten Betrachtung! der staunenden, anbetenden Bewunderung:

1. die **Erde** —

„Es schläft im Wald noch jedes Blatt,
Und jeder Stamm und jeder Stein,
Die Vöglein all' im Busch und Baum,
Die Blümlein all' am Born und Rain" —

2. der **Himmel** —

„Die Himmelsaugen blicken matt
Und fallen mälig brechend zu" —

II. das **spätere**, allmälige **Erwachen** und **Leben** — die lebensfrische Regsamkeit und Thätigkeit in der Natur — **mit** und unmittelbar **nach Sonnenaufgang**:

1. Erscheinungen am **östlichen** Horizonte und in der **Atmosphäre** — die rosenfingrige Eos oder Aurora — die Schwester des Helios und der Selene — die Morgenröthe mit ihrem Purpurschleier — — und die majestätisch aus rosigem Nebelmeere auftauchende Sonne (Helios oder Apollo mit seinem goldstrahlenden Sonnenwagen) — Abspiegelung und Farbenglanz des Sonnenlichtes in dem Perlenschimmer der Thautropfen — Erregung der Nebelmassen — Zusammenballung und Aufwälzung derselben empor aus den Wiesen und Thälern, an den Bergen zu den Höhen des Aethers u. s. w. — Wolkenbildungen!

2. das Erwachen und Leben der **Pflanzen- und Thierwelt** —

„Da ganz zuerst am Waldessaum
Von Amaranthens Tritt geweckt,
Der Schlehdorn aus dem Traume schreckt!
Wie er sich frisch den letzten Schlaf
Vom thaubeperlten Haupt geschüttelt,
Das Amselnest ein Beerlein traf;
Und nebendran, vom Wind gerüttelt,
Der Erlen loses Volk erwacht;
Die haben kaum mit knapper Müh'
Die grünen Aeuglein aufgemacht,
So necken sie in aller Früh'
Auch schon den alten Tannenbaum,

Und kichern, wie im Schlaf er nickt,
Und zupfen ihn am Kleidessaum.
Doch wie er gram auch niederblickt,
Halb noch im Schlafe mürrisch zankt,
Sie halten scherzend ihn umrankt;
Da muß er endlich doch erwachen —
Was will er mit der Jugend machen?
Dieweil hat sich vom kleinen Schrecken
Die Amsel munter aufgerafft;
Zuerst hört's aus der Nachbarschaft
Die Drossel in den Brombeerhecken
Und sagt viellieben, guten Morgen
Der Haidelerch' im Gras geborgen;
Die hat die Wörtchen kaum gehört,
Hat sie zum Flug sich angeschickt,
Muß ja den Morgenstern noch grüßen.
Von ihrem Fittig aufgestört
Das Häslein aus dem Kraute blickt,
Und springt heraus mit flinken Füßen.
Es pickt der Specht die Fichte munter;
Eichhörnchen stutzt und klettert schnell
Vom Wipfelnest in's Gras herunter.
Und wäscht mit Thau die Aeuglein hell;
Jetzt endlich gar der Kukkuk schreit,
Zum Wachen ist's die höchste Zeit!
Ein jeder Baum sagt es dem andern;
Das wird zu Brüdern und zu Schwestern
Von nah und fern aus allen Nestern
Ein grüßendes, geschäftig Wandern!
Das wird aus Dorn und Laubeshang
Ein tausendfältig süßes Locken;
Drein wogen leis, wie Alphornklang,
Vom Thal herauf die Sonntagsglocken!"

C. **So** feiert die Natur auf Gottes Geheiß ihren Auferstehungsmorgen! so werden auch wir einst auferstehen, ob auch der Leib zu Erde wird! Herrlich ist die Natur, unendlich weit ihr Raum, und zahllos die Summa aller Weltenkörper! Mit unserem unsterblichen Geist fortzuleben in dieser schönen Gotteswelt, ist uns vergönnt, ist uns verliehen!

137.

Die weltgeschichtliche Bedeutung der Buchdruckerkunst

— nach den Erfahrungen von 4 Jahrhunderten —

A. Historische Erinnerungen aus der Zeit **vor** der Erfindung der Buchdruckerkunst — Mangel und Kostspieligkeit literarischer Werke — langsame, erschwerte Mittheilung an Einzelne, fast unmögliche an Viele, an die Gesammtheit der Bewohner eines Landes oder gar eines Erdtheiles u. s. w.

T. Völlig **anders** wurde es in dieser Hinsicht **mit** der Erfindung dieser Kunst, deren

B. weltgeschichtliche Bedeutung aus der Erfahrung von vier Jahrhunderten wir im Folgenden kurz andeuten und nachweisen wollen:

I. für das **öffentliche** Leben:
   1. für's religiös-kirchliche und Schulleben — die Religion — Erziehung und Bildung — für Kirche und Schule —
   2. für's staatsbürgerliche — den Staat — Gesetzpublikation und Administration —

II. für das **Privat**leben:
   1. für's commercielle (industrielle und merkantile) Leben — für das Geschäftsleben — für Handel und Gewerbe —
   2. für das social-familiäre Leben — für Freundschafts- und Familienverhältnisse.

C. Die Buchdruckerkunst ist ein nach allen Seiten hin wirkender **Riesenhebel**, eine mächtige Gewalt — darum aber auch eine furchtbare Kraft: sie muß daher, gleich den Elementen und Kräften der Natur mit Verstand und Besonnenheit gebraucht und in **Schranken** gehalten werden!

138.

Mein Weihnachtsferienleben

— versuchte Darstellung eines Schülers als freie deutsche Arbeit —

A. Sommer und Winter — Ebbe und Fluth — Ruhe und Bewegung — Entstehen und Vergehen — Leben und Tod — Festzeit und Alltagsleben — Sonntag und Wochentag (Werkel- oder Arbeitstag) u. s. w. sind allgemeine Gegensätze, die sich in der Natur, wie im Leben der Menschen finden — für Schüler gilt in ähnlicher Weise der Gegensatz von **Schulzeit** und **Ferienleben!** Diesen Unterschied kennt jeder Schüler, er freut sich auf die Ferien, er hat sie gern! — ich liebe namentlich die **Weihnachts**ferien —

T. und will daher, weil mir dies leicht werden wird:

B. eine Schilderung meines Weihnachtsferienlebens — als freie deutsche Arbeit — versuchen.

I. Lebens**genüsse**:
   1. **geistige** —
      a. das Beschenktwerden — Eindruck der still fürsorgenden Liebe Anderer — der Eltern, Geschwister 2c.

b. das Beschenken Anderer — Geben ist seliger, als Nehmen!

2. **materielle — physische** —

a. zu Hause — in der Familie — besondere Genüsse in Speisen (Christbrod, Weihnachtsstollen) und Getränken —

b. außerhalb des Hauses — Festlichkeiten — Einladungen — Schlittenfahrt und Eisbahn —

II. Lebens**thätigkeit**:

1. **Berufs**thätigkeit — pflichtmäßige —

a. schriftliche Arbeiten — Neues produciren —

b. mündliche Repetition — Altes reproduciren —

2. **Privat**beschäftigung — selbstthätig-freiwillige —

a. dem praktischen (wirklichen) Leben zugehörig — Betheiligung an häuslichen, wirthschaftlichen Geschäften —

b. dem theoretischen (idealen) Leben angehörig — wissenschaftliche (doctrinelle) und künstlerische (artistische) Studien und Uebungen.

C. Die Ferien im bloßen Genießen und leeren Nichtsthun, in träger Ruhe hinzubringen, ist genußlos, langweilig, widrig — ist mehr thierisches Vegetiren, als geistig-menschliches Existiren —

„Lebendig nenn' ich nur die That, die rüstig
Aus ihrem Schlaf die müden Kräfte weckt;
Die Ruhe tödtet, nur wer handelt, lebt,
Und ich will leben, will vor dem Tode nicht schon sterben!"
(Zriny von Körner. Aufz. IV. Auftr. 4.)

139.

Das alte (heidnische) und das neue (christliche) Rom

— eine vergleichende Gegenüberstellung nach weltgeschichtlicher Bedeutung —

A. Der **Geist** der Stadt Rom hat die Bedeutung des **Namens** *Ῥώμη*, Roma, d. h. **„Kraft"**, **„Macht"**, **„Stärke"**, durch die That verwirklicht und so erworben und verdient — Rom steht noch heute mächtig da, wie vor 2000 Jahren — Rom ist noch jetzt, wie sonst der Mittelpunkt der Erde! — es ist so alt und herrscht gleichwohl noch fort und fort in ungeschwächter Jugendkraft!

Dennoch hat es jetzt, wie im Alterthume, bei aller **Stärke** auch seine **schwache** Seite — es hat aber nach seiner weltgeschichtlichen Machtstellung im Verlaufe der Jahrhunderte so merkwürdige und wesentliche Veränderungen erfahren:

I. daß man in dieser Hinsicht geradezu

B. das alte (heidnische) und das neue (christliche) Rom einander gegenüberstellen kann.

Rom hat als „heidnisches" und „christliches" die Rollen der „Stärke" und der „Schwäche" umgetauscht und so seltsam gewechselt:

I. Roms **starke** Seite — **Macht, Kraft** —

1. das **alte (heidnische)** Rom: **politisch** stark = **Caput orbis terrarum**, d. h. die dominirende Hauptstadt der Erde, des damals größten Reiches — die Erdbeherrscherin:

Der Grundcharakter seiner Bewohner, der römischen Bürger, war anfangs und Jahrhunderte hindurch vorherrschend Heldentugend, Großmuth, Selbstverläugnung, in Folge mäßiger, bedürfnißloser, einfacher Lebensweise — der männlichkriegerische, ausdauernde Muth des römischen Volkes erweiterte das ursprünglich nur 4 Quadratmeilen enthaltende Stadtgebiet Roms durch Eroberungen bis zum größten Reiche der alten Welt, das seine Grenzen tief einschneidend in drei Erdtheilen hatte und innerhalb derselben über 120,000 Quadratmeilen Areal enthielt.

Später: Entartung, Verweichlichung durch eroberten — erbeuteten und erpreßten Reichthum, — Wohlleben, Luxus, sitten- und maßlose Genußsucht — niedere Leidenschaften, schwarze Laster und Verbrechen!

2. das **neue (christliche)** Rom: **religiös** mächtig = **Sitz (Stuhl Petri)** des **Papstes**, des Oberhauptes der **gesammten** römisch-katholischen Christenheit der **ganzen** Erde — der römisch-katholischen Kirche — Hauptquelle des katholischen Glaubens und Lebens, der Macht der katholischen Hierarchie:

die Geschichte des Papstthums, die Kirchen- und Dogmen-Geschichte bietet Stoff für weitere Ausführung dar.

II. Roms **schwache** Seite — **Ohnmacht, Schwäche** —

1. das **alte (heidnische)** Rom: **religiös** schwach, d. h. tiefstehend, **ohne** richtige religiöse Bildung und Erkenntniß:

Zwar hatte es zahllose heidnische Opferaltäre und Tempel, die äußerlich gar lieblich anzuschauen waren — heiter lachende Kunst- und Prachtbauten — eine architectonische Zierde, ein Kunstschmuck der Stadt; — aber dem innern Wesen nach geistloser, abergläubischer Opfer- und Ceremoniendienst — bloße thatsächliche, mechanische Werkheiligkeit — Opera operata!

2. das **neue (christliche)** Rom: **politisch** schwach — ohne **eigene** Macht — abhängig und seit dem Entstehen des Kirchen-

staates (des Exarchates — Patrimonium Petri) durch **fremde** Mächte geschützt:

Seit der Zeit der Longobardeneinfälle, von Pipin und Carl dem Gr., von den Franken vertheidigt und jetzt noch zeitweilig von Oesterreichern und Franzosen, so gegenwärtig durch Napoleon III. in besonderen Schutz genommen.

C. Rom als Stadt, als **todte** Häusermasse ist seit seiner ersten Verheerung durch die Gallier im Laufe der Jahrhunderte noch mehr als einmal zerstört und wieder aufgebaut, baulich umgestaltet und verändert worden, besonders seit der Mitte des 15. Jahrhunderts fast ganz neu gebaut; so daß das **alte** Rom in dem **jetzigen** nur noch durch vereinzelte Ruinen (— Tempel, Paläste, Triumphbogen von ehemals solider Pracht und imposanter Größe —) und durch die wohlerhaltenen, noch jetzt so wohlthätigen Wasserleitungen (Aquäducte) der alten Römer vertreten wird — während das **neue** Rom je länger je mehr durch viele Prachtbauten, namentlich durch großartige Paläste, vor Allem aber durch den **größten Dom** der Erde — durch die weltberühmte **Peterskirche** verschönert und allein schon ausgezeichnet und verherrlicht wird.

Im Zusammenhange mit diesem erhabensten Tempel „von Menschenhänden gemacht", d. h. als Folge und Ausfluß des religiösen, römisch-katholischen Lebens ist Rom der Sitz der **Kunst** (— der Bau- und Bildhauerkunst, der Malerei u. s. w.) — ein **Wallfahrtsort** der katholischen Gläubigen und der Künstler jedes Glaubens!

NB. Durch Wechsel der Eintheilungsgründe für die Haupttheile ergeben sich folgende Gruppirungen oder Zusammenstellungen der Begriffe oder Glieder obiger Disposition:

B. Rom:

I. in **politischer** Hinsicht:
  1. das alte (heidnische) — stark.
  2. das neue (christliche) — schwach.

II. in **religiöser** Hinsicht:
  1. das alte (heidnische) — schwach.
  2. das neue (christliche) — stark.

B. Rom:

I. das **alte** Rom:
  1. in politischer Hinsicht — stark.
  2. in religiöser Hinsicht schwach.

II. das **neue** Rom:
  1. in politischer Hinsicht — schwach.
  2. in religiöser Hinsicht — stark.

140.

Die Natur ist das interessanteste Lehrbuch (— die reichhaltigste Beispielsammlung — das belehrendste Bilderbuch für Erwachsene — die illustrirte Universalbibliothek —) für die gesammte Menschheit.

A. Zahllose belehrende (didactische) Schriften und Bücher sind im Dienste der Weisheit, zur Förderung der Wissenschaft geschrieben worden — unter allen diesen in Worten geschriebenen Büchern ragt eins durch seinen **göttlichen** Ursprung und Inhalt besonders hervor: die **Bibel** (die heilige Schrift — das Wort Gottes) —

T. Diesem Lehrbuche der göttlichen Weisheit und Wahrheit steht würdig zur Seite:

B. das Lehrbuch der Natur (cf. Thema). —

Die Natur ist ein Lehrbuch in zwei Theilen — sie lehrt:

I. die **Kosmologie** (die Kenntniß der **Welt**) — oder die **Physik** (die auf die physische Welt bezüglichen Wissenschaften — die Kenntniß der Natur, die Naturwissenschaften im weitesten Sinne des Wortes) — die Kenntniß des auf das Zeitlich-Irdische, Physische oder Sinnliche bezügliche Wissen — res physicas — τὰ φυσικὰ —

1. am **umfassendsten**, vollständigsten — der erste Theil dieses natürlichen Lehrbuches der kosmologischen oder physischen Dinge umschließt (**extensiv**) das **größte** Gebiet, das **All** der physischen Welt — hat den weitesten **Umfang**;
2. am **tiefsten**, gründlichsten — die Natur bietet auf jedem Blatte, in jedem **einzelnen** Gegenstande Stoff zu den tiefsten, genauesten Forschungen — sie gibt Gelegenheit zur Ergründung des Wesens der Dinge und enthält so (**intensiv**) den unerforschlichsten, unerschöpflichsten **Inhalt** — **intensiv** das reichste Material der Erkenntniß in den einzelnen (concreten) Dingen (Beispielen, Bildern). —

II. die **Theologie** (die göttliche, himmlische Weisheit) — die **Philosophie**, namentlich die **Metaphysik** (*τὰ μετὰ τὰ φυσικὰ*) — das metaphysische Wissen — die Kenntniß der übersinnlichen (transcendentalen) Dinge:

1. **Gottes**erkenntniß — Religionskenntniß — Naturreligion: Röm. 1, 19: „Daß man weiß, daß Gott" u. s. w. Ps. 19, 2: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes" u. s. w.
2. **Selbst**erkenntniß — Kenntniß unseres Abhängigkeitsverhältnisses — unserer Ohnmacht, Hülfsbe-

dürftigkeit — Gottesverehrung — Gottesfurcht, Liebe, Vertrauen — Demuth und Dankbarkeit —

C. Haller sagt zwar: „In's Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist!" gleichwohl versteht jeder, wie die tägliche Erfahrung lehrt, das Lehrbuch der Natur, wie die Bibel, gar leicht, wer es nur ernstlich will! — klar und verständlich ist ihre Sprache, leicht zu deuten sind ihre Bilder, wahr und treffend ihre Beispiele! (cf. Göthe's „Wahrheit und Dichtung" Theil II., S. 8.)

Wehe dem: der die Lehren dieses natürlichen Lehrbuches der Weisheit und der Wissenschaft nicht befolgt — der den Gesetzen der Natur zuwider handelt!

141.

Wie kann man sich, selbstbelehrend, ästhetische Bildung aneignen — den Sinn für das Schöne in sich ausbilden?

A. Die Schule lehrt Aesthetik eigentlich nicht in besondern Lehrstunden — nur nebenher durch Lectüre, Mathematik, Zeichnen, Schreiben, Turnen u. s. w.

Viel kann man in dieser Hinsicht durch Selbstbelehrung gewinnen — die Wichtigkeit der ästhetischen Bildung veranlaßt uns

T. zu der Frage:

B. Wie kann dies geschehen? — Wie kann man sich, selbstbelehrend, ästhetische Bildung aneignen — den Sinn für das Schöne in sich ausbilden?

I. durch aufmerksame und nachdenkende Anschauung und Beobachtung der **Natur** — der Werke **Gottes**:

1. die **Formen** — Gestalten — das Ebenmaß und die Harmonie oder die Größenverhältnisse der Theile der **Natur**werke;
2. die **Farben** — der Glanz — der Schmuck — Anwendung und Vertheilung desselben — Farbenmischung und Zusammenstellung.

II. durch aufmerksame, nachdenkende Betrachtung der **Kunst**werke — der Werke des **Menschen**:

1. die Gebilde der **eigentlichen** — **höhern** oder **freien** Kunst — der Bildhauer-, Bau-, Malerkunst 2c.;
2. die Fabrikate der **niedern** Kunst im **Handwerke** — die Arbeiten des Kunsttischlers, Kunstschlossers, Kunstdrechslers u. s. w.

C. Der Einfluß der Aesthetik auf das **praktische** Leben — auf Industrie- und Handelsartikel wird täglich bemerkbarer — man gehe nicht blos in Bildergalerien und auf Kunstausstellungen; sondern in Gewerbeausstellungen und auf den Markt des Lebens, um sich davon zu überzeugen!

Am weitesten hat es Frankreich in der Anwendung der Aesthetik auf alle menschliche Erzeugnisse gebracht — die Franzosen scheinen „geborne Aesthetiker" zu sein!

142.

Characteristik Alexander's des Großen von Macedonien.

A. Alexander von Macedonien wird in der Geschichte der **Große** genannt — aus seiner Jugendzeit, wie aus seinem spätern Leben sind auch viele einzelne Aeußerungen und Handlungen bekannt, die eine ungewöhnliche Befähigung und viel Willenskraft voraussetzen — Beispiele! —

In wie weit er diese Naturanlagen ausbildete und wie er sie benutzte, und in wie weit er demnach „der **Große**" genannt zu werden verdient, werden wir sehen:

T. wenn wir

B. eine Characteristik desselben entwerfen:

I. Er war unbestritten ein **großer Eroberer** — denn in wenigen Jahren gründete er durch Eroberung das große macedonische Reich! — aber

1. seine Eroberungen waren ohne rechten **Plan**, ohne **Ziel**, ohne **Zweck** — es kam zu keiner wirklichen Organisation und Beherrschung der eroberten Länder — sofort nach seinem Tode zerfiel Alles wieder — sein Reich löste sich rasch auf, wie es entstanden war;
2. seine Eroberungen waren zu jener Zeit, unter den damaligen Verhältnissen auch weniger **schwer** — kein mächtiges Reich widerstand — das matte Griechenland hatte sein Vater schon gebändigt — Persiens Macht war durch die Perserkriege schon gebrochen!

II. Er war nach Allem, was wir von ihm wissen, als Privatmann, als **Mensch** eine **außergewöhnliche** Erscheinung — aber

1. in Ansehung seiner Person, seiner Selbstschätzung nicht frei von **Eitelkeit** und von **egoistischer Ueberschätzung** — orientalische Tracht! er wollte ein Gott sein!
2. in seinem Verhalten gegen **Andere** zeigte er einerseits zwar bewunderungswürdiges, wahrhaft hochherziges

Vertrauen (— er nahm die Medicin seines Arztes Philipp, den man ihm brieflich als Giftmischer verdächtig gemacht hatte, mit voller Zuversicht —); **erstach** aber auch in maßloser Leidenschaftlichkeit seinen treuen Feldherrn **Klitus**, der ihm früher das Leben gerettet hatte!

C. **Alexander** von Macedonien verdient hiernach mehr das Prädikat „**außergewöhnlich**", „**originell**", und nur bedingt kann er „der **Große**" heißen! — Man vergleiche ihn nur mit andern **wahrhaft** großen Männern der Geschichte!

143.

Ueber die Motive oder Beweggründe, wodurch die Menschen zur Beschäftigung mit der Wissenschaft veranlaßt werden.

A. Sehr **allgemein** ist in unserer Zeit die Beschäftigung mit den **Wissenschaften** — alle Welt beschäftigt sich mit ihnen, Alle lesen, lernen, studiren, werden unterrichtet und lassen sich unterrichten; **aber** noch immer, wie sonst schon — nämlich aus sehr **verschiedenen** Motiven!

Man kann demnach von der Allgemeinheit dieser Erscheinung nicht auf eine eben so große Allgemeinheit des wissenschaftlichen Sinnes schließen;

T. um dies darzuthun:

B. wollen wir die verschiedenartigen Beweggründe, wodurch die Menschen zur Beschäftigung mit der Wissenschaft veranlaßt werden, aufsuchen und prüfend untersuchen. (cf. Schiller's „Wissenschaft" und „Antrittsrede in Jena.")

I. „**Einem** ist sie die **himmlische Göttin**" — dem **philosophischen** Kopfe — dem mit **idealem** Sinne in der Wissenschaft forschenden Diener — Musensohne — Priester der Weisheit — er liebt und will fort und fort den möglichsten Fortschritt! — er ist ein Freund der Forschenden!

1. Verbesserung des Alten — Berichtigung oder Befestigung, Begründung des Gelernten — **intensiv** —
2. durch Aneignung des Neuen — Erweiterung — überhaupt durch Fortstudiren und Weitergehen mit der Zeit — **extensiv** —

II. „dem **Andern** eine **tüchtige Kuh**, die ihn mit Butter versorgt" — dem **Brodgelehrten** — dem Menschen, der sich genöthigt sieht, da das Wissen mehr und mehr Gemeingut wird, auch etwas zu lernen, um in der Welt fortzukommen, sein Brod zu finden — er beschäftigt sich mit der Wissenschaft:

um sie sich dienstbar zu machen — gezwungen — in Folge der Concurrenz! — Er liebt den möglichsten Stillstand — haßt den Fortschritt!

1. dieser lernt aber von vornherein, gleich ursprünglich **nicht mehr**, als er **muß** — beutet das Gelernte aus, wie eine Kuh — dies war sein Ziel! —

2. er macht so lange **Halt**, bleibt so lange **stehen**: als die nothgedrungen erlernte Wissenschaft ihm ausreichende Mittel der Subsistenz — Brod, Butter gibt — er haßt daher diejenigen, die, wie er sagt, ohne Noth in der Erforschung des Wissens weitergehen — weil er dadurch genöthigt werden kann, nolens volens auch wieder Neues zu erlernen! — er ist ein Feind, Verläumder und Verfolger der Forschenden!

C. Armer, beklagenswerther Mensch! wenn du mit dem **Höchsten**, mit der **Wissenschaft** nichts weiter anzufangen verstehst, als sie mechanisch, handwerksmäßig auszubeuten! Leider ist die Zahl derer, die so gezwungen lernen und studiren, übergroß! und in gleichem Maße schwer die Arbeit derer, die jene unterrichten, die sie in ihrem Wissen immer weiter fördern wollen!

144.

Entstehungsursachen der Feuersbrünste.

A. Die sonst so häufigen Feuersbrünste werden, Gott sei Dank! seltener — in Folge besserer Bauart, strenger polizeilicher Beaufsichtigung, des Einflusses der Feuerversicherungsanstalten, verbesserter Löschapparate, wodurch sie oft noch im Entstehen erstickt und unterdrückt werden!

T. Die noch vorkommenden Feuersbrünste haben jetzt, wie sonst, **verschiedene Entstehungsursachen**:

B. Diese sollen im Folgenden nachgewiesen werden.

Sie rühren her:

I. von **Menschen**:
   1. **absichtlich**, selbstsüchtiger Weise (aus Rache oder Gewinnsucht) veranlaßte Brandstiftungen — Beispiele —
   2. **nicht** beabsichtigte; gleichwohl aber leichtsinnig, unbedachtsam durch Verwahrlosung veranlaßte — Beispiele —

II. von der **Natur**:
   1. durch Zünden des **Blitzes** —
   2. durch sogenannte **Selbstentzündung** — chemisch — durch Friction —

C. „Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht" u. s. w.
(Schillers „Glocke.")

145.

Was gewährt einem Lande Schutz gegen andringende Feinde des Auslandes?

A. Noch hat die Friedensgesellschaft ihre lobenswerthe Absicht: „den ewigen Frieden" auf Erden heimisch zu machen, **nicht** erreicht; — noch gibt es Krieg! — jedes Land muß daher auf **Schutz** bedacht, auf den üblen Fall eines Krieges vorbereitet sein, d. h.

T. es muß sich im Frieden die Frage vorlegen:

B. Was gewährt einem Lande Schutz gegen andringende Feinde des Auslandes?

I. die **Natur** — gewisse **natürliche** Beschaffenheiten des Landes — natürliche Schutzmittel:
1. **Land** — **Berge** — Terrain-Schutzwälle — dichte Waldungen 2c.
2. **Wasser** — **Flüsse** — besonders breite, tiefe, starkströmende — Sümpfe, Brüche 2c.

II. der **Mensch** — **künstliche** Schutzmittel:
1. der **intelligente** Kopf, die erfinderische **Kunst**, die geeignete Vorkehrungen zu finden, zu treffen weiß (Waffen, Geschütze verfertigt — Festungen zweckmäßig anlegt) —
2. das **patriotische** Herz der Staatsbürger — tüchtige Generale und Officiere — das kampfgeübte Heer — der kriegerische Muth, nach dem preußischen Wahlspruche: „Mit Gott für König und Vaterland!"

C. Jedes Zeitalter hat seine eigene Art: sich zu vertheidigen und zu schützen — seine eigene Waffen, seine eigene Kriegführung! — Die Waffen und Schutzmittel der Gegenwart überhaupt sind **vollkommener** und an sich **furchtbarer** — aber eben darum sind die Kriege **weniger** blutig und grausam! sie sind, so zu sagen, menschlicher geworden!

146.

Wozu gebraucht man die Hunde?

A. Viele Thiere hat der Mensch gezähmt und als **Hausthiere** näher an sich herangezogen — Beispiele — zu diesen gehört seiner vielen, sehr verschiedenen, guten Eigenschaften wegen namentlich und ganz besonders der **Hund**.

Diese Vorzüge des Hundes werden wir kennen lernen — T. wenn wir fragen:

B. Wozu gebraucht man die **Hunde?**

I. **Nutzen:**
1. **natürlicher** Gebrauch — als treue **Wächter** —
a. im Hause — Haushund;
b. außerhalb des Hauses — Ketten- oder Hofhund.
2. **künstlicher** Gebrauch — als dressirte **Gehülfen** —
a. zum Ziehen, Fahren — Zugthier;
b. zum Jagen; — Hüten, Treiben — (Jagd-, Schäfer-, Fleischerhund) —

II. **Vergnügen:**
1. **natürlicher** Zustand — als angenehmen **Gesellschafter** —
a. als Schooßhund im Zimmer;
b. als Begleiter in's Freie.
2. **künstlicher** Zustand — als unterhaltender **Kunststückmacher** —
a. auf dem Lande;
b. im Wasser.

C. Der **Hund** eignet sich vor vielen andern Thieren schon deshalb besonders dazu: in der Nähe des Menschen zu leben, weil er in jedem Clima leben kann.

NB. Durch Umwechselung der Eintheilungsgründe für die Hauptspecies und Unterarten ergibt sich folgende Gliederung und Aufstellung der obigen Disposition:

B. —

I. im **Natur**zustande — natürlicher Gebrauch — nicht besonders abgerichtete Hunde:
1. **Nutzen** — treue Wächter —
a. im Hause — Haushunde oder Stubenwächter;
b. außerhalb des Hauses — Hof- oder Kettenhunde.
2. **Vergnügen** — angenehme Gesellschafter —
a. im Zimmer — Schooßhunde;
b. im Freien — Begleiter.

II. im **Cultur-** oder **Dressur-**Zustande — künstlicher Gebrauch — besonders dressirte oder abgerichtete Hunde:
1. **Nutzen** — brauchbare Gehülfen —
a. zum Ziehen — Fahren;
b. zum Jagen — Hüten oder Treiben — Jagd-, Schäfer- oder Fleischerhund.
2. **Vergnügen** — belustigende (amüsante) Künstler — Kunststückmacher —
a. auf dem Lande;
b. im Wasser.

147.

Der Gewitterabend

— eine Schilderung nach Kosegarten —

A. Die Natur **vor** dem Gewitter:

— „Ja, wahrlich, du bist schön! bist einer ew'gen Milde
Und einer ew'gen Kraft unsterbliches Gebilde" 2c.
„Schön bist du, Erde, schön im goldnen Sommerkleide" 2c. —
— „Doch schwüler wird die Luft; die Creaturen ächzen;
Die matte Schöpfung stöhnt; die welken Fluren lechzen." —

T. „Allvater winkt": — Uebergang zur

B. Schilderung des **Gewitter**abends.

I. Die **Haupt**erscheinungen — die **eigentlichen** Bestandtheile des Gewitters:

1. der Blitz — „Es blitzt";
2. der Donner — „Der Donner grollt — das Bodenfenster zittert" 2c.

II. **Begleitende** — schon voran und noch fortdauernde, nachfolgende **Neben**erscheinungen:

1. der Sturm:

„Schnell klimmt schwarze Wetternacht
Herauf aus Süd und West: des Sturmes Kraft erwacht" —

2. der Regen:

„Allvater lächelt — schnell verbraust der Donner Rasen" 2c.
„Der Wolkenfülle rauscht: es rieseln laue Regen;
Nun trinkt, was durstete; nun labt sich die Natur;
Nun jubeln Wald und Flur!"

C. Die Natur **nach** dem Gewitter:

„Die Dünste flieh'n; die Luft verklärt sich — Groß und milde" 2c.

148.

Die Natur — eine treue Mutter der Menschen.

A. Das Walten der **Mutter** (**Hausfrau**) unter ihren Kindern in der **Familie** — sie ist Ernährerin, Pflegerin, — Erzieherin, Lehrerin —

Aehnlich verhält es sich mit dem treuen, **mütterlichen** Walten der **Natur** (Vorsehung, Fürsorge, — providentia) — mit ihrem Thun und Schaffen, mit ihrem fürsorgenden (providentiellen) Einflusse auf die gesammte, große **Menschen**familie —

T. Die **Natur** ist auch

B. eine treue **Mutter** — der Menschen!

I. **physische** Fürsorge für den **Körper**, den **Leib** des Menschen — die Natur ist Erhalterin, Ernährerin, Pflegerin —

1. **quantitativ**: sie schafft und gibt **genug** — gewährt ausreichende, reichliche Subsistenzmittel (Lebensmittel, Kleidung) — sorgt für das **Bestehen** des leiblich-irdischen Menschen —
   a. direct: sie erzeugt Naturproducte **ohne Weiteres** — ohne alle Einwirkung und Arbeit der Menschen;
   b. indirect: sie erhält die Naturordnung, Naturgesetze, Natureinrichtungen (Abwechselung der Jahreszeiten — Sonnenschein und Regen — Fruchtbarkeit des Bodens u. s. w.), **mittelst** deren Benutzung der Mensch sich das Erforderliche, Fehlende erzeugen, beschaffen kann — „So lange die Erde steht, soll nicht" ꝛc. 1. Mos. 8, 22.
2. **qualitativ** sie gibt **Mannigfaltiges, Vorzügliches** — je nach der Zeit (Jahreszeiten) und nach Ortsverschiedenheit (Zonen) — sie kleidet den Menschen nicht blos und macht ihn satt: **sondern erfreut** auch des Menschen Herz durch ihre Gaben — sie sorgt nicht blos für sein Bestehen: sondern auch für sein **Wohlergehen**! — durch Mannigfaltigkeit und Güte ihrer Gaben (**Qualität**). Sie gewährt:
   a. organische (animalische und vegetabilische),
   b. unorganische (feste und flüssige) Stoffe.

II. **psychische** Fürsorge für den **Geist**, die **Seele** des Menschen — die Natur ist Bildnerin, Lehrerin, Erzieherin (cf. das **Eleusische Fest** von Schiller) —

1. **doctrinell**: sie **unterrichtet** den Menschen — ist Vorbild — gibt in ihrem eigenen Walten und Verfahren beispielsweise Belehrung — Anweisung und Unterricht:
   a. zur Benutzung, Zubereitung, Verarbeitung — zum Gebrauch und Verbrauch der physischen Dinge, der materiellen **Naturproducte** — Umgestaltung in **Industrie- und Kunst**producte — ökonomisch-artistische Belehrung (Agricultur — Ackerbau; Manufactur und Industrie — Kunst);
   b. Hinweisung und Unterweisung über **geistig-himmlische** Gegenstände (Metaphysisches) — religiöse, philosophische Belehrung — Wissenschaft
2. **pädagogisch**: sie **erzieht** den Menschen:
   a. mit **Liebe** zur Humanität, Sittlichkeit, Weisheit — durch ihr eigenes alliebevolles Vorbild — die Natur läßt ihre Sonne aufgehen über Böse und Gute u. s. w. — sie veredelt, führt den Menschen seiner ewigen, himmlischen Bestimmung näher;

b. mit **Strenge** zur Kraft, zum Muthe, zur Ausdauer — durch Kampf mit den Elementen, wilden Thieren, Naturerscheinungen, **Naturgewalt** überhaupt, durch Krankheiten, schlimme Erfahrungen, Folgen, Strafen: wo und wann der Mensch von den Regeln und Gesetzen der Weisheit und der Mäßigkeit — der Naturordnung abweicht — die Natur verzieht, verbildet, verweichlicht, verzärtelt den Menschen nicht!

C. Ermahnung: Möge der Mensch überall und allezeit ein **gehorsames**, folgsames, **fleißiges**, lernbegieriges **Kind** seiner treuen **Mutter** — der **Natur** sein! — er mißbrauche nie ihre Güte, wolle nie störend und hemmend eingreifen in ihr Getriebe! — er gebrauche seine Kräfte — mißbrauche sie nie, — mache sie durch Arbeit stark und geschickt und seine Gesundheit kräftig! — er beweise sich dankbar gegen die Natur, d. h. gegen die Vorsehung durch Anerkennung ihrer Wohlthaten und demgemäß durch richtige Benutzung ihrer Gaben!

„Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet, der Mutter zu gehorchen" u. s. w. (Spr. Salom. 30, 17.)

149.

Von welchen Bedingungen hängt es ab, um mit Erfolg zu reisen?

A. Außer den **nothwendigen** Berufs- und Geschäftsreisen wird auch so viel gereist: um Kenntnisse und Lebensgenüsse zu erlangen — **wissenschaftliche** Reisen — **Vergnügungs**reisen.

Oft aber sind solche Reisen **verfehlt** — ohne rechten Erfolg — nicht recht belohnend: weil das **Reisen** mit **Erfolg** von vielen, sehr **verschiedenen** Bedingungen abhängt —

T. Es entsteht daher die Frage:

B. Von **welchen** Bedingungen hängt es ab: um mit **Erfolg** zu reisen?

I. **innere** Bedingungen, d. h. solche: die in der **persönlichen** Beschaffenheit des Menschen liegen — im Wesen, in der Natur des Reisenden ihren Grund, ihre Quelle haben:

1. in der **geistigen** Beschaffenheit — Befähigung (Benutzung, Reisegenuß — Vermeidung unbesonnener Gefahren u. s. w.):
   a. in seinem **Verstande** — natürlicher und intellectuell-ausgebildeter — **Urtheils**fähigkeit, **Kenntnisse** —
   b. in seiner **Gemüths**beschaffenheit — natürliche und Herzensbildung — ästhetisch-sittliches **Gefühl** —

2. in der **körperlichen** Beschaffenheit — Organisation und Entwickelung — gesunde — geübte Kraft —
   a. in seiner **Gesundheits**beschaffenheit — kräftig, schwächlich — leichtes Erkälten, strenge Diät — Lebensweise, Bedürfnisse ꝛc.;
   b. in seiner körperlichen **Gewandtheit**, praktischen **Geschicklichkeit** im Ueberwinden von Reisehindernissen, Ertragung von Strapazen — sich rasch zu helfen wissen ꝛc.

II. Bedingungen, die **außer** dem Menschen liegen — in gewissen **begleitenden Glücks**umständen — **erforderlichen** Dingen (Reisemitteln):

1. begünstigende **providentielle** Umstände — die von **Gott** kommen:
   a. Begünstigung durch **Wetter** — gutes Reisewetter, um zu allen gewünschten Punkten gelangen zu können; um gute Aussicht, günstige Beleuchtung zu haben ꝛc. — **positiv**.
   b. Bewahrung vor **besonderen Unglücks**fällen (so weit wir diese nicht selbst durch besonnenes Verhalten und Handeln zu verhüten haben (cf. I. 1.), z. B. Schiffbruch, Eisenbahnunglück, Lavinen, Blitzeinschlagen, Raubanfälle ꝛc. — **negativ**.
2. **erforderliche Reise**mittel, für deren Beschaffung der **Mensch** zu sorgen hat:
   a. freie **Zeit** — ausreichende Reisezeit — um bequem und vollständig, gründlich Alles sehen zu können, was die Reisetour bietet, was wir kennen lernen wollten — **indirectes** Reisemittel —
   b. ausreichendes **Geld** — die erforderlichen Geldmittel — um angemessen leben, Reisevortheile und Gelegenheiten benutzen, verschlossene Punkte (Bildergalerien, Museen, Kunstsammlungen aller Art, Theater ꝛc.) mit dem goldnen Schlüssel öffnen zu können — **directes** Reisemittel —

C. Reisen mit Erfolg befriedigen nicht nur während des Reisens; **sondern** gewähren auch und meist noch angenehmere Erinnerungen — in der idealen Verklärung — ohne Reisemühseligkeiten!

Viele reisen **nicht**, die es könnten — indem sie leicht die oben angegebenen Reisebedingungen erfüllen können — wenigstens die hauptsächlichsten, unerläßlichsten — mangelnder Sinn, Geiz, Bequemlichkeit u. s. w. — noch weit **mehr** Menschen möchten **gern** reisen: die Umstände, Mittel ꝛc. erlauben es aber nicht — Solchen bleibt nur die heimathliche Gegend, die Reise**beschreibung** und Landkarte! — auch die Benutzung dieser Mittel gewährt Nutzen, Unterhaltung und Genuß!

150.

Reisen bildet!

A. Die **Schule** bildet — aber auch das **Leben** — das Leben aber findet man am sichersten und allseitigsten auf **Reisen**: Reisen also **bildet**! — Dies wissen die, welche die Schule bildet oder bildete — Schüler und Studenten — Gelehrte und Künstler aller Art und darunter die gelehrtesten — geschicktesten — sie alle wollen sich noch bilden und noch lernen und wissen, daß sie auf Reisen lernen können! — Auch Andere reisen geflissentlich, um sich zu bilden: die Handwerksburschen wandern — vornehme, junge Männer ohne besondere Schulbildung schickt man auf Reisen, um sich zu unterrichten und zu bilden!

T. In wie fern

B. das Reisen bildet — wird sich aus dem Folgenden ergeben. Es gewährt:

I. **Kenntnisse** — theoretisch-wissenschaftliche Bildung:
   1. durch **Berichtigung** des **Alten** — der schon erlernten Schul- und Büchergelehrsamkeit — Befreiung von falschen Vorstellungen und Begriffen, von Irrthümern aller Art —
      a. die in Büchern **enthalten** waren;
      b. wo wir die Bücherbelehrung **nicht richtig** aufgefaßt — einseitig, falsch verstanden hatten.
   2. **Bereicherung** durch **Neues** — Erweiterung des wissenschaftlichen Horizontes — Anschauung, Reflexion —
      a. im Bereiche der **Natur** — Land und Wasser — Erde und Himmel —
      b. im Gebiete menschlicher **Kunst** und Wissenschaft —

II. **Lebens**bildung — praktische Welt- und Umgangsbildung — Erfahrung —
   1. durch **Ablegen** mancher fehlerhaften Eigenthümlichkeit, Sonderbarkeit, Unbeholfenheit — mancher Vorurtheile:
      a. **direct** gezwungen: man **muß** sich in Unmöglichkeiten und Nothwendigkeiten fügen und finden — Noth, Mangel 2c. lehrt uns: daß Vieles geht, was zu Hause nicht ging — daß man Vieles lassen kann, wenn es sein muß — äußerer physischer Zwang —
      b. **indirecte** Nöthigung: in fremder Welt — im Verkehr mit Andern lernt man sich aus **Ambition, Scham** behelfen und begnügen — man zwingt sich selbst — genirt sich: manche gegen Andere zu Hause geltend gemachte Unsitte, Laune und Marotte auszuüben — innerer geistiger Zwang —

2. durch **Aneignung** von Gewandtheit — vieler, vortheilhafter, gebildeter Umgangsformen — Anstandsregeln, Höflichkeitssitten — man sieht: wie es in der Welt zugeht:
   a. im Verkehr mit Menschen **aller** Klassen, Stände, Bildungsgrade — bescheiden — dreist — angemessen — geschickt 2c.;
   b. im Verkehr mit **verschiedenen** Nationen — Verkehrston — Gespräch — Sprachübung — Gewandtheit 2c.

C. Reisen bildet **nicht blos** — es gewährt auch **Vergnügen** — Reise**genuß**!

151.

Preis des Landlebens.

A. Das **Stadt**leben hat nicht blos seine Lichtseiten, Annehmlichkeiten; sondern selbst gewisse Vorzüge vor dem **Land**leben — Letzteres aber hat wieder in **anderer** Beziehung so eigenthümliche und herrliche Reize, daß es ihm daher auch nie an Vertheidigern, Verehrern und preisenden Dichtern gefehlt hat —

T. ich will, weil ich nicht Dichter bin, in Prosa das Meinige

B. zur Verherrlichung — **zum Preise des Landlebens beitragen.**

I. **Nutzen** — Vortheile:
   1. für **körperliches** Wohlsein — Gesundheit, Kräftigung:
      a. durch einfache, kräftige Kost und Lebensweise wird der Körper gesund erhalten —
      b. durch Beschäftigung, Arbeit, Anstrengung — durch den Aufenthalt in freier, reiner, frischer Luft wird er gekräftigt und abgehärtet —
   2. für **geistige** Entwicklung — Kopf — Herz —
      a. mitten im Tempel der Natur lernt der Mensch die Gottheit kennen — Belehrung aus den Werken Gottes — aus der Schöpfung — und
      b. dankbar lieben und verehren als Beschützer und Geber aller guten Gaben — Herzensentwicklung — Gemüthsveredelung —

II. **Vergnügen** — Genüsse:
   1. **geistige**:
      a. reiner, romantischer Naturgenuß: „Herrlich ist's im Grünen!"
      b. einfach-gemüthlicher Umgang, wohlthuender Lebensverkehr mit dem „biederen Landmanne!"

2. **materielle:**
   a. animalische — frische Butter, Milch, Federvieh ꝛc.:
   b. vegetabilische — Obst, Gemüse — frisch, saftig, jung — frisches Brod!

C. Da sich auf das **Land**- und **Stadt**leben an sich und im Einzelnen; mehr aber noch auf den vereinigten Genuß der bekannte Vers: „Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci“ anwenden läßt; so ist der besonders gut daran: der das **Land**- und **Stadt**leben — je nach der Jahreszeit — nach Zeit und Umständen — **abwechselnd** genießen kann!

152.

Der kleinmüthige Mensch während des Gewitters.

— nach „Ankona“ von Kosegarten.

A. Gemüthszustand **vor** dem Gewitter — in der ruhig-majestätischen Natur, cf. Strophe 1—10 — freudiges Bekennen des Glaubens:

„Ich glaube, daß du bist!“
„Knie nieder und bet' an!“

T. Ganz **anders** zeigt sich

B. der kleinmüthige Mensch während des Gewitters — und zwar:

I. im **Beginne** des Unwetters: während des **ersten** mehr und mehr sich steigernden Stadiums des Gewitters zweifelt der **Kleingläubige**:
   1. an der **Heiligkeit** und **Gerechtigkeit** Gottes, die er kurz zuvor mit jubelnder Brust gepriesen hatte, cf. Strophe 11—14:

      „Wo ist der Sel'ge nun, der Heil'ge, der Gerechte?“ ꝛc.

   2. er hegt die **thörichte** Meinung: Gott habe sogar **Gefallen** am **Unglücke** — an Brand — Verwüstung — Todesangst ꝛc., cf. Strophe 14:

      „Den Sel'gen ehrt die Todesangst der Seinen,
      Ihn preist der Unschuld lautes Weinen;
      Ihm ist der Wuth Geheul ꝛc.“

II. während des **Höhepunktes** — des **höchsten Grades** — der vollen Entwicklung des Gewitter-**Unwetters** bezweifelt **der kleinmüthige Thor**
   1. selbst das **Vorhandensein** einer göttlichen, schützend waltenden Vorsehung — einer fürsorgenden Gottheit — hält die Gottheit für ein kaltes, starres, eisernes **Fatum**, cf. Strophe 15:

      „Megäre Zweifelsucht! Geknicket war mein Glaube:
      Gestaltlos grauste mich die Schöpfung, ein Tyrann
      Der Schöpfer, kalt und starr ein eisern Fatum an!“

2. verliert endlich, **völlig** verzagend, alle **Besinnung** und alles **Bewußtsein**, cf. Strophe 15—16:

„Mit ausgeschöpfter Kraft und ausgelöschtem Sinn
Sank ich auf's Antlitz hin.
Als hätte rächend mich der Strahl gerührt von oben,
Lag ich gedankenlos" ꝛc.

C. Gemüthszustand **nach** dem Aufhören des Unwetters — **nach** dem Gewitter — **Erwachen** — **Beschämung** — **reuige** Rückkehr zu dem **nun gekräftigten, versöhnenden** Glauben an den himmlischen Vater, cf. Strophe 17—21:

„Zwei schwarze Stunden floh'n — jetzt war der Blitze Köcher
Der Schlossen Schatz erschöpft; es grollte ferner, schwächer,
Ein lindes Säuseln rann durch die erfrischte Luft,
Und der erquickten Flur entwallte Opferduft.
Ich taumelt' auf ꝛc. So stand in hehrer Pracht
Die vollgestirnte Nacht ꝛc.
Es rollte Welt an Welt, es brauste Sonn' an Sonne —
Ein seliges Gewühl von Leben, Füll' und Wonne ꝛc.
Und weich ward mir mein Herz —
Der scheue Sclavensinn erwuchs zu kindlichem Vertrau'n ꝛc.
O Vater, dir sinkt dein Kind mit gramgemischter Lust
An die versöhnte Brust! ꝛc.
Gekräftigt stieg ich nun herab vom Prüfungshügel ꝛc.
Und ging getröstet heim!"

153.

Es gibt nicht blos Theater in der Welt, Die Welt ist selbst ein großes Welttheater.

A. Auf der Schaubühne **unserer** Theater sehen wir die Welt — das Thun und Treiben der Welt soll uns dort dargestellt und vorgehalten werden —

T. umgekehrt ist aber

B. die Welt auch selbst ein großes Welttheater.

Hier (in der Welt, auf der Weltschaubühne), wie dort (auf der Bühne der wirklichen Theater) sehen wir **Sein** und **Schein** und zwar:

I. an **Personen** — Acteurs und Actricen — von denen jede ihre Rollen zu spielen hat und spielt — wie sie eben vertheilt sind: nach eigner Wahl, oder auch gezwungen:

1. **Hauptrollen**: Solosänger — dramatische Künstler — Talente und Genies ꝛc. — Stümper, Bramarbas, forcirte Treibhauspflanzen u. s. w. — und durch Rollenwechsel: heute groß, morgen klein — heute oben, morgen unten — heute reich, morgen arm!
2. **Nebenrollen**: Choristen — Statisten — untergeordnete Helfershelfer, mechanische Naturen, automatenartige Fi-

guren — sehr wichtige und nothwendige — nützliche und brauchbare Nebengehülfen (Assistenten und Adjuvanten) u. s. w. — durch Rollenwechsel: erst Bettler, dann Particulier — erst zu Fuß, dann zu Pferd — anfangs Corporal, später General 2c.

II. an **Sachen** — deren Sein oft gleichfalls sehr verschieden ist von ihrem Schein:

1. **Theaterstücke** — heitere und ernste — mit und ohne Musik — Opern, Dramen aller Art: komische, lächerliche, alltägliche, gleichgültige, uninteressante und interessante, traurige und bedauerliche Lebensscenen — Possen und Intriguenstücke, Lust-, Schau- und Trauerspiele (Comödien und Tragödien) — klassische Stücke und sogenannte Kassenstücke!
2. **Theaterutensilien** — nützliches Hausgeräth und Luxussachen — Putz und Lumpen — Flitterstaat und solider Schmuck — bezahlte und geborgte Sachen!

C. Und **wo gerade** auf der Lebensbühne gespielt wird: da fehlt es auch nicht an Zuschauern (Publikum) — da drängt sich die Wißbegierde, wie die Neugierde an die verschlossene Pforte und hinein und auf die Bühne, wenn selbst die Scene noch hinter dem Vorhange und hinter den Coulissen eben erst im Entstehen ist!

Hier (auf der Weltschaubühne), wie dort (im wirklichen Theater) wird, wer schlecht spielt, auch schlecht bezahlt und ausgelacht und ausgepfiffen! Hier wie dort, wird in den **Folgen** aus dem Spiele Ernst!

154.

Carl XII. und Peter der Große.

— eine characterisirende Gegenüberstellung nach einem Abschnitte des IV. Buches der „Histoire de Charles XII., roi de Suède, par Voltaire.“ —

A. Voltaire gibt als Einleitung zur Schilderung der Schlacht von **Pultawa** (8. Juli 1709) im richtigen Momente an der geeignetsten Stelle seiner Geschichte des nordischen Krieges eine characterisirende Gegenüberstellung und Vergleichung **Carl's XII.** und **Peter's des Großen**, die sich als Hauptpersonen in diesem entscheidenden Kampfe einander gegenüber standen, und nennt sie: **„les deux plus singuliers monarques, qui fussent alors dans le monde“** — d. h. die beiden in ihrer Art ausgezeichnetsten Fürsten ihrer Zeit auf der ganzen Erde!

Nach dieser **allgemeinen** und für **Beide gemeinsamen** Bezeichnung folgt eine characterisirende Gegenüberstellung —

T. der individuellen oder persönlichen **Verschiedenheiten** im **Besondern** — von:

B. Carl XII. von Schweden und Peter dem Großen von Rußland (— synthetische Gegenüberstellung und Charakteristik im **Einzelnen** —).

I. Nach ihrem **menschlichen** Wesen (**Naturell**) — ihrer ursprünglichen **Natur** — nach ihrer verschiedenen, entgegengesetzten **Individualität** als **Menschen** (— **Privatleben** —) — **Grundsätze**, Denk- und Lebensweise:

1. nach ihrer **geistigen** Beschaffenheit — **Natur** und **Bildung** — Beide ganz verschieden —

   a. **Carl** XII. ein von Natur **hochherziger, excentrischer Phantasie-** und **Gefühls**mensch — vorzüglich gutes **Herz**, edle Gesinnung — **Seelengröße** — **schon** gebildeter Schwede — vorherrschend schon europäischer **Cultur**mensch:

   „Celui-là (Charles) d'un naturel magnanime" — „grandeur d'ame" — qui n'avait été barbare qu'une fois."

   b. **Peter der Große** ein von Natur **gesund** urtheilender, **scharf**denkender, **kluger Verstandes**mensch — **treffendes** Urtheil, ausgezeichneter **Kopf** — **Geistesgröße** — **noch** rauher Russe — vorherrschend noch wenig gebildeter **Natur**mensch:

   „Celui-ci (Pierre) n'ayant pas dépouillé la rudesse de son éducation et de son pays, aussi terrible à ses sujets qu'admirable aux étrangers" —

2. nach ihrer **körperlichen** (physischen) Lebensweise: Beide durchaus verschieden —

   a. **Carl** XII. höchst mäßig — in dem Grade enthaltsam, daß er seines Gleichen nicht hat:

   „Celui-là (Charles) d'une sobriété et d'une continence sans exemple" —

   b. **Peter der Große** dem Genußleben, selbst auf Kosten seiner Gesundheit, allzusehr ergeben:

   „Celui-ci (Pierre) trop adonné à des excès, qui ont même abrégé ses jours" —

II. Nach ihrem daraus (cf. I.) hervorgehenden und zu erklärenden **öffentlichen** Leben und Wirken — als **Fürsten** — **Monarchen** — **Staatsoberhäupter**:

1. als **Soldat** — **Heerführer** — **Feldherren**: Beide militairisch-kriegerisch **berühmt** (illustres) — aber auf verschiedene Weise —

a. **Carl** XII. ein sich kühn und **verwegen** in **Gefahren** stürzender, — **ausschließlich** nur seinen **Ruhm** ausdauernd und **siegreich** verfolgender **Held** — Krieger aus **Passion** — Kampf war ihm Mittel zur Befriedigung dieser Lust — **Ruhm** der **alleinige Zweck**:

„Charles XII. illustre par neuf années de victoires" —

„Charles aimant les dangers, et ne combattant que pour la gloire" —

b. **Peter der Große** — ein Gefahren **keineswegs** fliehender, — muthig **besonnen ausschießlich** seinen **Vortheil** angestrengt, beharrlich und **erfolgreich** verfolgender **Heerführer** — Krieg war ihm ein Mittel, das er **nur** anwendete, wenn es dazu dienen konnte, einen **Vortheil** zu erlangen — **Vortheil** war ihm beim Kriegführen der **alleinige** Zweck:

„Pierre Alexiowitz illustre par neuf années de peines prises, pour former des troupes égales aux troupes suèdoises" —

„Alexiowitz ne fuyant point le péril, et ne faisant la guerre que pour ses intérêts" —

2. als **Staatsmänner** — **Regenten** — **Landesväter**: Beide **politisch**, durch ihre **Civil**-Thätigkeit **berühmt** (glorieux) — aber auf verschiedene Weise —

a. **Carl** XII. ein **un**praktisch, einseitig-**ideal** — höchst **un**eigennützig handelnder — seinen Vortheil, das **Staatsinteresse nie** ängstlich oder überhaupt besonders berücksichtigender — sich durch das Princip der **Nützlichkeit nicht** bestimmen lassender Staatsmann — der seinen Stolz und seinen Ruhm vielmehr **darein** setzte: eroberte Länder als Fürst **freigebig** aus **Seelengröße** zu **verschenken**:

„Le monarque suèdois libéral par grandeur d'ame" —

„L'un (Charles) glorieux d'avoir donné des états" —

b. **Peter der Große** ein den **praktisch-realen** Staatszweck, die **Staatsinteressen nie** aus den Augen verlierender — das Staatswohl durch **Civilisation** eifrig fördernder — **nie** ohne **Absicht** und **Aussicht** auf den **Nutzen** seines Landes und seiner Unterthanen etwas **verschenkender**, **ruhig** überlegender und **berechnender Diplomat und** Landes**vater**:

„L'autre (Pierre) glorieux, d'avoir civilisé les siens (ses états)" —

„Le (— monarque —) moscovite ne donnant jamais que par quelque vue" —

C. Nach dem **Gesammt-** oder **Haupteindrucke**, den das Auftreten dieser beiden, einzig in ihrer Art dastehenden, berühmten Männer machte, legten die Zeitgenossen:

dem Könige von **Schweden**, **Carl** XII., als summarisch-characteristisches Merkmal den **Beinamen** „des **Unbesiegbaren**" bei — „**Invincible**", was er lange Zeit wirklich war; aber nur in sehr beschränktem Sinne bis zu seinem Tode blieb! — den Kaiser (— Czar —) von **Rußland**, **Peter** Alexiowitz, bezeichneten sie durch das auszeichnende **Epitheton** „der **Große**" — „le **nom** de **Grand**" — in treffender, würdiger Weise! und diese Auszeichnung hat ihm auch die **Geschichte** dauernd zuerkannt, weil er ein **großer** Mann war und es je länger je mehr und vorherrschend durch Werke des **Friedens** bis zu seinem Tode hin wurde:

„Charles avait le titre d'Invincible, qu'un moment pouvait lui ôter"; —

„les nations avaient déjà donné à Pierre Alexiowitz le nom de Grand, qu'une défaite ne pouvait lui faire perdre, parce qu'il ne le devait pas à des victoires!

Carl XII. machte **Schweden**, — wie er selbst ein glänzend leuchtendes Meteor, eine bewunderungswürdige auf- und wieder untergehende Sonne am Staatenhimmel war, — **vorübergehend berühmt**, **furchtbar**, **mächtig** durch sein **siegreiches** Heer. —

Peter der Große machte **Rußland dauernd groß** durch seine **eigene**, ihm inwohnende **Größe** — durch sein **großes** Beispiel — seine vorsichtige Kriegsführung — seine Staatsanordnungen und Einrichtungen — durch **kluge** Benutzung **fremder** Wissenschaft, **fremder** Kunst und Industrie! — Darum wird er nicht blos von aller Welt **bewundert**; sondern von seinem Volke auch **gepriesen** in **Liebe** und **Verehrung**!

NB. Durch **Umwechselung** der Eintheilungsgründe für die **Haupt-** und **Unter**abtheilungen ergibt sich aus Obigem folgende **analytische** Gegenüberstellung und Characteristik im **Ganzen**, d. h. Carl's XII. Characteristik im Ganzen gegenüber der abgesondert für sich aufgestellten Characteristik Peter's des Großen:

Carl XII. und Peter der Große.

A. Les **deux** plus **singuliers** monarques, qui fussent alors dans le monde.

T. Unterscheidung im Einzelnen und im Besondern —

B. Carl XII. und Peter der Große.

I. **Carl** XII.:

1. nach seinem **menschlichen** Wesen (Naturell) — als Privatmann, als Mensch:
   a. geistige Beschaffenheit —
   b. körperliche (physische) Lebensweise —
2. nach seinem **öffentlichen** Leben und **Wirken** — als Fürst, Monarch, Staatsoberhaupt!
   a. als Soldat — Heerführer — Feldherr —
   b. als Staatsmann — Regent — Landesvater —

II. **Peter der Große:**
1. nach seinem **menschlichen** Wesen (Naturell) — als Privatmann, als Mensch:
   a. geistige Beschaffenheit —
   b. körperliche (physische) Lebensweise —
2. nach seinem **öffentlichen** Leben und **Wirken** — als Fürst, Monarch, Staatsoberhaupt:
   a. als Soldat — Heerführer — Feldherr —
   b. als Staatsmann — Regent — Landesvater—

C. Carl XII. — „l'Invincible",
Peter der Große — „le Grand!"

Anmerk. Die französischen Stellen können leicht aus der obigen, ersten Aufstellung entnommen und in die einzelnen, entsprechenden Rubriken eingefügt werden.

Anmerk. Historisch (empirisch) gegebene Beispiele von drei-, vier- und mehrgliedrigen Eintheilungen (Trichotomien, Tetrachotomien, Polytomien), die sich leicht herbeischaffen und hier als Anhang beifügen ließen, finden sich in jeder empirischen Wissenschaft, so z. B. in den geographischen Eintheilungen des alten und des jetzigen Griechenlands, Italiens, Spaniens, Galliens — der Staaten des jetzigen Deutschlands, in der Aufzählung der Schweizer-Cantone, der europäischen Staaten nach Rangklassen; in der üblichen Eintheilung des Gesammtgebiets der Geschichte und der einzelnen Perioden.

Im praktischen Leben hat man Trichotomien, Tetrachotomien und Polytomien übrigens sehr oft in Anwendung zu bringen: wenn man in fortgesetzter Disponirung oder Gliederung in den tieferen Unterabtheilungen bei den concreten, factisch oder historisch gegebenen Einzelfällen angekommen ist. — Von da ab hört dann aber auch alles rationelle Disponiren auf und das mehr mechanische Aufzählen nach dem Gedächtnisse oder aus Büchern und Tabellen — das Anführen der factischen Einzeldinge fängt an, z. B.:

Thema: Eintheilung der zur holländischen Handelscompagnie gehörigen südasiatischen **Inseln.**

I. Die **Sunda**-Inseln:
1. die großen:
   a. Java,
   b. Sumatra,
   c. Borneo,
   d. Celebes;

2. die kleinen:
   a. Bali,
   b. Lombok,
   c. Sumbava,
   d. Sandelbosch,
   e. Flores,
   f. Timor u. s. w.

II. Die **Molucken** oder **Gewürz**=Inseln:
   1. die südliche oder Ceram=Gruppe:
      a. die Amboinen:
         aa. Ceram,
         bb. Amboina,
         cc. Buro u. s. w.
      b. die Banda=Inseln:
         aa. Banda,
         bb. Timorlaut,
         cc. Larat u. s. w.
   2. die nördliche oder Gilolo=Gruppe:
      a. Gilolo,
      b. Ternate,
      c. Tidor u. s. w.

Aehnliche Gliederungen würde z. B. die Eintheilung von „Westindien" geben u. s. w.

Trichotomien u. s. w., wie sie sich häufig in Predigten und andern sprachlichen Darstellungen finden, haben meist nicht einmal das für sich: daß es drei= oder mehrgliedrige, historisch gegebene Eintheilungen sind — es sind, wie in der I. oder theoretischen Abtheilung dargethan worden ist, nur Scheineintheilungen, willkürlich gemachte Scheindispositionen.

Disputations-Themata (Thesen).

1. Nur die Tugend macht glücklich.
2. Das Leben — ein Traum!
3. Der Privatunterricht ist dem öffentlichen Unterrichte vorzuziehen.
4. Die Sorge — eine Wohlthäterin der Menschen! (Die Noth — eine Freundin der Menschen.)
5. Geld ist die erste Großmacht der Welt (Geld überwindet und erreicht Alles).
6. Wem Gott ein Amt gibt; dem gibt er auch den Verstand.
7. Kleider machen Leute.
8. Wie gewonnen, so zerronnen!
9. Lieber todt, als im Elende leben!
10. Die Jugendjahre (die Kinder- und Jünglingsjahre) sind die schönste Zeit des Lebens.
11. Die Lectüre der Weltgeschichte gewährt dem denkenden Menschen mehr niederschlagenden Verdruß, als erhebende Freude.
12. Die Selbstbelehrung ist der Belehrung durch Andere (dem Schulunterrichte) vorzuziehen!
13. Schlechte Beispiele verleiten mehr zum Bösen, als daß sie davon abschrecken.
14. Wenn zwei oder mehrere Menschen dasselbe thun, ist es doch nicht dasselbe (si duo faciunt idem, non est idem).
15. Man muß sich der Mode fügen (mos est tyrannus).
16. Wer in der Welt nichts für Andere thut, für den thun Andere nichts!
17. Das eben ist der Fluch der bösen That: daß sie fortzeugend Böses muß gebären.
18. Die Rache ist — nicht süß.
19. Es gibt keine Geschichte — nur Geschichten!

20. Der Mensch denkt, — Gott lenkt (Gott gibt das Wollen und das Vollbringen!) —
21. Willst du nicht blos der Erde leben,
Mußt du nach Idealen streben!
22. Ohne Lebensthätigkeit gibt es keinen wahren Lebensgenuß. (Keine Rose ohne Dornen.)
23. Athen ist weltgeschichtlich größer, als Rom.
24. Es ist im Laufe der Zeiten auf Erden immer besser geworden.
25. Besser: gut, — als klug!
26. Armuth und Reichthum, sagt die Bibel, sind Uebel: der Reichthum ist das größere Uebel!
27. Der Reichthum der Eltern gereicht den Kindern öfter zum Verderben, als zum Heile. (Für Kinder ist es weit besser, wenn die Eltern arm, als wenn sie reich sind.)
28. Unbedingter Gehorsam ist in allen Fällen zu billigen.
29. Jedes Uebel hat etwas Gutes.
30. Auswanderungen sind nicht zu billigen. (Bleibe im Lande und nähre dich redlich!)
31. Im Weine ist Wahrheit (in vino veritas).
32. Der Mensch kann Alles, was er ernstlich will.
33. Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten; man muß dem Augenblick auch etwas anvertraun.
34. Der Selbstmord ist Feigheit.
35. Von den Todten sollst du nur Gutes reden (de mortuis nil, nisi bene).
36. Die Nothlüge ist nie zu billigen.
37. Die vandalisirende Völkerwanderung war ein mächtiger Hebel für die Cultur.
38. Der Mensch muß in allem, was er thut und treibt, streng consequent sein.
39. Die Mathematik allein ist eine Wissenschaft.
40. Große Gelehrsamkeit kann recht gut ohne alle Bildung sein.
41. Das Maschinenwesen bringt mehr Vortheil, als Nachtheil.
42. Der lateinische Unterricht ist auch für den Realschüler nothwendig.
43. Alles, was sich in der Natur findet, ist gut.
44. Auch unter den Christen können bei dem Gebote der allgemeinen Menschenliebe noch besondere Freundschaftsverhältnisse gedacht werden.
45. Man muß immer seinem eigenen Gewissen folgen.
46. Das Leben ist des Menschen höchstes Gut.
47. Das Studium der alten Sprachen ist nützlicher, als das der neuen.
48. Jungen Leuten ist der Besuch des Theaters zu verbieten.
49. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.
50. Der Mensch ist von Natur auf vegetabilische Nahrungsmittel angewiesen.
51. Der Vater hat den Beruf des Sohnes zu bestimmen.

52. Der freie, mündliche Vortrag nach Meditation und Disposition ist der vollständig ausgearbeiteten und wörtlich memorirten Rede vorzuziehen.
53. Die Kunst: glücklich zu sein, besteht in der Kunst: es ernstlich zu wollen.
54. Friede mit sich selbst ist Friede mit der ganzen Welt.
55. Die Sittenlehre verwirft allen Indifferentismus.
56. Vorzüge des Geistes (Talente) haben ohne sittliche Gesinnung keinen Werth.
57. Versäumtes läßt sich nicht nachholen.
58. Der Mensch ist von Natur darauf angewiesen, in Tropenländern zu leben.
59. Die Geschichte ist ein mehr schädliches, als nützliches Lehrbuch der Menschen. (Besser: der Mensch wird gar nicht durch Beispiele belehrt, wenn er dabei zugleich die schlechten kennen lernt.)
60. Die von den Aerzten so allgemein und ängstlich angepriesene und vorgeschriebene Diät ist ein Unglück für den Gesundheitszustand der Menschen.
61. Es ist heilsam, mit sich selbst stets unzufrieden zu sein.
62. Ein langes Leben ist ein großes Glück.
63. Hannibal steht in der Geschichte größer da, als Alexander der Große.
64. Jugend hat keine Tugend.
65. Der Naturmensch ist dem Culturmenschen vorzuziehen.
66. Unbeaufsichtigtes Reisen ist für junge Leute schädlich (verderblich).
67. Nach der Literatur eines Volkes kann man das Volk selbst beurtheilen.
68. Peter I., der Große, von Rußland war geschichtlich größer, als Carl XII. von Schweden.
69. Die Menschen haben keinen Grund: sich über die Kürze des Lebens zu beklagen.
70. Es ist gut: daß der Mensch nicht Alles weiß.
71. Il y a de l'harmonie entre la beauté de l'ame et celle du corps. (Mens sana in corpore sano.)
72. Jedes Handwerk nährt seinen Meister.
73. Das Landleben ist dem Stadtleben vorzuziehen.
74. Jeder ist seines Glückes Schmied. (Quisque fortunae suae faber — Chacun est l'artisan de sa fortune).
75. Das Duell ist in keinem Falle zu billigen.
76. Sokrates wäre zu tadeln gewesen, wenn er sich durch die Flucht aus dem Gefängnisse gerettet hätte.
77. Böse Menschen haben keine Lieder.
78. Was wahr ist, ist auch gut.
79. Der Redner muß ein guter Mensch sein.

80. Der Mensch ist bei aller Selbstliebe doch selbst sein größter Feind.
81. Noth kennt kein Gebot.
82. Der Satz: Ubi bene, ibi patria! ist zu verwerfen.
83. La nécessité est la mère de l'industrie.
84. Was der Mensch säet, muß er ernten.
85. La patriotisme n'est pas fondé sur le christianisme.
86. Die Kunst gedeihet nur im Frieden. (Amat pacem Phidias.)
87. Der Grundsatz vieler Menschen: Entweder Alles, oder Nichts! (Aut Caesar, aut nihil!) ist unpraktisch.
88. Sich selbst besiegen, ist der größte Sieg. (Bis vincit, qui se ipsum vincit.)
89. Der Satz: „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil" kann von der Lebensklugheit nicht empfohlen werden.
90. Die Lebensregel: „Unter Wölfen muß man mit heulen" ist falsch.
91. Geben ist seliger, als nehmen.
92. Pax bello paritur.
93. Süß ist der Tod für das Vaterland. (Dulce est pro patria mori.)
94. Kleine Ursachen haben nie große Wirkungen.
95. Der Tod ist immer bitter.
96. Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.
97. Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen.
98. Man wird nie betrogen — man betrügt sich selbst.
99. In's Innere der Natur dringt kein erschaffner Geist.
100. Das Leben in der gemäßigten Zone ist dem Leben in den Tropenländern vorzuziehen.
101. Es steht eine Lebensgeschichte
Geschrieben auf jedem Gesichte.
102. Qui s'excuse, s'accuse!
103. Homines libenter id, quod volunt, credunt. (Caes. de bell. gall. III. 18.)
104. Charité bien entendue commence par soi même.

Druck von Julius Köhler in Görlitz.

Druck von Julius Köhler in Görlitz.

Heinze, Adolf,

Theoretisch-praktische Anleitung zum Disponiren eine Vorschule für logisch-richtiges Denken ; für geordnete schriftliche Darstellung und für den freien mündlichen Vortrag
Bd.: 2

Görlitz 1854